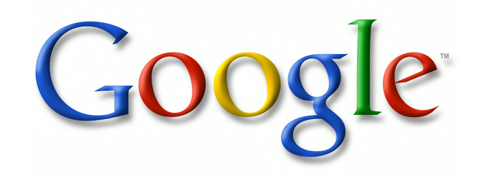
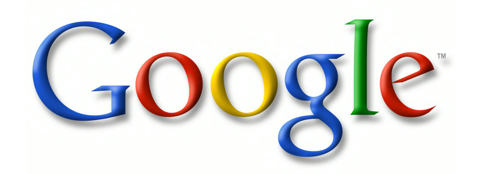
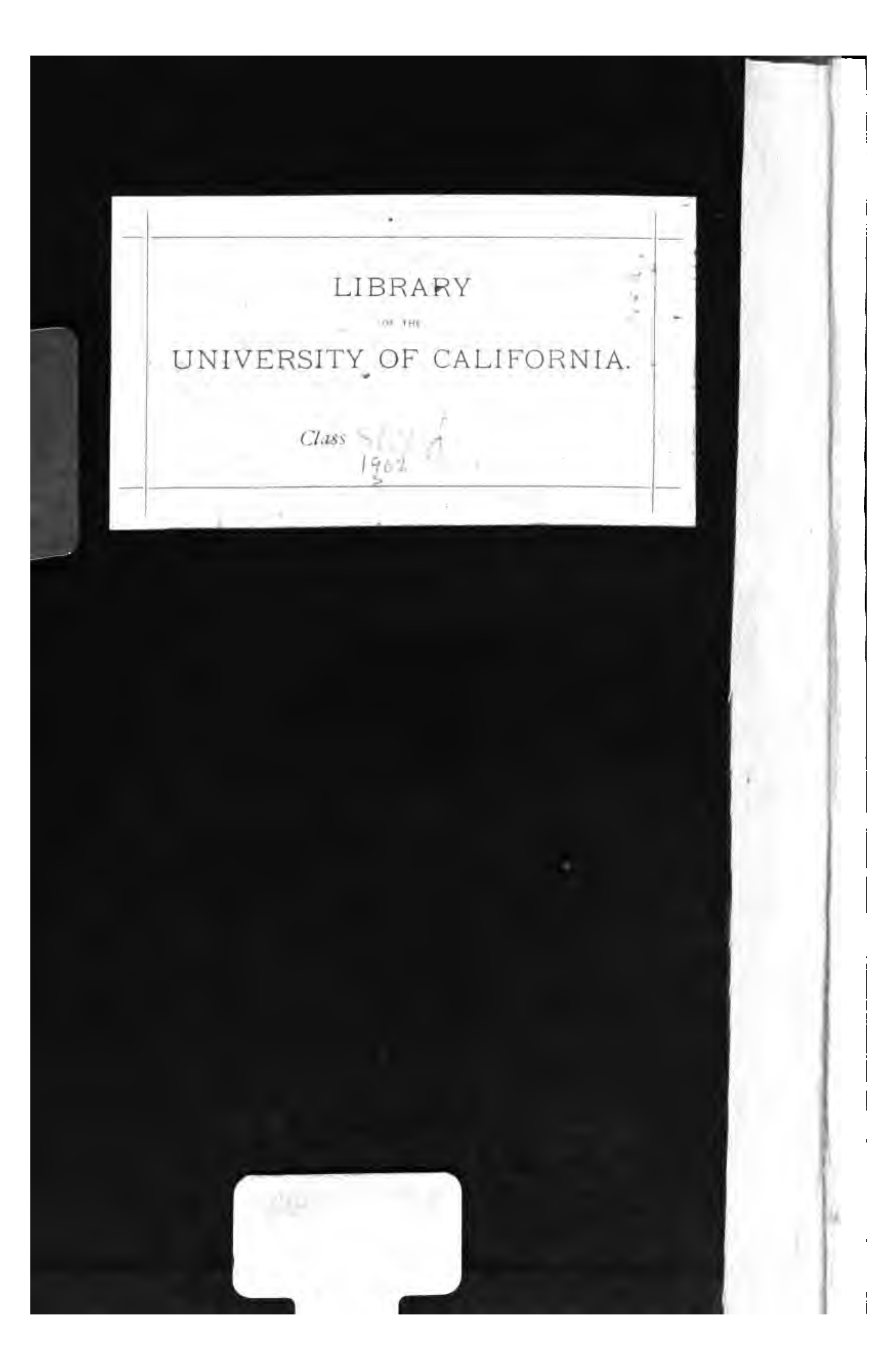






Otto Elsner, Berlin


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Class



4-

Goethe-Briefe

Mit Einleitungen und Erläuterungen

Herausgegeben von

Philipp Stein

Band I

Der junge Goethe

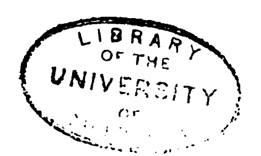
1764–1775

Berlin 1902
Verlag von Otto Elsner

Der junge Goethe

1764—1775

Mit Goethes Jugendbildnis und der Handschrift seines ersten erhaltenen Briefes



Berlin 1902
Verlag von Otto Elsner

Druck von Otto Elsner, Berlin S.





Jugendbildnis Goethes

[illegible]

Was der [illegible]

[illegible]

Daß die [illegible] [illegible] zu [illegible], in [illegible] das wird allzu oft noch [illegible]. [illegible] noch immer der [illegible] Man sieht noch [illegible] den [illegible], nicht den Dichter, der das Wort [illegible]:

„[illegible] ich bin ein Mensch gewesen
Und das heißt ein Kämpfer sein.“

Ueber die [illegible] der [illegible] ist noch nicht [illegible] worden, wie Goethe geworden ist, wie er sich durchgerungen hat zu [illegible] Höhen. Zu dieser Erkenntnis aber ist uns der Weg [illegible] durch eine [illegible] und unmittelbarer



Einleitung.

Nehmt nur mein Leben hin in Bausch
Und Bogen, wie ich's führe;
Andere verschlafen ihren Rausch,
Meiner steht auf dem Papiere.

Dem schwachen Geschmäckler wird's ewig schwindeln an deinem Koloß!

Was der dreiundzwanzigjährige Goethe, als er „Von deutscher Baukunst“ schrieb, von Erwin von Steinbach, dem Erbauer des Straßburger Münsters, verkündet, das ist ein prophetisch Wort geworden für Goethe selbst: „dem schwachen Geschmäckler wird's ewig schwindeln an deinem Koloß, und ganze Seelen werden dich erkennen.“

Daß die Riesenerscheinung des Titanen Goethe mit anderem Maße zu messen, als wir es sonst anwenden, daß es vor allem gilt, in richtige Distanz zu Goethe zu kommen, das wird allzu oft noch übersehen. Dem überwältigenden Koloß gegenüber wird noch nicht immer der richtige Standpunkt gefunden. Man sieht noch allzu oft in Goethe den Olympier, nicht den Dichter, der das Wort gesprochen:

„Auch ich bin ein Mensch gewesen
Und das heißt: ein Kämpfer sein.“

Ueber die Kreise der engeren Goethegemeinde hinaus ist noch nicht genugsam erkannt worden, wie Goethe geworden ist, wie er sich durchgerungen hat zu olympischen Höhen. Zu dieser Erkenntnis aber ist uns der Weg erschlossen durch eine Fülle offenbarender und unmittelbarster

Bekenntnisse, durch Goethes Briefe, die in wundervoller Art uns in Leben und Wollen und Wirken dieses Unvergleichlichen tiefe Einblicke erschließen.

Gar spät, erst reichlich ein Halbjahrhundert nach seinem Tode, ist uns der Schatz der Briefe Goethes zugänglich gemacht worden, so daß er gehoben werden kann. Erst seit dem Tode des letzten Goetheenkels, der in eifervoller, fast eifersüchtiger Pietät den Nachlaß des Dichters hütete, hat die Goethe-Philologie dieses Besitzes froh werden können. Erst seitdem hat versucht werden können, was Bernays 1875 voll Sehnsucht ausgesprochen: um eine Ausgabe Goethes, würdig der Nation und des Dichters, zu vollbringen, müßten erprobte Meister aus verschiedenen Gebieten des Wissens und der Kunst zusammentreten und dem Genius, in dessen Werken Wissenschaft und Kunst sich durchdrangen, ihre Dienste weihen. Und als Hauptnotwendigkeit bezeichnet er: den Herausgebern müßte das Archiv Goethes sich eröffnen — für die geschichtliche Erkenntnis des menschlichen und künstlerischen Seins und Wirkens Goethes müssen alle Hilfsmittel ergriffen werden, die sich nur irgend im Bereiche der Wissenschaft finden.

Als die Erfüllung dieser Forderung des um die Kenntnis Goethes vielverdienten Forschers ist die Sophienausgabe der Werke Goethes anzusehen, die im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar, der nun verstorbenen Protektorin der Goethegesellschaft, begonnen, in ihrer vierten Abteilung in etwa 45 starken Bänden so vollständig als irgend möglich die Briefe Goethes bringen wird. Zu Grunde gelegt sind ihr außer den zahlreichen bereits vorhandenen Sammlungen von Briefwechseln die Handschriften, Konzepte, Kopien, die in dem Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar, der letzten Schöpfung der Großherzogin Sophie, aufbewahrt sind und durch Schenkungen und Kauf ständig

vermehrt werden. So ist es möglich geworden, eine Briefausgabe auf sorgsamst philologischer Grundlage zu schaffen, bestimmt für die Goetheforscher und Goethekenner. Dieses Monumentalwerk ist für die Erkenntnis Goethes und für die germanistische Philologie von unschätzbarem Wert. Ihr Ziel ist größtmögliche Vollständigkeit und philologische Akribie. Und alles, was über Goethe fortan gearbeitet wird, kann des Briefcorpus der Weimarer Sophien-Ausgabe nicht entbehren.

Die Kenntnis der Briefe Goethes darf aber nicht auf die Fachkreise beschränkt bleiben. In diesen Briefen besitzen wir einen unvergänglichen Schatz. Nicht nur, daß hier noch mehr als in seinen Dichtungen ersichtlich wird, wie sehr und wie eigenartig Leben und Dichten sich bei ihm in Eins verschlingen, nicht nur, daß die Genesis seiner Werke, die Entwicklung seines Wesens und Lebens hier überraschend offenbar wird und fast sieben Jahrzehnte Kulturgeschichte sich in der Auffassung eines solchen Genius abspiegeln — hiervon einmal ganz abgesehen, sind eine große Zahl dieser Briefe von hoher dichterischer Bedeutung, einige, wie gleich mehrere in unserem ersten Bande, lesen sich wie vollendete kleine Dichtungen. Man kennt Goethe nicht, wenn man seine Briefe nicht kennt — man versteht ohne sie nicht den Dichter und nicht den Menschen Goethe.

Die Kenntnis dieser Briefe weiteren Kreisen zu erschließen, will die vorliegende Ausgabe versuchen. Sie will in einer Reihe in sich abgeschlossener Bände den Goetheschen Briefschatz zum Gemeingut des deutschen Volkes zu machen bestrebt sein. Sie will den unmittelbaren Genuß dieser Briefe ermöglichen. Es ist hier versucht worden, eine instruktive Auswahl alles Charakteristischen, Schönen und Bedeutenden zu geben. Ein fortlaufender Kommentar will die vielverschlungenen Anspielungen, die weitverzweigten per-

sönlichen und litterarischen Beziehungen des Briefschreibers entwirren, die nötigen Daten und Fakten verzeichnen, die tausend feinen Fäden, die zwischen Leben und Schaffen des Dichters sich spinnen, aufdecken. Es soll — im besten Sinne des Wortes — ein Lesebuch gegeben werden, eine Ergänzung zu den bisherigen Ausgaben der Werke Goethes.

* * *

Der erste Band führt den Titel „Der junge Goethe" und umfaßt die Jahre 1764 bis 1775. Mit diesem Jahre, mit der Uebersiedlung nach Weimar scheint mir der Abschluß für die Epoche des „Jungen Goethe" gegeben. Mit diesem Zeitpunkt schließt auch „Wahrheit und Dichtung" — trotz der gewichtigen Stimmen und Gründe, die für die Bezeichnung „Dichtung und Wahrheit" sprechen, möchte ich doch an dem einmal populär gewordenen Titel festhalten. Die vorliegenden Briefe bilden eine eigenartige Ergänzung zu „Wahrheit und Dichtung", in gewissem Sinne sogar eine Kontrolle. Sie zeigen die Stimmung und die unmittelbaren Kundgebungen des Jünglings, den ein Halbjahrhundert später der Greis geschildert hat. Sie zeigen Goethe in seiner leuchtenden Jünglingsgestalt. In vollem Lebensgenuß steht er da, dem Augenblicke froh hingegeben und dann wieder schon früh Wertherstimmungen offenbarend, von dem Banne der Ueberlieferung, selbst von dem Zwange des Alexandriners sich früh loslösend. Dann führt ihn Herder zur Natur und zu Shakespeare, und er ruft jubelnd: Natur, Natur! Nichts so Natur als Shakespeares Menschen! Und an den Kolossalgestalten Shakespeares erstarkt seine Phantasie und wendet sich von den Kleinen, von Weisse und Gellert und Gleim, erstarkt gleichzeitig am Studium Lessings, zu kolossalischen Plänen: die Helden seiner Entwürfe sind Cäsar, Mahomet, Prometheus; und, aller Dichtung Meister-

werk, der Faust, zeigt sich in seiner Urgestalt. Wie in der Schülerscene, so wird schon in den Briefen des Leipziger Studenten Universitäts-Pedanterie verspottet, während ihm da vom Vater her noch ein pedantisch pädagogischer Zug eigen ist, wie seine lehrhafte Art in den Briefen an Schwester Cornelie wiederholt zeigt. Diese Briefe liest der Vater, und darum verschweigt in ihnen der Student Wolfgang so vieles; darum wohl auch findet sich kein einziger Brief an die Mutter. Man fühlt, ihr müßte er schreiben, wie's ihm ums Herz ist, ihr gegenüber könnte er nicht so ehrbar thun, ihr gegenüber müßte er aufjubeln in Lust und verzweifeln in Leid, wie in den Briefen an Behrisch: himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt. . .

Dann gehts aus dem ungebundenen, aber für ihn gefahrvollen Leipziger Leben zurück nach Frankfurt, das ihn beengt. Der Aufenthalt in Straßburg bringt ihm Befreiung und zugleich: er führt ihn zur Erkenntnis der charakteristischen Kunst: er sieht das Münster, er sammelt elsässische Volkslieder. Das Sesenheimer Idyll aber macht ihn zum Dichter. Die Verse, die er Friederike Brion singt, zeigen schon all die Vorzüge unseres großen Lyrikers — sie lassen darum auch erkennen, wie viel mehr ihm Friederike ein Erlebnis war, als es Käthchen Schönkopf gewesen. Der junge Frankfurter Advokat geht dann nach Wetzlar zu weiterer Ausbildung. Wir lernen ihn näher kennen aus Kestners Tagebuch, das für die Kenntnis seiner Beziehungen zu Lotte unerläßlich ist. In zahlreichen Briefen sehen wir die „Werther-Dichtung" keimen. Wir erkennen, wie Maxe Brentano, die Tochter der Frau von La Roche, es ist, die im zweiten Teile der „Werther-Dichtung" ihm vorschwebt. In dieser Zweieinheit von Lotte und Maxe liegt vielleicht schon ein Keim zur „Stella", deren weitere Veranlassung aus den Briefen an Johanna Fahlmer und Fritz Jacobi klar wird. Da-

zwischen spielt Goethes Episode mit Susanne Münch, dann das ihn tief erregende Verhältnis zu Lili Schönemann, vor dem er mit Lavater und Basedow in die Schweiz entflieht und das er mit rückhaltloser Offenheit bloßlegt in den schönen Briefen an Gustchen, die niemals gesehene Freundin, die Schwester der beiden Stolbergs.

Doch immer unleidlicher, unerträglicher wird ihm der Aufenthalt in Frankfurt. Er kann es nicht mehr ertragen, „auf diesem Bassin herum zu gondolieren und auf die Frosch- und Spinnenjagd mit großer Freundlichkeit auszuziehen!" Da kommt die Rettung von Weimar aus — nicht mehr war es damals als ein Zufall, und wie unberechenbar wichtige Folgen hat es gehabt, daß Carl August in Frankfurt den jungen Goethe kennen gelernt hat! Goethe, der unbegreifliche Zauberer, wie ihn Bürger nennt, kommt nach Weimar, und Wieland, den er oft befehdet, begeistert sich zu den Versen:

Mit einem schwarzen Augenpaar,
Zaubernden Augen voll Götterblicken,
Gleich mächtig, zu töten und zu entzücken,
So trat er unter uns herrlich und hehr,
Ein echter Geisterkönig daher.
So hat sich nie in Gottes Welt
Ein Menschensohn uns dargestellt.

* * *

Die vorliegende Auswahl der Briefe ist so getroffen, daß möglichst alles Charakteristische und Bedeutende enthalten ist. Damit aber bei einer durch ihren Stoff wie durch ihre Stimmung besonders fesselnden Briefreihe, so z. B. bei den Briefen an Kestner und Lotte, Interesse und Stimmung nicht abgelenkt werde durch die Einfügung gleichzeitiger, an sich wertvoller, aber ganz andere Materien be-

rührender Briefe, so sind diese mitunter aus der chronologischen Folge ausgeschieden und an anderer, geeignet scheinender Stelle in den Anmerkungen in ihrem wesentlichen Gehalt wiedergegeben worden, wie denn überhaupt versucht worden ist, in den Fußnoten, wie besonders in dem knapp gehaltenen verbindenden Text vor- und zurückgreifend die vielverschlungenen Beziehungen und Bezugnahmen zu erhellen. Zu Grunde gelegt ist natürlich der Text der Sophienausgabe, die ja zumeist auf Handschrift oder beglaubigter Abschrift beruht. Die Parenthese in der Datierung einiger Briefe bedeutet, daß das Datum des Briefes fehlt und ergänzt worden ist. Eine Aenderung der Ausdrucksweise des jungen Goethe ad usum delphini habe ich niemals vorgenommen — die mitunter derben Natürlichkeiten der Sprache, besonders in der Zeit der Entstehung und Vollendung der „Götz“-Dichtung zu beanstanden oder gar in schulmeisterlicher Prüderie zu streichen, erscheint ebenso unberechtigt, als etwa eine Korrektur Goethescher Dichtung vom Standpunkt des Salontones aus.

Den Band „Der junge Goethe“, dem als zweiter der Weimarer Sturm und Drang folgen wird, schmückt ein Jugendbildnis Goethes, das aus dem Nachlaß von Charitas Meixner in Worms (Seite 29) stammt und wohl den fünfzehnjährigen Goethe darstellt. Vielleicht ist es auch, wie Professor O. Heuer-Frankfurt annimmt, erst 1765 bei einem kurzen Besuch Goethes in Worms entstanden. Durch Erbgang ist das Bild in den Besitz des 1898 verstorbenen Herrn Friedrich Renz in Darmstadt übergegangen, der eine Kopie dieses Bildes dem Goethe-Museum des Freien Deutschen Hochstiftes in Frankfurt zum Geschenk gemacht hat. Das Bild ist nach Professor Heuers Urteil kein hervorragendes Kunstwerk, aber als das älteste Bildnis, das wir von Goethe besitzen, denn auf dem Seekatzschen Familien-

bilde verschwindet der Knabe zu sehr im Hintergrunde, von hohem Interesse: es zeigt die bekannten charakteristischen Merkmale, das große, helle, braune Auge, die zurückliegende hohe Stirn, die wunderbar feingebildete Nase, die von der Mutter stammende stark geschwungene Oberlippe und die kräftige Unterlippe des Vaters.

Das interessante Bildnis ist erst einmal reproduziert worden, und zwar in der wertvollen, an Anregungen reichen „Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier", die das Freie Deutsche Hochstift herausgegeben. Dank dem freundlichen Entgegenkommen der jetzigen Besitzerin des Bildes, Frau Friedrich Renz in Darmstadt, und der liebenswürdigen Vermittlung des Herrn Professors O. Heuer bin ich in der Lage, den Band vom jungen Goethe mit diesem Bilde zu schmücken, wofür ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank ausspreche.

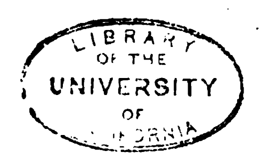
Philipp Stein.

Inhalt.

Seite

Seite

Seite



Frankfurt.

Die bisher bekannt gewordenen frühesten Briefe Goethes gehören dem Jahre 1764 an: zwei Schreiben des noch nicht Fünfzehnjährigen an einen Siebzehnjährigen, den 1747 geborenen Ludwig Ysenburg v. Buri, der damals Vorsitzender eines jugendlichen Tugendbundes, der „Arkadischen Gesellschaft Philandria", war. Der Bund hat bis 1771 bestanden; 1764 gehörten ihm der in jugendlichstem Alter stehende Prinz Ludwig von Hessen-Darmstadt, junge Mädchen, junge und ältere Männer an. Buri, der später hessischer Hauptmann wurde und 1806 gestorben ist, findet wie auch sein Tugendbund in „Wahrheit und Dichtung" keine Erwähnung. Um so willkommener sind die beiden Briefe, die Erstlinge unserer Sammlung, als ein ergänzender Beitrag zur Charakteristik des jungen Wolfgang. Sie lauten:

Wohlgebohrner,
Insonders Hochzuehrender Herr,

Ew. Wohlgebhrn werden Sich wundern, wenn ein unbekannter sich unterstehet, bey Ihnen eine Bitte vorzubringen. Doch billig solten Sie mit allen Denjenigen, die ihre Verdienste kennen, nicht erstaunen. Da Sie wohl wissen können, daß ihre Eigenschafften selbst auch noch in fernern Ländern als wo ich wohne die Gemüther Ihnen eigen zu machen vermögend sind.

Sie sehen aus meiner Vorrede, daß ich zur Zeit, um nichts als ihre Bekanntschafft anhalte, biß Sie er-

fahren, ob ich werth bin, ihr Freund zu seyn, und in ihre Gesellschafft einzugehen.

Werden Sie über meine Künheit nicht unwillig, und verzeihen Sie ihr. Ich kann nicht anders, denn wenn ich auch länger schweigen und ihre grose Eigenschafften insgeheim verehren wolte, wie ich bißher gethan habe, so würde mir dieses die gröste Betrübnüß von der Welt erwecken. Keiner von meinen Freunden die Sie kennen, gönnt mir dieses unschätzbare Glück. Vielleicht ist auch ein kleiner Neid Schuld daran. Aber eben fällt mir die beste Ursache ein, Sie wollen keinen Menschen, der meinen Fehler hat in ihre Bekanntschafft bringen, damit Sie deswegen nicht zur Verantwortung gezogen werden. Ew. Wohlgebhrn werden wißen, daß wir unsere Mängel gar gern bedecken, wenn wir einen Zutritt zu einer Persohn, die wir verehren, zu erlangen suchen. Ich aber habe es mit dem Freyer im Raabener[1] gemein, daß ich meine Fehler voraus sage. Ich weiß zwar, daß Ihnen die Zeit bey meinem Geschwätze sehr lang werden wird, doch was hilfts, einmal müßen Sie es erfahren, entweder vor, oder nach der Bekanntschafft. Einer meiner haupt Mängel, ist, daß ich etwas heftig bin. Sie kennen ja die colerische Temperamente, hingegen vergißt niemand leichter eine Beleidigung als ich. Ferner bin ich sehr an das Befehlen gewohnt, doch wo ich nichts zu sagen habe, da kann ich es bleiben laßen. Ich will mich aber gerne unter ein Regiment begeben, wenn es so geführt wird, wie Mann es von ihren Einsichten erwarten kann. Gleich in dem Anfange meines Briefes, werden Sie meinen dritten Fehler finden. Nemlich daß ich so bekannt an Ihnen schreibe, als wenn ich Sie schon Hundert Jahre kennete, aber was hilfts, diß ist einmal etwas, das ich mir nicht abgewöhnen

---

[1] Der Satiriker G. W. Rabener (1714–71) in den „Satirischen Briefen".

Handschrift des jungen Goethe.

Brief vom 23. 5. 1764 an Bury. Original auf der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig.

Aus G. Witkowski, Goethe (Verlag von E. A. Seemann, Leipzig).

kann. Ich hoffe Ihr Geist, der sich nicht an Kleinigkeiten, wie das Ceremoniel ist, bindet, wird mir es verzeihen, glauben Sie aber, daß ich niemals die schuldige Hochachtung außer Acht setze.

Noch eins fällt mir ein, ich habe auch denjenigen Fehler mit dem vor angeführten Mann gemein, nemlich, daß ich sehr ungedultig bin, und nicht gerne lange in der Ungewißheit bleibe. Ich bitte Sie entscheiden Sie so geschwind als es mögl ist

Dieses sind die Haupt-Fehler. Ihr scharfsichtiges Auge wird noch Hundert kleine an mir bemercken, die mich aber dennoch, wie ich hoffe, nicht aus ihrer Gnade setzen sollen, sondern alles wird vor mich reden, und meine Fehler so wohl als mein Eifer werden Ihnen zeigen, daß ich bin und beständig bleiben werde

Meines Wohlgebohrnen und
Insonders Hochzuehrenden Herrn
aufrichtigst ergebener Diener
Joh. Wolfgang Goethe.

Franckfurth
d 23den May
1764.

P. S. Solten Sie wegen meines Alters besorget seyn, so sag ich Ihnen zur Beruhigung, daß ich ohngefehr die Jahre des Alexis[1] habe. Ich beschwere mich sehr über Ihn, daß Er mich bißher von einem Tag zum andern vertröstete, mich in ihre Bekanntschaft zu bringen. Belieben Sie wie ich hoffe und Sie inständigst darum ersuche, mich mit einem Rück-Schreiben zu beehren, so haben Sie die Gütigkeit, und setzen meinen vornahmen auf die Addresse. Ich wohne auf dem grosen Hirsch-Graben. Leben Sie wohl.

[1] C. Fr. Schweitzer, der als Mitglied der „Philandria" sich Alexis nannte. Goethe erwähnte ihn noch 1782 in einem Briefe an Kestner.

2.

Mein Herr.

Ich will alle meine Entzückungen und alle meine Freuden verſparen, biß ich die Ehre habe Ihnen zu ſehen, denn meine Feder iſt ſie nicht vermögend auszudrucken. Sie ſind allzugütig gegen mich, da Sie mir ſobald Hoffnung machen, in ihre Geſellſchaft einzutretten, da ich dieſes Glück weit von mir entfernt zu ſeyn glaubte. Ich bin Ihnen ſehr davor verbunden.

Alexis iſt einer meiner beſten Freunde. Er kann Ihnen gnug aus der Erfahrung erzehlen. Ich habe Ihm eingebunden, alle nur mögliche Wahrheiten zu bekennen. Er ſoll keinen von meinen Fehlern auslaßen, aber auch mein Gutes nicht verſchweigen. Mit allem dem aber bitte ich, daß Sie ſich ſelbſt die Mühe geben möchten, mich zu prüfen, denn ſo klug Alexis auch iſt, ſo könnte ihm doch etwas verborgen bleiben, das Ihnen unangenehm ſeyn möchte. Ich gleiche ziemlich einem Camaeleon. Iſt nun meinem Alexis zu verdencken? Wenn Er mich noch nicht von allen Geſichts-Puncten betrachtet hat. Genug hiervon.

Sie mögen ſich aufs leugnen legen, wie Sie wollen, ſo verrathen Sie ſich gar balde. Sie ſprechen ſich Vollkommenheiten ab, und eben in dem Augenblicke leuchten ſolche aus ihren Handlungen hervor.

Ihre Vorſichtigkeit iſt lobenswürdig. Fern daß Sie mich beleidigen ſollten, ſo iſt ſie mir vielmehr angenehm, und dienet vielleicht gar zu meinem Ruhm. Wäre ihre Geſellſchafft ſo beſchaffen, daß jeder dem es einfiele, ohne Unterſuchung hineinkommen könnte, wenn er ſich nur meldete, ſollte es gleich der gröſte Dumm-Kopf ſeyn. Wäre dieſes wohl eine Ehre vor mich? O nein! Aber da Sie erſt wählen, prüfen und unterſuchen, ſo gereichet mir dieſes zur

grösten Freude, wenn Sie mich ia noch einnehmen solten. Sie vergleichen sich mit dem Herrn von Abgrund,[1] aber dieses Gleichnüß ist falsch, und zwar sehr falsch. Gehen Sie die ganze Person durch, und halten Sie sich dargegen, so werden Sie lauter Merckmahle finden, die nicht miteinander übereinstimmen. Er macht ein Geheimnüß aus einer Sache, die es nicht ist, und ist in dem übertriebensten Grade mißtrauisch, Sie aber sind es mit Recht. Daß Ihre Vorsicht im geringsten nicht übertrieben ist, will ich mit einem Beyspiel beweisen.

Wir haben viele Dumm-Köpfe in unsrer Stadt, wie Ihnen ohne Zweifel gar wohl bewuſt seyn wird. Gesetzt nun, einem solchen fiele ein, in Ihre Gesellschaft zu tretten. Er ersucht seinen Hofmeister, ihm einen Brief aufzusetzen, und zwar einen allerliebsten Brief. Dieser thuts, der iunge Herr unterschreibt sich. Dadurch bekommen Sie einen hohen Begriff von seiner Gelahrtheit, und nehmen ihn ohne Untersuchung auf, wenn Sie ihn beym Lichte betrachten, so finden Sie, daß Sie statt eines Gelehrten, Ihre Gesellschafft mit einem Rinds-Kopf vermehret haben. Das ist unverantwortlich! Es ist nun gar möglich daß ich auch ein solcher bin, Ihre Vorsichtigkeit ist also wohl angewandt.

Vor diesmal schreibe ich nichts mehr als nur noch die allergewißeste Versicherung, daß ich bin, und immer bleiben werde

Frankfurth
den 2ten Junii
1764.

Meines Herrn
ergebenster Diener
Joh. Wolfg. Goethe.

---

[1] Buri hatte sich in einer wenig entgegenkommenden Antwort mit einem Herrn von Abgrund verglichen und sein Verhalten durch dessen Einseitigkeit erklärt. Dieser Herr von Abgrund ist — wie in einem vortrefflichen Artikel „Der junge Goethe und das Frankfurter Theater“ von E. Mentzel (in der „Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift“ 1899) dargelegt wird — der Held des Lustspieles „Der Geheimnißvolle“ von Joh. Elias Schlegel.

In seinem Antwortschreiben erklärte der junge Buri: „Nach dem Bilde, welches mir Ihr Freund, Herr von Schweitzer, von Ihnen gemacht hat, kann ich nicht anders als Sie für würdig halten, in unsere Gesellschaft mit aufgenommen zu werden.“

Goethe hat, wie aus späteren Briefen ersichtlich wird, Buri im Sommer 1774 in Neuwied besucht und sich dann später, im Oktober 1775, für ihn verwendet, um ihm einen Verleger für seine Gedichte zu besorgen. Seine Gedichte erschienen jedoch erst 1784, später veröffentlichte er auch mehrere Dramen.

Leipzig

1765—1768.

— — — „Michael kam endlich, sehnlich erwartet, heran, da ich dann mit dem Buchhändler Fleischer und dessen Gattin mit Vergnügen abfuhr und die werte Stadt, die mich geboren und erzogen, gleichgiltig hinter mir ließ, als wenn ich sie nie wieder betreten wollte.“

So schildert Goethe („Wahrheit und Dichtung“, sechstes Buch) seine Abreise nach Leipzig, in das er den ersten Oktober 1765 durch das Ranstädter Thor einzog. Es war gerade Meßzeit, woraus ihm „ein besonderes Vergnügen entsprang.“ Ungeheuer erscheinen die „Gebäude, die nach zwei Straßen ihr Gesicht wendend, in großen, himmelhoch umbauten Hofräumen eine bürgerliche Welt umfassend, großen Burgen, ja Halbstädten ähnlich sind. In einem dieser seltsamen Räume quartierte ich mich ein, und zwar in der Feuerkugel zwischen dem Alten und Neuen Neumarkt!“ In dieser — jetzt zwischen der Universitätsstraße und dem Neumarkt gelegenen — Feuerkugel hatte zwanzig Jahre vor Goethe der damalige Studiosus der Theologie Lessing gewohnt. Am 19. Oktober wurde Goethe als Studiosus der Rechte inscribirt.

Die von Leipzig an seine Schwester und den Vater gerichteten Briefe Goethes haben ihm bei seiner Darstellung für „Wahrheit und Dichtung“ vorgelegen. Der Vater hatte, wie Goethe („Wahrheit und Dichtung“, achtes Buch) erzählt, diese Briefe sorgfältig gesammelt und geheftet; ja er hatte sie sogar mit Aufmerksamkeit korrigiert und sowohl Schreib- als Sprachfehler verbessert. „Was mir zuerst an diesen Briefen auffiel — berichtet Goethe — war das Aeußere; ich erschrack vor einer unglaublichen Vernachlässigung der Handschrift, die sich vom Oktober 1765 bis in die Hälfte des

folgenden Januar erstreckte. Dann erschien aber auf einmal in der Hälfte des Märzes eine ganz gefaßte, geordnete Hand, wie ich sie sonst bei Preisbewerbungen anzuwenden pflegte.“ Er spricht für diese Wandlung seinen Dank gegen den guten Gellert aus, der seinen Hörern „mit seinem herzlichen Ton zur heiligen Pflicht machte, unsere Hand so sehr, ja mehr als unseren Stil zu üben. — — Sonst konnte ich auch bemerken, daß die französischen und englischen Stellen meiner Briefe obgleich nicht fehlerlos, doch mit Leichtigkeit und Freiheit geschrieben waren.“ Beim Durchlesen jener Briefe an die Schwester macht er dann die weitere Beobachtung „daß ich mich sogleich bei dem ersten akademischen Unterricht für sehr klug und weise gehalten, indem ich mich, sobald ich etwas gelernt, dem Professor substituierte und daher auch auf der Stelle didaktisch ward. Mir war es lustig genug, zu sehen, wie ich dasjenige, was Gellert uns im Kollegium überliefert oder geraten, sogleich wieder gegen meine Schwester gewendet, ohne einzusehen, daß sowohl im Leben als im Lesen etwas dem Jüngling gemäß sein könne, ohne sich für ein Frauenzimmer zu schicken, und wir scherzten gemeinsam über diese Nachäfferei.“

Noch zahlreicher als an Schwester Cornelie (geb. 7. Dezember 1750) sind die Leipziger Briefe an Freund Behrisch; diese, die in Ton und Inhalt in denkbar lebhaftestem Gegensatz zu den Briefen an die Schwester stehen, haben Goethe bei Abfassung von „Wahrheit und Dichtung“ leider nicht vorgelegen. Er erwarb sie durch Vermittlung Knebels erst 1818: am 12. Januar d. J. verzeichnet sein Tagebuch (Sophien-Ausgabe, Tagebücher Bd. IV.): „Bey Knebel. Alte Briefschaften und Gedichte aus Behrischens Nachlaß.“

3.

An Cornelie Goethe.

d 12 Octbr 1765.

Liebes Schwestergen

Es wäre unbillig wenn ich nicht auch an dich dencken wollte. id est es wäre die größte Ungerechtigkeit die jemahls

ein Student, seit der Zeit da Adams Kinder auf Universität gehen, begangen hätte; wenn ich an dich zu schreiben unterließe.

Was würde der König von Holland sagen, wenn er mich in dieser Positur sehen sollte? Rief Hr. von Bramarbas[1] aus. Und ich hätte fast Lust auszurufen: Was würdest du sagen Schwestergen; wenn du mich in meiner jetzigen Stube sehen solltest? Du würdest astonishd ausrufen: So ordentlich! so ordentlich Bruder! — da! — thue die Augen auf, und sieh! — Hier steht mein Bett! da meine Bücher! dort ein Tisch aufgeputzt wie deine Toilette nimmermehr seyn kann. Und dann — Aber — ja das ist was anders. Eben besinne ich mich. Ihr andern kleinen Mädgen könnt nicht so weit sehen, wir wir Poeten. Du must mir also glauben daß bey mir alles recht ordentl. aussiehet, und zwar auf Dichter Parole. Genug! Hier schick ich dir eine Messe.[2] — Ich bedancke mich schön. — Gehorsamer Diener, sie sprechen davon nicht. — Küsse Schmitelgen und Runckelgen[3] von meinetwegen. die lieben Kinder! denen 3 Madles von Stockum[4] mache das schönste Compliment von mir. Jfr. Rincklef[5] magst du gleichfalls grüßen. Sollte Mademoisel Brevillier[6] dich wieder kennen? So weit von Mädgen. Aber noch eins. Hier habe ich die Ehre keines zu kennen dem Himmel sey Danck! Cane pejus et angue turpius.

Mit jungen schönen W — doch was geht dich das an! Fort! fort fort! Gnug von Mädgen.

---

[1] In Holbergs Lustspiel „Bramarbas oder der großsprecherische Offizier.“ [2] Meßgeschenk. [3] Seine Jugendfreundinnen Schmiedel und Lisette Runckel. [4] Zwei dieser Frl. v. Stockum, Caroline und Lisette, preist Cornelie als große Schönheiten in ihrem von Jahn mitgeteilten Tagebuch. [5] Ueber Jungfer Rincklef ist Näheres mit Bestimmtheit nicht zu sagen. [6] Wahrscheinlich identisch mit der Mlle B., die Cornelie mit einer jungen Witwe vergleicht, die am ersten Tage mit ihrem Mann sterben wolle, am zweiten sich tröste und am dritten sich nach einem neuen umsehe.

Denck eine Geschichte vom Hencker! — Ha! Ha! Ha! — lache! — Hr. Claus[1] hat mir einen Brief an einen hiesigen Kaufmann mitgegeben! — Ich ging hin es zu bestellen. Ich fand den Mann und sein ganzes Haus ganz sittsam! — schwarz und weiß. die Weibs leute mit Stirnläppgen! so seitwärts schielerlich. Ach Schwestergen ich hätte bersten mögen. Einige Worte in sanfter und demühtiger Stille gesprochen, fertichten mich ab. Ich ging zum Tempel hinaus. Leb wohl Goethe.

d. 13. October.

Ha! Ha! Ha! — Schwestergen du bist erz närrisch. ich habe gelacht. Reinecke der Fuchs Ha! Ha! Ich habe über das ganze Heldengedicht[2] nich so gelacht wie über deinen Rost[3] der Fuchs und der Stallmeister sein Bruder. Warrlich ich schreibe kein Trauerspiel. Wenn Voltaire gewust hätte daß er so sollte aufgeführet[4] werden, wer weiß! — la! la! la! wenn Rostens Haar Feuer gefangen hätte! Ha! da wäre es gegangen wie dort da mann einst in der Provinz Zairen fürstellte. Es fiel ein Licht herab und Oroßmanns Turban fing an zubrennen. Die Comödiantin welcher das seidene Sacktuch gehörte wovon die Kopfbinde verfertigt war sprang herfür rupfte dem Sultan die Haube vom Kopfe und löschte! — Aber — Ha! Ha! ich kan für lachen nicht mehr Ha! Ha! —

Nach Schrift an den Vater.

Hrn. Raht Lange[5] habe ich nur ein einzigmahl gesehen. Er scheint ein störriger wunderlicher Mann zu

[1] Pfarrer in Frankfurt. [2] Nach Löper ein Gedicht von Joh. Adam Horn [3] Nach Geiger vielleicht ein Sohn des Freiherrn v. Rhost in Frankfurt; im Brief schreibt Goethe von „Rostius, dem Vater des Fuchsen“. [4] Frankfurter Liebhaberaufführung von Voltaires „Zaïre“. [5] Hofrat Joh. Gottfried Lange.

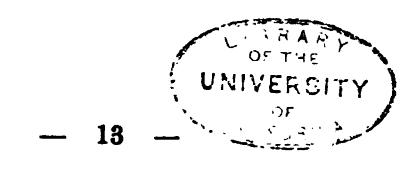
seyn aber nicht grob. Sie ist die höflichste artigste Frau der Welt.

Dr Francken[1] hab ich gesprochen seine Mienen Sein Gesicht seine Handlungen seine Seele stimmen alle darin überein daß sie insgesammt aufrichtig sind. Der beste Mann von der Welt. Multarum rerum hic notitiam aquisivi. Multas narravit, quas ex ore tam sincero audire noluissem. Multas de quarum veritate libentissime si possem dubitare vellem — Die Universität! — Der Hof! — Nescire expedit. Den Brief à Küstner[2] empfing und bestellte. Ich ward höflich empfangen Wenn sie Schöff Olenschl.[3] sehen dancken sie ihm ja, daß er mich zu Pr Böhmen[4] wieß. Par ipsi rependere nequeo. Mich dünckt daß ich in meinem Brief den Orckan bemerkt habe, er war unerhört. Hier deckte er die Buden ab. Fr Profeßor Böhme[5] sorgt mit für meine Haußhaltung. Schleifer[6] daß ist erschröckl. Ich muß mit dem guten Papier spaarsam seyn. ich habe wenig drum nehm ich schlechtes.

Ich werde an den alten Recktor[7] schreiben. Es wird mir nicht schweer fallen. Ich thue jetzt nichts als mich des Lateins befleisen! — Noch eins! sie können nicht glauben was es eine schöne sache um einen Professor ist. Ich binn ganz enzückt geweßen da ich einige von diesen leuten in ihrer Herrlichkeit sah. nil istis splendidius, gravius, ac honoratius. Oculorum animique aciem ita mihi perstrinxit, autoritas, gloriaque eorum, ut nullos praeter honores Professurae alios sitiam. Vale. Vale.

---

[1] Prof. der Moral, Politik und des Staatsrechts Dr. Heinr. Gottl. Francke, geb. 1705. [2] Ein aus Frankfurt stammender Kaufmann. [3] Dr. J. D. v. Olenschlager (1711—78), „ein schöner, behaglicher sanguinischer Mann", von dem in „Wahrheit und Dichtung" wiederholt berichtet wird. [4] Der in „Wahrheit und Dichtung" charakterisierte Professor Böhme (1717—80). [5] Rosine Böhme, deren gesellschaftlich erziehlichen Einfluß Goethe im sechsten Buche von „W. u. D." dankbar anerkennt. [6] Näheres unbekannt. [7] Joh. Georg Albrecht am Frankfurter Barfüßergymnasium.



Schwestergen.

Sage Ihr Tanten[1] daſſ ich eheſtens an ſie ſchreiben werde. An die liebe Ifr Meixnern,[2] mache das ſchönſte Compliment das du in deinem Köpfgen gedencken kanſt. „Mein Bruder läßt ſie grüßen" das iſt nichts. Ube deine Erfindungskraft du haſt ja ſonſt gute Einfälle. Schreibe mir bald Engelgen. Aber nichts mehr von Füchschen und ſtallmeiſtern ſonſt verplatz ich. Und was wäre das Schade wenn der am lachen ſtürbe der ſich noch jezo ganz ernſthaft nennen kann

Deinen Lieben Bruder
Goethe

4.

An Cornelie Goethe.

Ma soeur, ma chere soeur.

Me voici pour repondre a ta lettre du 15 me Octbr. Sois persvade mon Ange, que je suis ici, si bien, pour ne souhaiter rien de mieux. Jamais je n'ai mangè tant de bonnes choses que dans le temps, que je suis dans ces lieux. Des faisans, perdrix, becasses, alouettes poissons en allemand |: Forellen :| en quantite voila le manger de la table du Prof. Ludewig.[3] Quelquefois on trouve des raisins. Le 60 des Alouettes coute 2 rx. Je ne goute pas la biere de Mersebourg.[4] Amere comme la mort au pots. Ici je n'ai pas encor senti du vin. Je plains les pauvres pieces de theatre. Moors![5] Bons

---

[1] Vielleicht Frl. v. Klettenberg. [2] Charitas Meixner in Worms (ſiehe Brief 10). [3] Ueber Hofrat Prof. Ludwig und den Mittagstiſch in ſeinem Hauſe berichtet Goethe noch wiederholt. [4] In „W. u. D." erzählt Goethe: „Das ſchwere Merſeburger Bier verdüſterte mein Gehirn." [5] Compère Moors, Goethes Jugendfreund, ein Sohn des Frankfurter Bürgermeiſters.

soir compere avec ton habit de Velours, et tes merites! Oh le galant homme. Adieu ma chere. Mes compliments Mon ange, a toutes mes amies. Adieu. ce18 Octbr.

G.

P. S. Reich[1] est parent du libraire recommende par Vorstadt. En ecrivant de la cherete[2] du lieu a Horn[3] ou a d'autres, sans retrancher la verite |: laquelle toutefois je ne dirai que priè :| je scaurai d'orer la pilule. Pour le d bon soit! Je l'ai derive de Francorum Vado.[4] Entens tu cela. Mon hotesse,[5] te fait faire ses compliments de meme qu'a mon pere et ma chere mere.

5.

An Johann Jacob Riese.[6]

Leipzig 20. Oktober 1765.
Morgens um 6.

Riese, guten Tag!

den 21. Abends um 5.

Riese, guten Abend!

Gestern hatte ich mich kaum hingesetzt um euch eine Stunde zu widmen, Als schnell ein Brief von Horn kam und mich von meinem angefangnen Blate hinweg riß. Heute

---

[1] Buchhändler Philipp Erasmus Reich. [2] Gemeint ist Teuerung (cherté) [3] Joh. Adam Horn (1750—1806), Goethes in „Wahrheit und Dichtung" oft genannter Jugendfreund, „wegen seiner kleinen Gestalt immer nur Hörnchen genannt", er hatte ein halbes Jahr früher als Goethe seine Studien in Leipzig begonnen; er starb 1806 als Kriegszeugschreiber in Frankfurt. [4] Geiger erklärt (Goethe-Jahrbuch VII., 126) die Stelle dahin, daß Goethe vermutlich auf der Adresse eines seiner Briefe Frankfurt mit d geschrieben und dies nun durch die Ableitung von Francorum Vado zu entschuldigen sucht. [5] Seine Quartierwirtin Joh. Elisabeth Straube. [6] Goethes Jugendfreund, 1746 in Frankfurt geboren, studierte zur Zeit in Marburg; gestorben 1827 als Armenverwalter in seiner Vaterstadt.

werde ich auch nicht länger bey euch bleiben. Ich geh in die Commoedie. Wir haben sie recht schön hier. Aber dennoch! Ich binn unschlüßig! Soll ich bey euch bleiben? Soll ich in die Commödie gehn? — Ich weiß nicht! Geschwind! Ich will würfeln. Ja ich habe keine Würfel! — Ich gehe! Lebt wohl! —

Doch halte! nein! ich will da bleiben. Morgen kann ich wieder nicht da muß ich ins Colleg, und Besuchen und Abends zu Gaste. Da will ich also jetzt schreiben. Meldet mir was ihr für ein Leben lebt? Ob ihr manchmahl an mich denkt. Was ihr für Professor habt. & cetera und zwar ein langes & cetera. Ich lebe hier, wie — wie — ich weiß selbst nicht recht wie. Doch so ohngefähr

So wie ein Vogel, der auf einem Ast
Im schönsten Wald, sich, Freiheit athmend wiegt.
Der ungestört die sanfte Luft genießt.
Mit seinen Fittichen von Baum zu Baum
von Bußch zu Bußch sich singend hinzuschwingen.

Genug stellt euch ein Vöglein, auf einem grünen Aestelein in allen seinen Freuden für, so leb ich. Heut hab ich angefangen Collegia zu hören.

Was für? — Ist es der Mühe wehrt zu fragen? Institutiones imperiales. Historiam iuris. Pandectas und ein privatissimum über die 7 ersten und 7 letzten Titel des Codicis. Denn mehr braucht man nicht, das übrige vergißt sich doch. Nein gehorsamer Diener! das ließen wir schön unterwege. — Im Ernste ich habe heute zwei Collegien gehört, die Staatengeschichte bey Professor Böhmen, und bei Ernesti[1]) über Cicerons Gespräche vom Redner. Nicht wahr das ging an. Die andre Woche geht Collegium philosophicum et mathematicum an. —

[1] Joh. Aug. Ernesti, Professor der Theologie und Philologie, geb. 1707.

Gottscheden hab ich noch nicht gesehen. Er hat wieder geheurathet. Eine Jfr. Obristleutnantin[1]). Ihr wißt es doch. Sie ist 19 und er 65 Jahr. Sie ist 4 Schue groß und er 7. Sie ist mager wie ein Häring und er dick wie ein Federsack. — Ich mache hier große Figur! — Aber noch zur Zeit bin ich kein Stutzer. Ich werd es auch nicht.[2] — Ich brauche Kunst um fleißig zu sein. In Gesellschaften, Concert, Comoedie, bei Gastereyen, Abendessen, Spazierfahrten so viel es um diese Zeit angeht. Ha! das geht köstlich. Aber auch köstlich, kostspielig. Zum Henker das fühlt mein Beutel. Halt! rettet! haltet auf! Siehst du sie nicht mehr fliegen? Da marschierten 2 Louisdor. Helft! da ging eine. Himmel! schon wieder ein paar. Groschen die sind hier, wie Kreuzer bei euch draußen im Reiche. — Aber dennoch kann hier einer sehr wohlfeil leben. Die Messe ist herum. Und ich werde recht menageus leben. Da hoffe ich des Jahrs mit 300 Rthr. was sage ich mit 200 Rthr. auszukommen. NB. das nicht mitgerechnet, was schon zum Henker ist. Ich habe kostbaaren Tißch. Merkt einmahl unser Küchenzettel. Hüner, Gänße, Truthahnen, Endten, Rebhühner, Schnepfen, Feldhüner, Forellen, Haßen, Wildpret, Hechte, Fasanen, Austern pp. Das erscheinet Täglich. nichts von anderm groben Fleisch ut sunt Rind, Kälber, Hamel pp. das weiß ich nicht mehr wie es schmeckt. Und die Herrlichkeiten nicht teuer, gar nicht teuer. — Ich sehe, daß mein Blat bald voll ist und es stehen noch keine Verse darauf, ich habe deren machen wollen. Auf ein andermahl. Sagt Kehren[3] daß ich ihm schreiben werde. Ich höre von

[1] Ernestine Susanne Katharina, geborenen Neueneß. [2] 1766, am 12. August, schreibt freilich Horn an Moors nach Frankfurt: „All seine (Goethes) Sitten und sein ganzes jetziges Betragen sind himmelweit von seiner vorigen Aufführung verschieden. Er ist bei seinem Stolze auch ein Stutzer und alle seine Kleider, so schön sie auch sind, sind von einem so närrischen Gout der ihn auf der ganzen Akademie auszeichnet.“ [3] Ein weiter nicht bekannter Jugendfreund Goethes.

Horn, daß ihr euch ob absentiam puellarum forma elegantium beklagt. Laßt euch von ihm das Urteil sagen daß ich über euch fällete.

Goethe.

6.

An Riese.

Leipzig, d. 30ten Octbr. 1765.

Lieber Riese.

Euer Brief vom 27ten der mich äuserst vergnügt hat, ist mir eben zugestellet worden. Die Versicherung, daß ihr mich liebt, und daß euch meine Entfernung leid ist, würde mir mehr Zufriedenheit erweckt haben; wenn sie nicht in einem so fremden Tone geschrieben wäre. Sie! Sie! das lautet meinen Ohren so unerträglich, zumahl von meinen liebsten Freunden, daß ich es nicht sagen kann. Horn hat es auch so gemacht, ich habe mit ihm gekeift. Fast hatte ich Lust, mit euch auch zu keifen. Doch! Transeat! Wenn ihr es nur nicht wieder tuht. —

Ich lebe hier recht zufrieden. Ihr könnt es aus beiliegendem Briefe sehen, der schon lange geschrieben ist; ihr würdet ihn schon längst haben; wenn Horn nicht vergessen hätte mir eure Addresse zu senden. Die Beschreibung von Marpurg ist recht komisch.

Das beste Trauerspiel Mädgen[1] sah ich nicht mehr. Wenn ihr nicht noch vor eurer Abreise erfahret was sie von Belsazar[2] denkt; so bleibt mein Schicksal unentschieden. Es fehlt sehr wenig; so ist der Fünfte Aufzug fertig. In 5füßigen Jamben.

[1] Wohl die in einem späteren Briefe erwähnte W. [2] Von seinem „Versuch einer dramatischen Ausarbeitung Belsazars“ giebt er in Brief 7, Seite 24, eine Probe.

Die Versart, die dem Mädgen wohl gefiel
der ich allein, Freund, zu gefallen wünschte.
Die Versart, die der große Schlegel[1] selbst
und meist die Kritiker für's Trauerspiel
die schicklichsten und die bequemsten halten.
Die Versart, die den meisten nicht gefällt,
Den Meisten deren Ohr sechsfüßige
Alexandriner noch gewohnt. Freund, die,
die ist's die ich erwählt mein Trauerspiel
zu enden. Doch was schreib ich viel davon.
Die Ohren gällten dir gar manchesmahl,
von meinen Versen wieder drum mein Frennd,
Erzähl ich dir was angenehmeres.
Ich schaute Gellerten, Gottscheden auch
und eile jetzt sie treu dir zu beschreiben.

Gottsched ein Mann so groß alß wär er vom alten Geschlechte
Jenes der zu Gath im Land der Philister gebohren,
Zu der Kinder Israels Schrecken zum Eichgrund hinabkam.
Ja so sieht er aus und seines Cörperbaus Größe
Ist, er sprach es selbst, sechs ganze Parisische Schue.
Wollt ich recht ihn beschreiben; so müßt ich mit einem Exempel
Seine Gestalt dir vergleichen, doch dieses wäre vergebens.
Wandeltest du geliebter auch gleich durch Länder und Länder
Von dem Aufgang herauf biß zu dem Untergang nieder,
Würdest du dennoch nicht einen der Gottscheden ähnlichte finden.
Lange hab ich gedacht und endlich Mittel gefunden
Dir ihn zu beschreiben doch lache nicht meiner, Geliebter.
Humano capiti, cervicem jungens equinam
Derisus a Flacco non sine jure fuit.
Hinc ego Kölbeliis imponens pedibus magnis,
Immane corpus crassasque Scalpulas Augusti.*
Et magna, magni, brachiaque manusque Rolandi,
Addensque tumidum morosi Rostii** caput.
Ridebor forsan? Ne rideatis amici.
Dieß ist das wahre Bild von diesem großen Mann,
So gut als ich es nur durchs Beyspiel geben kann.
Nun nimm geliebter Freund die jetzt beschriebnen Stücke
So zeiget glaub es mir sich Gottsched deinem Blicke.
Ich sah den großen Mann auf dem Catehder stehn,

* Du kennst ihn doch? den dicken Schornsteinfeger.
** Du wirst dich noch des Fuchsens Vaters erinnern.

[1] Joh. Elias Schlegel.

Ich hörte was er sprach und muß es dir gestehn.
Es ist sein Fürtrag gut, und seine Reden fließen
So wie ein klarer Bach. Doch steht er gleich den Riesen,
Auf dem erhabnen Stuhl. Und kennte man ihn nicht
So wüßte man es gleich weil er steets prahlend spricht.
Genug er sagte viel von seinem Kabinette
Wie vieles Geld ihn das und jen's gekostet hätte.

Und andre Dinge mehr, genug mein Freund. Ich muß schließen. Du weißt doch er hat eine Frau. Er hat wieder geheurathet, der alte Bock! Ganz Leipzig verachtet ihn. Niemand geht mit ihm um.

Apropos. Hast du nicht gehört? Der Hofraht beklagt sich über den Mangel der Mädgen zu Göttingen.

Zu was will er ein Mädchen?
Um die retohrischen Figuren auszuüben
Und nach der neuesten Art recht hübnerisch[1] zu lieben
Zu sehn ob die Protase ein hartes Herz erweicht.
Zu sehn ob man durch Reglen der Liebe Zweck erreicht.
Zu sehn ob Mimesis, die Ploce, die Sarkasmen
So voller Reitzung sind wie Neukirchs[2] Pleonasmen
Und ob er in dem Tohne, wie er den Ulfo singt,
Mit des Corvinus[3] Versen, das Herz der Schönen zwingt.
Und ob — Mein Blat ist voll ich werde schließen müssen.
Die Mädgen meiner Stadt und Kehren sollt ihr grüßen.

d. 6. Nov. 1765. Goethe.

7.

An Cornelie Goethe.

Leipzig d. 6 Dec. 1765.
la veille du jour de ta naissance

Mädgen,

Ich habe eben jetzo Lust mich mit dir zu unterreden; und eben diese Lust bewegt mich an dich zu schreiben. Sey

---

[1] Anspielung auf Joh. Hübners „Poetisches Handbuch“. [2] Der schlesische Dichter, dessen Uebersetzung von Fénélons „Telemach“ auf des Knaben Goethe Gemüt „eine gar süße und wohlthätige Wirkung äußerte“ („W. u. D.“). [3] Jurist Gottl. Siegm. Corvinus (1677—1746), der unter dem Namen Amaranthes auch als Poet sich bethätigt hatte.

stoltz darauf Schwester, daß ich dir ein Stück der Zeit schenke die ich so nohtwendig brauche. Neige dich für diese Ehre die ich Dir anthue, tief, noch tiefer, ich sehe gern wenn du artig bist, noch ein wenig! Genug! Gehorsamer Diener. Lachst du etwann Närrgen, daß ich in einem so hohen Tone spreche. Lache nur. Wir Gelehrten, achten — was! Meinst du etwa 10 rh. nicht. Nein wir gelehrten achten euch andern Mädgen so — so wie Monaden. Warrlich seitdem ich gelernt habe daß mann ein Sonnenstäubgen in einige 1000 teilgen teilen könne, seitdem sage ich, schäm ich mich daß ich jemahls einem Mädgen zugefallen gegangen binn, die vieleicht nicht gewußt hat, daß es thiergen giebt, die auf einer Nadelspitze einen Menuet tanzen können. Transeat. Doch daß du siehst wie brüderlich ich handle; so will ich dir auf deine närrischen Briefe antworten. Eure kleine Gesellschaft mag ganz gut sein; grüß mir die lieben Mädgen — O zum Henker! Da wiedersprech ich mir ja selbst. Du siehst schwester daß es mir mit den Monaden kein Ernst ist. Grüße Hrn. Bißmannen[1] und Hrn. Tymen[2]. Sage Jfr. Tanten daß ich auf einen Brief von ihr hoffe. Du bist eine Närrin mit deinem Grandison.[3] Ich kann nicht finden was Marty H. gesagt hat. Aber mercke dirs, du sollst keine Romanen mehr lesen, als die ich erlaube. Ich habe der Sache nachgedacht und halte es für meine Schuldigkeit dir zu sagen was ich davon dencke. Ich will euch ehestens eine kleine Abhandlung schicken die ich davon schreiben werde. Aber laß dirs nicht Angst seyn Grandison Clarissa und Pamela sollen vielleicht ausgenommen werden. An guter Unterhaltung im Lesen soll dirs aber

---

[1] Kantor in Frankfurt. [2] Thym, Goethes Schreiblehrer, dessen Vorschriftsbuch für Goethe vom Jahre 1760 noch erhalten ist. (Leipziger Universitäts-Bibliothek.) [3] „Sir Charles Grandison", wie die später genannten „Clarissa Harlowe" und „Pamela oder die belohnte Tugend" sind die vielgefeierten Romane Samuel Richardsons (1689—1761), den die Zeitgenossen für unübertrefflich hielten.

nicht fehlen ich will deßwegen an den Papa schreiben. — Was! mit deinem schönschreiben! Danck dem Himmel daß du einen Buchstaben von mir zu sehen bekommst. Du hast nichts zu thun, da kannst du dich hinsetzen und zircklen, ich aber muß alles in Eile thun. Du willst daß ich meine Tisch Gesellschafft beschreiben soll. Ich will anfangen, aber ganz nun wohl nicht. Dr. Ludwig unser Wirth. Ein Mann dem 50 Jahre, vieles ausgestandene Elend, und die große Menge seiner Geschäfte, nichts von der Munterkeit die er im 20 Jahre gehabt wegnehmen können. Er ist ohne Facon, schwätzt schröcklich viel von Mädgen, und ist ein auserordentlich Leutseeliger und wohltätiger Mann. Seine Liebe zur Geselschaft hat ihn bewogen ein ziemlich groses Hauß zu mieten, wo er eine Menge Magisters und andere Leutgen beherbergt. Eben dieß ist auch die Ursache seines Tisches den er hält. Magister Morus. Ein Teolog. Ein sehr artiger und geschickter Junger Mann: er redet wenig allein sieht immer freundlich aus. Magister Herrmann Ein Mediciner sein Nachbaar ist gleichfalls keiner der beredesten aber macht immer ein verdrißliches Gesicht. Aber sonst ist es ein sehr schöner Mann, ich will dir ihn freyen. Hier hast du sein Portrait, es schmeichelt gewiß nicht. Ohngefähr 4½ Fuß hoch. Vom Gesichte zu reden. Es besteht wie das Gesicht anderer Menschen aus Augen, Nase pp aber die Zusammensetzung davon, ach die entzückt. Finstere schwarze Augen, die von den herabhangenden Augenbrauen beschattet werden, keine sonderlich schöne Nase, die durch das eingedrückte der Wangen sehr erhöht wird, ein aufgeworfener Mund, der so wie das Kinn mit einem schwarzen stachelichen Barte besetzt ist, sonst ist eine ziemlich starcke Röhte über sein ganzes Antliz verbreitet. Seine Reisen haben ihn nicht klüger gemacht. Er flieht die Welt, weil sie sich nicht nach ihm richten will. Die andern auf ein andermahl.

Schwester schicke zu Schweitzern[1], er hat den Graf P. noch. Erkundige dich ob die Heuraht des Hrn. Löper[2] gewiß ist. Nachb. Max. hat an mich geschrieben. Großen Dank für deine Ermahnungen.

Schreibe mir oft denn du hast Zeit, alles was merckwürdiges in der Stadt vorgehet.

Antwort auf den Brief vom 21 Nov.

Was willst du von mir lernen? Wilst du etwan wissen daß die fallenden Cörper in ungleichen Zahlen geschwinder werden. Oder daß die Quadratwurzel von 16, 4 ist. Was machtest du mit denen Sachen? Nein ich will dich was bessers lehren. So wollen wir es machen Schwester. Schreib deine Briefe auf ein gebrochenes Blat und ich will dir die Antwort und die Critick darneben schreiben. Aber lasse dir vom Vater nicht helfen. Das ist nichts. Ich will sehen wie du schreibst. Jetzo werde ich den Anfang machen. Mercke diß: schreibe nur wie du reden würdest, und so wirst du einen guten Brief schreiben.

Critick über deinen Brief.

Du wirst doch eine Abschrift davon haben.

denn ich sehe. dieses hängt nicht mit dem nachfolgenden so zusammen. Abzwecken ist kein Briefwort. Sagst du es im gemeinen Leben? Weil du an viel hohe Dinge denckst wäre natürlich. weitläufiger werdenden das Participium ist nicht gut angebracht. Setze lieber, die bald weitläufiger werden wird. Zu Ohren bringen wenn der Ausdruck auch gebraüchlich wäre; so wär der Gedanke doch nicht richtig. Indem ist nicht gut. Verlauten will ist Curial. Als ist nicht besser. Durchleben ist poetisch. Und giebt man sich Mühe es wäre besser: Man giebt

[1] Der Alexis der Briefe 1 und 2. [2] Ein Frankfurter Kaufmann.

sich Mühe. subsistiren ist nicht deutsch. Herbst setze lieber Weinlese. Exequien deutschgeschrieben! Castrum doloris besser Trauer Gerüste. beschauen ist nicht gewöhnlich. Dass dir bald p. warum lässest du die Verba auxiliaria aus, hätte. mit der Zeit hinwissen, besser, weil ihnen die Zeit lange wird. Alschon ist curial. Veranstaltung ist nicht gut. gesonnen ist, besser: will. zu Ende gebracht, besser: geendigt. angewandelt, setze: angekommen.

d. 7 Dec.

Jetzt will ich antworten

Schreibe mir von der Reineckischen Sache[1] doch umständlicher.

Wenn man sie in ein Kloster steckte
Und ihr Gesicht mit einem Schleier deckte.
Diß könnte wohl zu ihrem Vorteil seyn
Den Reitz, der ihr jetzt fehlt, kann neue Tracht ihr geben,
Da kann sie immer einsam leben,
Sie ist ja gern allein.

Was ich von Frau Fremont dencke. Ihr Mann[2] taugte nicht viel, sie auch nicht

Das Ende krönt jetzt die vergangne Zeiten,
Wer einmahl glitt, wird leichte zweimahl gleiten.
Kind die Exequien die waren würcklich schön,
Wer wird nicht den Verstand der klugen Domherrn sehn.
Er der aus Sparsamkeit oft was er war vergaß.
Der Wasser tranck und harte Eyer aß.
Der dessen Lehre
War; daß der Fürsten Ehre,

---

[1] Kriegsrat v. Reineck, dessen Tochter wegen einer ihr aufgedrungenen Verheiratung entflohen war („W. u. D.", Viertes Buch). [2] Monsieur Fremont war Besitzer des französischen Cafés im Junghofe „près de la comoedie", des Schauplatzes galanter Abenteuer, gewesen. Wie die Festschrift des Freien Deutschen Hochstifts (1899) nach den Ratsakten mitteilt, hatte er sich ohne Erlaubniß mit Anna Marg. Lindheimer auswärts trauen lassen und wurde deshalb zu 100 Thalern Strafe verurteilt, auf Verwenden des Grafen Thoranc wurde ihm jedoch die Hälfte der Strafe erlassen. Die folgenden Verse beziehen sich auf die von den klugen Domherren des Stiftes St. Leonhard veranstaltete Bestattung der Frau Fremont.

Allein im vollen Beutel wäre.
Er der gespaaret statt gekriegt,
Er den kein leerer Pracht vergnügt,
Der würde sich im Grabe wenden,
Wolt' man nach seinem Todt so ohne Noht verschwenden.

Das Teater! Gut, vielleicht wird nichts gescheuters daraus als aus der neulichen Zayre. Doch schreibe mir nur oft. Auf deine närrische Fragen zu antworten. Böß bin ich etlichemahl geworden. Aber noch kein j'enrage. Das Waldhorn lautet, nun, wie es lautet. keine Hippine[1] giebt hier.

Ich schreibe jetzt von meinem Belsazer.
Fast ist der letzte Aufzug auch so weit
Als wie die andern sind. Doch wiß du das:
In Versen, wie hier die, verfertigt ich,
Die fünfte Handlung. Dieses Schwester ist
Das Versmas das der Britte braucht, wenn er
Auf dem Coturn im Trauerspiele geht.
Jetzt steh ich still, und denck den Fehlern nach,
Den Fehlern die so häufig sind, wie hier
Studenten sind. Da denck ich nach, und die
Verbessr' ich. Dir schick ich vielleicht einmahl,
Etwas davon, Wie auch von dem was ich
Sonst noch in Versen schrieb. Jetzt Lebe wohl.
Grüß mir die Mutter, sprich, sie soll verzeihn,
Daß ich sie niemals grüsen ließ, sag ihr
Das was sie weiß, — daß ich sie ehre. Sags,
Daß nie mein kindlich Hertz von Liebe voll.
Die Schuldigkeit vergist. Und ehe soll,
Die Liebe nicht erkalten eh ich selbst
Erkalte.

Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belsazars.

Pherat. Erst. Auf. 1. Auftr.

Wie? da das Glück sich selbst auf unsre Seite wendet
Und den zu sichern Feind, in unsre Netze sendet,

---

[1] Vermutlich gleichbedeutend mit Huppe, süddeutsch Hüppe, primitives Instrument zum Pfeifen; nach dem Schluß des Briefes nehme ich an, daß die Pfeife, das Horn des Nachtwächters gemeint ist.

Wie Herr, da zweifelst du, daß uns der Streich gelingt,
Der Belsazern, den Tod, und dir, die Krone bringt?
Nein, heute muß es seyn, es sterb der König heute,
Es sey ein Tag voll Tod, der große Tage der Freude,
Heut ist des Sesachs Fest, ich weih ihm meine Wuht,
Statt Wein der sonst ihm floß, fließ heut ihm rauchend Blut,
Den König, und den Hof mag erst der Wein erfüllen,
Dann wollen wir den Durst in seinem Blute stillen.
Wann erst die Mitternacht um den Tyrannen liegt,
Und seinen müden Geist in süsse Träume wiegt;
Ja dann, soll unser Schwerdt im Finstern gehn und schlagen
Und durch die Finsterniß den Tod zum König tragen.
Dann soll das Tohr der Stadt dem Zyrus offen stehn,
Und du durch unsre Faust zu Babels Trohne gehn.
Dann wird der Unterthan der den Tyrannen scheuet,
Durch dich den er verehrt, vom harten Joch befreyet.
Sey kühn und fürchte nichts, sein Untergang ist nah,
Dich zu verteidigen, sind tausend Fäuste da pp

Es ist heute dein Geburtstag, ich sollte dir poetisch glückwünschen. Aber ich habe keine Zeit mehr, auch keinen Platz mehr. Werde klüger, so wie du älter wirst. Leb wohl.

Antwort auf den Brief
vom 6 Xbr.

Du sagsts! — — — — — — — —

Erzähle mir doch ausführlicher von dem jungfraülichen Concerte. Auch von dem Teater, dem Trauerspiele, das sie gespielet haben pp. Ich gehe manchmahl in die Comödie. Ich wünschte daß ich dich mitnehmen könte. Dein Leibstück den Kaufmann von London[1] habe ich spielen sehen. Beym größten Teil des Stücks gegähnt, aber beym Ende geweint. Ferner Miß Saara, Zayre, Cenie, Die Poeten nach der Mode, die Verschwörung wieder Venedig[2] pp. Sie haben

[1] Von Lillo. [2] Lessings „Miß Sara Sampson“, Voltaires „Zaïre“, Mad. de Graffignys „Cenie“; die „Poeten nach der Mode“ sind von Chr. F. Weiße, „Die Verschwörung wider Venedig“ von Otway.

hier einen Acteur, der Brückner heist, sogut wie Bersac[1] und eine Actrice Starcken, so gut wie Madam de Rosne[2]. Neulich sah ich Tartüffen. Top! da fiel mir ein Kerl ein der eben so aussieht. Rähtst du ihn, er macht so kleine Augen! Ha! Ha! ha! Ein Schurcke wie der andre. Ich will jetzo von was anders reden, nehmlich von dem was ich dir am nohtwendigsten glaube, das ist von deiner jetzigen Unterhaltung im Lesen. Du bist über die Kinderjahre, du mußt also nicht nur zum Vergnügen, sondern zur Besserung deines Verstandes und deines Willens lesen. Bitte dir vom Papa Zeit dazu aus, er wird dir sie geben. Zuerst sollst du den Zuschauer[3] lesen laß dir ihn durch Hrn Ohme Textor[4] von der Stadt Bibliotheck schaffen. Dieses Buch ließ mit Aufmercksamkeit. Du wirst viel gutes darinn finden. Allein ich muß dich auch lesen lernen. Nichtwahr, das kommt dir wunderlich für, daß ich so rede. Ich kenne dich ich weiß wie und warum du liesest. Siehe so must du es machen. Nimm ein Stück nach dem andern, in der Reihe, ließ es aufmercksam durch, und wenn es dir auch nicht gefällt, ließ es doch. Du must dir Gewalt antuhn |: Ich sag es noch einmahl: wenn du haben willst daß ich für dich sorgen soll; so must du mir folgen, und nicht nur Vergnügen beym Lesen suchen. :| Wenn du es gelesen hast; so mach das Buch zu und stelle Betrachtungen darüber an. Im Anfange wird es dir schweer fallen, aber bald wird es leichter gehen wie mit dem Schreiben. Fange damit an aber balde. Schreibe wie er dir gefällt, deine Gedanken über einzelne Stücke. Manchmahl werde ich Stücke aussuchen, und dein Urteil darüber erforschen. Dieses ist besser und dir nützlicher als wenn du 20 Romanen gelesen hättest.

[1] Einer der Leiter des französischen Theaters in Frankfurt. [2] In „W. u. D." unter dem Namen Derones eingehend besprochen. [3] Die Zeitschrift von Addison. [4] Dr. jur. Joh. Jost Textor (1789—92).

Diese verbiete ich dir hiermit völlig, den einzigen Grandison ausgenommen den du noch etlichemahl lesen kannst, aber nicht obenhin, sondern bedächtig. Sonnst kannst du auch die beyden Magazinen der Fr. v. Beaumont[1] lesen sie sind sehr gut |: das dritte: Magasin pour les jeunes Dames :| lese nicht. Die Briefe der Fr. von Montier von eben der Fr. von Beaumont sind auch lesenswert. Die Lettres de Md. Montague gleichfalls. Im Italienischen den Pastor fido[2] doch der ist manchmahl schweer, laß dir ihn vom Vater erklären. Ferner Epistole di Cicerone. Der Papa hat sie. Wenn du Tassos Gerusaleme liberata verstehst, lese sie auch. Sonst kanst du das Buch J studii delle donne stückweise für dich nehmen, das ganze möchte für dich zu lang seyn. bey jedem auf die Sprache, die Sachen und die Wendungen womit die Sachen gesagt sind gesehen. Nur das mercke bey Ciceros briefen du must sie aussuchen. sonst ließ italienisch was du willst, nur den Decameron vom Boccacio nicht. Französch nim Les Lettres de Pline. Von den Comödien des Moliere will ich dir einen Auszug machen. So weit für dießmahl. Der Papa wird mit meinen Anstalten zufrieden seyn. Du siehst ich studiere doppelt für mich und für dich. Die Stunden die mir frey bleiben, sorg ich für dich, belohne mich, und folge. Noch eins. Laß das Liebe Mädgen die Runckel von dem was du ließt, auch genießen. Es ist mit für sie, daß ich arbeite. Nimm die Stücke des Zuschauers ließ sie ihr vor, frag ihre Gedancken und schreibe mir es. Auch das was sie sonsten denckt, alle ihre Gesinnungen, ich will für sie sorgen. Ich habe euch gar zu lieb. siehe ich schreibe bey Nacht für euch. Aber ich höre keine Hippine. Es ist schon 12. Noch was. Ich will auser dem Briefwechsel mit dir, noch einen mit euch beyden

---

[1] Mad. le Prince de Beaumont (1711—80). [2] Von G. Guarini.

anfangen, und euch so viel ich kann zu nutzen suchen. Du hast zeit dazu. Ihr sollt mich auch lieb haben, und alle Tage wünschen: o wär er doch bald bey uns. Leb wohl.

G.

8.

An Cornelie Goethe.

d. 12 Dec. 65
abends um 8

Liebe Schwester

Es ist heute des Großpapas Geburtstag und du wirst sitzen und schmaußen, mitlerweile ich armer Mensch mit einem Gänse Flügelgen und einer Semmel zufrieden seyn muß. Doch ich will mich vergnügen, indem ich an dich schreibe.

Verschiedene Fragen. Was macht Stellwag?[1] hat ihm sein Herr Schöff noch zu keiner Dorfpfarre geholfen. Es ist ein schönes Ämtgen und schickt sich für ihn.

He that has it, may pass his life
Drink with the 'Squire, and kiss hiss wife;
On Sundays preach, and eat his fill;
And fast on Fridays — if he will;
Toast Church and Queen, explain the news,
Talk with Church — Wardens about Pews
Pray heartily for some new Gift.
And shake his head at Doctor Swift.

Ferner ist Hr. Walter[2] wieder in Franckfurth bei Steizen?[3] ist er es; so laße man ihm sagen wir seyen auf unserer Reise, Nachts um 12 durch Eisenach gekommen und ich hätte das Vergnügen nicht haben können ihn zu sehen. Ich ließ mich also jetzt um sein Wohl seyn erkundigen. Er ist ein sehr umständlicher Mann es wird ihm gefallen. Was

---

[1] Pfarrer in Bonames bei Franckfurt. [2] [3] Beide nicht näher bekannt.

macht Hr. Müller?[1] Was macht der Hofraht Moritz?[2] knorrt er noch immer? Hast du lange nichts von dem lieben Mädgen gehört?

Jetzo will ich dir einen auftrag geben. beyliegender Brief enthält ein Neujarsgedicht an den Grospapa. Steck ihn am Neujahrstage zu dir, und des abends wenn sie alle beysammen sind; so überreich ihn, aber nicht eher und mache wenn du kannst dass ihn Hr. Ohme Textor laut ließt. bemercke dann der ganzen Gesellschafft Gemühtsbewegungen und schreibe mir sie treulich. Daß sich aber ja niemand gelusten lässet den Brief vorher etwa zu eröffnen.

Noch verschiedenes von Leipzig. Man kann sie jetzo die Maulbeer stadt nennen, indem rings herum solche Bäume und Hecken gepflanzet sind, die zwar sehr von den Preusen ruiniret worden, doch aber jetzo wieder soviel als möglich hergestellet sind. Es ist hier eine Mahler Academie in der Vestung Pleisenburg in 3 Zimmern recht niedlich angeleget. Hr. Oeser[3] ein geschickter Mann im Mahlen und radiren hat die Aufsicht, und Hr. von Hagedorn[4] die Oberaufsicht darüber. Nähere Nachricht will ich zu geben suchen. (Die Gärten sind so prächtig als ich in meinem leben etwas gesehen habe ich schicke dir vielleicht einmahl den Prospeckt von der Entree des Apelischen, der ist königlich. Ich glaubte das erste mahl ich käme in die Elysischen Felder.) Du kannst dem Vater sagen wieviel Louisdor ich noch habe. Aber vorher must du es ausrechnen. Höre zu. Wenn ich noch einmahl so viel hätte als ich habe, und darüber noch die hälfte Ein Drittel und drey sechstel von dem was ich

---

[1] Wohl identisch mit dem in Brief 10 erwähnten „mechant Muller“. [2] Legationsrat Joh. Fried. Moritz, Onkel von Charitas Meixner, dem „lieben Mädgen“. Die Familie Moritz hatte nach dem Wegzug des Königsleutnants einige Zeit den ersten Stock des Goetheschen Hauses bewohnt. [3] Erste Erwähnung Adam Fr. Oesers (1717—99), des in „W. u. D.“ vielfach behandelten Zeichenakademie-Direktors. [4] Christ. Ludwig v. Hagedorn, Direktor der Dresdner Kunstakademie.

habe: so würde ich Hundert Louisd, haben. Es ist leicht auszurechnen. (Meine Beinkleider bekomme ich erst in der Neujahrs Messe.) Ich habe wenig ferien die meisten Collegia werden durch die Messe fortgelesen. Ich besuche Fr. Prof. Böhmen sehr oft, die auserordentlich gütig gegen mich ist, ich habe auch schon mehr als 6 mahl dort gespeißt. Ich habe durch sie und ihren Gemahl viele Particularitäten von Gellerten erfahren. Am Sontage war ich bey Hofraht Langen Abends bey Tische. Es ist ein unerträglich närrischer Man. Meine Tisch Gesellin war Mad. Linken.[1] Sie ist mit hofraht Lange verwandt eine sehr schöne Frau, die einen Schöps zum Manne hat. sie ist sehr artig. Die böse Welt sagt ihr nach

> Her learning and good breeding such,
> Whether th 'Italian or the Dutch
> Spaniards or French came to her:
> To all obliging she 'd appear:
> 'Twas Si Signor, 'twas Ja mein Herr
> 'Twas S'il vous plait Monsieur.

Ich aber glaub es nicht.

Sage dem Vater, ich habe hier den II Theil des Spectaculum Naturae et artis[2] gesehen, er soll zu Raspen[3] schicken und ihn hohlen lassen.

d. 23. Dec.

Eben erhalte ich eure Briefe. Was ist das? Wie froh. Siehe gleich einen Fehler! davor statt dafür. Das Trauerspiel ist von Voltairen und heist Mahomet ou le Fanatisme. Nein Schwester spiele nicht mit, es ist unschicklich. Was! Hast du keine Zeit gehabt? ich will dich

---

[1] Gattin des Besitzers der Löwenapotheke. [2] Unbekannt. [3] Buchhändler Joh. Aug. Raspe.

lehren so unfleißig zu sein. Mad. Beaumont läßt in dem letzten Magazin die Grundsätze ihrer Religion zu sehr blicken, so daß man schon fest sitzen muß wenn man es mit Nutzen leßen will. Was denckst du Gellert hat uns die ersten zu lesen empfohlen. Nichts vom Decamaron Papst hin Pabst her. Der Vater müßte sie dann selbst aussuchen.

Von der Post. an den Papa. für den letzten Brief habe ich hier 6 gr. zahlen müssen. Was ist das für ein Brief von Hrn. Dr. Schlossern?[1] Ich habe an ihn geschrieben, und für den zahlte ich 4 gr. aber von ihm hab ich keinen Brief erhalten. Dem Pap. Mam. und dir wünsche glückliche und fröhlige Feyertage.

Schreibe bald und mehr wie du gethan hast, schrieb ich dir nicht auch 3 halbe Bögen und habe weniger Zeit wie du, du kannst ja klein schreiben.

9.

An Riese.

Lieber Riese.

Ich habe euch lange nicht geschrieben. Verzeiht es mir. Fragt nicht nach der Ursache! Die Geschäfte waren es wenigstens nicht. Ihr lebt vergnügt in M. ich lebe hier eben so. Einsam, Einsam, ganz einsam. Bester Riese diese Einsamkeit hat so eine gewisse Traurigkeit in meine Seele gepräget.

Es ist mein einziges Vergnügen,
Wenn ich entfernt von jedermann,
Am Bache, bey den Büschen liegen,
An meine Lieben denken kann.

So vergnügt ich aber auch da bin, so fühle ich dennoch allen Mangel des gesellschaftlichen Lebens. Ich seufze nach

[1] Goethes späterer Schwager Dr. Joh. Georg Schlosser (1739—99)

meinen Freunden und meinen Mädgen, und wenn ich fühle daß ich vergebens seufze

Da wird mein Herz von Jammer voll,
Mein Aug wird trüber,
Der Bach rauscht jetzt im Sturm vorüber,
Der mir vorher so sanft erscholl.
Kein Vogel singt in den Gebüschen,
Der grüne Baum verdorrt
Der Zephir der mich zu erfrischen
Sonst wehte, stürmt und wird zum Nord,
Und trägt entrissne Blüten fort.
Voll zittern flieh ich dann den Ort,
Ich flieh und such in öden Mauern
Einsames Trauern.

Aber wie froh bin ich, ganz froh. Horn hat mich durch seine Ankunft einem Teil meiner Schwermuht entrissen. Er wundert sich daß ich so verändert bin.

Er sucht die Ursach zu ergründen,
Denkt lächlend nach, und sieht mir ins Gesicht.
Doch wie kann er die Ursach finden,
Ich weiß sie selbsten nicht.

Euer Brief redet von Geyern[1]. Glaubt denn der ehrliche Mann, daß hier die Auditores hundert Weise säßen Er war ja ehemals in Leipzig. Aber, nicht wahr, wie leer waren seine Hörsäle.

Ich muß doch ein wenig von mir selbst reden.

Ganz andre Wünsche steigen jetzt als sonst
Geliebter Freund in meiner Brust herauf.
Du weißt, wie sehr ich mich zur Dichtkunst neigte,
Wie großer Haß in meinem Bußen schlug,
Mit dem ich die verfolgte, die sich nur
Dem Recht und seinem Heiligthume weihten
Und nicht der Mußen sanften Lockungen
Ein offnes Ohr und ausgestreckte Hände
Voll Sehnsucht reichten. Ach du weißt mein Freund,
Wie sehr ich (und gewiß mit Unrecht) glaubte,
Die Muße liebte mich und gäb mir oft

[1] Unbekannt.

Ein Lied. Es klang von meiner Leyer zwar
Manch stolzes Lied, das aber nicht die Musen,
Und nicht Apollo reichten. Zwar mein Stolz
Der glaubt es, daß so tief zu mir herab
Sich Götter niederließen, glaubte, daß
Aus Meisterhänden nichts Vollkommners käme,
Als es aus meiner Hand gekommen war.
Ich fühlte nicht, daß keine Schwingen mir
Gegeben waren, um empor zu rudern.
Und auch vielleicht, mir von der Götter Hand,
Niemals gegeben werden würden. Doch
Glaubt ich, ich hab sie schon und könnte fliegen.
Allein kaum kam ich her, als schnell der Nebel
Von meinen Augen sank, als ich den Ruhm
Der großen Männer sah, und erst vernahm,
Wie viel dazu gehörte, Ruhm verdienen.
Da sah ich erst, daß mein erhabner Flug,
Wie er mir schien, nichts war als das Bemühn
Des Wurms im Staube, der den Adler sieht,
Zur Sonn sich schwingen und wie der hinauf
Sich sehnt. Er sträubt empor, und windet sich,
Und ängstlich spannt er alle Nerven an
Und bleibt am Staub. Doch schnell entsteht ein Wind,
Der hebt den Staub in Wirbeln auf. Den Wurm
Erhebt er in den Wirbeln auf. Der glaubt
Sich groß, dem Adler gleich, und jauchzet schon
Im Taumel. Doch auf einmahl zieht der Wind
Den Odem ein. Es sinkt der Staub hinab,
Mit ihm der Wurm. Jetzt kriecht er wie zuvor.

Werdet nicht über meinen Galimathias böse. Lebt wohl. Horn will meinen Brief einschließen. Grüßt den Kehr. Schreibt. Habt mehr Collegia in Zukunft. Horn soll 5 nehmen. Ich 6. Lebt wohl. Gewöhnt euch keine academistische Sitten an. Liebt mich. Lebt wohl. Lebt wohl.

Leipzig d. 28. Ap. 1766. Goethe.

Goethe hatte Charitas Meixner aus Worms, „das liebe Mädgen“, wie sie in Brief 8 heißt, kennen gelernt, als sie in Frankfurt zu Besuch war. Er hatte sie auch in Worms aufgesucht.

Charitas oder, wie sie eigentlich hieß, Charlotte, geb. 1750, war, wie Otto Jahn berichtet, „sehr schön, lebhaften Geistes und versuchte sich selbst in lyrischen Gedichten, namentlich in französischer Sprache." Goethe hatte durch einen Verwandten des Mädchens, Namens Müller, in Beziehung mit Charitas bleiben wollen, sah sich aber bald in seinem Vertrauen zu ihm getäuscht. Er wendet sich deshalb

10.

An Augustin Trapp.[1]

Mon cher Trapp.

Vous savez bien ramener les gens à leur devoir, duquel ils se sont éloignés en les contraignant d'une façon, qui ne leurs fait pas sentir que vous les contraignez. Vous m'entendez cher ami? vous souriez de ce que j'ai eu scu si bien penetrer votre intention, et ce même souris me fait espèrer le pardon de la faute que j'ai commise en ne vous écrivant pas tout le temps que je suis à Leipsic. C'etoit faut d'industrie et non pas faute de memoire. Comment pourrois je oublier Wormbs et les agreables habitans de cette bien aimée. O vous saves trop que Worms me tient au coeur. Vous connoissez ma passion pour la belle Charitas que vous l'avez crue le plus fort motif de m'amener à Vous ecrire en me donnant par Stern[2] le doux espoir, de me faire entendre des nouvelles, qui touchent de plus pres votre charmante nièce. Votre offre a encore plus de pouvoir sur moi, parce que je suis tout a fait delaissé par ce mechant Muller.

---

[1] In Worms, verwandt mit Charitas Meixner. [2] Hauswirt Trapps.

Muller! je suis faché de ce malicieux
Ce n'est plus cet ami si tendre en ses adieux,
Qui m'aimant autrefois, relevoit ma foiblesse
Se joignit à ma joie et chassa ma tristesse.
Aujourd'hui tout changé, il rit de mes soupirs,
Et dans un noir chagrin fait changer mes plaisirs.
Jamais il ne m'ecrit des nouvelles agreables
Sans qu'il y fasse entrer un recit qui m'accable;
Et qui d'un coup mechant, adroitement porté
Ne m'ôte le bonheur, qui lui même a donné.
Le cruel! Il connoit mon coeur sensible et tendre,
Il connoit le repos qu'il y pourroit repandre,
Il scait bien qu'un ami s'il ne peut nous aider,
Devroit en nous plaignant pourtant nous soulager.
Le fait il? Oh que non! ma douleur est estreme,
Je sui faible il est vrai. Est on fort quand on aime?
Mais il ne cherche rien que de combler mes maux,
Et me dit en riant: Ha, tu as des rivaux
Je ne le scais que trop, sans qu'il le dise encore.
Tout qui la vit l'admire, qui la connoit l'adore;
Mais faut il eveiller, l'idée plein d'effroi;
Un rival est plus digne de cet enfant que moi.
Soit! Si je ne le suis, je vais chercher de l'être.
Chassons le vil honneur! que l'amour soit mon maître.
J'ecouterai lui seul, lui seul doit me guider,
Au sommet du bonheur par lui je vais monter.
Au sommet de la science monté par l'industrie,
Je reviens, cher ami, pour revoir ma patrie.
Et viens voir en depit de tout altier censeur;
Si elle est en état d'achever mon bonheur.
Mais il faut jusque la que votre main m'assiste
Laissez parler toujours ce docte moraliste.
Ecrivez moi! Que fait l'enfant autant aimé?
Se souvient it de moi? Ou m'a il oublié?
Ah ne me cachez rien, qu'il m'eleve ou m'accable.
Un poignard de sa main, me seroit agreable.
Ecrivez, c'est allors, que de mon coeur cheri.
Comme elle est mon amante, vous serez mon ami.

Je suis avec toute affection possible
cher Trapp

Leipsic
ce 2 du Juin 1766. Le votre Goethe.

11.

An Trapp.

Monsieur mon cher ami!

Vous me confondez! Et ce donc vous même qui autre fois mon rival m'enviates tout jusques au plaisir d'être regardé par ma maitresse, vous qui quelques fois sentites la rage au coeur, parceque j'aspirois au même bonheur que vous; est donc vous mème, qui m'apprennez aujourd'hui le plus souhaitté et le plus inattendu evenement, que me met au comble de la joie.

Elle a donc vu ma lettre, elle n'a donc pas été fachée de ce coeur farouche, de cet amour ardent, de mes sentimens impetueux, elle même a souhaitté de posseder ces lignes miserables.

Ah pourquoi ne les lui avez pas données sans me demander! Comment avez vous pu croire, que je ne serois pas ravi du sort agreable de ma lettre, d'être gardée par les mains de celle que j'aime, et que je refuserois a mes vers le bonheur d'être si proche d'Elle, que je souhaite moi même si ardement. Donnez lui la lettre, mais dites lui pour quel usage je souhaiterois quel le gardat. Quelle se souvienne quelquefois, en regardant ces lignes, d'un amant malheureux qui l'aime sans attendre jamais le fruit de son amour, qui lui souhaite la vie la plus heureuse, sans esperer de pouvoir contribuer à son bonheur quelque peu de chose. Je n'aurois jamais eu la hardiesse de dire si hautement mes sentimens, si elle ne les avait pas reçus si gracieusement.

Vous me dites des compliments de sa part! seroitce bien possible, qu'elle eut tant pensé a moi.

Dites lui — Mais que pourriez vous lui dire quelle ne sent pas encore. Elle connoit mon coeur. Conservez moi son amitié et la votre. Adieu!

Leipzig,
ce 1. d'Octb. 1766. Goethe.

Vorstehender Brief ist eine Antwort auf Trapps Erwiderung und erscheint von bereits völlig anderer Stimmung erfüllt als Brief 10, denn zwischen die beiden Briefe fällt der Beginn von Goethes Bekanntschaft mit Käthchen Schönkopf — in „Wahrheit und Dichtung" nennt er sie „Aennchen, von der ich nicht mehr zu sagen wüßte, als daß sie jung, hübsch, munter, liebevoll und so angenehm war, daß sie wohl verdiente, in dem Schrein des Herzens eine Zeit lang als eine kleine Heilige aufgestellt zu werden." Durch Schlosser war Goethe in das Schönkopfsche Haus gekommen; zur Meßzeit beherbergte es Fremde, stets aber gab es dort einen Mittagstisch und am Abend vereinigten sich die Gäste zwanglos bei einer Flasche Wein. Die Tischgesellschaft, die „Tafelrunde", interessierte Goethe, bald aber fesselte ihn mehr noch Anna Katharina, die Tochter des Hauses (geb. 1746). Freund Horn schildert sie in einem Briefe an Moors: „Denke Dir ein Frauenzimmer, wohlgewachsen, obgleich nicht sehr groß, ein rundes, freundliches, obgleich nicht außerordentlich schönes Gesicht, eine offene, sanfte, einnehmende Miene, viel Freimüthigkeit ohne Coquetterie, einen sehr artigen Verstand, ohne die größte Erziehung gehabt zu haben. Er liebt sie sehr zärtlich, mit den vollkommen redlichen Absichten eines tugendhaften Menschen, ob er gleich weiß, daß sie nie seine Frau werden kann." Und an einer andern Stelle des Briefes heißt es: „Er ist mehr Philosoph und mehr Moralist als jemals, und so unschuldig seine Liebe ist, so mißbilligt er sie." Dieser Brief Horns ist alles in allem ein Widerruf dessen, was er am 12. August über Goethe an Moors geschrieben hatte. Goethe nimmt darauf Bezug in Brief

12.

An Wilhelm Carl Ludwig Moors. [1]

Mein lieber Moors,

Endlich schreibe ich dir. Die verworrenen Umstände, in denen ich mich befinde, werden mich entschuldigen, daß ich so lange unschlüssig gewesen bin, was ich tuhn sollte. Ich habe mich endlich entschlossen, dir alles zu entdecken, und Horn hat die Mühe über sich genommen, es dir zu schreiben, eine Sache, die mir dennoch nicht die angenehmste gewesen wäre. Du weißt also alles. Du wirst daraus gesehen haben, daß dein Goethe noch nicht so bestrafenswerth ist, als du glaubst. Denke als Philosoph, und so mußt du denken wenn du in der Welt glücklich sein willst, und was hat alsden meine Liebe für eine scheltenswürdige Seite? Was ist der Stand? Eine eitle Farbe die die Menschen erfunden haben, um Leute die es nicht verdienen mit anzustreichen. Und Geld ist ein ebenso elender Vorzug in den Augen eines Menschen der denkt. Ich liebe ein Mädgen, ohne Stand und ohne Vermögen, und jezo fühle ich zum allerersten male das Glück das eine wahre Liebe macht. Ich habe die Gewogenheit meines Mädchens nicht denen elenden kleinen Trakasserien des Liebhabers zu danken, nur durch meinen Charakter, nur durch mein Herz habe ich sie erlangt. Ich brauche keine Geschenke um sie zu erhalten, und ich sehe mit einem verachtenden Aug auf die Bemühungen herunter, durch die ich ehemals die Gunstbezeugungen einer W.[2] erkaufte. Das fürtreffliche Herz meiner S.[3] ist mir Bürge, daß sie mich nie verlassen wird, als dann wenn es uns

---

[1] Geb. 28. August 1749; später Stadt- und Gerichtsschreiber in Frankfurt, Sohn des dortigen Bürgermeisters (gest. 1806). [2] Nach E. Menzel ein Mitglied der Sebastianischen Truppe. Schröer in seiner Einleitung zur „Laune des Verliebten“ faßt sie nach dem Vorgange Scherers als das Frankfurter Gretchen auf und nimmt einen Nachnamen Wagner an. [3] Schönkopf.

Pflicht und Nothwendigkeit gebieten werden uns zu trennen. Solltest du nur dieses fürtreffliche Mädchen kennen, bester Moors, du würdest mir diese Thorheit verzeihen, die ich begehe, indem ich sie liebe. Ja Sie ist des großen Glückes werth, das ich ihr wünsche, ohne jemals hoffen zu können etwas dazu beyzutragen. Lebe wohl. Ich werde an deinen Bruder schreiben, es ist kein Stolz, es ist Nachlässigkeit die mich ihn vergessen gemacht hat. Ich muß dir noch am Ende im namen der Freundschaft das heiligste Stillschweigen auflegen. Laß es keinen Menschen wissen, keinen ohne ausnahme. Du kannst denken welches Uebel daraus entstehen könnte. Lebe wohl.

Leipzig d. 1. Oct. 1766. Goethe.

13.

An Ernst Wolfgang Behrisch.[1]

du secretaire de ma petite!

Elle est s'en allee, mon cher, mon bon Behrish, elle est allee a la comedie, avec sa mere et avec son pretendu futur, qui cherche à lui plaire par cent parties de plaisir. C'est une chose tres agreable a voir, digne de l'observation d'un connoisseur, un homme s'efforcant a plaire, inventieux, soigneux, toujours sur ses pieds, sans en remporter le moindre fruit, qui donneroit pour chaque baisers deux louis aux pauvres et qui n'en aura jamais, et de voir apres cela moi immobile dans un coin, sans lui faisant quelque galanteries, sans dire une seule fleurette, regardé de l'autre comme un stupide qui ne sait pas vivre, et de voir a la fin apportés a ce stupide des dons pour les quels l'autre feroit un vojage

[1] Geb. 1738, zur Zeit Hofmeister des jungen Grafen Lindenau in Leipzig. In „W. u. D." eingehend charakterisiert und wiederholt erwähnt.

a Rome. — Je voulois partir en meme temps lorçequelle sortit, mais pour m'en empecher elle me donna la clé de son secretaire, avec le plein pouvoir d'y faire ou d'y ecrire ce que je voudrois. Elle me dit en partant, restez la jusqu'aceque je revienne, vous avez toujours quelque folie en tete soit en vers, soit en prose, mettez la sur le papier comme il vous plaira. Je dirai au pere quelque galimathias pourquoi vous restes la haut, s'il peut penetrer la verite qu'il la penetre. Elle me laissa encore deux belles pommes, present de mon rival. Je les ai mangées elles etoit d'un gout exellent.

Je ne saurois mieux emploier ce temps la que pour vous ecrire et pour vous porter moimeme cette lettre. Que Dieu dirige votre Comte enfin qu'il s'en aille bientot, car Vous me manquez pour rendre complete ma fortune, et ma joie. Mais ces diables de Colleges recommenceront. Ehbien, nous nous verrons malgrès cela, je partagerai mon hiver en trois parties egales, entre Vous, entre ma petite et mes etudes. Que je suis heureux, puissiez vous l'etre dememe! Que fait Dresde. L'amour sera suspendu dememe que l'amitie par la foire. Adieu. J'ai barbouillé furieusement. Je finirai, je vous porterai cette lettre, je serai de retour au secretaire quand ma petite sortira de la comedie.

In einem sehr umfangreichen Briefe an Schwester Cornelie, begonnen am 27. September, fortgesetzt und beendet am 18. Oktober, spricht er unter letzterem Datum von seinen litterarischen Plänen:

14.

J'ai commencé de former le Sujet d'Ynkle et d'Jariko pour le Theatre, mais j'y ai trouvé beaucoup

plus de difficultés que je ne croiois, et je n'espere pas, d'en venir a bout.

J'ai eté tres applaudi, a cause d'un plan de la Tragedie Der Trohnfolger Pharaos. On me presse pour y mettre la main; mais je ne saurois, my resoudre.

Er spricht dann von Berlin, von dem er glaubt: „es ist jetzt in ganz Europa kein so gottloser Ort als die Residenz des Königs von Preußen", und beschließt dann den Brief:

Ich fange an mit den Leipzigern, und mit Leipzig ziemlich unzufrieden zu werden. Ich binn aus der Gnade derjenigen, denen ich sonst meine Aufwartung machen durfte gefallen, und das deßwegen weil ich meines Vaters Raht gefolgt habe und nicht spielen will. Man hält mich daher, für einen in der Gesellschafft überflüssigen Menschen, mit dem nichts anzufangen ist; ich hätte mich sogar neulich in einem Haar über die nähmliche Materie den Unwillen der Frau Hofr. Böhme zuziehen können. Ich binn dieses gantze halbe Jahr über von keinem als Böhmens und Langens zu Gaste gebeten worden.

Noch eine andere Ursache warum man mich in der grosen Welt nicht leiden kann. Ich habe etwas mehr Geschmack und Kenntniß vom Schönen, als unsere Galanten Leute und ich konnte nicht umhin ihnen offt in großer Gesellschafft, das armseelige von ihren Urteilen zu zeigen.

Nichtsdestoweniger lebe ich so vergnügt und ruhig als möglich, ich habe einen Freund[1] an dem Hofmeister des Grafen von Lindenau, der aus eben den Ursachen wie ich, aus der grosen Welt entfernt worden ist. Wir trösten uns mit einander, indem wir in unserm Auerbachs Hofe[2], dem

---

[1] Behrisch. [2] Zu den von Goethe in „W. u. D." geschilderten „Halbstädten ähnlichen, umbauten Hofräumen" gehört auch Auerbachs Hof mit dem durch „Faust" berühmt gewordenen „Auerbachs Keller". Auerbachs Hof mit seinen reichen Läden war (nach Biedermann) damals der Sammelplatz der vornehmen Welt.

Besitztume des Grafen wie in einer Burg, von allen Menschen abgesondert sitzen, und ohne Misantropische Philosophen zu seyn, über die Leipziger lachen, und wehe ihnen, wenn wir einmahl unversehns aus unserem Schloß, auf sie, mit mächtiger Hand, einen Ausfall tuhn. Lebe wohl.

Leipzig,
d. 18. Octb. 1766. Goethe.

Das übrige was ich jezo noch, sowohl in Dingen als in antworten rückständig bin wird, mit einem jungen Menschen, der auf den Sonntag über acht tage weggehet nachfolgen.

15.

An Cornelie Goethe.

Leipzig d. 11. May. 1767.

Liebste Schwester,

Beschämt, von allen Seiten beschämt schreibe ich dir, Eine Stunde nach Fleischers Ankunft, und bin willens, nicht eher aufzuhören, biß ich Dir alles, alles, was ich schon längst hätte schreiben sollen geschrieben habe. Du glaubst ich habe keine Entschuldigungen. Immer genug Schwester, um, wenn du deine Güte noch dazu in die Wagschaale legst, alle Vorwürfe zu überwiegen die du mir machen könntest. Aber keine Vorwürfe Schwester, ein zärtliches Mädgen muß nicht zancken, und daß du ein zärtliches Herz hast das beweißt jede Zeile die du schreibst. Nun so höre denn was ich zu meiner Entschuldigung sagen kann. Denke dir einen Menschen, der von einer verdrüßlichen Kranckheit, und von seinen Arbeiten, zu eben der Zeit befreyt wird, da die Sonne den späten Früling zu uns brachte. Du kannst die Freude

nur halb fühlen, die ich empfand, da ich die Natur mit mir vom Kranckenbette auffstehen sah, ich vergaß alles um mich herum, biß mich eine rauhe Luft und ein dicker Backen zu Hause zu bleiben nöhtigten. Kaum war ich wieder davon erlößt, als mir das unwichtige Amt eines Opponenten[1] aufgetragen ward, das mir aber doch wichtig genug war, um bei meinen ersten öffentlichen eintritt in die Ackademische Welt nicht zu stolpern, mich mit ziemlicher Behutsamckeit darauf vorzubereiten. Diß ist vorbey und die kleine Faulheit, die manchesmal in meinen Händen liegt ist durch deinen letzten Brief gänzlich gehoben, ich binn bereit, dir auf alle Fragen zu antworten wie du es begehrst. Und ich hoffe daß du nach geendigter Lesung dieses Briefs, völlig mit mir ausgesöhnt seyn wirst.

Je suis exedé de ta lettre, de tes ecrits, de ta maniere de penser. ie n'y vois plus la petite fille, la Corneille, ma soeur, mon ecoliere, j'y vois un esprit mur, une Riccoboni,[2] une etrangere, un Auteur du quel je puis appendre a mon tour. Oh ma soeur, point de ces lettres a la venir, ou je me tais. Ne crois pas que je parle en flateur; le ton d'entousiaste, qu'il me falut prendre, apres avoir lu cet entretien en forme de lettre, part des vrais sentiments de mon coeur, qui n'a de longtemps senti tant de vraie joie qu'en voiant sa soeur si proche de la perfection.

Si j'avois connu tes talens entiers, je n'aurois jamais comparé Mlle Lussan[3] a toi, elle etoit bonne Historienne, charmante parleuse, mais il lui manquent ces sentiments, que j'admire en toi. Poursuis, poursuis ma soeur, ton coeur simple ta droiture extraordinaire ta naivete vaincra l'etude du monde, le savoir et la

[1] Bei der juristischen Disputation Christ. Gottf. Hermanns, am 7. Mai.
[2] Französische Schriftstellerin (geb. 1714). [3] Marguerite de Lussan (1682 bis 1758).

critique de ton frere. Je t'avoue, je ne saurois pas de tout mon art produire une scene, comme la nature t'en a dictée une. J'adore dieu, ma soeur, Leipsig ne me fournira une seule, qui puisse etre mise en comparaison avec toi. Entens, le caractere de celles que je connois, ou de pres ou de loin, et juge toi meme.

Mdlle Breitkopf,[1] elevée parmi les livres, a lu beaucoup, et s'en vante peu. Son genie vif, guidé par cette lecture produit des tres jolies choses, mais on y remarque trop l'air etudié, faute de ce stile simple que j'admire en toi. Je l'aime bien, a cause de la franchise de ses façons. Elle a bien de bonté envers moi, je la vois rarement, mais c'est dans sa compagnie que je trouve un plaisir infini. Mlle Taenert,[2] sa compagne, fille tres belle, elle a l'esprit percant, et moqueur, d'ailleurs des belle qualites. Elle parle en fille tres sage, son entretien est charmant, mais quoiqu'elle fasse tout pour plaire, on la craint, on ne l'aime pas.

Quoique morte, j'aime, j'estime la conseillere Böhme,[3] plus que touttes les belles vivantes. Je t'en veux tracer le charactere, quoique foiblement. Elle avoit le coeur grand et droit, une tendresse extraordinaire, et un genie pliable, meme envers ceux, dont le devoir auroit eté de se plier devant elle, tres peu de caprices, qui meme ne partoint que de l'indisposition ou elle se trouva depuis longtemps. Elle travailla, avec un zele de mere, pour me corriger de temps en temps, des fautes quelle me remarquoit. Au commencement elle le fit avec beaucoup de circonspection, mais voyant que je l'acceptois comme je dus, elle me parla des lors

---

[1] Theodore Sophie Constantia (geb. 1747), Tochter des Buchdruckers Joh. Gottl. Immanuel Breitkopf, in dessen Haus Goethe viel verkehrte. [2] Näheres unbekannt. [3] Gestorben 17. Februar 1767.

tres franchement. Elle eut du plaisir en me voyant corrigé sitot de ce' quelle avoit trouvé mauvais, et eut la bonté de me nommer son fils obeissant. En verité j'ai toujours suivi ses avis, ses conseils, et ce n'est qu'en haissant le jeux que je l'ai offensé.

Madame de Ploto[1] son amie, vielle dame, qui me parloit en gouvernante, et non pas en amie. Je l'aimois a cause de son ingenuite, elle n'avoit jamais appris a dissimuler; elle avoit la coutume de dire: laisses cela, cela ne vous sied pas, ne faites plus cela pp. La mort de Mad. Böhme m'a ravi dememe cette connoissance.

La petite Schoenkopf merite ne pas etre oubliée entre mes connoissances vivantes. C'est une tres bonne fille, qui a sa droiture de coeur joint une naivete agreable, quoique son education ait eté plus sevére, que bonne. Elle est mon oeconome, quand il s'agit, de mon linge, de mes hardes, car elle entend tres bien cela, et elle sent du plaisir de m'aider de son savoir, et je l'aime bien pour cela. N'est ce pas ma soeur, je suis asses drole, j'aime toutes ces filles la. Qui pourroit s'en defendre, si elles sont bonnes; car pour la beauté, elle ne me touche pas; et vraiment touttes mes connoissances sont plus bonnes que belles. Je pourrois parler pour le present quelques mots, de Mesdem. Kustner[2], mais ce sont des gooses,[3] a dont je n'aime pas a m'entretenir. Et voila deja mes connoissances finies, elles sont un peu bornees, mais c'est assez pour moi. Je trouve entre tout entretien, l'entretien d'une fille le plus agreable, si seulement je lui trouve du bon sens, ie les aime touttes, sans m'attacher a aucune,

---

[1] Wilh. Ernestine Freiherrin v. Plotho, geb. Gräfin Manteuffel. [2] Töchter des früher erwähnten Kaufmanns Küstner. [3] Goethe bildet vom englischen goose (Gans) diese Mehrheit stat geese.

touttes me veulent bien, aucune m'aime, voila tout ce qui me faut, et me voila content.

Eine von deinen Handlungen, meine lang gelobte Schwester, die ich schelten muß, ist deine Indiscretion in der Sache von Hornen. Ich schreibe dir, daß er eben so gar betrübt über den Verlust der Sarasin[1] nicht sey, und im Scherz füge ich dazu, daß er hier schon Gelegenheit hätte sich seines Schadens zu erholen[2]. Dieses nimmst du im ganzen Ernste auf, doch das hätte ich dir verziehen; allein alsdenn gehst du hin, und erzählst es, nicht etwa einer verschwiegenen Freundinn, sondern einem närrischen eingebildeten, plauderhafften Mädgen, die sich eine Pflicht daraus machen wird, es in der Stadt herumzutragen; und noch dazu erzälst du es ihr so ernstlich daß Sie sogar den Nahmen wissen will. Nein gute Schwester, du must mir verzeihen, wenn ich dich versichre daß das sehr unvernünftig war, und daß ich in dem Augenblicke meine kluge Schwester nicht kenne. Ich halte nichts höher als die Freundschafft, und wenn nun andre Leute die Sache so ernsthaft aufnähmen wie du, und man ihm deßwegen Vorwürfe machte, wer wäre wohl an dem Unheil Schuld als ich. Ihr guten Mädgen, wir sind klüger als ihr denckt, wir leben hier in der angenehmsten Freiheit, und müsten Tohren seyn wenn wir uns euch unterwürfen, denn es ist keine Sclaverey beschwerlicher als euch zu dienen.

Werde nicht böse daß ich gekiffen habe, du bist selbst schuld daran. Nun zu was muntererm, zu meinen Gedichten[3].

---

[1] Frankfurter Freundin Horns. [2] Goethe hatte der Schwester geschrieben: „Ecris moi un peu comment Mlle Sarasin se comporte. Horn est toujours amoureux d'elle, de sorte qu'il s'est mis en tete, d'aimer une fille içi qui lui resemble beaucoup.“ [3] Es ist nicht bestimmt zu sagen, um welche Gedichte es sich hier handelt. Im Oktober 1766 hatte Goethe der Schwester zwei französische Gedichte gesandt: „Vaudeville à Mr Pfeil“ und „A Monsieur le Major General de Hoffmann. Au sujet de la Mort de Madame son Epouse.“

Ich bin vergnügt daß sie euch gefallen haben, ich hatte aber erwartet, daß du mir mehrere Nachricht schreiben würdest was dir vorzüglich gefallen, und dann was dir mißfallen, denn deine Spötterey über meine Weißheit kam sehr ungelegen. Ich muß dir bekennen daß ich lieber von einem Mädgen als von einem Kriticker gerichtet werden will. Es ist hier der Ort dir meine Gründe alle hinzusetzen die mich hindern Gellerten etwas zu zeigen, es sey dieses die Antwort auf den 6ten Artickel des Fleischerischen Pro Memoria.

Da ich ganz ohne Stolz bin, kann ich meiner innerlichen Ueberzeugung glauben, die mir sagt daß ich einige Eigenschaften besitze die zu einem Poeten erfordert werden, und daß ich durch Fleiß einmal einer werden könnte. Ich habe von meinem zehenten Jahre, angefangen Verse zu schreiben, und habe geglaubt sie seyen gut, jetzo in meinem 17ten sehe ich daß sie schlecht sind, aber ich bin doch 7 Jahre älter, und mache sie um 7 Jahre besser. Hätte mir einer anno 62. Von meinem Joseph[1] gesagt, was ich jetzt selbst davon sage ich würde so niedergeschlagen worden seyn, daß ich nie eine Feder angerührt hätte.

Vorm Jahre als ich die scharfe Critick von Clodiusen[2] über mein Hochzeitgedichte[3] laß, entfiel mir aller Muht

---

[1] Goethe schreibt in W. u. D.: „Ich erinnere mich noch, daß ich einen umständlichen Aufsatz verfertigte, worin ich zwölf Bilder beschrieb, welche die Geschichte Josephs darstellen sollten.“ Und an einer andern Stelle, im 4. Buch: „Die Geschichte Josephs zu bearbeiten, war mir lange schon wünschenswert gewesen, allein ich konnte mit der Form nicht zurechtkommen, besonders da mir keine Versart geläufig war, die zu einer solchen Arbeit gepaßt hätte. Aber nun fand ich eine prosaische Behandlung sehr bequem.“ [2] Chr. Aug. Clodius, geb. 1738, seit 1759 Prof. der Philosophie in Leipzig, Verf. des Schauspiels „Medon“, „dessen Weisheit, Großmuth und Tugend wir unendlich lächerlich fanden“ („W. u. D.“ 2. Buch). Goethe hatte schon vorher den Stil des Clodius in dem Gedicht an den Kuchenbäcker Händel parodiert, das nun von Horn in Bezug auf den Medon erweitert wurde. [3] Von diesem Gedicht für Ohm Textor und seiner Beurteilung durch Clodius erzählt „W. u. D.“ genauer.

und ich brauchte ein halbes Jahr Zeit biß ich mich wieder erholen und auf Befehl meiner Mädgen einige Lieder verfertigen konnte. Seit dem November habe ich höchstens 15 Gedichte gemacht, die alle nicht sonderlich groß und wichtig sind, und von denen ich nicht eins Gellerten zeigen darf, denn ich kenne seine jetzige Sentiments über die Poesie. Man lasse doch mich gehen, habe ich Genie; so werde ich Poete werden, und wenn mich kein Mensch verbessert, habe ich keins; so helfen alle Criticken nichts. Mein Freund[1] der Gellerten sehr genau kennt, sagt oft wenn ich ihm ein Stück bringe: das sollte er Gellerten zeigen, wie würde der ihm ein saubres Loblied singen. Ich weiß nicht ob das nicht Gründe genug sind, daß man mich dispensiren könnte ihm etwas zu zeigen, ist's aber nicht anders, so will ich ihm etwas durch eine dritte Hand schicken, er soll es öffentlich striegeln, ich will zuhören, und euch alles schreiben.

Shakespears Romeo and Juliet.

Love is a smoke raised with the fume of sighs,
Beeing purg'd, a fire sparkling in lovers eyes,
Beeing vex'd, a sea nourish'd with lovers tears;
What is it else a madness most discreet,
A choaking gall, and a preserving sweet.[2]

I' m astonish'd on the history of Miss Aunt.[3] I kannot say what I think there of, for I kan scarce think any thing. Would God that, that Marriage, form'd by Love alone may be happier then the other formd only by interest. I can not hope the new marryed shall be happy, and that by reasons I am now unable to explain, by reasons who seldom did betray me. I pity the good old grandfather, it must be the greatest misery to a

---

[1] Behrisch. [2] 1. Akt, 1. Scene. [3] Anna Christine Textor (geb. 1743) hatte sich im Mai 1761 mit dem späteren Obersten und Stadtkommandanten Schüler in Frankfurt verheiratet. Die folgenden Zeilen interessant als Probe der englischen Diktion Goethes.

wise man, to be forced, to consent in the follies of youth. I fear our family has been tourbed, by that adventure by dividing herself in parties as it must happen, in like an occasion. O how I hate that manner of division.

Du bist begierig etwas von meinen Trauerspielen zu wissen, und darauf muß ich dir sagen, daß ich bißher auf nichts als auf die Plane gedacht weil ich die Ausführung für meine noch zu schwache Schultern unmöglich fühle. Mein Belsazer ist zu Ende, aber ich muß von ihm sagen was ich von allen meinen Riesen Arbeiten sagen muß, die ich als ein ohnmächtiger Zwerg unternommen habe. Der Plan vom Tronfolger Pharaos hat viel tragisches, und die Erschlagung der Erstgeburt in Egypten durch den Engel ist das Süjet. Ich würde dir ihn schicken wenn er so leserlich geschrieben wäre daß du ihn dechiffriren oder Horn ihn abschreiben könnte. Ich schicke dir dafür etliche andere Productionen, die ich aber nicht gerne wollte publick werden lassen, du kannst sie guten Freunden zeigen; nur niemanden eine Abschrift davon gegeben. Die Elegie ist auf den Tod von Behrischens Bruder, der bey Hessen Phillipstahl regierungsraht war. Mykon[1] hat eine gute Anlage, könnte aber besser ausgefürt seyn. Mais ma soeur, ne croiroit on pas en lisant mes vers qu'il me falut etre bien amoureux, du moins il y regne beaucoup de tendresse. Vraiment j'aime les filles touttes ensemble, quoique je puisse souvent chanter:

Von kalten Weisen rings umgeben
Sing ich was heisse Liebe sey;
Ich sing vom süßen Saft der Reben
Und Wasser trinck ich oft dabey.[2]

---

[1] Nicht überliefert. [2] Ungenaues Citat aus C. F. Weißes „Scherzhaften Liedern" (Geiger).

Pour l'amour veritable, il ne faut pas, q'un Poète en sente, il doit peindre en ses poesies, ou des filles ideales, parfaites, ou mauvaises, comme elles sont, au lieu des quelles il peindra s'il est amoureux, sa maitresse, comme Seekatz sa femme,[1] quand il falut des princesses.

En fait d'amour un favori des Muses,
Est un astre, vers qui le sentiment humain
Dresseroit d'ici bas son thelescope envain.
Sa Sphere est audessus de toute intelligence,
L'illusion nous frappe autant que l'existence,
Et par le sentiment suffissament heureux,
De l'amour seulement nous sommes amoureux.
Ainsi le fantastique a droit sur notre homage,
Et nos feux, pour objet, ne veulent q'une image.

Oui nous l'aimons avec autant de volupté,
Que le vulgaire on trouve a la realité.
La realité meme, est moins satisfaisante.
Sous une meme forme elle se represente.
Mais une Iris en l'air, en prend mille en un jour;
Et la mienne est bergere, et Nymphe tour a tour,
Brune ou blonde, Coquette ou prude, fille ou veuve,
Et comme tu crois bien fidele a toutte epreuve.

J'aurai soin de t'envoyer par Mr. Fleischer des livres pour l'eté; tu auras des Romans pour t'amuser, des pieces morales pour t'instrouire et des oraisons pour te corriger. Voila ma soeur que je merite peu tes phrases piquantes: »plus que tu es absent, plus tu sembles nous vouloir oublier«. Dont tu commences ta derniere lettre et dont tu la finis.

Fais lire les vers suivants a ma mere.

An meine Mutter.

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir,
So lang dir kömmt, laß keinen Zweifel doch
Ins Herz, als wär die Zärtlichkeit des Sohns,

[1] In „W. u. D." erzählt Goethe, daß der Darmstädter Maler Seekatz eine „kleine, dicke, gute, aber unangenehme Person zur Frau hatte, die ihm außer sich selbst nicht wohl ein Modell zuließ."

Die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust
Entwichen. Nein, so wenig als der Fels
Der tief im Fluß, vor ewgem Ancker liegt,
Aus seiner Stätte weicht, obgleich die Fluht,
Mit stürmischen Wellen bald, mit sanften bald
Darüber fließt, und ihn dem Aug entreißt.
So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Brust, obgleich des Lebens Strom,
Vom Schmerz gepeitscht bald stürmend drüber fließt,
Und, von der Freude bald gestreichelt, still
Sie deckt, und sie verhindert daß sie nicht
Ihr Haupt der Sonne zeigt, und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt, und dir
Bey jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Je t' envoy ma soeur une copie de ces chansons, que mon ami Behrish a bien voulu faire si joliment. Tu y trouveras un poeme intitulé, les amans,[1] au lieu de l'ode Sur la patrie qui a eté bannie de ce receuil, pour des raisons critiques.

Je te communique encore, l'ode au someil, changee. Elle avoit un metrum trop incommode, pour la composition, je lui en ai donné un autre, sans pourtant changer le moindre de l'essentiel; ecris moi la quelle des deux facons est le plus de ton gout.

L'Ode[2] pour Mlle Charitas est deja composée, tu l'aurois dans ce paquet, si elle etoit copiee. La musique est de Mons. Hunger[3] Etudiant en droit, et musicien habile, Mons. Breitkopf[4] n'aiant pas beaucoup de talens pour le tendre. J'ai changé les paroles de cette Ode, il y avoit des jolies idees, je les ai laissees, au tout je n'ai rien changé. Entre nous, ie voudrois savoir de qui ces paroles tirent leur origine, si je ne me trompe pas, j'y vois des marques des pensees feminines.

---

[1] Unter dem Titel „Die Liebhaber" in der Sammlung „Annette", s. Seite 54.
[2] Autor unbekannt. [3] G. G. Hunger (1741—96). [4] Bernh. Th. Breitkopf (1749—1820), Buchdrucker und Komponist, der Goethes „Neue Lieder in Musik gesetzt."

Il me restent encore quatre feuilles a ecrire et je suis presque epuisé. Cependant nous chercherons a les remplir.

Goethe läßt nach einer Betrachtung über Boileau und Tasso das Gedicht folgen:

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne,
   Der Götter Augen zwingst,
Und Bettler oft zum Trohne,
   Zum Mädchen Schäfer bringst.
Hör mich, kein Traumgespinste
   Verlang ich heut von dir,
Den größten deiner Dienste
   Geliebter, leiste mir.

An meines Mädgens Seite
   Sitz ich, ihr Aug spricht Lust,
Und unter neid'scher Seide
   Steigt fühlbaar ihre Brust;
Oft wären sie zu küssen
   Die giergen Lippen nah,
Doch ach, diß muß ich missen
   Es sitzt die Mutter da

Heut Abend binn ich wieder
   Bey ihr, o tritt herein.
Sprüh Mohn von dem Gefieder,
   Da schlaf' die Mutter ein;
Blaß werd' der Lichter Scheinen,
   Von Lieb' mein Mädgen warm,
Sinck wie Mama in deinen,
   Ganz still in meinen Arm.

Ich muß jetzo mein langes Schreiben schließen weil Bach bald kommen wird, das Paquet abzuholen. Ich hoffe du wirst nun mit mir versöhnt seyn, mein Brief ist doch ziemlich ansehnlich, wie du ihn verlangen kannst. Wenn du mir auch gleich so bald nicht wieder schreiben solltest, so schicke mir doch wenigstens etwas von deinen neusten Arbeiten, ich gefalle mir gar sehr sie zu lesen. Grüße die

kleine Runckel, und sage ihr, sie sollte ja meine Amine[1] nicht lesen, wie ich nicht wollte, daß Brevillier[2] sie hätte, und spielte, weil gar nichts dran ist. Apropos, ich will dir hier ein unvollendetes Schäferspiel[3] schicken, das lest, aber ich muß es wieder haben, lebt wohl.

d. 15. May 1767.

16.

An Cornelie Goethe.

(August 1767).

Mon petit bon, bon,

Je ne dirai rien de la joie que m'a causée ta lettre, et mon silence te pourra prouver, que j'en sens trop, pour en pouvoir dire quelque chose.

Ce n'est pas pour repondre que j'ecris, ce sont quelque brins que je te jette pour le dejeuner, si tu ne les trouves pas suffisans au diner.

Mon imagination poetique se peint Mdlle Fabricius[4] plus belle et plus sage encore qu'elle n'est, et ce sera a l'avenir mon Annette, ou ma Muse, ce que sont des synonymes.

Apropos ma soeur de mes vers |: Si tu poursuis de tant me louer, je ne parlerai de rien autre :| Behrish en donne une nouvelle edition au jour, qui surpassera tout ce qu'on a vu de tel. Tu scais que tous les ans au Mois d'Aout, j'ai compilé un Volume de mes oevres annuaires de 500 pages in quarto magiore. Pour ne

[1] Titel der ersten Frankfurter Fassung der „Laune des Verliebten". [2] Nicht näher bekannt. [3] „Die Laune des Verliebten". [4] Katharina Fabricius in Worms, die Freundin Corneliens; die tagebuchartigen Briefe, die Cornelie an sie richtete, sind an wichtigen Aufschlüssen reich.

pas desister toutafait de ce bon institut, le grand conseil poetique s'assembla, ou furent lues toutte les poesies qui sortirent de ma plume depuis que je rode autour de la douce Pleise. Conclu fut que le tout seroit condamné à l'obscurite eternelle de mon coffre, hormis douze pieces, qui seroit ecrites en pleine magnificence, inconnue jusque lors au monde, sur 50 feuilles in octavo minore, et que le titre seroit Annette[1] en depit de grecs qui avoit donne les noms des neuf muses aux livres d'Herodote, et de Platon qui nomma ses dialogues de l'immortalite de l'ame Phaedon, qui etoit son ami et n'avoit beaucoup plus de part a ces dialogues, qu'Annette n'a a mes poesies.

Tu pourras concevoir une idee de ce livre magnific, en regardant une feuille gatee par un erreur d'ecriture que je t'envoie ci joint.

---

[1] Ueber die Entstehung des Bandes erzählt Goethe in „W. u. D." 7. Buch: „Die Titel der Gedichte waren Fraktur, die Verse selbst von einer stehenden sächsischen Handschrift, an dem Ende eines jeden Gedichtes eine analoge Vignette, die er (Behrisch) irgendwo ausgewählt oder auch wohl selbst erfunden hatte, wobei er die Schraffuren der Holzschnitte und Druckerstöcke, die man bei solcher Gelegenheit braucht, gar zierlich nachzuahmen wußte." — Es ist ein Kleinoktavband, in braunes, durch schmale Goldleisten verziertes Leder gebunden; der Rücken trägt auf einem kleinen blauen Lederaufsatz die Bezeichnung Annette. Dieser Band ist bei dem großen Haupt-Autodafé, das Goethe 1770 vor der Abreise nach Straßburg über seine Arbeiten verhängte, nebst der „Laune des Verliebten" und den „Mitschuldigen" vor dem Feuer bewahrt worden und wieder aufgetaucht im Nachlaß Luisens von Göchhausen, der auch den Urfaust barg. Er kam nach dem letzten Willen des Besitzers, des Oberstleutnants a. D. von Göchhausen in Dresden, 1894 an das Goethe-Archiv. So berichtet die Sophien-Ausgabe der Werke, in deren Band 37 die vollständige Sammlung Annette zuerst (1896) gedruckt worden. Das Eingangsgedicht „An Annetten" (natürlich Anna Katharina Schönkopf) lautet:

Es nannten ihre Bücher
Die Alten sonst nach Göttern,
Nach Musen und nach Freunden,
Doch keiner nach der Liebsten;
Warum sollt' ich, Annette,
Die Du mir Gottheit, Muse,
Und Freund mir bist, und alles,
Dies Buch auch nicht nach Deinem
Geliebten Namen nennen?

Tu ne connois de cette elite que 5 pieces. savoir Ziblis, Lyde, Pygmalion, an den Schlaf. Die Elegie. Si tu poursuis d'etre sage tu pourras toucher un jour aux autres 7 qui valent bien qu'on les lise. |: NB. quand on aime le Poete comme tu m'aimes toi, car je ne suis pas orgeuilleux a tel point de les croire interessans a tous. Ce n'est pas meme mon intention. :|

Un poete qui n'est pas mauvais est heureux autant que caché, le public le louera quand il se fait voir. Mais la gloire est un plaisir qui ote le repos et du plaisir sans repos qu'est ce? Il faut finir ma soeur. J'ai barbouille furieusement, les griffes du diable ne le feroit pire. Mais si ma lettre n'est pas longue tu auras le plaisir de lire longtemps, avant que de la finir. Bon soir et bonne nuit.

Je suis drolement gai. ta lettre ny a pas contribue peu. Je me porte a merveille. Qu'une chose charmante que la santé. Dieu me l'a donnée, le Diable ne me l'otera pas! Adieu ma soeur! tout le monde dit que mon visage maigre s'arrondit peu a peu. J'en suis ravi, mais je le serois plus si Mdme D'Izenheim[1] voudroit bien faire un testament en ma faveur, et mourut allors au plutot. Je lui en serois bien obligé. Voila ma petite que ton frere est sot. Punctum.



An Behrisch.

(Anfang October.)

Ich muß dir etwas schriftlich sagen, weil ich mich für deinen Spott fürchte, wenn ich dir es mündlich sagen wollte.

[1] Unbekannt.

Du mußt es wissen. Ich will kurz seyn. Ich verlange deine Gedancken, deinen Raht, du hast mehr Erfahrung als ich, und bey dieser Sache keine Leidenschaft. Es sind zwey Leute in die Stube gezogen die unten offen war. Du hast sie vielleicht dort gesehen. Doch das tuht nichts zur Sache. Der eine ist ein ältlicher Mensch, der andere jünger, der mich wohl wehrt sein möchte, du verstehst mich. Doch deßwegen bin ich ganz ruhig gewesen. Sie haben nebst dem Mittagstisch auch den Abendtisch ausgemacht, und werden alle Abende mit Essen. Das ist mir etwas verdrüßlicher aber noch nicht alles. Wenn du dir mein Mädgen fürstellen kannst; so kannst du dir ihre Bitten dencken mit denen sie mich belagert, diese Veränderung nichts in meinem Betragen und meinem Herzen ändern zu lassen. Sie hat mich unter den heftigsten Liebkosungen gebeten sie nicht mit Eifersucht zu plagen, sie hat mir Geschworen immer mein zu seyn. Und was glaubt man nicht wenn man liebt. Aber was kann sie schwören? Kann sie schwören, nie anders zu sehn als jetzt, kann sie schwören daß ihr Herz nicht mehr schlagen soll. Doch ich wills glauben, daß sie's kann.

Aber nun gesetzt — nichts gesetzt, es klingt als wenn ich nicht mit der Sprache heraus wollte. — Heute — Ein Blick auf einen Liebhaber hebt ihn in Himmel, aber seine Schöne kann ihn bald herunter bringen sie darf nur die Augen auf einen andern wenden. Eine Sentenz. Du mußt sie mit meinem verwirrten Kopfe entschuldigen. Heute stand ich bey ihr, und redete, sie spielte mit den Bändern an ihrer Haube. Gleich kam der jüngste herein, und forderte eine Tarockkarte von der Mutter, die Mutter ging nach dem Pulte, und die Tochter fuhr mit der Hand nach dem Auge, und wischte sichs als wenn ihr etwas hineingekommen wäre. Das ists was mich rasend macht. Ich binn närrisch denckst du. Nun höre weiter. Diese Be-

wegung kenne ich schon an meinem Mädgen. Wie oft hat sie ihre Röhte ihre Verwirrung vor ihrer Mutter zu verbergen eben das getahn, um die Hand schicklich ins Gesicht bringen zu können. Sollte sie nicht eben das tuhn, ihren Liebhaber zu betrügen was sie getahn hat ihre Mutter zu hintergehn. Es ist ein Argwohn der bei mir einen hohen Grad von Gewißheit hat. Setze es wäre gewiß, und — ich zittre deine Antwort zu hören — wie soll ich sie entschuldigen. Ja, das will ich, sie entschuldigen. Sage mir Gründe vor sie, keine wider sie. Du würdest – Genug — Verliebte Augen sehen schärfer, als di. Augen des Herrn; aber oft zu scharf. Rahte mir im ganzen, und tröste mich wegen des letzten. Nur spotte mich nicht, wenn ich's auch verdient hätte.

18.

An Behrisch.

(7. oder 9. October.)

Hochzeitlied,
an meinen Freund.

Im Schlafgemach, fern von dem Feste,
Sitzt Amor Dir getreu, und wacht,
Daß nicht die List muhtwill'ger Gäste,
Das Brautbett dir unsicher macht.
Er harrt auf dich. Der Fackel Schimmer
Umglänzt ihn, und ihr flammend Gold
Treibt Weihrauchdamf der durch das Zimmer
In wollustvollen Wirbeln rollt.

Wie schlägt Dein Herz, beym Schlag der Stunde
Der deiner Gäste Lärm verjagt!
Wie blickst Du nach dem schönen Munde
Der Dir nun bald nichts mehr versagt.
Du gehst, und wünschend geht die Menge;
Ach wer doch auch so glücklich wär'!
Die Mutter weint, und ihre Strenge
Hielt' gern dich ab, und darf nicht mehr.

Dein ganzes Glück nun zu vollenden,
Trittst du in's Heiligtuhm herein;
Die Flamme in des Amors Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.
Schnell hilft der Schalck die Braut entkleiden
Und ist doch nicht so schnell wie du,
Sieht euch noch einmal an, bescheiden
Hält er zuletzt die Augen zu.

Ich schicke dir dieses kleine Gedicht, dessen Verfasser du an der Denckungsart, und an der Versifikation gar leichte erkennen wirst, um deine Meinung darüber zu hören. Mir kommt es noch so ganz artig vor.

Schreiben Sie mir immer ein Bißgen wenn Sie Zeit haben, und die haben Sie wohl immer jtzo, ob mann gleich beym Auerbachshoflärm schwören sollte es wäre keine unbeschäftigte Seele darinne.

Zum hällischen Tohre ist noch niemand merckwürdiges hereingekommen.

Wie steht es sonst um Sie?

Ich käme heute Abend und bäte mich bey ihm zu Gaste, wenn er nicht so früh äße, so aber mag ich nicht.

Hr. Born[1] haben heute auf der Universitätsbibliotheck sehr figurirt. Stiefeln und schapobas steht ihm admirable. Der Hr. von Watzdorf[2] paradirten im Sommerkleide. Die beiden Messieurs hatten sich auf das devoteste dahin rangirt wo ihro Churfürstl. Durchl.[3] gleich bey ihnen vorbey mußten. Sie neigten sich auf das beste, und hatten beyde die Gnade von der hohen Landsherrschafft gar nicht bemerckt zu werden, welche Ehre sodann auch der ganzen Ackademie wiederfuhr.

Meine Kleine läßt ihn grüßen. Meine Nebenbuhler werden sich nächstens vice versa ins Tollhaus bringen.

---

[1] Joh. H. v. Born, Student, später beim Wetzlarer Reichskammergericht. [2] Student. [3] Der Kurfürst mit Gefolge war am 4. Oktober in Leipzig eingetroffen und hörte an den nächsten Tagen Vorlesungen in der Universitätsbliothek mit an.

Glück auf die Reise. Krebel[1] ist ein guter Mann, er ist würcklich für dich besorgt. Er meinte heute, ob es denn nicht möglich wäre mittlerweile einen Widder |: i. e. einen Magister, oder sonst so was :| in die Hecke zu verwickeln, daß wir nur erst das Messer von Isaacs Halse wegwendeten, jener möchte darnach mit dem Felle bezahlen.

Ich hätte Ihnen schon viel gesagt dächt' ich; aber ich wäre doch nicht ganz fertig. Ich war heute bey Ösern. Er will haben ich soll hinauf kommen wenn die Herrschafft kommt. Wann wird das seyn? Solltest du es nicht erfahren können. Er hat seine Säle wie Nürnberger Puppenküchen aufgeputzt.

Leben Sie wohl! Habe ich heute Abend um halb neune nicht Antwort auf diesen Brandbrief, so bin ich selbst da.

19.

An Behrisch.

(October.)

Noch so eine Nacht, wie diese, Behrisch, und ich komme für alle meine Sünden nicht in die Hölle. Du magst ruhig geschlafen haben, aber ein eifersüchtiger Liebhaber, der ebensoviel Champagner getruncken hatte, als er brauchte um sein Blut in eine angenehme Hitze zu setzen und seine Einbildungskraft aufs äuserste zu entzünden! Erst konnt ich nicht schlafen, wälzte mich im Bette, sprang auf, raßte; und dann ward ich müde und schlief ein; aber wie lange, da hatte ich dumme Träume von langen Leuten, Federhüten, Tobackspfeifen, Tours d'adresse, Tours de passe passe, und

[1] G. F. Krebel (geb. 1729), damals (nach Biedermann) Obereinnehmer der General-Accißkasse, speiste bei Schönkopfs.

darüber wachte ich auf, und gab alles zum Teufel. Darnach hatte ich eine ruhige Stunde, hübsche Träume. Die gewöhnlichen Minen, die Wincke an der Tühre, die Küsse im Vorbeyfliegen, und dann auf einmal, Ft. Da hatte sie mich in einen Sack gesteckt. Ein rechter Taschenspielerstreich. Meerschweingen hext man wohl vorm Peters tohre hinein, aber einen Menschen wie mich das ist unerhört. Aber so unwahrscheinlich es mir vorkam, so wahr fühlte ich es. Ich philosophirte im Sacke und jammerte ein duzend Allegorien im Geschmack von Schäckespear wenn er reimt. Darnach schien mirs als wenn ich weg wäre, weg von ihr, aber nicht aus dem Sacke, ich wünschte mich in Freiheit und wachte auf. Der verfluchte Sack lag mir im Kopfe. Da kam mirs auf einmal ein, daß ich dich nicht wiedersehen würde |: denn das hatte ich mir fest vorgenommen und binn es noch halb schlüssig:| und das fühlte ich, in einem Augenblick, da ich dem Teufel nicht 6 Pfennige gegeben hätte meine kleine[1] aus seinen Krallen zu kaufen, in einem Fieberparoxismus da mir der Kopf taumelicht war. Ich riß mein Bett durch einander, verzehrte ein Stückgen Schnupftuch und schlief biß 8 auf den Trümmern meines Bettpallastes. Das hieß recht wie bey einer Henckermahlzeit, der Teufel geseegne es euch. Sonst ist mir alles wohl bekommen, ausser die Dosis Taschenspielerkünste, wofür Sie sich beym Meister in meinem Nahmen abfinden können. Thu es immer Behrisch und räche mich und dich. Ich will weise seyn, das heißt bei einem Liebhaber stille seyn, es ist eine neue Aquisition zur Pistolen Sammlung die ich diese Messe angefangen habe. Denn ein Schmollen ein Lärm würde mich nichts helfen! Sie hat solche maulstopfende Redensarten die du kennst, und da bleibt der Ankläger wie ein benet[2] stehen wenn Sie ihm so was zu geniesen giebt.

[1] Käthchen. [2] benêt (Thor).

Sage du ihr immer auch was, alles was du gestern zu mir sagtest, gebe ihr deutlich zu verstehen daß du ihre Liebe zu mir so mittelmäsig glaubest als die Freundschaft zu dir. Sie wird tolle werden, denn sie weiß daß du sehr tonum persuadendi über mich hast. Ja apropos wann willst du hinunter gehen. Ich werde nicht unten seyn, denn eine gewisse Art von Kälte kann auf diese und die nächsten Tage nicht schaden, und wenn sie sich übermorgen drüber beklagt, so schiebe ich die Schuld auf's Wetter.

Lebe also wohl und komme im Kohte nicht um. Wolltest du mich vor deiner Abreise noch einmal sehen, so komme um 5. 6. zu mir, aber NB nach der Affaire von unten.

Da hast du Annetten. Es ist ein verwünschtes Mädgen. Der Sack! Der Sack!

20.

An Cornelie Goethe.

(12. October.)

Meine Schwester,

Es ist heute schon Montag in der Zahlwoche und ich habe noch keinen Brief an dich angefangen. Das elendeste Octoberwetter das wir diese Messe über gehabt haben, wäre sehr geschickt gewesen, Briefe, Gedichte und andre unglückliche Geburten auszubrüten; hätte uns nicht der Hof immer hübsch auf den Beinen, selbst im größten Kohte, erhalten. Bald läßt er sich etwas auf der Akademiebibliotheck vorlesen, und das muß man doch auch hören, bald besucht er die Mahlerakademie, und da muß man als ein ehrwürdiges Mitglied zugegen seyn, so geht ein Morgen, ein Nachmittag nach dem andern, ohne daß man weiß wohin. Hätte ich nicht die meisten Arbeiten für den lieben Vater

vor der Messe performirt, müsste ich auch sehr in der Schuld bleiben.

Gewiß Schwester, du verdienst einen recht langen Brief. Ich habe heute frühe alles durchgelesen, was du mir dieses Jahr über geschrieben hast, und finde, daß ich Ursache habe sehr beschämt zu seyn. Ich will auch die heutigen Vorlesungen versäumen, und mich mit dir unterhalten, obgleich Gellert dieses Amt heute mit verrichten wird. Zuförderst muß ich von deinen Ausarbeitungen reden, von denen ich bißher, auf eine etwas unhöfliche Weise sehr stille geschwiegen habe. Ich muß dich nohtwendig loben, und glaube daß du viel Gutes dencken und schreiben würdest, wenn deine Einbildungs Kraft, deine Art eine Geschichte zu betrachten und deine Erzählungs Art in eine andre, aber doch nicht sehr veränderte Richtung gebracht würden. Ich kann mich hierüber nicht deutlicher erklären, ohne äuserst weitläufig zu werden, habe Geduld biß ich zu euch komme, da will ich dir hierinn wie in verschiednen andern Wissenschafften Unterricht geben, die ich nur für dich, und wenige Mädgen gesammelt habe. Dieses nur kann ich dir einstweilen sagen; ich finde daß deine Ideen über die meisten Gegenstände noch sehr brouillirt sind. Du hast zwar feine Empfindungen, wie jedes Frauenzimmer das dir ähnlich ist, aber sie sind zu leicht gefült und zu wenig überlegt. Ferner sagst du manchmal Dinge, die ich mit aller meiner Mädgenkänntniß nicht debrouilliren kann, wie sie ein Mädgen sagen kann. Ferner mercke ich daß verschiedne Lecktüren deinen Geschmack in verschiednen Dingen mercklich verdorben haben, der denn wie der meisten Frauenzimmer Geschmack bigarrirt wie ein Harlekinskleid ist, deßwegen wollte ich dich bitten, das Jahr über das wir noch von einander seyn werden, so wenig als möglich zu lesen, viel zu schreiben; allein nichts als Briefe, und das wenn es seyn könnte, wahre Briefe an mich, die

Sprachen immer fort zu treiben und die Haushaltung, wie nicht weniger die Kochkunst zu studiren, auch dich zum Zeitvertreibe auf dem Claviere wohl zu üben, denn dieses sind alles Dinge, die ein Mädgen, die meine Schülerinn werden soll nohtwendig besitzen muß |: die Sprachen ausgenommen, die du als einen besondern Vorzug besitzest :| Ferner verlange ich daß du dich im Tanzen perfecktionirst, die gewöhnlichsten Kartenspiele lernst, und den Putz mit Geschmack wohl verstehest. Diese letzten Erfordernißе werden dir von einem so strengen Moralisten wie ich bin, äuserst seltsam vorkommen zumal da mir alle dreye fehlen; allein sey ohne Sorgen, und lerne sie nur, den Gebrauch und den Nutzen davon sollst du schon erfahren; doch dieses muß ich dir nur gleich sagen, ich verlange nicht nur daß du, |: besonders die beyden ersten :|, im geringsten nicht lieben, sondern vielmehr fliehen sollst, demohngeachtet aber mußt du sie wohl wissen. Wirst du nun dieses alles nach meiner Vorschrifft getahn haben, wenn ich nach Hause komme; so garantire ich meinen Kopf, du sollst in einem kleinen Jahre das vernünftigste, artigste, angenehmste, liebenswürdigste Mädgen, nicht nur in Franckfurt, sondern im ganzen Reiche seyn. Denn unter uns, draussen bei euch residirt die Dummheit ganz feste noch. Ist das nicht ein herrliches Versprechen! Ja, Schwester, und ein Versprechen das ich halten kann und will. Und sage, wenn ich bey meinem hiesigen Aufenthalt auch nichts gelernt hätte, als so ein groses Werck auszuführen, würde ich nicht ein großer Man seyn. Mittlerweile hofmeistre ich hier an meinen Mädgen, und mache allerhand Versuche, manchmal geräthts manchmal nicht. Die Mdll. Breitkopf habe ich fast ganz aufgegeben, sie hat zu viel gelesen und da ist Hopfen und Malz verlohren. Lache nicht über diese närrisch scheinende Philosophie, die Sätze, die so parador scheinen, sind die herrlichsten Wahrheiten, und die Verderbniß der

heutigen Welt liegt nur darinne daß man sie nicht achtet. Sie gründen sich auf die verehrungswürdigste Wahrheit: Plus que les moeurs se raffinent, plus les hommes se depravent. Kannst du, wie ich wohl glaube, diese Dinge nicht ganz einsehen, so nimm sie als Wahrheiten an die dir einmal aufgeklärt werden sollen, ich werde mich darüber mit dir in keinen Briefwechsel einlassen, es sind Dinge die sich schweer schreiben. Du wirst dencken ich sey ein eigensinniger Mensch, der sich nicht gerne widersprechen läßt! Das ist wohl war, ich binn es oft, wenn ich dencke recht zu haben. Doch fürn Hencker, wie viel hab ich schon ausgeschweift. Zurück also zu deinen Ausarbeitungen. Ich bin mit der Geschichte des Mr. Ruse lange nicht so zufrieden, als mit dem ersten. Warum? Ja! das weiß ich wohl, weil es eine nackte Erzählung ohne Empfindung ist, die ich, ohngeachtet die Triebfedern sehr deutlich auseinandergesetzt scheinen, dennoch nicht recht begreifen kann. Zuletzt kann ich einen Wunsch nicht verbergen, daß der liebe Vater deine kleinen Stücke, die du mir schicken willst, nicht eher zu sehen bekomme biß sie abgeschrieben und bereit sind an mich abzugehen; dann mußt du ihn bitten, dir seine Meinung darüber zu sagen, die du mir in einem Anhange überschicken mußt, mit der Uberschrift Sentimens et corrections de mon cher pere. Denn jetzo kriege ich niemals etwas das ganz von dir wäre, und ich sehe manchmal mit Lachen, wie ein gutes, einfältiges Mädgen Reflecktionen macht, die niemand als ein einsehender erfahrener Mann machen konnte. Dieses wäre also Ein Punckt, etwas weitläufig abgehandelt. Wir wollen diesen Nachmittag zu den übrigen schreiten.

Um 2 Uhr.

Ich komme von Tische, und bringe ein Compliment, eine Dancksagung und die Marlimuster für dich, von meiner

kleinen Wirtin mit, sie hat sie zum letzten und zum längsten gehabt und einen ansehnlichen Gebrauch davon gemacht. Ich habe ihr insinuirt, sie könnte mir immer zur Danckbaarkeit ein paar Manschetten nehen. Wir wollen sehn was sie tuhn wird. Sie ist ein recht gutes Mädgen, das ich sehr liebe, sie hat die Hauptqualität daß sie ein gutes Herz hat, das durch keine allzugrose Lecktüre verwirt ist, und läßt sich ziehen. Ich werde Ehre mit ihr einlegen, sie hat schon ganz erträgliche, auch manchmal artige Briefe schreiben lernen, aber mit der Orthographie wills nicht fort. Uberhaupt muß man die beym sächsischen Frauenzimmer nicht suchen. Da lob ich mir meine Schwester. Ich schicke dir also die Muster zurück, mit dem besten Dancke, daß du mir Gelegenheit geben wollen meine Mädgen zu obligieren. Sie bewundern alle die Ordnung deiner Muster.

Nun von meinen bißher verfertigten Dingen. Das Schäferspiel[1] scheint dich zu interessiren, es freut mich sehr, daß es sowohl dir als meinen Critickern gefallen hat, ob ihr gleich alle die darinn überfließende Fehler bemerckt habt. In dem Briefe vom 26. Juni schreibst du deine Meinung darüber die deiner Empfindung viel Ehre macht. Das Lob das du mir giebst, hält, ohne daß du es wustest, die Critick von dem Hauptfehler des Stücks das ich dir damals sandte. Du sagst indem du von Aminen redest: et en verité mon frere tu la fais trop tendre. Fürtrefflich! Es war der Hauptfehler in dem Charackter der Amine, der das ganze Ding verunstaltete. Sie war zu zärtlich, zu gütig, oder es besser auszudrücken, zu einfältig, debonnaire, und machte das Stück schläffrig. Dem habe ich abgeholfen, da ich ihr bey ihrer Zärtlichkeit, ein gewisses Feuer, eine Liebe zur Lust gab, die sie interessanter macht, und doch nicht mit

[1] „Die Laune des Verliebten“.

Eglens Charackter vermischt, denn zwischen beyden bleibt noch eine merckliche Nüance.

Ich arbeite nun schon acht Monate daran, aber es will noch nicht pariren, ich lasse mich nicht dauern ganze Situationen zwey, dreymahl zu bearbeiten, weil ich hoffen kann daß es ein gutes Stückgen mit der Zeit werden kann, da es sorgfältig nach der Natur copirt ist, eine Sache die ein dramatischer Schrifftsteller als die erste seiner Pflichten erkennen muß. Es hat in allem neun oder zehn Auftritte und ist noch zweymal so starck geworden, als das Stück das du hattest. Wenn man denckt fertig zu seyn, gehts erst recht an. — Sonst habe ich aber gar nichts dieses halbe Jahr gemacht, eine Ruhe die man allen jungen Dichtern rahten sollte. Einige Kleinigkeiten, einige Oden damit ich dich nicht belästigen will sind alles was ich aufweisen kann. Manchmal mach' ich Madrigals und das sind meistenteils Naivetäten von meinem Mädgen und Freunden. Z. E.

Le veritable ami.

Va te sevrer des baisers de ta belle,
Me dit un jour l'ami; par son air sedouisant,
Ses yieux perçans, par son teint eclatant,
Sa taille mince, son language amusant,
Elle te pourroit bien deranger la cervelle;
Fuis de cette beaute le dangereux amour!
Mais pour te faire voir a quel degré je t'aime,
Je veux t'oter tout espoir du retour,
En m'en faisant aimer moi meme.

Solltest du Brevillieren sehen, so sag ihm doch, er würde mir das größte Vergnügen machen, wenn er mein Schäferspiel ins Feuer schmisse, oder es dir gäbe, da du denn das nehmliche damit machen kannst, er sollte auch dafür sobald mein itziges fertig wäre, eine recht schöne Abschrifft davon bekommen, das könnte er hernach spielen wie er wollte. Einer von den klügsten Streichen den ich gemacht habe war, daß ich so viel als möglich von meinen

Dingen die mich jetzt prostituiren würden, mit aus Franckfurt genommen habe. Und doch ist nicht alles weg, die Amine, und die Höllenfahrt [1], sind zurückgeblieben und haben mir schon manchen Aerger gemacht. Die eine spielen die guten Leute, und machen sich und mich lächerlich, die andre drucken sie mir in eine vermaledeyte Wochenschrifft [2], und noch dazu mit dem J. W. G. Ich hätte mögen Toll darüber werden.

Ich schickte euch gern die Annette, wenn ich nicht befürchten müßte, daß ihr mir sie abschriebt. Denn auch sogar das Büchelgen das ich sosehr ausgeputzt und verbessert habe, wollte ich niemanden communicirt haben. Bißhierher hat es zwölf Leser und zwo Leserinnen gehabt, und nun ist mein Publicum aus. Ich liebe gar den Lärm nicht.

Belsazer, Isabel, Ruth, Selima, ppppp haben ihre Jugendsünden nicht anders als durch Feuer büsen können. Dahin denn auch Joseph wegen der vielen Gebete die er Zeitlebens getahn hat verdammt worden ist. Ich war lange willens ihn aufs Waysenhaus an Bogatzkyen [3] zu schencken, der hätte ihn herausgeben können. Es ist ein erbauliches Buch, und der Joseph hat nichts zu tuhn als zu beten. Wir haben hier manchmal über die Einfalt des Kindes gelacht das so ein frommes Werk schreiben konnte. Doch ich darf nicht viel von Kind reden, es ist noch nicht vier Jahre daß er zur Welt kam.

Dienstags um 8 Uhr.
früh.

Wenn ich heute so viel schreibe als gestern, so werde ich morgen ziemlich mit dem Briefe nichts mehr zu tuhn

---

[1] Höllenfahrt Jesu Christi. [2] „Die Sichtbaren", Frankfurt 1766. [3] Der Hallenser Pietist Bogatzky, dessen „Güldnes Schatzkästlein" von Goethes Mutter (nach Löper) viel benutzt worden.

haben; aber ich dencke es wird heute so starck nicht gehen. Im Vertrauen zu reden ich bin diesen Morgen sehr lustig, ob gleich Behrisch diesen Abend fortgeht. Er ist endlich seine dumme Stelle loß geworden, und hat sich bey dem regierenden Fürsten von Dessau[1] als Hofmeister seines natürlichen Sohnes engagirt. Ich wünsche ihm viel Glück dazu.

Mittwochs frühe.

Ich will heute diesen Brief zu endigen suchen, ich habe schon viel geschrieben, aber noch nicht so viel als ich mir vorgesetzt hatte. Jetzo will ich dir ein wenig von meiner jtzigen Lebensart Nachricht geben. Sie ist sehr philosophisch, ich habe dem Concerte, der Commödie, dem Reiten und Fahren gänzlich entsagt, und alle Gesellschafften von jungen Leuten verlassen die mich zu einem oder dem andern bringen könnten. Es wird dieses von grosem Nutzen für meinen Beutel seyn. Die Woche gehe ich von Hause zu Tische und von Tische nach Hause, und das wird im Winter und schlechten Wetter so fortgehen. Sonntags gehe ich um 4 Uhr zu Breitkopfs und bleibe biß 8 daselbst. Die ganze Familie sieht mich gern, das weiß ich, und deßwegen komme ich auch, und dann wieder nach Hause und das so in infinitum. Manchmal besuche ich Hermannen, der mich auch ganz lieb hat, so weit es ihm sein Amt[2] zuläßt, und bey gutem Wetter laufe ich eine gute Meile von der Stadt auf ein Jagdhauß esse Milch und Brodt und komme noch vor Abends wieder. Dieses ist das ganze Diarium meines Lebens, wie es hoffentlich noch ein ganzes Jahr aussehen soll, denn ich habe mich mit aller Mühe dahingebracht daß meine Umstände von mir abhängen. Meine Gesundheit

[1] Leopold Friedrich Franz (1740—1817). [2] Herrmann, der Opponent von Seite 43, war Ratsherr geworden.

hängt nicht so sehr von mir ab. Ich lebe sehr diät, das ist wohl eins, aber Doctor Quiet[1] und Doctor Merrymän haben hier eine so starcke Praxin daß ich bißhierher noch nicht unter ihre Cur habe kommen können. Ich binn nur aus Laune heiter wie ein Aprilltag, und kann immer 10 gegen 1 wetten daß morgen ein dummer Abendwind Regenwolcken heraufbringen wird. Die guten Studia die ich studiere machen mich auch manchmal dumm. Die Pandeckten haben mein Gedächtniß dieses halbe Jahr her geplagt und ich habe warrlich nichts sonderlich behalten. Unser Docente hat's auch sauber gemacht und ist biß ins 21 Buch gekommen. Das ist noch weit; denn ein andrer war an Michael im im 13ten. Das übrige mögen die Herren sehen wo sie es herkriegen. So ist mirs auch mit den Institutionen mit der Historia Juris gegangen, die Narren schwätzen im ersten Buche einem zum Eckel die Ohren voll und die letzten da wissen sie nichts, das macht weil die Herren vornherein ihren Autorem etwas ausgearbeitet haben, aber nicht sonderlich weitgekommen sind. Zum Exempel in der Historia Juris Sind wir biß auf die Zeiten des zweeten Punischen Kriegs gekommen. Da kannst du dir eine Vorstellung von einem Studioso Juris machen, was der vollständiges Wissen kann. Ich lasse mich hängen ich weiß nichts. Wenn du auch dieses Stück meines Briefs nicht verstehst, so laß es den Vater lesen, es wird ihm so unangenehm seyn wie mir. Meine zwey Bogen wären nun voll, ich habe dir aber noch manches zu sagen. Vielleicht wenn ich Zeit habe mache ich einen kleinen Appendicem.

Leipzig d. 14 Octbr. 1767.

---

[1] Ruhe und Fröhlichkeit — wohl in Erinnerung an einen Spruch seines Vaters, den dieser 1769 auch in das Stammbuch von C. Th. Langer schrieb: „Dr. Diet, Dr. Quiet and Dr. Merry-Man are the best Physician.“

20a.

An Behrisch.

Leipzig, d. 16 Octbr. 67.

Gott weiß, ich binn so dumm, so erzdumm, daß ich gar nicht weiß wie dumm ich binn. Meynst du denn, ich könnte mir einbilden daß du fort bist. Das hab ich mir noch gar nicht gesagt. Ich komme zwar nicht mehr in Auerbachshof, wo ich sonst alle Tage lag, und das sollte doch eine merckliche Aenderung in meinen Umständen machen; aber, es kömmt mir so vor als wenn ich eben nicht jtzt wollte, oder du mir nicht Audienz geben könntest; und daß mirs, wenn ich gleich Heute nicht hinauf ginge, doch Morgen nicht versagt wäre hinauf zu gehn; und so vertröst' ich mich von einem Tage zum andern, und geh einmal in's Rosentahl, einmal nach Waren, wo ich gestern Salvavenia beynahe ersoffen wäre. Hernach geh ich einmal zu meiner Kleinen, spiele der Abwechslung wegen einige Scenen aus des Goldonis Verliebten, die Sie zur mehreren Erbauung drüben nachlesen können. Ich habe heute wieder so einen dummen Auftritt gehabt, über einen dummen Zahnstocher, das nicht der Mühe wehrt war; aber heutzutage da's einem um die Situationen so Noht tuht, sieht mann überall wo mann sie herkriegt, und die kriegt ich nun vom Zahnstocher. Es ist eine schöne Sache um's Genie. Darnach versöhnt ich mich wieder um ihr deinen Brief geben zu können. Aber warrlich nur des Briefs wegen, ich hätte mich sonst nie wieder versöhnt. Und da gab ich ihr den Brief, den laß sie, und verstand ihn nicht, da ging's ihr wie mir. Warrlich die Stelle von sittsam seyn und von nie geküsst haben, das ist griechisch für mich. Der einzige Horn, der sonst so buttend ist, der will's verstanden haben, und meynt das

wäre eine Liebeserklärung in terminis. Auf alle Fälle will ich mir nicht den Kopf zerbrechen, denn das tuht weh, sagte meine Mutter.

Übrigens hielte ich einen kleinen Dialog, mit meinem Mädgen, an der Küchentühre, der sich besonders gut ausnahm. Da sagte sie denn, wenn ich an dich schriebe, so sollte ich dir schreiben, daß Sie am Hinausgehen nicht Schuld gewesen wäre, das wär' das erste, und zweytens, daß Sie dir für die Erspaarung des Abschieds danckte, weil sie gewiß geweint haben würde, weil sie dich lieb hätte, und da drückte sie mir die Hände und hatte die Tränen in den Augen die eigentlich deinem Abschiede bestimmt waren. Und da war sie fertig. Ich meynte aber es stündte noch mehr im Briefe, auf das mann noch mehr antworten könnte; da meynte sie, darauf könnte ich selbst antworten, und du dir zur Noht selbst weil du wohl wüßtest wie sie dächte. Über die reitzende Creatur hätte sie gelacht, und bedanckte sich recht schöne daß du sie auf die Gedancken gebracht hättest warum sich so viele in sie verliebten. Das hätte sie weg daß du einer von den ansehnlichsten Philosophen seyst die sie je gekannt hätte. Ferner freute sie das Zutrauen daß du ihr die Briefe an deinen Freund so sehen ließest, und hinten drein kam der Refrein: daß sie am dummen Hinausgehen nicht schuld gewesen wäre. Punctum. Was macht denn Mamsell Auguste?[1] die ist mir heute eingefallen, quer hinein, und da dacht ich du mußt fragen wie lebt sie? Kommen hinführo noch Briefe an mich? Hölle! das gute Mädgen haben wir seit guten 4 Wochen ganz vergessen, und wenn je ein Mädgen verdient hat, daß man an Sie denckt, so hat's die verdient. Mercke dir das. Und wenn Sie

---

[1] Wie aus Brief 24 S. 91 ersichtlich, wohl die Tochter des Pfarrers in Eulenburg bei Leipzig.

herkömmt so verlieb ich mich in sie das ist schon ausgemacht, wo ich's nicht schon binn, und da spielen wir einen Roman vice versa, das wird schöne seyn. Gute Nacht ich binn besoffen wie eine Bestie.

Leipzig d. 17 Octbr. 67.

Es ist noch ebensoviel Zeit, daß ich dir noch einen Brief mit der heutigen Post schicken kann.

Gestern binn ich sehr närrisch gewesen, das sehe ich aus meinem Briefe, sollte ich wohl heute gescheuter seyn? Ich weiß nicht. Du hättest immer schweigen können, daß du drüben zu früh angekommen bist, es hilft uns nichts und ärgert uns nur; besonders den Horn, dem es unaufhörlich im Kopfe liegt daß du nicht noch hinunter gegangen bist. Apropos von wegen unten. Der Hr. Langer[1] ist der Mutter und Tochter ums Tohr begegnet, mit dem Grafen, an dem sie ihn gleich kannten, Hr. Langer soll sie scharf angesehen, und sich etlichemal nach meinem Mädgen umgesehen haben, woraus die Alte nach ihrer Weltkänntniß schließen will, er sey von verliebter Complexion, die Tochter, zerbricht sich den Kopf nicht drüber, und schreibt es auf Rechnung ihres Reitzes, von dem Sie seit deinem Briefe eine hohe Idee gekriegt hat. Sie mag aber haben was für einen Begriff sie will von ihrer Schönheit |: das ist das wahre von der Construcktion :| so weiß sie alle Reitzungen so gegen mich zu gebrauchen die kleine Zauberinn, daß sie mich mehr als jemals festhält. Es scheint als wenn sie sich gewisse Zeitpunkte zu nutze machte, sich immer tiefer in mein Herz zu graben. Aber höre wie stehts um deins? Erkläre dich deutlicher, wenn ich mir nicht den Kopf zerbrechen soll. Ich will deinen

[1] Ernst Th. Langer, der Nachfolger von Behrisch beim Grafen Lindenau.

Brief niemanden zeigen, ich will ihn zerreißen, ob ich gleich noch nicht das geringste Billiet von dir zerrissen habe, sage mir nur was heißt das? Allen kann es vielleicht verständlich scheinen, nur ich, der ich dich kenne, oder wenigstens zu kennen glaube, kann mir keine Auslegung darüber machen. Ich habe mir wircklich den Kopf zerbrochen, und habe nichts herausgebracht als daß du sie liebst. Aber das ist nicht sehr wahrscheinlich. Laß es seyn! Du hast es halb und halb getroffen. Bedauert habe ich dich nicht, denn dazu weiß ich nicht genug, gelacht habe ich nicht, dazu fehlt mir eine Dosis Schadenfreude, das mercke ich aber daß ich dich und sie deßwegen mehr liebe, unendlich mehr liebe, aus Zärtlichkeit und aus Stolz, kanns auch erklären wie's zugeht, wie's aber mit dir zugeht das kann ich nicht erklären.

Ich binn bey Oesern gewesen, habe in deinem Nahmen Abschied genommen, und Langern empfohlen. Er fragte mich ob ich noch zum Grafen ginge, da ich's verneinte, bat er mich, ich möcht's doch ja thun. Da sagt ich ihm, es wären einige Umstände in der Haußkronick die es ausdrücklich verböten, weiter mit dieser Familie in Gemeinschafft zu leben; das, meynte er, verstünde er nicht, und ich vertröstete ihn auf einen abermaligen Besuch, da ich ihn mit der Sache bekandter zu machen versprach. Zu Börnern [1] will ich morgen gehn, und will ihn wegen des Schnupftuches um Raht fragen, und dein Geschäfte ausrichten.

Auf den Montag fangen die guten Studia mit Macht an, ich habe jetzo eben soviel Dummheit im Kopfe als ich brauche um fleisig zu seyn. Doch mein Schäferspiel soll nicht vergessen werden, du sollst's bald kriegen, du wirst's nicht mehr kennen es ist ganz geändert. Ich habe einen Plan zu einem neuen Romeo gemacht weil mir Weissens [2]

---

[1] Unbekannt. [2] Weißens „Romeo und Julia" war im Mai gespielt worden.

seiner beym Durchlesen gar nicht gefallen hat; Gott bewahre einen für der Idee ihn auszuführen.

Un si penible ouvrage
Jamais d'un ecolier ne fut l'aprentissage.

und ich binn dem Himmel sey Danck noch ecolier per omnes casus. Adieu. Gott seegne sie. Ich habe viel geschrieben; aber warlich nicht viel.

21.

An Behrisch.

Leipz. d 24 Octbr. 67.

Gestern einen Brief von dir, und hier die Antwort. Ich hätte aber doch geschrieben wenn ich auch keinen gekriegt hätte; daß du es nur weißt, alle Sonnabends um 7 geht ein Brief an dich ab, wornach du dich zu richten hast.

Dein Brief ist gut, denn er ist lang, meiner wird nach diesem Maasstabe nicht gut werden. Ich habe heut keine Schreiblaune.

Ich verstehe jetzo ziemlich alles, was ich mit meinem eingeschränckten Verstande schwerlich würde errahten haben, wegen des lieben und verlieben. Es ist aber eine dumme Division und ich könnte nicht eben sagen, daß es mir das angenehmste wäre wenn mein Mädgen diese hohe Liebe für einen Dritten fühlen sollte, doch sagt ein groser Dichter:

Ein Herz das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.[1]

Was dencken Sie von diesem Sentiment, ist würcklich was wahres drinne; aber NB. im Specialfalle, daß es Amine sagt, die diesen Schluß von sich gemacht hat.

---

[1] Amine in der „Laune des Verliebten“.



Ich habe durch mein undeutliches Schreiben den Mißverstand verursacht, daß du Roman für Romeo gelesen hast. Ja, mein wehrter Critikus, ich binn so frey gewesen einen neuen Plan zu Romeo und Julie zu machen, der mir besser scheint als Weissens seiner, doch das in parenthesi, unter uns. Es wäre ein verfluchter Stolz wenn ich's laut sagte.

Dencke nur Richter,[1] der auf der Mahler Akademie, hat gestern aus Grille angefangen mich Miniatur zu mahlen. Er hat mich in der Anlage recht hübsch getroffen, wenn er's nur nicht wieder verdirbt. Wir wollen um das Ding artiger zu machen, ihm etwas historisches geben, und zwar soll es Herzog Micheln[2] bey dem:

Ey ja du kämst mir eben.

Vorstellen. Es ist hernach eine Fleurette wenn ich es meinem Mädgen schencke. Wie meynst du, könnte man nicht, wenn er reüßirte, so was mit Annetten wagen? Apropos, weil ich doch den Nahmen genannt habe und ich mercke daß er viel Stoff zu unsern Briefen geben wird; so muß ich varia supplementa ad hanc paragraphum anfügen: Hr. N.[3] hat das Glück von ihr auf die Dauer geschoren zu werden weil er es nun mercken läßt daß er sich unter ihre Liebhaber rechent. Sie hat darinne eine närrische Manier, sie ist dem Leutenant, auch selbst diesem ganz günstig gewesen, biß sie sich verliebt stellten, hernach wars aus, und es scheint, als obs ihre Freude wäre, ihnen die Köpfe herumzudrehen. Mir selbst macht sie's nicht besser, nur daß sie mir ihre Macht auf eine andre Facon fühlen läßt.

---

[1] Unbestimmt. [2] „Wir spielten den „Herzog Michel“ von Krüger“ („W. u. D.“); die Titelrolle spielte Goethe, daher die Unterschrift in Brief 82. — Joh. Christ. Krüger (1722—50), anfangs Theologe, dann Schauspieler und dramatischer Dichter. Sein Lustspiel in Alexandrinern „Herzog Michel“ war nach Lessings Zeugnis in der Hamb. Dramaturgie eines der gesehensten und gelesensten Stücke der Zeit. [3] Stud. Peter Fr. Ruyden.

Auguste, ja das wäre gut, daß ich mich nicht in sie verlieben würde. Aber Teufel ich liebe sie doch recht sehr. Ihr dummer Zettel: Verzeihen Sie die Freiheit einer Ihnen gänzlich unbekandten Person, liegt so gut, als eins der besten Vigliettis in meinem Prachtkasten. Wüste es mein Mädgen. Ventresaintgris! Das würde mir den Kopf voll lärmen.

Ich bin heute auf der Akademie gewesen, Hr Graf[1] nebst Hrn. Langer kamen auch. Sie scheinen sehr gut zusammen zu stehen. Ich war schlimmen Humors, und redete nichts, dafür redete der Professor und Langer desto mehr. Er will anfangen zu zeichnen. Er machte mir ein Compliment, eine Fleurette und noch was, ich weiß nicht was auf einmal; aber wie gesagt, ich konnte ohnmöglich viel antworten.

Der Professor sagte heute zu mir, da ich über einige Schwürigkeiten verdrüßlich war: Seyn sie immer mit ihrem Zeichnen zufrieden, es wird nicht jedem so leicht wie ihnen, es wird schon werden. Das war groses Lob, worüber ich mich sehr freute. Ich will diesen Winter noch manches studieren, und hernach mit dem Märzen etwas nach Dreßden, und etwas an dich schicken. Gute Nacht. Auf den Sonnabend mehr.

22.

An Behrisch.

Leipzig d. 2 Nov. 67.

Daß du vom Sonnabend keinen Brief empfingst, wird dich gewundert haben, ohne wichtige Ursachen unterlasse ich es gewiss nie; aber es war auch eine wichtige Ursache, eine mit der wichtigsten, dem Halsbrechen so verwandte, kurz ich binn vom Pferde gestürzt, oder eigentlicher, ich habe mich

[1] Lindenau.

vom Pferde gestürzt, da es mit mir, einem sehr ungeschickten Reuter durchging, um es nicht etwa zu einem Schleifen, oder sonstigem Stürzen kommen zu lassen. Das ist ein Paragraf in dem die Figur meines Gehirns modelirt ist, verwirrt, und unzusammenhängend. Es ist eine betäubende Sache um ein groses unverhoftes Glück. Dieses, daß ich nicht den Hals gebrochen habe hat mich glaub ich so im Kopfe schwindlend gemacht. Aber, Gott sei Danck, ich habe mir keinen Schaden getahn, denn du kannst wohl rahten, daß ich ein aufgestoßnes Kinn, eine zerschlagne Lippe, und ein geschellertes Auge nicht unter die grosen Schäden rechne. So lange sich mein Mädgen nicht über die Verunzierung dieses Gesichts beschweert, so lang hats gute Weege. Wenn du diese Geschichte auf eine lächerliche Weisse erzält haben willst so laß sie dir von Hornen erzälen. Was aber das allercomischte ist, ist, daß er im Anfang der erschrockenste und beängstigste war.

Das ist ein trauriger Brief, ein rechter ängstlicher Ton gegen meine launischen, närrischen Briefe. So ist's. Eine Wetterfahne die sich dreht, immer dreht, und seit einiger Zeit da der Wind meist aus Norden kömmt sich weniger dreht, aber doch immer so, daß gerne die Welt aus der Jahrszeit hinaus seyn möchte — Aber Gott versteht mich.

Meine Liebe läßt dich grüssen, ich liebe sie immer wie steets, sie mich? Ich glaub's einsweilen. Ich lebe nach deiner Vorschrifft so diät, als ein ängstlicher Junger Mensch auf Befehl seines Docktors bey gewissen Vorfallenheiten. Seit dem verfluchten Abend, da wir Schnupftuchsdeserts hatten, habe ich keinen bei ihr zugebracht.

So leb ich, fast ohne Mädgen, fast ohne Freund, halb elend; noch einen Schritt und ich binns ganz.

Liebe ist Jammer, aber ieder Jammer wird Wollust, wenn wir seine klemmende, stechende Empfindung die unser

Herz ängstigt durch Klagen lindern, und zu einem sanften Kützel verwandlen; ach da geht keine Wollust über den Jammer der Liebe, wenn ein Freund unser Elend hört unsre Tränen sieht, und das was wir davon zu viel haben, gottgleich wegnimmt, und durch Mittleid unsre Wunde heilt; es ist auch Wollust das Jücken einer erst zugeheilten Wunde. Aber kein Krancker kann durch eines unempfindlichen Artztes grausames: es hat nicht viel zu sagen, mehr geängstigt werden, als ein Seelenkrancker durch einen gefühllosen Freund. Ein zurücktretendes Übel ist das gefährlichste, und es muß zurücktreten, für Schrecken zurücktreten; wenn der Krancke eine warme, sanfte Hand zu fassen hofft und eine kalte, kalte zu fassen kriegt. O das sind Allegorien. Die Einbildungskraft gefällt sich in dem weiten geheimnißvollen Felde der Bilder herumzuschweifen, und da Ausdrücke zu suchen, wenn Wahrheit den nächsten Weg nicht gehen darf oder gerne gehen möchte. Du verstehst mich. Noch einige Sentenzen und du wirst mich ganz verstehn. Treue ist nicht das einzige Erforderniß zu einem Freunde. Warum wären Freunde so selten? Einen treuen Freund gefunden haben, heißt einen ehrlichen Mann gefunden haben, und die giebts, sage der Misantrope was er will. Aber Empfindung, ist kein Werck groser, guter Grundsätze, herbey hat sie keiner philosophirt, hinweg die meisten. Sie ist keine Würckung eines guten Herzens, ein Herz kann rechtschaffen fühlen, und doch kalt seyn. Wer einem kalten Herzen warmes Elend vertraut, ist ein Tohr, wie ein Liebhaber, der am Bache ins Schilf klagt, das ihn, statt ihn zu bedauern auszischt.

Siehst du das meyn' ich, und wollte Auerbachshof wäre nicht leer. Sonst war er ein Zufluchtsort, itzt muß ich in die Feuerkugel fliehen, und, das weißt du, da war ich nie recht zu Hause.

d. 3 Nov. Morgends.

Ich hoffte heute auf einen Brief von dir, und da hab ich ihn. Es ist gut daß du wohl bist, und so nah am Himmel. Aber mir ist angst, vor dem Blute des Knaben,[1] es giebt angebohrene Härten, die keine Erziehung keine Güte erweicht; doch so eine Frau könnte einen Teufel zum Engel umschmelzen, von ihr unterstützt kannst du alles hoffen. Ich möchte nicht Fürst seyn; er muß sich doch manchmal schämen wenn er seine Gemahlinn bedächtig ansieht, und sich ein paar Jahre zurückerinnert. „O möchte ich doch nie aus „deinen Armen gerissen werden, möchte ich doch mein eigner „Herr seyn, um jener schröcklichen Verbindung entsagen zu „können die durch Interesse und nicht durch Liebe geknüpft „ward. O wie hasse ich meine zukünftige Gemahlin, muß „mein Herz nicht alles hassen, was mich von Dir entfernt. „Sie mag gut seyn, man mag ihr Eigenschafften zuschreiben „welche mann will, aber sie ist nicht du und in dir ist nur „meine Glückseeligkeit. Ich will sie heurahten, ich muß, „aber mein Herz soll sie nicht haben, dir soll nichts dieses „Herz entreissen, niemand und wenn es ein Engel wäre". So redete der Fürst[2] noch vor wenigen Jahren, in den Armen seiner Geliebten — hat er nicht so geredet; so nenne mich einen elenden, nichts verstehenden Schulknaben, und hat er das gesagt, so mag ich nicht er seyn um alles. So was, von so einer Frau gesagt zu haben, würde mich toll machen, ich würde mich des Paradieses und meiner Eva unwürdig halten, und mich an den ersten Baum hängen und wenn es der Baum des Lebens wäre.

So was vom Claviere fiel mir neulich schon ein, als du schriebst, du könntest keins kriegen, ich wills überlegen.

---

[1] Dessen Erzieher Behrisch geworden. [2] Goethe spricht natürlich vom Fürsten Leopold Friedrich Franz von Dessau.

Morgen geh ich zu Breitkopfs, die verschicken immer Claviere, da will ich fragen was so ein Kasten kostet, und wo man ihn am besten machen lässt, und wie manns am besten transportiert. Es gehen doch wohl oft Fuhrleute dahinüber.

Mein zerschmissenes Gesicht hält mich zu Hause, sonst kriegtest du so keinen langen Brief. Ich habe dir noch viel zu sagen, wenn sich's nur nicht so langsam schriebe.

Hr. Langer zeichnet mit auf der Academie, es mag ein guter Mann seyn, denn du glaubst's, und hast ihn lieb. Ich weiß nicht ob meine Seele jetzt aller neuen Verbindung geschlossen ist, oder wie's ist, genug er wäre mein Freund nicht. Er hat mir nichts getahn und ich kann ihn nicht leiden. Warum? frage die kleine Fritze,[1] die will ihm auch keine Hand geben, sie weiß so wenig warum als ich. Rahten kann ichs, man liebt den Nachfolger niemals wenn man den Vorfahren geliebt hat; Platzfolge ist immer eine Art von Vertreibung.

Du wirst über meinen Brief lachen, er ist sehr sententiös. Ich kann mir nicht helfen, ich habe viele gute Gedancken, und kann sie nirgends brauchen als gegen dich. Wäre ich Autor, da würde ich sparsamer seyn, um sie ans Publicum dermaleinst verschwenden zu können.

Annette und Horn lassen dich grüssen, sie erwarten beyde Briefe, wer mit mehrerem Rechte, das magst du entscheiden. Erwarte auf den Sonnabend wieder einen von mir, denn dieser ist für den vergangnen. Du wirst mir nicht immer so exackt antworten, ich will dirs verzeihen, bist du einmal mehr eingerichtet; kannst du auch etwas gewisses deßwegen einrichten. Hübschmann[2] der jtzige Tertius

---

[1] Nach Geigers Vermutung sind Fritze (Fritzchen) und Jetty (Brief 23) zwei der Mädchen, von denen es in „W. u. D." heißt, daß sie „besser waren als ihr Ruf, wodurch dann aber unser Ruf nicht gebessert werden konnte." [2] J. N. Hübschmann, Magister an der Nicolaischule.

der Nickelsschule, schickt dir seinen Seegen nach, und bedauert, daß er dir ihn nicht mitgeben können.

23.

An Behrisch.

Leipzig d. 7. Nov. 67.

Es ist schon sechs, und um 7 geht die Post, aber ich muß dir schreiben. Liebster, es ist Sonnabend und wenn ich dir nicht schriebe, könntest du dencken mein Fall wäre gefährlicher gewesen als er ist. Ich binn ganz wiederhergestellt, und ich hoffe nicht daß es etwa heimliche Folgen möge gehabt haben. Eine Uhr steht oft nicht gleich stille, wenn wir sie fallen lassen, nach einem halben Jahre bemercken wir manchmal Unrichtigkeiten deren Grund wir nicht einzusehen wissen und — Das sind traurige Betrachtungen, die ich nie, und am wenigsten jetzt machen sollte, da ich komme das größte Glück gehabt zu haben, daß sich ein Mensch von meiner, von Unsrer Empfindung wünschen kann. Ja Behrisch ich habe meine Jetty eine Halbestunde ruhig, ohne Zeugen unterhalten, ein Glück daß ich jetzt manchmal genieße, sonst nie genoß. Diese Hand die jetzt das Papier berührt um dir zu schreiben, diese glückliche Hand drückte sie an meine Brust. O Behrisch es ist Gift in denen Küssen! Warum müssen sie so süse seyn! Sieh' diese Seeligkeit habe ich dir zu dancken. Dir! Deinem Raht, deinen Anschlägen. So eine Stunde! Was sind tausend von den runzlichten, todten, mürrischen Abenden gegen sie? Und diese Stunde bin ich dir schuldig, ich wüßte niemanden dem ich sie lieber schuldig wäre als dir. Gott seegne dich! Ich bete oft für dich wenn ich im Himmel binn, dort binn ich, wenn sie mich in ihren Armen hält. Ich sage mir oft:

wenn sie nun deine wäre, und niemand als der Tod dir sie streitig machen, dir ihre Umarmung verwehren könnte? Sage dir was ich da fühle, was ich alles herumdencke — und wenn ich am Ende bin; so bitte ich Gott, sie mir nicht zu geben. Ist je ein Gebet erhört worden, so wirds dieses, und die Erfüllung brauchte — pfuy das ist ein häßlicher gotteslästerlicher Gedancke, ein Gedancke, der das Gebet zu verdrängen gerichtet ist. So geht's im Glück, so lange das mit uns hält, so lange halten wir selten mit unserm Herregott.

Sieh wie ich ernsthaft geworden binn. Das arrivirt mir oft. Ich habe dir viel über meinen Seelen Zustand zu schreiben, nur jetzt nicht, die Zeit ist zu kurz. Ad varia. Hr. Avenarius[1] hat sich in einem Briefe deiner erinnert und läßt dir es vermelden. Ich bin bey Fritzgen gewesen, die ganz eingezogen geworden ist. So sittsam, so tugendhaft. Ich wette sie verliebt sich in mich, wenn ich noch etlichemal herauskomme faute de quelque chose de mieux Sie ist abscheulich erber[2], erber im eigentlichen Verstande. Kein nackend Hälsgen mehr, nicht mehr ohne Schnürbrust, daß es mir ordentlich lächerlich tuht. Sie ist manchmal Sontags alleine zu Hause. Vierzehn Tage Vorbereitung und so ein Sontag sollten die Erberkeit von dem Schlosse wegjagen, und wenn zehen solche Injenieurs zehen solche Halbejahre an der Befestigung gearbeitet hätten. Würcklich Avenarius hat sie etwas besser gemacht das muß ich ihm nachsagen. Könnte ich's aber nur ungestraft tuhn und stünden im Brühle nicht einige Nägel und Stricke parat, wann man so etwas erführe, so würde ich die affaire des Teufels übernehmen, und das gute Werck zu nichte machen. Kennst du mich in diesem Tone Behrisch? Es ist der Ton eines siegenden iungen Herrn. Und der Ton, und ich,

[1] Student. [2] ehrbar.

zusammen! Es ist komisch. Aber ohne zu schwören ich unterstehe mich schon ein Mädgen zu verf— wie Teufel soll ich's nennen. Genug Monsieur, alles was sie von dem gelehrichsten und fleißigsten ihrer Schüler erwarten können.

Ich finde bey der Durchlesung den Schluß meines Briefes sehr toll. Ich habe nicht Zeit noch ein Blatt zu nehmen. Gute Nacht.

24.

An Behrisch.

Dienstags d 10 Nov. 67.

Es ist gut daß ich heute einen Brief von dir gekriegt habe. Sieh ich antworte auch gleich, ob du gleich dieses Blat erst Sonnabends kriegen sollst.

Abends um 7 Uhr.

Ha Behrisch da ist einer von den Augenblicken! Du bist weg, und das Papier ist nur eine kalte Zuflucht, gegen deine Arme. O Gott, Gott. — Laß mich nur erst wieder zu mir kommen. Behrisch, verflucht sey die Liebe. O sähst du mich, sähst du den elenden wie er raßt, der nicht weiß gegen wen er raßen soll, du würdest jammern. Freund, Freund! Warum hab ich nur Einen?

um 8 Uhr.

Mein Blut läuft stiller, ich werde ruhiger mit dir reden können. Ob vernünftig? das weiß Gott. Nein, nicht vernünftig. Wie könnte ein Toller vernünftig reden. Das bin ich. Ketten an diese Hände, da wüßte ich doch worein ich beissen sollte. Du hast viel mit mir ausgestanden, stehe noch das aus. Das Geschwätze, und wenn dir's Angst wird,

dann bete, ich will Amen sagen, selbst kann ich nicht beten. Meine — Ha! Siehst du! Die ist's schon wieder. Könnte ich nur zu einer Ordnung kommen, oder käme Ordnung nur zu mir. Lieber, lieber.

Horn war da, ich hatte ihn herbestellt mir etwas vorzulesen, ich habe ihn abweisen lassen, er glaubt ich liege im Bette. Der muß mich nicht stören wenn ich mit dir rede. Er ist ein guter Junge, aber wenn's auf's stören ankömmt, da ist er ein Meister drinne. — Tausend Sachen, und nicht die rechte. — O Behrisch. Behrisch! Mein Kopf.

Ich habe mir eine Feder geschnitten um mich zu erholen. Laß sehen ob wir fortkommen. Meine Geliebte! Ah sie wird's ewig seyn. Sieh Behrisch in dem Augenblicke da sie mich rasen macht fühl ich's. Gott, Gott warum muß ich sie so lieben. Noch einmal angefangen. Annette macht — nein nicht macht. Stille, stille, ich will dir alles in der Ordnung erzählen.

Am Sonntage, ging ich nach Tische zu Docktor Hermann, und kehrte um drey zu Schönkopfs zurück. Sie war zu Obermanns[1] gegangen ich wünschte mich zum erstenmale in meinem Leben hinüber, wußte aber kein Mittel, und entschloß mich zu Breitkopfs zu gehen. Ich ging, und hatte oben keine Ruhe. Kaum war ich eine Viertelstunde da, so sagt' ich der Mamsell, ob sie nichts an Obermanns wegen der Minna[2] zu bestellen hätte. Sie sagte nein. Ich insistirte. Sie meynte, ich könnte da bleiben, und ich, daß ich gehen wollte. Endlich, von meinen Bitten erzürnt schrieb sie ein Billiet an Mams. Obermann gab mir's und ich flog hinunter. Wie vergnügt hoffte ich zu seyn. Weh ihr! Sie verdarb mir diese Lust. Ich kam. Mams. Obermann erbrach das Billiet, es enthielt folgendes: „Was sind die

[1] Eine gegenüber wohnende Kaufmannsfamilie. [2] Die geplante Aufführung der „Minna von Barnhelm"; Goethe spielte den Wachtmeister.

„Manspersonen für seltsame Geschöpfe. Veränderlich, ohne „zu wissen warum. Kaum ist Hr. Goethe hier so giebt er „mir schon zu verstehn daß ihm Ihre Gesellschafft lieber „ist als die meinige. Er zwingt mich ihm etwas aufzu„tragen und wenn es auch nichts wäre. So böse ich auch „auf ihn deßwegen binn, so weiß ich ihm doch Danck, daß „er mir Gelegenheit giebt Ihnen zu sagen, dass ich be„ständig sey Die Ihrige.

Mamsell Obermann nach dem sie den Brief gelesen hatte versicherte mir daß sie ihn nicht verstünde, mein Mädgen laß ihn und anstatt daß sie mich für mein Kommen belohnen, mir für meine Zärtlichkeit dancken sollte, begegnete sie mir mit solchem Kaltsinn daß es der Obermann so wohl, als ihrem Bruder merck lich werden mußte. Diese Aufführung die sie den ganzen Abend, und den ganzen Montag fortsetzte verursachte mir solches Aergerniß, daß ich Montags Abends in ein Fieber verfiel, das mich diese Nacht mit Frost und Hitze entsetzlich peinigte, und diesen ganzen Tag zu Hause bleiben hieß — Nun! O Behrisch, verlange nicht daß ich es mit kalten Blute erzähle. Gott. — diesen Abend schicke ich hinunter, um mir etwas holen zu lassen. Meine Magd kommt und bringt mir die Nachricht, daß Sie mit Ihrer Mutter in der Commödie sey. Eben hatte das Fieber mich mit seinem Froste geschüttelt, und bey dieser Nachricht wird mein ganzes Blut zu Feuer! Ha! In der Comoedie! Zu der Zeit da sie weiß daß ihr Geliebter kranck ist. Gott. Das war arg; aber ich verzieh's ihr. Ich wuste nicht, welch Stück es war. Wie? sollte sie mit denen in der Comödie seyn. Mit denen! Das schüttelte mich! Ich muß es wissen. — Ich kleide mich an und renne wie ein toller nach der Comödie. Ich nehme ein Billiet auf die Gallerie. Ich bin oben. Ha! ein neuer Streich. Meine Augen sind schwach, und reichen nicht biß in die

Logen. Ich dachte rasend zu werden, wollte nach Hause laufen, mein Glas zu holen. Ein schlechter Kerl, der neben mir stand riß mich aus der Verwirrung, ich sah daß er zwey hatte, ich bat ihn auf das höflichste, mir ein's zu borgen, er taht's. Ich sah hinunter, und fand ihre Loge — Oh Behrisch —

Ich fand ihre Loge. Sie saß an der Ecke, neben ihr ein kleines Mädgen, Gott weiß wer, dann Peter[1], dann die Mutter. — Nun aber! Hinter ihrem Stuhl Hr. Ryden, in einer sehr zärtlichen Stellung. Ha! Dencke mich! Dencke mich! auf der Gallerie! mit einem Fernglaß — das sehend! Verflucht! Oh Behrisch, ich dachte mein Kopf spränge mir für Wuht. Mann spielte Miß Sara. Die Schulzen[2] machte die Miß, aber ich konnte nichts sehen, nichts hören. meine Augen waren in der Loge, und mein Herz tanzte. Er lehnte sich bald hervor, daß das kleine Mädgen das neben ihr saß nichts sehen konnte. Bald trat er zurück, bald lehnte er sich über den Stuhl und sagte ihr was, ich knirschte die Zähne und sah zu. Es kamen mir Tränen in die Augen, aber sie waren vom scharfen Sehen, ich habe diesen ganzen Abend noch nicht weinen können. — Hernach dacht ich an dich, ich schwöre es dir, an dich, und wollte nach Hause gehen, und dir schreiben, und da hielt mich der Anblick wieder, und ich blieb. Gott, Gott! Warum mußte ich sie in diesem Augenblicke entschuldigen. Ja das taht ich. Ich sah wie sie ihm ganz kalt begegnete, wie sie sich von ihm wegwendete, wie sie ihm kaum antwortete, wie sie von ihm importunirt schien, das alles glaubte ich zu sehen. Ah mein Glas schmeichelte mir nicht so wie meine Seele, ich wünschte es zu sehen! O Gott und wenn ich's würcklich gesehen hätte, wäre Liebe zu mir nicht die letzte Ursache, der ich dieses zuschreiben sollte.

[1] Käthchens 1756 geborener Bruder Adam Peter. [2] Karoline Schulze, geb. 1748.

Es schlägt neune, nun wird sie aus seyn die verdammte Comoedie. Fluch auf sie. Weiter in meiner Erzälung. So saß ich eine Viertelstunde und sah nichts als was ich in den ersten fünf Minuten gesehen hatte. Auf einmal faßte mich das Fieber mit seiner ganzen Stärcke, und ich dachte in dem Augenblicke zu sterben; ich gab mein Glaß an meinen Nachbaar, und lief, ging nicht aus dem Hause — und binn seit zwey Stunden bey dir. Kennst du einen unglücklicheren Menschen, bey solchem Vermögen, bey solchen Aussichten, bei solchen Vorzügen, als mich, so nenne mir ihn und ich will schweigen. Ich habe den ganzen Abend vergebens zuweinen gesucht, meine Zähne schlagen an einander, und wenn man knirscht, kann man nicht weinen.

Wieder eine neue Feder. Wieder einige Augenblicke Ruhe. O mein Freund. Schon das dritte Blat. Ich könnte dir tausend schreiben, ohne müde zu werden. Ohne fertig zu werden. Welcher Elender hat sich je satt geklagt.

Aber ich liebe sie. Ich glaube ich träncke Gift von ihrer Hand. Verzeih mir Freund. Ich schreibe warlich im Fieber, warrlich im Paroxismus. Doch laß mich schreiben. Besser ich lasse hier meine Wuht aus, als daß ich mich mit dem Kopf wider die Wand renne.

Ich habe eine Viertelstunde auf meinem Stuhle geschlafen. Ich binn würcklich sehr matt. Aber das Blatt muß diesen Abeud noch voll werden. Ich habe noch viel zu sagen.

Wie werde ich diese Nacht zu bringen? dafür graut's mir. Was werde ich morgen tuhn? das weiß ich. Ich werde ruhig seyn biß ich ins Hauß trete. Und da wird mein Herz zu pochen anfangen, und wenn ich sie gehen oder reden höre, wird es stärcker pochen, und nach tische werd' ich gehen. Seh ich sie etwa, da werden mir die Tränen in die Augen kommen, und werde dencken: Gott verzeih dir

wie ich dir verzeihe, und schencke dir alle die Jahre, die du meinem Leben raubst; das werde ich dencken, sie ansehen, mich freuen daß ich halb und halb glauben kann daß sie mich liebt, und wieder gehen. So wird's seyn morgen, übermorgen, und immer fort.

Sieh Behrisch, die Sara sah ich einmal mit ihr. Wie unterschieden von heute. Es waren ebendieselben Scenen, eben die Acteurs, und ich konnte sie heute nicht ausstehn. Ha! alles Vergnügen liegt in uns. Wir sind unsre eigne Teufel, wir vertreiben uns aus unserm Paradiese.

Ich habe wieder geschlafen, ich binn sehr matt. Wie wird's morgen seyn. Mein armer Kopf dreht sich. Morgen, will ich ausgehen, und sie sehn. Vielleicht hat ihre ungerechte Kälte gegen mich nachgelassen. Hat sie's nicht so binn ich gewiss, einen gedoppelten Anfall von Fieber morgen abend zu kriegen. Es sey! Ich binn nicht mehr Herr über mich. Was taht ich neulich als ich von meinem unbändigen Pferde weggerissen ward? Ich konnte es nicht einhalten, ich sah meinen Todt, wenigstens einen schröcklichen Fall vor Augen. Ich wagt' es, und stürzte mich herunter. Da hatte ich Herz. Ich binn vielleicht nicht der herzhafteste, binn nur gebohren in Gefahr herzhaft zu werden. Aber ich binn jetzt in Gefahr, und doch nicht herzhaft. Gott! Freund! weißt du was ich meyne? Gute Nacht. Mein Gehirn ist in Unordnung. O wäre die Sonne wieder da! Unzufriedenheit! Ich weiß warrlich nicht mehr was ich schreibe.

Mittwochs früh.

Ich habe eine schröckliche Nacht gehabt. Es träumte mir von der Sara. O Behrisch, ich bin etwas ruhiger, aber nicht viel. Ich werde sie heute sehen. Wir probieren unsre Minna bey Obermanns und sie wird drüben seyn. Ha, wenn sie fortführe sich kalt gegen mich zu stellen! Ich

könnte sie strafen. Die schröcklichste Eifersucht sollte sie quälen. Doch nein, nein, das kann ich nicht.

Abends um 8.

Gestern um diese Zeit, wie war das anders als jetzt. Ich habe meinen Brief wieder durchgelesen und würde ihn gewiß zerreissen, wenn ich mich schämen dürfte, vor dir in meiner eigentlichen Gestalt zu erscheinen. Dieses heftige Begehren, und dieses eben so heftige Verabscheun, dieses Rasen und diese Wollust werden dir den Jüngling kentlich machen, und du wirst ihn bedauern.

Gestern machte das mir die Welt zur Hölle, was sie mir heute zum Himmel macht — und wird so lange machen, biß es mir sie zu keinem von beyden mehr machen kann.

Sie war bey Obermanns und wir waren eine viertelstunde allein. Mehr braucht es nicht um uns auszusöhnen. Umsonst sagt Schäkespear Schwachheit dein Nahme ist Weib, eh würde man sie unter dem Bilde des Jünglings kennen. Sie sah ihr Unrecht ein, meine Kranckheit rührte sie und sie fiel mir um den Hals, und bat mich um Vergebung, ich vergab ihr alles. Was hätte ich zu vergeben, in Vergleich des was ich ihr in diesem Augenblicke vergeben haben würde.

Ich hatte Stärcke genug ihr meine Narrheit mit der Comödie zu verbergen. Siehst du, sagte sie, wir waren gestern in der Comödie, du mußt darüber nicht böse seyn. Ich hatte mich ganz in die Ecke der Loge gerückt, und Lottchen[1] neben mich gesetzt, daß er ja nicht neben mich kommen sollte. Er stand immer hinter meinem Stuhle, aber ich vermied so viel ich konnte mit ihm zu reden, ich plauderte mit meiner Nachbarinn in der nächsten Loge, und wäre gern bey ihr drüben gewesen. — O Behrisch, das alles, hatte

[1] Eine Freundin Käthchens.

ich mir gestern überredet, daß ich es gesehn hätte und nun sagte sie es mir. Sie! Um meinen Hals gehangen. Ein Augenblick Vergnügen ersetzt tausende voll Quaal, wer möchte sonst leben, mein Verdruß war vorbey, ein vergangenes Übel ist ein Gut. Die Erinnerung überstandener Schmerzen, ist Vergnügen. Und so ersetzt! mein ganzes Glück in meinen Armen. Die schöne Schaam, die sie ohngeachtet unsrer Vertraulichkeit so oft ergreift, daß die mächtige Liebe, sie wider das Geheiß der Vernunft in meine Arme wirft; die Augen die sich zu drücken, so oft sich ihr Mund auf den meinigen drückt; das süße Lächeln in den kleinen Pausen unsrer Liebkosungen, die Röhte, die Schaam, Liebe, Wollust, Furcht, auf die Wangen treiben, dies zitternde Bemühen sich aus meinen Armen zu winden, das mir durch seine Schwäche zeigt, daß nichts als Furcht, sie je herausreissen würde. Behrisch, das ist eine Seeligkeit, um die man gern ein Fegfeuer aussteht. Gute Nacht, mein Kopf schwindelt mir wie gestern, nur von was anders. Mein Fieber ist heute ausgeblieben, so lang es so gutes Wetter bleibt wird es wohl nicht wieder kommen. Gute Nacht.

Freytags um 11. Nachts.

Mein Brief hat eine hübsche Anlage zu einem Werckgen, ich habe ihn wieder durchgelesen, und erschröcke vor mir selbst. Ich weiß nicht warum ich jetzt schreibe. Gute Nacht. Es war nur um dir gute Nacht zu sagen.

Sonnabends.

Ich hoffe daß dieses das letzte Blat seyn wird. Noch einige Punckte, auf deinen Brief.

Von Augusten ist noch kein Brief da. Das gute Mädgen. Wäre sie hier, ich wollte sie trösten. Trösten, im

eigentlichen Verstande. Sieh, ich habe sie lieb, ob ich gleich ihr zu Liebe nicht das Fieber kriege. Guter Junge, ich will sie noch sehen. Sie wird wohl so gut seyn und warten biß ich nach Dreßden komme, und geht sie nach Eulenburg; so geb ich mich für einen Stud. Theol. aus und besuche den Papa. Ach ich bin sehr närrisch.

Ich will dir wohl das Clavier geben, doch ich tuh's hinter meinem Vater, und da ists gefährlich. Wegen des Preises, weist du schon wie ich dencke, ist eine Sache mein, und mein Mädgen oder mein Freund feilscht drum so ist sie gewiß um den wohlfeilsten Anschlag zu haben. Unsre Väter dencken anders. Sie lassen sich für die Sprichwörter todtschlagen, Handel leidet keine Freundschaft! Das dumme Ding hat gewiß ein Mäckler erfunden, oder ein Jude erfunden. Du siehst also was ich da tuhn kann, wenn ich etwas verkaufe das nicht mein gehört. Wenn ich dir's noch gebe, wie ich hoffe, so ist dein Gebot gut, und mit dem Zahlungs Termin hat's auch keine Eile.

Hr. Steiger[1] ist sehr böse auf dich, und auf alles was dich liebt, er giebt dich von ganzem Herzen zum Teufel, weil du so unfreundschaftlich handlen, und weggehen können, ohne dich freundschaftlich, in seinen freundschaftlichen Armen, seiner Freundschaft zu empfelen.

Annette grüßt dich. Ich dencke, nun hörte ich auf, Zwey Bögen. Lieber Gott was für ein Geschreibe. Ich hab's wieder durchgelesen, und glaube, daß es dich von jedem Fremden divertiren würde, allein deinen Freund wirst du bedauern. Es ist wahr ich bin ein groser Narr, aber auch ein guter Junge, Annette meynts, meynst du es nicht auch.

---

[1] Stud. J. Ch. Steiger.

25.

An Behrisch.

Leipzig d. 20 Nov. 1767.

Einen launischen Abend Behrisch! Sollte ich ihn nicht anwenden an dich etwas zu schreiben. Morgen ist Brieftag. Ich bin heute schon Zwölf Stunden dumm. Dein Brief ist ein guter Brief, ich habe Hornen einige Nutzanwendungen daraus vorgelesen, und er meynt, wenn ich immer dem was du gesagt, gefolgt hätte, und immer dem was du schriebest folgte; so könnte ich einer von den glücklichsten Menschen werden. Ich fühle der Junge redet wahr und doch kann ich weder dir noch ihm folgen. Mittlerweile etwas zur Geschichte des Herzens. Wir haben oft geredet, warum sie mich lieben möchte? Wir haben viel Stolz in ihren Bewegursachen zu finden geglaubt, was meynst du daß folgende Bemerckung bewieße. Seit einiger Zeit da ich sie des Abends nicht sehen konnte hat sie mir zwar alle Zärtlichkeit bezeigt, ist unruhig gewesen wenn ich einmal des Nachmittags nicht kam; allein sie plagte mich mit gar keiner Eifersucht, mit keinem Zweifel, das hieß, die Heftigkeit der Liebe hatte gegen sonst viel nachgelassen. Seit 4 Wochen, da sich die Geschichte mit der Minna angesponnen hat, da ich öftrer zu Obermanns zu Breitkopfs komme, ist das Feuer wieder mit aller Heftigkeit ausgebrochen. Eine Eifersucht die oft biß zur Wuht geht, ein Argwohn, ein Neid der biß dahin geht daß sie nicht erfahren darf daß ich eine Hand geküßt habe, macht sie und mich elend. Es ist wahr sie ist seit etlichen Tagen unendlich elend, und das Mitleiden das ich mit ihr habe macht daß ich soviel Geduld habe. Was meynst du Behrisch sollte es nicht bloser Stolz seyn, daß sie mich liebt. Es vergnügt sie einen stolzen Menschen wie ich bin an ihrem Fusschemel angekettet zu sehen. Sie hat

weiter nicht auf ihn acht so lang er ruhig liegt, will er sich aber loßreisen, dann fällt er ihr erst wieder ein, ihre Liebe erwacht wieder mit der Aufmercksamkeit.

Sonnabends.

Der Brief muß heute fort und ich habe nicht grosen Trieb zum Schreiben. Apropos wenn du mein Schäferspiel sehen solltest, du würdest es nicht mehr kennen, es sind nicht hundert Verse stehen geblieben, alles umgeschmolzen. Bald wird es ganz performirt seyn. Ich habe ein neues Lustspiel angefangen, der Tugendspiegel betittelt, in einem Ackt in Prosa.

Minna von Barnhelm ist zweymal auf dem Kochischen Theater seit ehe vorgestern aufgeführt worden, und hat sich fürtrefflich ausgenommen. Ich habe einen Brief von meiner Schwester gekriegt davon ich dir nächstens ein excerptum schicken will, er enthält wieder ganz sonderbaare Dinge.

Mein Mädgen ist mit der Breitkopfen bekannt geworden, und haben einander sehr lieb gewonnen. Das närrischte ist die Art womit mir die Breitkopf erklärte daß sie Annetten gut wäre. Ich will dir sie erzälen. An einem Abende da ich bey Breitkopfs war schien sie mir etwas zu sagen zu haben, woran sie die Gegenwart der Brüder hinderte, ich schaffte sie fort, und sie fing mit etwas Verwirrung an: „Ich habe bemerckt, daß Sie immer schlimm „und niemals gut von Frauenzimmern geredet haben." Ich verteidigte mich mit launischen Einfällen, doch sie fuhr fort: „Das hat mich auf die Gedancken gebracht daß Sie gar „kein gutes Mädgen kennten; allein ich binn überzeugt daß „Sie welche kennen". Ich fuhr in meinem ersten Tone fort, und wir wurden unterbrochen. Beym Abschied kriegte sie mich bey der Hand und zog mich bey Seite. „Ich habe „Ihnen einen Auftrag zu geben", sagte sie „wollen Sie ihn

„ausrichten — Recht gerne — nun so sagen Sie Mdll.
„Schönkopf daß ich sie recht herzlich liebe, und daß ich recht
„böß auf Sie binn, daß Sie mir nie ein Wort gesagt haben
„was für ein liebenswürdiges Frauenzimmer sie ist —

Ich ging. Adieu. Was denckst du hiervon. O ich hätte dir noch viel zu sagen.

26.

An Behrisch.

Leipzig d. 27 Novemb. 67.

So viel ich jetzo wegen der morgenden Auffürung der Minna zu tuhn habe, will ich doch ein Blätgen an dich ausarbeiten.

Im Frieden werden die Zeitungen kleiner, wie nach der Messe die Tohrzettel, und wie meine Briefe nach einer ruhigen Woche. Wir haben würcklich diese Woche in einem dummen Frieden gelebt. Hinfüro wirst du immer wünschen kurze Briefe zu empfangen.

Annette wird morgen Bey der Vorstellung seyn, binn ich darum gebessert? Die nächste Woche erwarte ich ein ewiges Genecke; denn die Obermann wird Hannchen und ich Micheln zum Nachspiele machen.[1] Doch ich will nach deinen Nutzanweisungen bey der Sache verfahren. Um von was andern, aber doch nicht ganz unterschiednen zu reden schicke ich dir eine Scene aus dem Tugendspiegel.

Erster Auftritt.

Melly. Dodo, am Fuße eines Baumes sitzend. Nacht.

M. Schweig von ihr!

D. Dir einen rechten Possen zu spielen, möcht' ich fast.
Topp, laß es uns versuchen, und wenn wir nicht

[1] Als Nachspiel wurde „Herzog Michel“ gegeben.

gleich schlafen wenn wir von ihr schweigen, so will ich in meinem Leben kein Auge wieder zutuhn.

M. Eben als wenn in der Welt sonst nichts zu reden wäre.

D. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Nelly ist seit einem Jahre deine Hauptleidenschafft und unser Hauptgespräch, alles andre was uns in Sinn kommen konnte, waren wie kleine Bächelgen die am Ende doch in den großen Fluß liefen. Als Kaufleute redeten wir zwar oft von unserm Handel, das war wohl eins.

M. Und von unsern Waaren, zwey.

D. In meinem Lande gehören die Waaren zum Handel. Du schienst sie nicht dazu zu rechnen, man sahs aus deinem Verschencken aus deiner Wirthschaft.

M. Leider.

D. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es ist kein Handel ohne Waaren, dein Unglück —

M. Freund rede von deinem! Meins wäre mir erträglich hätte ich nicht deins hinzugehäuft. deine Edelmuht für mich gutzusagen —

D. Reut mich nicht,

M. Da sie dich doch ins Verderben riß, da sie dich mit mir zu fliehen Zwang, dich nötigte mein Elend zu teilen,

D. Und mich auf diese Art glücklich machte.

M. Edler Freund.

D. Nicht so edel wie du denckst. Was brauchte es Überwindung mich mit dir zu Verbannen, da ich entfernt von dir Mitten in meiner Vaterstadt verbannt gewesen wäre.

M. Du suchst mich zu entschuldigen, um mir verzeihen zu können. Du kannst's aber nie werde ich der vergeben, die Schuld an unserm Elende war.

D. Meynst du Nelly? Da ist sie wieder, sagt ich's nicht. und Nelly war an deinem Unglücke nicht Schuld. Diese Feste die du gabst, diese Bälle die du anstelltest —

M. Stellte ich sie nicht für Sie an, gab ich sie nicht für Sie. Ich erschöpfte mich weil ich sie liebte.

D. Sage närrisch liebte, und du wirst recht haben. Nelly liebte das Vergnügen und dich. Diese letzte Neigung steets zu unterhalten glaubt st du es nohtwendig, der ersten beständige Nahrung zugeben. Darinne war's versehn, du rouinirtest dich ohne Nutzen. Wie oft habe ich sie beobachtet, wenn du von liebe Truncken, Sie nicht beobachten konntest. Sie hatte ein gutes Herz. Der Gedancke dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Aufwands den du machtest.

M. Warum litt sie ihn.

D. Anfangs aus Leichtsinn, Wollust und Stolz, Hernach aus Gefälligkeit, und zulezt aus Gewohnheit. Weniger glänzende Vergnügen würden länger gedauert, sie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

M. Du irrst Lärmende Freude war ihr unentbehrlich.

D. Nachdem du sie unentbehrlich gemacht hattest. Ein Liebhaber sollte gegen seine Geliebte so spaarsam mit Geschencken seyn, als sie gegen ihn mit Gunstbezeugungen seyn soll. Man erweitert sich den Magen vom vielen Essen.

|: Die Fortsezung nächstens :|

27.

An Behrisch.

Leipzig d. 4. Dec. 1767.

Hören Sie nur Mosier Behrisch wenn Sie hinführo mich solange warten lassen, und mir hernach so ein miserables

Briefgen schicken; so werde ich mich revangiren, und meine sonnabendliche Postreuter, besonders bey jetzigem Schneegestöber spaarsamer ausschicken. Ich schreibe da eine Scene, |: wenigstens ein Stück davon :| mit vieler Mühe ab, und zu allem Dancke vergleicht sie der Herr mit dem Medon.[1] Nun wahrhaftig du sollst weder das übrige von dieser Scene noch das ganze Stück zu sehen kriegen, wenns fertig ist. Hätte ich Kinder, und einer sagte mir: sie sehen diesem oder jenem ähnlich, ich setzte sie aus wenn's wahr wäre, und wäre es nicht wahr so sperrte ich sie ein; alle meine Scenen will ich verbrennen wenn sie dem Medon ähnlich sehen. Hiermit wär's also alle und ich behalte meine Comödie für mich.

Ehe ich aus Leipzig gehe mache ich ein Legat, daß Medon alle Jahre auf meinen Geburtstag umsonst gespielt werden soll.

Hier schicke ich dir mein letztes Gedicht.[2] Ich halte es für gut, und es soll in den zweyten Teil meiner Wercke kommen. Höre, ich will dir mit dem Claviere ein Reißzeug schicken, schreibe mir doch die Oden an dich und das kleine Hochzeitsgedicht und dieses auf die Lagen ab, die du noch drüben hast. Hübsch, aber ohne Vignetten, nur mit blosen Strichelgen. Der Kasten zum Claviere soll 1 : 8 gr. kosten. Du sagtest mir ja einmal was von Fuhrleuten die du kenntest, schreibe mir, was du weißt.

Ich habe seit deiner Abreiße sonst gar nichts gemacht. Mein Schäferspiel liegt gar, ob es gleich ziemlich fertig ist, und mir an einigen Stellen selbst gefällt.

Was macht Auguste? Ich binn willens ihr den zweyten Teil zu dediciren, und ihn nach ihrem Nahmen zu nennen, ich liebe das Mädgen recht sehr.

---

[1] Von Clodius. [2] „Wahrer Genuß“ (Umsonst, daß du ein Herz zu lenken).

Hr. Langer, der mich heute früh auf der Academie peremtorie invitirt hat ihn zu Anfang der andern Woche zu besuchen, lässt dir sagen: er werde dir den nächsten Posttag schreiben, weil es Zeit erfordre deinen Auftrag auszurichten.

Von Zerbster Bier weiß man auf dem Rahtskeller gar nichts, so wenig als man darauf von gutem Biere weiß. Übrigens kriegt man es jetzo in Leipzig höchstens nur par rencontre, und für diesesmal kann ich keinen ausfündig machen der es hätte.

Schreibe mir doch etwas wie es sin Dessau dir geht. Ich schreibe dir immer so viel von mir, und du schreibst mir gar nichts von dir. Ich glaube gar du bist in Dessau vornehm geworden. Es ist wahrscheinlich. Wenigstens lässest du mich gar keinen Anteil an deinem Schicksaal nehmen, und mich muhtmasen daß du eben so wenig an meinem nimmst. Wenn ich alle deine Briefe an mich durchsehe; so finde ich wenig, oder nichts von deinem Zustande das du nicht eben so gut jedem Fremden hättest schreiben können. Freylich mag dein Briefwechsel mit Langern interessanter seyn. Er hütet sich zwar sehr mir was davon zu sagen, aber Ein Wort, Zwey Worte und ich habe genug eine ganze Reihe zu rahten. Es ist gut wenn man zwey Freunde in einer Stadt hat, wo es manchmal was zu bestellen giebt, der eine besorgt die wichtigsten Angelegenheiten und der andre das Zerbster Bier; und so hat jeder in seinem Departement seine Aufträge. Sie richten sich nun natürlicher Weise nach der Fähigkeit der Personen, Und nicht etwa pp.

Noch so einen ganzen Bogen würde ich voll schreiben wenn ich an mein Mädgen schriebe; aber gegen dich will ich barmherziger seyn. Daß ich böse binn, kannst du aus dem was ich geschrieben habe schon sehen; warum ich böse binn

wirst du auch sehen, und halb auch nicht, denn halb weiß ich es selbst nicht. Ich binn nun in einer übeln, sehr übeln Laune. Jeden andern Tag würde ich vielleicht anders geschrieben haben. Auch gut so. Was geschrieben ist ist geschrieben. Lebe wohl und liebe mich.

28.

An Behrisch.

Leipzig d. Merz 1768.

Wenn dir an einem Briefe von mir etwas gelegen war, so tahtest du wohl zu schreiben, denn du hättest gewiss lange warten sollen. Doch du hast lange gewartet; aber Kind, weisst du denn warum? Ein schönes Compliment vom Docktor deinem Bruder[1] und vom Prinzen dem kleinen. Nicht wahr das hättest du nie vermuhtet, ich binn in Dreßden gewesen, auf zwölf Tage, die Gallerie zu sehen, die habe ich gesehen, was man gesehen heisst. Deine Brüder sind wohl, und haben mich wohl bewirthet. Dresden ist ein Ort, der herrlich ist, und wenn mirs erlaubt wäre ein kleines Supplement daran zufügen, so wünschte ich mich nie heraus.

Viel Mühe und Jammer kostete es mich Augusten auszufragen, und nach vieler Mühe erfuhr ich daß sie fort war, das war dumm.

Könnte man nicht erfahren wer das alberne Heurahtsprojekt ausgedacht hat, und was das für ein jämmerlicher Ton ist in dem du mit Augusten stehst.

Was macht Annette? Ey, ey! Giebts eine Annette in der Welt? Weisst du's auch noch? ich dächte du hättest

[1] Dr. H. Wolfg. Behrisch.

es längst vergessen, wenigstens hast du in 3 guten Monaten nichts nach ihr gefragt, und ich binn auch so höflich gewesen dir nichts von ihr zu schreiben.

Gut wenn du es wissen willst wie es mit uns steht, so wisse. Wir lieben einander mehr als jemals ob wir einander gleich seltner sehen. Ich habe den Sieg über mich erhalten sie nicht zu sehen, und nun dacht ich gewonnen zu haben, aber ich bin elender als vorher, ich fühle daß die Liebe sich selbst in der Abwesenheit erhalten wird. Ich kann leben ohne sie zu sehen, nie, ohne sie zu lieben. Allen Verdruß den wir zusammen haben mache ich. Sie ist ein Engel, und ich binn ein Narr.

Höre, Behrisch, ich kann ich will das Mädgen nie verlassen, und doch muss ich fort, doch will ich fort; Aber sie soll nicht unglücklich seyn. Wenn sie meiner wehrt bleibt, wie sie's jetzt ist! Behrisch! Sie soll glücklich seyn. Und doch werd' ich so grausam seyn, und ihr alle Hoffnung benehmen. Das muss ich. Denn wer einem Mädgen Hoffnung macht, der verspricht. Kann sie einen rechtschaffnen Mann kriegen, kann sie ohne mich glücklich leben, wie fröhlich will ich seyn. Ich weiß was ich ihr schuldig binn, meine Hand und mein Vermögen gehört ihr, sie soll alles haben was ich ihr geben kann. Fluch sey auf dem, der sich versorgt eh das Mädgen versorgt ist, das er elend gemacht hat. Sie soll nie die Schmerzen fühlen, mich in den Armen einer andern zu sehen, biß ich die Schmerzen gefühlt habe, sie in den Armen eines andern zusehen, und vielleicht will ich sie auch da mit dieser schröcklichen Empfindung verschonen. Es ist sehr verworren was ich geschrieben habe, aber du magst dich herausdencken. Du kennst mich.

Schicke mir doch mein Büchlein Annette mit der nächsten Post. Du brauchst es doch nicht, und ich habe doch wieder an den Gedichten geändert und neue gemacht. Streiche in

dem Gedichte Der wahre Genuß das strittige Wort aus, und setze Freund dafür.

Mein Schäferspiel hat schröckliche Correckturen gelitten, und ist seiner Endigung nah. Du sollsts auch haben. Wenn du geschickt bist sollst du bald wieder einen Brief kriegen. Adieu.

29.

An Behrisch.

d. 26 Apr. 1768.

Lange nicht geschrieben Behrisch, lange nicht, und doch immer ebenderselbe wie ich war. Siehe ich habe dich noch so lieb als ich dich hatte und Netten noch so lieb als ich sie hatte, mehr noch beyde wenn ich die Wahrheit sagen soll, denn stärcker ist eine Leidenschafft wenn sie ruhiger ist, und so ist meine. O Behrisch ich habe angefangen zu leben! Daß ich dir alles erzählen könnte! Ich kann nicht, es würde mich zu viel kosten. Genug sey Dirs, Nette, ich, wir haben uns getrennt, wir sind glücklich. Es war Arbeit, aber nun sitz ich wie Herkules, der alles getahn hat, und betrachte die glorreiche Beute umher. Es war ein schröcklicher Zeitpunckt biß zur Erklärung, aber sie kam die Erklärung und nun — nun kenn ich erst das Leben. Sie ist das beste, liebenswürdigste Mädgen, nun kann ich dir schwören, daß ich nie nie aufhören werde das für sie zu fühlen was das Glück meines Lebens macht, das zu dencken was ich dir neulich geschrieben habe, und das zu wollen. Behrisch, wir leben in dem angenehmsten freundschafftlichsten Umgange, wie du und sie; keine Vertraulichkeit mehr, nicht ein Wort von Liebe mehr, und so vergnügt, so glücklich, Behrisch sie ist ein Engel. Es sind heute zwey Jahre daß ich ihr zum

erstenmal sagte, daß ich sie liebte, Zwey Jahre Behrisch und noch. Wir haben mit der Liebe angefangen und hören mit der Freundschafft auf. Doch nicht ich. Ich liebe sie noch, so sehr, Gott so sehr. O daß du hier wärest, daß du mich trösten, daß du mich lieben könntest. Ich käme gern zu dir, recht gerne; aber deine Umstände, sie sind nicht vortheilhaft für Freunde die dich besuchen wollen. Da hast du eine Landschaft,[1] das erste Denckmal meines Nahmens, und der erste Versuch in dieser Kunst. Bessere nachfolgende werden es rechtfertigen, ich hoffe weiter zu kommen.

Da hast du das Lustspiel, du wirst es kaum mehr kennen. Horn will, ich soll nichts mehr dran korrigiren aus Furcht es zu verderben, und er hat fast recht. Es mag gut seyn, es fehlt nur noch ein Auftritt daran, der siebente der nicht fertig ist. Schreibe bald deine Gedancken. Höre noch was. Behalte das Geld was ich noch kriegen sollte, biß Michael, mit der Bedingung daß du mir den Neukauf erlaubest, wenn mein Vater die Grille kriegen sollte es nach Frankfurt zu haben. Adieu.

30.

An Behrisch.[1]

(Mai 1768.)

Da hast du die Lieder, ich konnte dir sie ohnmöglich eher schicken.

Hiermit benachrichtige ich dich zugleich daß du das Clavier behalten kannst, möge es sich wohl halten, und dir manchesmal eine Erinnerung meiner seyn.

Ferner sende ich dir 3 meiner neusten Lieder, wenn du mit ihnen zufrieden bist, so lass sie von deinem grosen

[1] Goethe radierte unter Leitung des Kupferstechers J. M. Stock.

Meister componiren, et sublimi feriam sidera vertice. Ein Compliment von Netten. Horn wird täglich unsinniger. Und ich gehe nun täglich mehr Bergunter. 3 Monate Behrisch, und darnach ist's aus. Gute Nacht ich mag davon nichts wissen.

Wie sich Goethes körperliches Befinden allmählich verschlimmerte, wie er „eines Nachts“ mit heftigem Blutsturz aufwachte (Ende Juli), mehrere Tage zwischen Leben und Tod schwebte, berichtet er im 8. Buche von „W. u. D.“ Am 28. August 1768, seinem neunzehnten Geburtstage, hat er „in dem bequemen Wagen eines Hauderers“ seine Heimfahrt von Leipzig angetreten.

Frankfurt.

Am 1. September traf Goethe wieder in Frankfurt ein. Der erste uns erhaltene Brief von dort ist vom 18. September datirt und an Prof. Oeser gerichtet. Es heißt darin:

31.

Ich schreibe Ihnen auch für dießmal nichts, als daß meine Ankunft nach einer glücklichen Reise, eine erwünschte Ruhe über meine Famielie verbreitet hat, daß meine Kranckheit, die nach dem Ausspruch meiner hiesigen Aerzte nicht so wohl in der Lunge als in denen dazu führenden Teilen liegt, sich täglich zu bessern scheint.

32.

An Anna Katharina Schönkopf.

(Sept. 1768).

Mademoiselle,

Hr. Goethe dem bekanndt ist, daß Scheere, Messer, und Pantoffeln, diejenigen Mobielien sind die am meisten bey Ihnen auszustehen haben, schicket Ihnen hiermit, eine mittelmäsige Scheere, ein gutes Messer, und Leder zu zwey Paar Pantoffeln. Sie sind alle von gutem Stoffe, dauerhafft, und mein Herr hat ihnen noch überdieß die möglichste Gedult anbefohlen, doch aber glaubt ich nicht daß Klingen und

Leder solange bey Ihnen aushalten werden als Er. Nehmen Sie mir's nicht übel, ich sage wie ich's dencke, drittehalbjahre das können Sie weder von einem Pantoffel noch von einem Messer, noch von — das laß ich dahin gestellt seyn — verlangen, denn grausam gehen Sie mit allem um was sich unter Ihre Herrschafft begiebt oder begeben muß. Zerreisen und zerbrechen sie alles, biß Ostern, da steht Ihnen neue Waare zu diensten, und erinnern Sie Sich manchmal, bey diesen Kleinigkeiten, daß mein Herr noch beständig wie sonst Ihnen ergeben ist. Selbst hat er nicht an Sie schreiben wollen, um sein Gelübde, nie vor dem ersten eines Monats Ihnen einen Brief zu schicken, nicht zu brechen. Mittlerweile, das ist, zwischen heut und dem ersten October, empfielt er sich durch mich ganz ergebenst, und ich nehme diese Gelegenheit, mich Ihnen gleichfalls zu empfelen.

Michel, sonst Herzog genannt,[1]
nach Verlust seines Herzogtums
aber, wohlbestallter Pachter auf
des gnädigen Herren hochadelichen Rittergütern.

33.

An Christian Gottlob Schönkopf.

d 1. Octb. 1768.

Ihr Diener Hr. Schönkopf, wie befinden Sie sich Madame, Guten Abend Mamsell, Petergen guten Abend.

NB. Sie müssen sich vorstellen daß ich zur kleinen Stubentühre hereinkomme. Sie Hr. Schönkopf sitzen auf

[1] Goethe hatte, wie aus Brief 17 erinnerlich, den Knecht Michel in dem Lustspiel Krügers gespielt.

dem Canapee am warmen Ofen, Madame in Ihrem Eckgen hinterm Schreibetisch, Peter liegt unterm Ofen, und wenn Käthgen auf meinem Platze am Fenster sitzt; so mag sie nur aufstehen, und dem Fremden Platz machen. Nun fange ich an zu discouriren.

Ich binn lange Auffengeblieben, nicht wahr? fünf ganze Wochen, und drüber dass ich Sie nicht gesehen, daß ich Sie nicht gesprochen habe, ein Fall der in drittehalbjahren nicht ein einzigmal passirt ist, und hinführo leider offt passiren wird. Wie ich gelebt habe, das mögten Sie gerne wissen. Eh das kann ich Ihnen wohl erzälen, mittelmäsig sehr mittelmäsig.

Apropos, daß ich nicht Abschied genommen habe werden Sie mir doch vergeben haben. In der Nachbarschafft war ich, ich war schon unten an der Türe, ich sah die Laterne brennen, und ging biß an die Treppe, aber ich hatte das Herz nicht hinaufzusteigen. Zum letztenmal, wie wäre ich wieder herunter gekommen.

Ich tuhe also jetzt was ich damals hätte tuhn sollen, ich dancke Ihnen für alle Liebe und Freundschafft, die Sie mir so beständig erwiesen haben, und der ich nie vergessen werde. Ich brauche Sie nicht zu bitten Sich meiner zu erinnern, tausend Gelegenheiten werden kommen, bey denen Sie an einen Menschen gedencken müssen, der drittehalb Jahre ein Stück Ihrer Familie ausmachte, der Ihnen wohl offt Gelegenheit zum Unwillen gab, aber doch immer ein guter Junge war, und den sie hoffentlich manchmal vermissen werden. Wenigstens ich vermisse Sie offt — Darüber will ich weggehen, denn das ist immer für mich ein trauriges Capitel. Meine Reise ging glücklich, und mittelmäsig, alles habe ich hier gesund angetroffen ausser meinen Großvater der zwar wieder an der, durch den Schlag gelähmten Seite ziemlich hergestellt ist, aber doch mit der Sprache noch nicht

fortkann. Ich befinde mich so gut als ein Mensch der in Zweifel steht ob er die Lungensucht hat oder nicht, sich befinden kann; doch geht es etwas besser, ich nehme an Backen wieder zu, und da ich hier weder Mädgen noch Nahrungssorgen habe die mich plagen könnten, so hoffe ich von Tag zu Tage weiter zu kommen.

Hören Sie Mamsell hat Ihnen mein Verwalter[1] neulich die geringen Kleinigkeiten zugestellt die ich Ihnen auf Abschlag schickte, und wie haben Sie sie aufgenommen, die übrigen Commissionen sind alle nicht vergessen, wenn sie gleich nicht alle ausgerichtet sind. Das Halstuch ist mit dem größten Gusto fertig, und wird mit ehster Gelegenheit folgen, Verlangen Sie eins von inliegender Farbe, so dürfen Sie nur befehlen, und auch was für eine Farbe sie drauf haben wollen. Der Fächer ist in der Arbeit, er wird fleischfarb der Grund, mit lebendigen Blumen. Halten die Schue noch? Machen Sie mit Ihrem Schuster aus ob er sie, wenn sie recht fest gemahlt sind, so in acht nehmen will daß er sie nicht verdirbt, wenn er sie macht, und dann schicken Sie mir Ihr Schuemuster und da will ich Ihnen mahlen so viel sie wollen, und von was Farben Sie wollen, denn es geht geschwind. Was andre Dinge mehr sind wird die Zeit fügen. Schreiben Sie mir wann Sie wollen nur noch vorm ersten November, denn da schreibe ich wieder an Sie und mehr, ich weiß doch Lieber Hr. Schönkopf daß sie nicht selbst schreiben, aber treiben Sie Käthgen ein Bißgen, daß ich bald Nachricht von euch kriege. Nicht wahr Madam das wäre unbillig wenn ich nicht wenigstens alle Monate einen Brief aus dem Hause bekäme, wo ich bißher alle Tage drinne war. Und schreibt ihr mir nicht; so tuhts nichts den ersten November schreib ich wieder.

---

[1] Anspielung auf Ton und Unterschrift des Briefes 82.

Empfelungen, an Mad. Obermann Hrn. Obermann Madslle. Obermann ganz besonders, Hrn. Reich[1], Hrn. Junius[1], ferner Mdslle. Weidmann[1] die Sie um Vergebung bitten müssen daß ich nicht Abschied genommen habe. Adieu alle zusammen. Käthgen, wenn Sie mir nicht schreiben so sollen Sie sehen.

fortgeschickt d 3ten Octbr.

34.

An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 1. Nov. 68.

Meine geliebteste Freundin,

Noch immer so munter, noch immer so boshafft. So geschickt das gute von einer falschen Seite zu zeigen, so unbarmhertzig einen Leidenden auszulachen, einen Klagenden zu verspotten, alle diese liebenswürdige Grausamkeiten, enthält Ihr Brief; und konnte die Landsmännin der Minna[2] anders schreiben.

Ich dancke Ihnen für eine so unerwartet schnelle Antwort, und bitte Sie auch inskünftige, in angenehmen muntern Stunden an mich zu dencken, und wenn es seyn kann an mich zu schreiben; Ihre Lebhafftigkeit, Ihre Munterkeit, Ihren Witz zu sehen, ist mir eine der grössten Freuden, er mag so leichtfertig, so bitter seyn als er will.

Was ich für eine Figur gespielt habe, das weiss ich am besten, und was meine Briefe für eine spielen, das kann ich mir vorstellen. Wenn man sich erinnert, wie's andern gegangen ist, so kann man ohne Wahrsager Geist rahten, wie's Einem gehn wird; Ich binn's zufrieden, es ist das

---

[1] Leipziger Buchhändler; an der Reichschen Buchhandlung war auch Frl. Weidmann beteiligt. [2] von Barnhelm.

gewöhnliche Schicksaal der Verstorbenen, daſſ Überbliebene und Nachkommende auf ihrem Grabe tanzen.

Was macht denn unser Principal, unser Directeur unser Hofmeister, unser Freund Schoenkopf?

Gedenckt er noch manchmal an seinen ersten Ackteur, der doch diese Zeit her, in allen Luſt und Trauerspielen, die schweeren und beschweerlichen Rollen, eines Verliebten und Betrübten, so gut, und so natürlich als möglich, vorgestellt hat. Hat sich noch niemand gefunden, der meine Stelle wieder begleiten mögte, ganz mögte sie wohl nicht wieder besetzt werden; zum Herzog Michel finden Sie eher zehn Ackteurs, als zum Don Sassafras[1] einen einzigen. Verstehen Sie mich?

Unsre gute Mama hat mich an Starckens Handbuch[2] erinnern lassen, ich werde es nicht vergessen. Sie haben mich an Gleimen erinnern lassen; ich werde nichts vergessen. Ich dencke in Abwesenheit so gut als gegenwärtig, dem Verlangen derer die ich liebe gnüge zu tuhn. Ihre Bibliotheck fällt mir sehr offt ein, ehſtens soll sie vermehrt werden, verlassen Sie Sich drauf. Halte ich gleich nicht immer was ich verspreche, so tue ich doch offt mehr als ich verspreche.

Sie haben Recht, meine Freundinn, daſſ ich jetzt für das gestraft werde, was ich gegen Leipzig gesündigt habe, mein hiesiger Aufenthalt, ist so unangenehm, als mein Leipziger angenehm hätte seyn können, wenn gewissen Leuten gelegen gewesen wäre, mir ihn angenehm zu machen. Wenn Sie mich schelten wollen, so müssen Sie billig seyn, Sie wissen was mich unzufrieden, launisch, und verdrüſſlich machte, das Dach war gut, aber die Betten hätten besser seyn können, sagt Franziska.

---

[1] Bisher nicht festzustellen. [2] Nach Jahn „Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen“ von H. Fr. Starke.

Apropos was macht unsre Franziska,[1] verträgt sie sich bald mit Justen?[2] Ich dencke's. So lange der Wachtmeister[3] noch da war, nun da dachte sie an ihr Versprechen, jetzt da er nach Persien ist, eh nun, aus den Augen aus dem Sinn, da nimmt sie lieber einen Diener, den sie sonst nicht mochte, als gar keinen. Grüssen Sie mir das gute Mädgen. Sie formalisiren Sich über das ganz besondere Compliment an Ihre Nachbarinn.[4] Was für Sie übrig bleibt? Was das für eine Frage ist. Sie haben meine ganze Liebe, meine ganze Freundschafft, und das allerbesonderste Compliment, ist doch noch lange nicht der tausendste Teil davon, das wissen Sie auch, ob Sie gleich zur Plage, oder Unterhaltung, Ihres Freundes |: denn beydes heisst bey Ihnen einerley:| tuhn als ob Sie es nicht wüssten, wie Sie es in mehr Stellen Ihres Briefes getahn haben, z. E. in der Stelle vom Abschied pp. das ich übergehe.

Zeigen Sie diesen Brief, und wenn ich bitten darf alle meine Briefe, Ihren Eltern, und wenn Sie wollen, Ihren besten Freunden, aber niemand weiter; Ich schreibe, wie ich geredet habe, aufrichtig, und dabey wünschte ich, dass es niemand, wer es falsch auslegen könnte zu sehen kriegte. Ich binn wie immer, unaufhörlich

ganz der Ihrige
JWGoethe.

35.

An Friederike Oeser.[5]

Franckfurt am 6. Nov. 1768.

Mamsell,

So launisch, wie ein Kind das zahnt;
Bald schüchtern, wie ein Kaufmann den man mahnt,

---

[1] Constance Breitkopf. [2] Freund Horn. [3] Goethe hatte ihn gespielt. [4] Madslle. Obermann. [5] Oesers 1748 geb. Tochter Friederike Elisabeth.

Bald still, wie ein Hypochondrist,
Und sittig, wie ein Mennonist,
Und folgsam, wie ein gutes Lamm;
Bald lustig, wie ein Bräutigam,
Leb' ich, und binn halb kranck und halb gesund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;
Sehr missvergnügt, dass meine Lunge
Nicht so viel Athem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
Was ich bey Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben,
Und neuen Muht und neue Krafft zu geben;
Drum reichet mir mein Doctor Medicinä
Extracte aus der Cortex Chinä,
Die junger Herrn erschlaffte Nerven
An Augen, Fus und Hand,
Auf's neue stärcken, den Verstand,
Und das Gedächtniss schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,
Was Unordnung so schlimm gemacht,
Und heisst mich meinen Willen zwingen.

„Bey Tag, und sonderlich bey Nacht,
„Nur an nichts reitzendes gedacht!
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
Den jeder Reitz bis zum Entzücken reisst,
Des Bouchers[1] Mädgen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,

---

[1] Der Pariser François Boucher (1703—70), der „Maler der Grazien“.

Vom fleissig kalten Gerhard Dow[1]
An meine Wand, langweilige Tisane[2]
Setzt er mir statt des Weins dazu.

O sage Du,
Kann man was traurigers erfahren?
Am Körper alt, und jung an Jahren,
Halb siech, und halb gesund zu seyn?
Das giebt so melanchol'sche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein krancker Mensch geniesst die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
Denn ich binn schon im Leiden sehr geübt;
Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Last der Kranckheit zu ertragen,
Mehr Krafft als selbst die Tugend giebt;
Verkürzung grauer Regenstunden,
Balsam'sches Pflaster aller Wunden,
Gesellschafftsgeister die man liebt.

Zwar hab ich hier an meiner Seite
Beständig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide,
Sie sorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu seyn.
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens, so behende stillt, die Ruh
Mit Einem Blick der Seele schenckt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweyter Todt zum zweytenmal begräbt;

---

[1] Gerhard Dou (1613—75), ein Muster des Helldunkels, ein Schilderer voll gemütvoller Wärme. [2] Kühlende Getränke aus Gersten- 2c. Aufguß für Kranke.

Und wem er nur einmal recht nah um's Haupt geschwebt,
Der bebt
Bey der Erinnerung, gewiss so lang er lebt.
Ich weiss wie ich gezittert habe;
Doch machtest Du mit Deiner süssen Gabe,
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe;
Erzähltest mir wie schön, wie kummerfrey,
Wie gut, wie süss Dein seelig Leben sey,
Mit einem Ton von solcher Schmeicheley,
Dass ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's besas'st selbst zu besitzen glaubte.
Zufrieden reisst ich fort, und was noch mehr ist, froh,
Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hierher, und fand das Frauenzimmer
Ein bissgen — ja man sagt's nicht gern — wie immer,
Gnug bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar sag ich nicht was einst Herr Schübler[1]
Von Hamburgs Schönen prädicirt,
Doch binn ich auch ein starcker Grübler,
Seitdem ihr Mädgen mich verführt,
Die ich wohl schweerlich je vergesse;
Und da begreiffst Du wohl, daß jede leicht verliert,
Die ich nach Eurem Maasstab messe.
Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie
An Einsicht, und an Witz Dir keine einz'ge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie
Wie käme die heraus in's Reich.

So ein Gespräch, wie unsers war, im Garten,
Und in der Loge noch, mit diesem seltnen Zug,
So aufgeweckt, und doch so klug,
Ja, darauf kann ich warten.

---

[1] Der Leipziger Dichter Daniel Schiebeler (1741—71).

Binn ich bey Mädgen launisch froh;
So sehn sie sittenrichtrisch sträflich,
Da heisst's: der Herr ist wohl aus Bergamo?[1]
Sie sagen's nicht einmal so höflich.
Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht.
Denn will sich einer nicht bequemen
Des Grandisons ergebner Knecht
Zu seyn, und alles blindlings anzunehmen
Was der Dicktator spricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie seyd Ihr nicht so gut, so Euch zu bessern willig,
Auf eigne Fehler streng, und gegen fremde billig,
Und zum Gefallen ohnbemüht,
Ist niemand den Ihr nicht gewönnet.
Ah, man ist Euer Freund, so wenig man Euch kennet,
Man liebt Euch, eh man's sich versieht;
Mit einem Mädgen hier zu Lande,
Ist's aber ein langweilig Spiel,
Zur Freundschafft fehlt's ihr am Verstande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiß, hätt ich nicht so viel Laune,
Bräch' ich mir nicht gar manche Lust vom Zaune,
Lacht ich nicht da wo keine Seele lacht.
Und dächt ich nicht, dass Ihr schon oft an mich gedacht.

Ja, dencken müsst Ihr offt an mich, das sage
Ich Euch, besonders an dem Tage
Wenn Ihr auf Eurem Landgut[2] seyd,
Dem Ort der mir so manche Plage
Gemacht, dem Ort der mich so sehr erfreut.

---

[1] Heimat des Arlechino, der auch in bergamonischem Dialekt gesprochen wurde; die Stelle selbst aus einer Dichtung Schiebelers. [2] Dölitz bei Leipzig.

Doch Du verstehst mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiss doch Du verzeihst es mir.
Die Lieder die ich Dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigentuhm dem schönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böses Mädgen plagte,
Wenn der Verdruss mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen gnug, und wagte
Dich aufzusuchen eh es tagte,
Auf Deinen Feldern die Du liebst,
Die Du mir offt so schön beschriebst.

Da ging ich nun in Deinem Paradiese,
In jedem Holz, auf jeder Wiese,
Am Fluss, am Bach, das hoffende Gesicht
Vom Morgenstrahl geschminckt, und sucht' und fand Dich nicht.

Dann schlug ich, angereitzt von launischem Verdrusse,
Den armen Frosch, am sonnbestrahlten Flusse,
Dann jagt' ich ringsumher, und fing
Bald einen Reim bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim, und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgestreckten Hand, die mitten
In ihrem Haschen stille stand,
Wenn aus dem Wald, von Stimmen oder Tritten
Den Schall, mein lauschend Ohr empfand.

Am Tage sang ich diese Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, schrieb sie nieder
Den guten und den schlechten Reim.

Offt kehrt ich noch mit immer schlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,

Biss mir zuletzt das günstige Geschicke
Noch einen Tag den ich nicht hoffte gab.
Doch ich genoss sie kaum die süssen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich sage nicht, was ich empfunden,
Denn mein prosaisches Gedicht
Stimmt diesesmal sehr zur Empfindung nicht.

Du hast die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles was ich für Dich litt,
Besuchst Du Deine seelge Wohnung;
So nimm sie mit;
Und sing sie manchmal an den Orten
Mit Lust wo ich aus Schmerz sie sang,
Dann denck an mich, und sage: dorten
Am Flusse wartete er lang,
Der Arme der so offt mit ungewognem Glücke
Die schönen Felder fühllos sah!
Käm er in diesem Augenblicke,
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt ich nun, wär's hohe Zeit zum Schliessen,
Denn wenn man so zwey Bogen Reime schreibt,
Da wollen sie zuletzt nicht fliessen.
Doch warte nur wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
So schreib ich Dir noch manchen Brief wie diesen.

Willst Du mir die Geschwister grüssen,
So schliesse Richtern[1] auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beständig seyn
Wie ich; so wirst Du steets des schönsten Glücks geniessen.

Goethe.

---

[1] Der früher schon erwähnte Kunstschüler Oesers.

Gleichzeitig sendet er einen vom 9. November datierten Brief an Prof. Oeser, in dem es u. a. heißt:

36.

Die Kunst, ist, wie sonst, fast jetzt meine Hauptbeschäfftigung, ob ich gleich mehr drüber lese, und dencke, als selbst zeichne, denn jetzt da ich so allein lauffen soll, fühle ich erst meine Schwäche; es will gar nicht mit mir fort Herr Professor, und ich weiss vor der Hand nichts anders, als das Lineal zu ergreifen, und zu sehen, wie weit ich mit dieser Stütze in der Baukunst und in der Perspecktiv kommen kann.

Was binn ich Ihnen nicht schuldig, Theuerster Herr Professor, dass Sie mir den Weeg zum Wahren und Schönen gezeigt haben, dass Sie mein Herz gegen den Reitz fühlbaar gemacht haben. Ich binn Ihnen mehr schuldig, als dass ich Ihnen dancken könnte. Den Geschmack den ich am Schönen habe, meine Kenntnisse, meine Einsichten, habe ich die nicht alle durch Sie? Wie gewiss, wie leuchtend wahr, ist mir der seltsame, fast unbegreifliche Satz geworden, dass die Werckstatt des grossen Künstlers mehr den keimenden Philosophen, den keimenden Dichter entwickelt, als der Hörsaal des Weltweisen und des Kritickers. Lehre tuht viel, aber Aufmunterung tuht alles. Wer unter allen meinen Lehrern hat mich jemals würdig geachtet mich aufzumuntern, als Sie. Entweder ganz getadelt, oder ganz gelobt, und nichts kann Fähigkeiten so sehr niederreissen. Aufmunterung nach dem Tadel, ist Sonne nach dem Reegen, fruchtbaares Gedeyen. Ja Herr Professor wenn Sie meiner Liebe zu den Musen nicht aufgeholfen hätten ich wäre verzweifelt. Sie wissen was ich war da ich zu ihnen kam, und was ich war da ich von Ihnen ging, der Unterschied ist Ihr Werck.

Ich weiss wohl, es war mir wie Prinz Biribinckern nach dem Flammenbaade, ich sah ganz anders, ich sah mehr als sonst; und was über alles geht, ich sah was ich noch zu tuhn habe, wenn ich was seyn will.

Sie haben mich gelehrt demütig ohne Niedergeschlagenheit, und stolz ohne Präsumtion zu seyn.

Ich würde kein Ende finden, zu sagen was Sie mich gelehrt haben; verzeihen Sie meinem danckbaaren Herzen diese Apostrophe, diese Sentenzen; das habe ich mit allen tragischen Helden gemein, dass meine Leidenschafft sich sehr gerne in Tiraden ergiesst, und wehe dem der meiner Lava in den Weeg kömmt.

Die Gesellschafft der Musen, und eine fortgesetzte schrifftliche Unterredung mit meinen Freunden, wird mir diesen Winter ein kränckliches einsames Leben angenehm machen, das ohne sie für einen Menschen von zwanzig Jahren eine ziemliche Folter seyn möchte.

37.

An Käthchen Schönkopf.

Franckf. am 30. Dec. 68

Meine beste, ängstliche
Freundinn

Sie werden ohne Zweifel zum neuen Jahre, durch Hornen die Nachricht von meiner Genesung erhalten haben; und ich eile es zu bestättigen. Ja meine Liebe, es ist wieder vorbey, und inskünftige müssen Sie Sich beruhigen wenn es ja heissen sollte: Er liegt wieder! Sie wissen meine Constitution macht manchmal einen Fehltritt, und in acht Tagen hat sie sich wieder zurechte geholfen; diesmal war's arg, und sah noch ärger aus als es war, und war mit

schröcklichen Schmerzen verbunden. Unglück ist auch gut. Ich habe viel in der Kranckheit gelernt, das ich nirgends in meinem Leben hätte lernen können. Es ist vorbey, und ich binn wieder ganz munter, ob ich gleich drey volle Wochen nicht aus der Stube gekommen binn, und mich fast niemand besucht, als mein Doctor, der, Gott sei danck, ein liebenswürdiger Mann ist. Ein närrisch Ding um uns Menschen, wie ich in muntrer Gesellschafft war, war ich verdrüsslich, jetzt binn ich von aller Welt verlassen, und binn lustig; denn selbst meine Kranckheit über, hat meine Munterkeit meine Familie getröstet, die gar nicht in einem Zustande war, sich, geschweige mich zu trösten. Das Neujahrslied,[1] das sie auch werden empfangen haben, habe ich in einem Anfall von groser Narrheit gemacht, und zum Zeitvertreibe drucken lassen. Uebrigens zeichne ich sehr viel, schreibe Mährgen, und binn mit mir selbst zufrieden. Gott gebe mir das neue Jahr was mir gut ist, das geb er uns allen, und wenn wir nichts mehr bitten als das; so können wir gewiß hoffen daß er's uns giebt. Wenn ich nur biss in Aprill komme, ich will mich gern hinein schicken lassen. Da wird's besser werden hoffe ich, besonders kann meine Gesundheit täglich zu nehmen, weil man nun eigentlich weiss was mir fehlt. Meine Lunge ist so gesund als möglich, aber am Magen sitzt was. Und im Vertrauen man hat mir zu einer angenehmen vergnüglichen Lebensart Hoffnung gemacht, so daß meine Seele sehr munter und ruhig ist. Sobald ich wieder besser binn, werde ich ausgehen in fremde Lande, und es soll nur auf Sie und noch jemand ankommen, wie bald ich Leipzig wiedersehen soll; Inzwischen dencke ich nach Franckreich zu gehen, und zu sehen wie sich das französche Leben lebt, und um französch zu lernen. Da können Sie Sich vorstellen was ich ein artiger Mensch seyn werde,

[1] Das Gedicht „Wer kömmt, wer kauft?"

wenn ich wieder zu Ihnen komme. Manchmal fällt mir's ein, dass es doch ein närrscher Streich wäre, wenn ich trutz meiner schönen Projeckten vor Ostern stürbe. da verordnete ich mir einen Grabstein, auf dem Leipziger Kirchhof, dass ihr doch wenigstens alle Jahr am Johannes, als meinem Nahmens Tag, das Johannismänngen, und mein Denkmal besuchen möget. Wie meynen Sie?

Empfehlen Sie mich Ihren Eltern zu beständiger Freundschafft; Küssen Sie Ihre liebe Freundinn, und dancken Sie ihr für den Anteil den Sie an mir nimmt; ich werde bald an sie schreiben.

Ihre Nachbarinn[1] bedaur' ich; sollte das nicht den grösten Strich in die Rechnung, des verliebten Paars machen? Die armen Leute! Sie sind in grosser Noth, und unser Herr Gott mag ihnen helfen oder nicht, so werden sie's ihm nicht dancken, das werden Sie erleben, und darnach sagen Sie: hat's Goethe nicht gesagt. Es ist gar zu ein gros Ding um den Ehstand heut zu Tage, und kein's von beyden, wenigstens gewiss, Eins von beyden, hat nicht für einen Sechser Ueberlegung. Heiliger Andreas, komm, und tuh ein Wunder, oder es giebt eine Sau. NB. dass niemand den Artickel sieht als wem er nütz ist. Leben Sie wohl meine Liebe, ich binn, kranck wie Gesund

ganz der Ihrige

Goethe.

38.

An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 31. Jan. 1769.

Heute oder Morgen, es ist einerley wann ich schreibe, wenn Sie nur erfahren wie's mit mir ist. Es muss besser

[1] Madem. Obermann.

in Leipzig seyn als hier. Es schreibt weder Horn noch Sie, noch ein andrer; vielleicht habt ihr Bälle und Faßnachts Schmäusse, zu der Zeit da ich im Elend sitze. Traurig Carnaval. Seit vierzehn Tagen, sitz ich wieder fest. Im Anfange dieses Jahrs, war ich auf Parole losgelassen, das bißgen Freyheit ist auch wieder aus, und ich werde wohl noch ein Stückgen Februar im Käfigt zubringen. Denn Gott weis wenn's alle wird, ich binn aber ganz ruhig darüber, und ich hoffe, Sie werden es auch seyn. Den dritten März binn ich schon ein Halbjahr hier, und auch schon ein Halbjahr kranck; ich habe an dem Halbenjahr viel gelernt. Ich dencke Horn soll die Zeit über auch mehr gelernt haben, wir werden einander nicht mehr kennen, wenn wir einander wiedersehen. Gewiß Horn hat nicht halb so viel Lust mich zu sehn als ich ihn. Der gute Mensch soll aus Leipzig, und hat kein Blut gespien. Das mag schwer seyn. Sie sind so lustig, sagte ein sächsischer Officier zu mir, mit dem ich den 28. Aug. in Naumburg zu Nacht aß, so lustig und haben heute Leipzig verlassen. Ich sagte ihm, unser Herz wisse offt nichts von der Munterkeit unsers Bluts. Sie scheinen unpäßlich, fing er nach einer Weile an. Ich binn's würcklich, versetzt ich ihm, und sehr, ich habe Blut gespien. Blut gespien, rief er, ia, da ist mir alles deutlich, da haben sie schon einen grosen Schritt aus der Welt getahn, und Leipzig mußte ihnen gleichgültig werden, weil sie es nicht mehr geniessen konnten. Getroffen, sagt ich, die Furcht vor dem Verlust des Lebens, hat allen andern Schmerz erstickt. Ganz natürlich, fiel er mir ein, denn das Leben bleibt immer das erste, ohne Leben ist kein genuß. Aber fuhr er fort, hat man ihnen nicht auch den Ausgang leicht gemacht. Gemacht? fragt' ich, wie so. Das ist ja deutlich, sagte er, von Seiten der Frauenzimmer; Sie haben die Mine, nicht unbekanndt unter dem schönen Geschlecht zu seyn. — Ich

bückte mich für's Compliment — Ich rede wie ich's meyne, fuhr er fort, sie scheinen mir ein Mann von Verdiensten, aber sie sind kranck, und da wette ich zehen gegen nichts, kein Mädgen hat sie beym Ermel gehalten. Ich schwieg, und er lachte. Nun sagte er und reichte mir die Hand übern Tisch, ich habe zehen Thaler an sie verlohren, wenn sie auf ihr Gewissen sagen: Es hat mich eine gehalten! Top sagt ich Hr. Captain und schlug ihm in die Hand, Sie behalten ihre Zehen Thaler. Sie sind ein Kenner, und werfen ihr Geld nicht weg. Bravo, sagt er, dann seh ich dass sie auch Kenner sind. Gott bewahre sie darinn, und wenn sie wieder gesund werden, so werden sie Nutzen von dieser Erfahrung haben. Ich — und nun ging die Erzählung, seiner Geschichte los die ich verschweige, ich sass und hörte mit Betrübniss zu, und sagte am Ende, ich sey confundirt, und meine Geschichte und die Geschichte meines Freunds Don Sassafras, hat mich immer mehr von der Philosophie des Hauptmans überzeugt.

Unglücklicher Horn! Er hat sich immer so viel auf seine Waden eingebildet, jetzt werden sie ihm zum Unglück gereichen. Lasst ihn nur lebendig weg. Satt sehen könnt ihr euch noch an ihm, denn er ist der letzte Franckfurter in Leipzig, der gerechnet wird, und wenn der fort, da könnt ihr warten biss ihr wieder einen zu sehen kriegt. Doch tröstet euch, ich komme bald wieder.

Du lieber Gott, jetzt binn ich wieder lustig, mitten in den Schmerzen. Wenn ich auch nicht so munter wäre wie wollt ich's aushalten? fast zwey Monat, an einem fort ganz eingesperrt.

Leben Sie wohl beste Freundinn, grüssen Sie Ihre Eltern, und ihre Freundinn, und wenn Sie einmal schreiben, so berichten Sie mir wie die Glieder der ehemahligen

Sonntägigen Gesellschafft jetzt unter einander stehen. Lieben Sie mich.

krank oder gesund
biss an den Todt
Ihr Freund Goethe

39.

An Friederike Oeser.

Mademoiselle,

Sie ist lang ausgeblieben, die Antwort! soll ich Sie wohl um Vergebung bitten? Nein gewiss, wenn ich das dürfte; Wenn ich sagen dürffte: Mamsell, verzeihen Sie, ich hatte viel, viel Geschäffte, daran sich Herckules den Arm aus der Pfanne hätte heben mögen, ich konnte ohnmöglich, die Tage waren kurz, mein Gehirn, wegen der Einstrahlung des Steinbocks und Wassermanns, etwas kalt und feucht, und noch die ganze Reihe von alletags Entschuldigungen, um nicht auf sich kommen zu lassen, man sey faul, dazugerechnet; Sehen Sie, wenn ich in Umständen wäre, so was zu sagen, ich schrieb lieber in meinem Leben nicht. O Mamsell, es war eine impertinente Composition von Laune meiner Natur, die mich vier Wochen an den Bettfus, und vier Wochen an den Sessel anschraubte, dass ich eben so gerne die Zeit über, hätte in einen gespaltnen Baum wollen ein- gezaubert seyn. Und doch sind sie herum, und ich habe das Capitel von Genügsamkeit, Gedult, und was übrigens für Materien ins Buch des Schicksaals gehören, wohl und gründlich studiert, binn auch dabey etwas kluger geworden; Sie werden mir also verzeihen wenn dieser Brief, mehr ein Commentar zu dem Ihrigen, als eine Antwort darauf wird; denn so viel Freude ich über das Blätgen gehabt habe, so

viel habe ich auch dawider einzuwenden, und — Honneur aux Dames — aber wahrhafftig, Sie haben unrecht.

Wir müssen uns besser verstehn, eh wir uns weiter heraus lassen. Vorausgesetzt, daſſ ich nicht mit Ihnen zufrieden binn! Und nun will ich anfangen, von Anfang biſſ zu Ende, ordentlich wie ein Cronickenschreiber; der Brief wird so lang werden, wie die Glosse eines Dompfaffen, über einen kleinen, leichten Text.

Sie wissens von Alters her, — wenigstens ist es meine Schuld nicht, wenn Sie es nicht wissen — Sie wissen, daß ich Sie für ein sehr gutes Mädgen halte, die schon, wenn Ihr dran gelegen wäre, einen ehrlichen Menschen mit dem weiblichen Geschlecht wieder versöhnen könnte, und wenn er aufgebracht wäre wie Wieland. Wenn ich mich irre, so ist das wieder meine Schuld nicht. Zwey Jahre beynahe, binn ich in Ihrem Hause herumgegangen, und ich habe Sie fast so selten gesehen, als ein Nachtforschender Magus einen Alraun pfeifen hört.

Von dem also zu reden was ich gesehen habe — die Kirche urtheilt nicht übers Verborgne, sagt Paris — So versichre ich Sie, daſſ ich davon bezaubert binn; aber wahrhafftig die Philosophen von meiner Art, haben meist Ulysses Kräuterbüschel, unter den andern Galanterien, in einem Sachet bey sich, daſſ Ihnen die stärckste Bezauberung nicht mehr schadet als ein starcker Rausch, Kopfweh den andern Morgen, aber die Augen sind doch wieder helle. Dieses wohl begriffen, damit wir uns nicht miſſverstehen.

Sie sind glücklich, sehr glücklich; wenn mein Herz nicht jetzt für alle Empfindung todt wäre, ich wollte es Ihnen vorerzählen, vorsingen wollt' ich's Ihnen. Das möglichste von Geſſners[1] Welten; wenigstens bild ich's mir so ein. Und Ihre Seele hat sich sehr nach dem Glück gebildet, Sie

[1] Der Idyllendichter Salomon Geſſner (1730—87).

sind zärtlich, fühlbaar, Kennerinn des Reitzes, gut für Sie, gut für Ihre Gespielen; aber nicht gut für mich; und Sie müssen doch auch gut für mich seyn, wenn Sie ein ganz-rechtgutes Mädgen seyn wollen. Ich war einmal kranck, und ward wieder gesund, eben genug, um mit Bequemlich-keit meinem letzten Willen nachdencken zu können. Ich schlich in der Welt herum, wie ein Geist, der nach seinem Ableben manchmal wieder an die Orte gezogen wird, die ihn sonst anzogen, da er sie noch körperlich geniesen konnte, iämmer-lich schleicht er zu seinen Schätzen, und ich demütig zu meinem Mädgen, und zu meinen Freundinnen. Ich hoffte bedauert zu seyn; unsre Eigenliebe muss doch was hoffen, entweder Liebe oder Mitleiden. Betrogner Geist bleib in deiner Grube! Du magst noch so demütig, noch so flehend im weissen Rocke flehen und jammern, wer todt ist ist Todt, wer kranck ist, ist so gut wie todt; geh, Geist, geh, wenn sie nicht sagen sollen, du bist ein beschweerlicher Geist. Die Geschichten, die mich auf diese Betrachtungen führten, ge-hören nicht hier her. Nur eine will ich Ihnen ausführlich erzählen, wenn ich mich sie noch recht besinne. Ich kam zu einem Mädgen, ich wollte drauf schwören, Sie wären's ge-wesen, die empfing mich mit grossem Jauchzen, und wollte sich zu Todte lachen, wie ein Mensch die Caricaturidee haben konnte, im 20sten Jahre an der Lungensucht zu sterben! Sie hat wohl recht, dacht ich, es ist lächerlich, nur für mich so wenig, als für den Alten im Sacke, der für Prügeln sterben mögte, über die eine ganze Versammlung fast für lachen stirbt.[1] Wie aber alle Sachen in der Welt zwey Seiten haben; und einem ein schönes artiges Mädgen, leicht schwarz vor weis verkaufen kann; und ich überhaupt leicht zu bereden binn, so gefiel mir das Ding so wohl, dass ich mir einbilden liess, es wäre alles Einbildung, und man

[1] Molière, Fourberies de Scapin.

wäre glücklich, so lang man vergnügt wäre, und so weiter; und da erzählte sie mir wie sie auf dem Lande so vergnügt gewesen wären, wie sie blinde Kuh gespielt, nach dem Topfe geschlagen, geangelt, und gesungen hätten, dass mir's ward wie's einem jungen Mädchen wird die den Grandison liesst; das ist ein feines Bissgen von einem Menschen, so einen möcht'st du auch haben, denckt sie. Wie gern hätte ich auch mitgemacht, und meine Kranckheit verschlimmert. Dem sey wie ihm wolle, Mamsell, es ist nichts so schlimm, dass das Schicksaal nicht zum Guten machen könnte, Ihre Unbarmherzigkeit in den letzten Tagen, gegen den armen Verurteilten, machte ihn starck; Glauben Sie mir, Sie sind alleine Schuld, dass ich Leipzig ohne sonderliche Schmerzen verlassen habe. Freudigkeit der Seele, und Heroismus ist so communicabel wie die Electricität, und Sie haben soviel davon, als die Electrische Maschine Feuerfuncken in sich enthält. Morgen seh ich sie wieder! ein Abschiedsgruss zu dem, den man auf die Galeeren schmieden will, ist wahrhafftig nicht der zärtlichste. Es sey! Mich hat er starck gemacht; und doch war ich nicht mit zufrieden. Die Grösse der Seele, ist meist unempfindlichkeit, unter uns gesagt. Wenn ich's wohl betrachte, so handelten Sie ganz natürlich, mein Abschied musste Ihnen gleichgültig seyn, mir war er's warrlich nicht. Ich hätte gewiss geweint, wenn ich nicht gefurcht hätte, Ihre weissen Handschuhe zu verderben; eine überflüssige Vorsicht, ich sah erst am Ende, dass sie gestrickt und von Seide waren, da hätte ich immer weinen können, doch da war's zu spät. Dass ich ein Ende mache. Ich ging aus Leipzig und Ihr Geist begleitete mich, mit der ganzen Munterkeit seines Wesens. Ich kam hier an, und fing an Betrachtungen zu machen, dazu ich bissher nicht Zeit gehabt hatte. Und sah mich hier nach Freunden um, und fand keine; nach Mädgen, die waren nicht so specificirt wie ich's

liebe, und war im Jammer, und klage Ihnen das, in wunderschönen Reimen, und dencke, ob Sie denn wohl dich bedauern wird, und den unglücklichen Schwanen durch ein Briefgen trösten wird! Da kam ein Brieflein! Nun das ist wohl wahr, erquickt war ich; denn Sie stellen sich die Trockenheit nicht vor, in der man hier, von Seiten einer angenehmen Unterhaltung lechzt; aber getröst war ich nicht; Ich sah dass Sie meynten, Poesie und Lügen wären nun Geschwister, und der Hr. Briefsteller könnte wohl ein sehr ehrlicher Mensch, aber auch ein starcker Poete seyn, der aus Vorurteil für das Clair obscür, offt die Farben etwas stärcker, und die Schatten etwas schwärzer aufstriche, als es die Natur thut. Bon, Sie sollen recht haben, wo Sie's haben. Nur, das ist doch zu arg, Sachen bey mir zu supponiren, die ich doch so wenig besitze, als den Stein der Weisen. Einen gesunden Kopf, ein gutes Herz, nun dazu liess ich mich noch wohl bereden, zu glauben dass ich das hätte; aber gelehrige Schülerinnen, Freunde, wie sich's gehört, darauf wart ich noch; wenn ich sie erwischt habe, die Paradiesvögel, da will ich's Ihnen schreiben. Dass Sie also unrecht hatten, mir ein Rezept zu verschreiben, wozu die Species in Leipzig waren, dass mich das nothwendig kräncken musste, das sehen Sie nun wohl ein. Es ist sehr unbillig; Sie haben mein Herz gegen den Abschied von Leipzig unempfindlich gemacht, Sie wollen gar haben daß ich es vergessen soll! O Sie kennen Sich und ihre Lands-männinnen zu wenig! Wer die Minna hat zu Franckfurt aufführen sehen, der weiss besser was Sachsen ist. Sie haben also unrecht! Ich wiederhole es noch einmal, ob ich gleich in dem Augenblicke nicht weiss warum; denn ich habe so viel davon geschrieben, dass ich's drüber vergessen habe, wovon eigentlich die Rede war. Es mag nun seyn wie's will, so war die ganze Sache eine unparteiische, uneigennützige

Erinnerung, an ein gewisses Frauenzimmer; dass zum rechten guten Herzen auch Mitleiden gehört; dass das noch lange nicht der höchste Grad von Empfindlichkeit ist, wenn man arme Leute und Lerchen füttert. Dass das Lachen gegen das reelle Unglück, so wenig eine gute Cur ist, als das aus dem Sinnschlagen. Dass wir wenn wir satt sind, eine Rede von Genügsamkeit sehr schlecht bey einem Hungrigen anwenden, und endlich, dass der liebenswürdigste Brief, nicht das hundertste Theil von dem Reiz der Unterredung enthält. Denn Sie hätten mir alles das, und noch mehr, und nicht einmal so schön, vorreden dürfen, so wäre ich confundirt gewesen, und hätte mich nie unterstanden, die geringste von diesen impertinenten Anmerckungen zu machen. Wenn die Frauenzimmer immer wüssten, was sie könnten, wenn sie wollten! — Es ist gut dass es ist wie's ist, ich will zufrieden seyn, dass sie unsre Schwächen nicht ganz kennen. Nun genug von dieser Materie, von der ich so viel geschrieben habe, weil ich nie wieder davon zuschreiben hoffe. Möchte ich doch einem Unglücklichen gedient haben, den etwa das Schicksal künftig in Ihre Hände übergiebt, die ie niedlicher sie sind, desto grausamer peinigen können. Ich hoffe künftig Ihnen mit keinen Klagen, mit keinem Jammer beschweerlich zu fallen, ich hoffe das Mitleid nicht nötig zu haben, wo zu ich Sie ermahne. Trutz der Kranckheit die war, trutz der Kranckheit die noch da ist, binn ich so vergnügt, so munter, offt so lustig dass ich Ihnen nicht nachgäbe, wenn Sie mich in dem Augenblicke jetzt besuchten, da ich mich in einem Sessel, die Füsse wie eine Mumie verbunden, vor einen Tisch gelagert habe, um an Sie zu schreiben.

Hierher gehört auch dass ich in diesem neuen Jahre, eine Farçe gemacht habe, die ehstens, unter dem Titel: Lustspiel[1] in Leipzig erscheinen wird. Denn die Farçen sind

[1] Vielleicht „Die Mitschuldigen".

ietzt auf allen Parnassen contrebande, wie alles aus der Zeit Ludwigs des vierzehenden.

Es lebe Ihre Connexion in der Sie mit dem Schicksaale stehn, ich werde mich auch auf den Fus mit ihm setzen; und Ihr Wahlspruch, möchte auch noch hingehn, und gut und artig seyn, wenn er nur nicht eben vom Rhingluff[1], oder Gott weis wie er heisst, genommen wäre, zwanzig Dichter haben es eben so gut, und besser gesagt, warum muss nun eben der Mensch, mit dem Barbarischen Namen, die Ehre haben; Denn unter uns gesagt ich binn keiner von seinen Freunden. Ich kenne ihn weiter nicht, aber seine Verse die ich kenne, dementiren den ehrwürdigen Bart, und das feyerliche Ansehn das ihm Herr Geyser[2] gegeben hat; ich will darauf schwören, in der Natur sieht er iünger aus. Sind denn die Gesänge schlecht? Wer wird gleich solche Gewissensfragen thun! Genug ich weis nicht was ich mit machen soll. Mamsell, Sie sollen wenn Sie's verlangen, meine Meynungen über allerley Dinge wissen, sagen Sie mir die Ihrige, und es wird die angenehmste, fruchtbaarste Materie, für unsern Briefwechsel seyn; aber Erfahrung macht Misstrauen. Ich rede frey vor Ihnen, wie ich vor wenigen in Leipzig reden würde, nur lassen Sie niemanden sehn wie ich dencke. Seitdem Clodius freundschafftlichere Gesinnungen gegen mich blicken lässt, ist mir ein grosser Stein vom Herzen; ich habe mich steets vor Beleidigungen gehütet. Rhingulff ist ohne Zweifel in Leipzig, vielleicht kennen Sie ihn. Ich weiss nichts, denn ich bin außer aller Connexion, mit allen schönen Geistern. Ich dencke so vom Rhingulff wie von allen Gesängen dieser Art. Gott sey Danck, dass wir Friede haben, zu was das Kriegsgeschrey. Ja wenns eine Dichtungsart wäre, wo viel Reichthum an Bildern,

[1] „Gesang Rhingulfs des Barden" von K. F. Kretschmann (1738—1809).
[2] Kupferstecher in Leipzig, später verheiratet mit Oesers jüngsten Tochter Wilhelmine

Sentiments oder sonst was läge. Ey gut da fischt immer! Aber nichts, als ein ewig Gedonnere der Schlacht, die Glut die im Muth aus den Augen blitzt, der goldne Huf mit Blut bespritzt, der Helm mit dem Federbusch, der Speer, ein paar Duzend ungeheure Hyperbeln, ein ewiges Ha! Ah! wenn der Vers nicht voll werden will, und wenns lang währt, die Monotonie des Sylbenmaases, das ist zusammen nicht auszustehn. Gleim, und Weisse und Gessner in Einem Liedgen, und was drüber ist hat man satt. Es ist ein Ding das gar nicht interessirt, ein Gewäsche das nichts taugt als die Zeit zu verderben. Forcirte Gemälde weil der Herr Verfasser die Natur nicht gesehen hat, ewige egale Wendungen; denn Schlacht ist Schlacht, und die Situationen die es etwa reicht sind sehr genützt. Und was geht mich der Sieg der Teutschen an, dass ich das Frohlocken mit anhören soll, eh! das kann ich selbst. Macht mich was empfinden, was ich nicht gefühlt, was dencken was ich nicht gedacht habe, und ich will euch loben. Aber Lärm und Geschrey statt dem Pathos, das thuts nicht. Flittergold, und das ist alles. Hernach sind im Rhingulff Gemälde ländlicher Unschuld; sie möchten gut seyn, in Arcadien angebracht zu werden; unter Deutschlands Eichen, wurden keine Nymphen gebohren wie unter den Myrthen, im Tempe. Und was an einem Gemälde am unerträglichsten ist, ist Unwahrheit. Ein Mährgen hat seine Wahrheit, und muss sie haben, sonst wär es kein Mährgen. Und wenn man nun das Süjet so chiffonirt sieht, so wird's einem bang. Da meynen die Herren das fremde Costume sollte was thun! Wenn's Stück schlecht ist, was sind des Ackteurs schöne Kleider! Wenn Ossian im Geiste seiner Zeit singt, so brauche ich gerne Commentars, sein Costume zu erklären, ich kann mir viele Mühe darum geben; nur wenn neuere Dichter sich den Kopf zerbrechen, ihre Gedichte im alten Gusto zu machen, dass ich

mir den Kopf zerbrechen soll, es in die neue Sprache zu übersetzen, das will mir meine Laune nicht erlauben. Gerstenbergs[1] Skalden hätt ich lange gern gelesen, wenn nur das Wörterverzeichniss nicht wäre. Es ist ein groser Geist, und hat aparte Prinzipia. Von seinem Ugolino soll mann gar nicht urteilen. Ich sage nur bey der Gelegenheit; Grazie und das hohe Pathos sind heterogen; und niemand wird sie vereinigen dass sie ein würdig Süjet einer edlen Kunst werden, da nicht einmal das hohe Pathos ein Süjet für die Mahlerey dem Probierstein der Grazie; und die Poesie hat gar nicht eben Ursache ihre Gränzen so auszudehnen, wie ihr Advocat meynt. Er ist ein erfahrner Sachwalter; lieber ein wenig zu viel als zu wenig; ist seine Art zu dencken. Ich kann, ich darf mich nicht weiter erklären, Sie werden mich schon verstehen; Wenn man anders als grosse Geister denckt, so ist es gemeiniglich das Zeichen eines kleinen Geists. Ich mag nicht gerne, eins und das andre seyn. Ein grosser Geist irrt sich so gut wie ein kleiner, jener weil er keine Schrancken kennt, und dieser weil er seinen Horizont, für die Welt nimmt. O, meine Freundinn, das Licht ist die Wahrheit, doch die Sonne ist nicht die Wahrheit, von der doch das Licht quillt. Die Nacht ist Unwahrheit. Und was ist Schönheit? Sie ist nicht Licht und nicht Nacht. Dämmmerung; eine Gebuhrt von Wahrheit und Unwahrheit. Ein Mittelding. In ihrem Reiche liegt ein Scheideweg so zweydeutig, so schielend, ein Herkules unter den Philosophen könnte sich vergreiffen. Ich will abbrechen; wenn ich in diese Materie komme, da werd' ich zu ausschweifend, und doch ist sie meine Lieblings Materie. Wie möchte ich ein Paar hübsche Abende, bei

[1] Heinr. Wilh. Gerstenberg (1737—1823). Seine „Gedichte eines Skalden“ waren 1766 erschienen; sie schließen sich an die Bardenpoesie an, während Gerstenberg durch seinen „Ugolino“ (1768) ein Vorläufer der Sturm- und Drangperiode geworden ist.

Ihrem lieben Vater seyn; ich hätte ihm gar viel zu sagen. Meine Gegenwärtige Lebensart ist der Philosophie gewiedmet. Eingesperrt, allein, Circkel Papier, Feder und Dinte, und zwey Bücher, mein ganzes Rüstzeug. Und auf diesem einfachen Weege, komme ich in Erkenntniss der Wahrheit, offt so weit, und weiter, als andre mit ihrer Bibliothekarwissenschafft. Ein groser Gelehrter, ist selten ein grosser Philosoph, und wer mit Mühe viel Bücher durchblättert hat, verachtet das leichte einfältige Buch der Natur; und es ist doch nichts wahr als was einfältig ist; freylich eine schlechte Rekommendation für die wahre Weisheit. Wer den einfältigen Weeg geht, der geh ihn, und schweige still, Demuth und Bedächtlichkeit, sind die nothwendigsten Eigenschafften unsrer Schritte darauf, deren jeder endlich belohnt wird. Ich dancke es Ihrem lieben Vater; Er hat meine Seele zuerst zu dieser Form bereitet, die Zeit wird meinen Fleis seegnen, dass er ausführen kann was angefangen ist.

So ist's mit mir, wenn ich ins schwätzen komme, so verlier ich mich, wie Sie; nur dass ich mir nicht so bald helfen kann. Wenn ich sagte, ich habe viel geschwätzt so passte das eher hierher, als es zu Ihrem Brief passte. Er war ein wenig kurz.

Lassen Sie sich durch mich zum Schreiben aufmuntern! Sie wissen nicht, wie viel Sie für mich thun, wenn Sie für mich, sich nur einige Zeit beschäfftigen. Und nur des seltsamen wegen, sollten Sie den Briefwechsel ins Reich unterhalten.

Noch einige Kleinigkeiten eh ich schliesse. Meine Lieder, davon ein Teil das Unglück gehabt hat, Ihnen zu missfallen, werden mit Melodien auf Ostern gedruckt[1] ich würde mich

---

[1] „Neue Lieder in Melodien gesetzt von Bernh. Theodor Breitkopf." Im Nachlaß von Friederike Oeser fand sich das älteste Liederbuch Goethes, ein geschriebenes Heft mit dem Titel „Lieder mit Melodien. Mademoiselle Friederike Oeser gewidmet

vielleicht unterstanden haben, Ihnen ein unterschriebenes Exemplar zu wiedmen, wenn ich nicht wüsste, daß man Sie durch einige Kleinigkeiten, leicht zum schimpfen bewegen könnte, wie Sie selbst zu Anfange Ihres Briefs sagen; den ich wohl glaube verstanden zu haben. Es ist mein Unglück dass ich so leichtsinnig binn, und alles von der guten Seite ansehe. Dass Sie meine Lieder von der bösen angesehen haben; Ist das meine Schuld. Werfen Sie sie ins Feuer, und sehen Sie die gedruckten gar nicht an; nur bleiben Sie mir gewogen. Unter uns, ich binn einer von den gedultigen Poeten, gefällt euch das Gedicht nicht, so machen wir ein anders.

Von Wielanden[1] möchte ich gar zu gerne was noch schreiben, fürchtet ich nicht die Weitläuffigkeit. Es giebt Materie zu einem andern Brief genug. Sie haben mir ia auch noch viel zusagen, sagen Sie in Ihrem letzten Brief; |: der der erste war :| ey, nehmen Sie sich nur alle acht Tage eine Stunde, einen Monat will ich gerne warten, und da hoff' ich, wird ein freundschafftlich Packetgen mich tröſten. Unter andern würden Sie mir eine sonderbaare Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir von den neusten, artigen und guten Schriften Nachricht gäben; hier erfährt mann's immer erst

---

von Goethen." Die Sammlung wurde im Herbst 1769 (vordatirt 1770) veröffentlicht ohne den Namen des Dichters. Am 30. Oktober 1769 brachte Joh. Adam Hiller in seinen „Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend" eine längere Besprechung darüber, deren Anfang lautet: „Diese Liedersammlung hat vor anderen den Vorzug, daß die Texte alle unbekannt sind und von einem Dichter herrühren, der sie nirgends vorher hat drucken lassen. Ihre Zahl beläuft sich auf zwanzig Stück, und wenn man sie liest, wird man gestehen, daß es dem Dichter keineswegs an einer glücklichen Anlage zu dieser scherzhaften Dichtungsart fehle. Sie verdienten, in einer Sammlung bekannt gemacht und so artig komponirt zu werden, als hier von Herrn Breitkopf geschehen ist." Max Friedländer giebt in seiner wertvollen Publikation „Gedichte von Goethe in Kompositionen seiner Zeitgenossen", von den Kompositionen Breitkopfs die des Liedes „Die Nacht" wieder als die bei weitem beste der ganzen Sammlung und bemerkt: „In den meisten übrigen erweist sich Breitkopf als ein erfindungsarmer und technisch nicht sehr geschickter Musiker." [1] Geboren 1733.

ein Vierteljahr nach der Messe. Ob ich gleich fast ganz auf die neue Literatur jetzo renuncirt habe, und keine Verse mehr, ausser wenn mich ein Räuschgen ermuntert, fliessen wollen, so mag ich doch den Neologismus nicht ganz auf einmal verlassen. Es hängt einem immer noch an, das Skarteckgenlesen, das in Leipzig offt für Gelehrsamkeit passirt.

Wie gern käm ich auf Ostern zu Ihnen, wenn ich könnte; wissen Sie was kommen Sie zu mir, oder schicken Sie mir den Papa. Wir haben Plaz für Sie alle wenn Sie kommen wollen. Es ist mein ganzer Ernst. Fragen Sie nur den Meister Junge,[1] der wird Ihnen sagen dass das wahr ist. Und unser Tisch lässt sich so gut anstoffen, wenn Gäste kommen, wie der Ihrige. Sie werden freylich diese Invitation nicht annehmen, die sächsischen Mädgen sind etwas delicat. Gut, zwingen will ich Sie nicht. Aber wenn Sie mich böse machen, so komm ich selbst, und invitire Sie in eigner Person. Wollen Sie es hernach auch nicht annehmen?

Ich binn
Ihr ergebenster Freund
und Diener,
Goethe.

Franckfurt,
am 13. Febr. 1769.

40.

An A. F. Oeser.

Frankfurt am 14. Februar 1769.

Theuerster Herr Professor.

Endlich ein Brief! Er ist lang ausgeblieben und hätte noch länger außenbleiben müssen, um Ihnen die Nachricht meiner völligen Wiederherstellung zu überbringen. Ich bin würcklich noch ein Gefangener der Kranckheit, obgleich mit der nächsten Hoffnung, bald erlöst zu sein. Dieses neue

[1] Joh. Christ. Jung, Modelltischler in Oeser's Zeichenschule.

Jahr hat mir die erste Aussicht in's Leben, seit dem traurigen August, geöffnet, und es scheint, als wenn der Winter meiner Natur mit diesem Winter einerley Epoque haben sollte. Also soll ich gegen Ostern gesund seyn, und doch nicht zu Ihnen kommen? Ich komme nicht, Herr Professor. Auf Ostern nicht, auf Michael nicht, vielleicht in einem Jahre nicht, so lieb Sie mich auch haben. Sie wollten mich jetzt gleich haben, auf Ein Jahr, auf zwey. Was wäre das, daß ich noch einmal so Abschied nehmen müßte! Nein, wenn ich komme, will ich kommen, bei Ihnen zu bleiben eine hübsche Zeit, da das Ende mit dem Anfang nicht so nah verwandt ist, wie Zwey mit Eins. Und was könnte ich Ihnen auch jetzt nützen! Verzeihen Sie mir die Eitelkeit, die Danckbarkeit (wie Sie's nennen wollen) daß Ihr Schüler gerne was zu Ihrer Freude beytragen möchte. Frankreich und Spanien schicken Astronomen nach Californien, den Spaziergang der Venus zu betrachten. Wenn Sie an mich dencken, so dencken Sie wie Frankreich an die Astronomen. Wenn Sie von mir reden, so reden Sie so von mir. Sie haben viele Schüler, die Sie nie wiedersehen, in die Welt gestreut, und sich so viele Freunde gesät; sie werden alle Frucht bringen. Erlauben Sie mir einen Vorzug vor vielen! Nennen Sie mich keinen Weggegangenen, nennen Sie mich einen Verschickten. Wenn Sie jemand fragt: Wie steht um ihn? So sagen Sie: Gut! Ich hab' ihn mit allem versehen, was er braucht an Kenntnissen und Instrumenten, um die Welt zu nützen, und hab 'en auf Reisen geschickt, daß er allerley Erfahrungen macht, allerley Seltenheiten auftreibt und sie endlich mit der Zeit in mein Cabinet bringt. „Wo ist er denn jetzt?" Seit dem August in seiner Stube, bey welcher Gelegenheit er biss an die große Meerenge, wo alles durch muß, eine schöne Reise gethan hat. Er wird uns Wunderdinge davon erzählen können.

Ja Herr Professor, wenn's nach meinem Herzen gehen will, was in der Welt geschehen soll mit uns, so komme ich wieder. Nur werden Sie nicht ungedultig, wenn ich lang ausbleibe, und bleiben Sie immer hübsch auf Ihrem Schlosse. Und wenn Sie an einem hübschen Sommerabend am Fenster stehen, und ein Mensch in seltsamem Aufzug über die Brücke getrabt kömmt, so binn ich's, der irrende Ritter, der von den Abentteuern Rechnung zu geben kömmt, die er bestanden hat.

Ich scherze und allegorisire, und habe schon meine Freude daran. Was wird's erst werden, wenn wir wieder in Leipzig um's Tohr gehn! Vor der Hand hat mir's nun freilich mein Medicus als etwas, wodurch ich in ein Recitiv fallen könnte, verboten. Nächstens vielleicht etwas deutlicher von diesen Dingen.

Ich danke ergebenst für die Nachricht vom Steinschneiden; sie hat mir die Sache klaar gemacht. Lessing! Lessing! wenn er nicht Lessing wäre, ich möchte was sagen. Schreiben mag ich nicht wider ihn, er ist ein Eroberer und wird in Herrn Herders Wäldchen[1] garstig Holz machen, wenn er drüber kömmt. Er ist ein Phänomen von Geist, und im Grunde sind diese Erscheinungen in Teutschland selten. Wer ihm nicht alles glauben will, der ist nicht gezwungen, nur widerlegt ihn nicht. Voltaire hat dem Shakespeare keinen Tort thun können, kein kleinerer Geist wird einen größeren überwinden.

Der Brief schließt:

Ich binn mit der unerschöpflichsten Schwatzhafftigkeit dennoch

Ihr
treuester und ergebenster Schüler
Goethe.

[1] Herders „Kritische Wälder“ (Erstes Wäldchen).

41.

An Käthchen Schönkopf.

Franckf. am 1sten Juni, 1769.

Meine Freundinn,

Aus Ihrem Brief an Hornen[1] habe ich Ihr Glück, und Ihre Freude gesehen, was ich dabey fühle, was ich für eine Freude darüber habe, das können Sie Sich vorstellen, wenn Sie Sich noch vorstellen können wie sehr ich Sie liebe. Grüssen Sie Ihren lieben Docktor, und empfelen Sie mich Seiner Freundschafft. Warum ich so lange nicht geschrieben habe, das könnte wohl strafbar seyn wenn Sie meine Briefe mit Ungedult erwartet hätten; das wusste ich aber, und drum schrieb ich nicht, es war bisher eine Zeit für Sie, da ein Brief von mir sowenig Ihrer Aufmerksamkeit werth war als die Erlanger Zeitung, und alles zusammengenommen so binn ich doch nur ein abgestandner Fisch, und ich wollte schwören — Doch ich will nicht schwören, Sie möchten glauben es wäre mein Ernst nicht. Horn fängt an sich zu erholen, wie er ankam, war gar nichts mit ihm zu thun. Er ist so zärtlich, so empfindsam für seine abwesende Ariane, daß es komisch wird. Er glaubt im Ernste was Ihr Brief ihm versichert dass Constantie[2] bleich für Kummer geworden wäre. Wenns auf's bleich werden ankommt, so sollte man dencken er liebte nicht starck denn er hat röthere Backen als iemals. Wenn ich ihm versichre: Fieckgen[3] würde sich an ihrer Freundinn Exempel spieglen, und nach und nach einsehen lernen pp, so flucht er mir den Hals voll; und schickt mich mit meinen Exemplen zum Teufel; er schwört dass die Buchstaben der Zärtlichkeit die seine mächtige Liebe in ihr

[1] Dem Käthchen im Mai ihre Verlobung mit Dr. Kanne (1744—1806), Dr. jur., spätern Ratsherrn in Leipzig, angezeigt. [2] Sophie Constanze Breitkopf (geb. 1747), mit der Horn ein geheimes Liebesverhältnis hatte. [3] Unbekannt.

Herz geschrieben unauslöschlich seyn. Der gute Mensch bedenckt nicht daſſ Mädgen Herzen nicht Marmor sind, und daß sie auch nicht Marmor seyn dürffen. Das liebenswürdigste Herz ist das welches am leichtsten liebt, aber das am leichtsten liebt vergiſſt auch am leichtsten. Doch er denckt daran nicht, und hat recht, es ist eine gräſſliche Empfindung seine Liebe sterben zu sehen. Ein unerhörter Liebhaber ist lange nicht so unglücklich als ein verlassener, der erste hat noch Hoffnung, und fürchtet wenigstens keinen Haſſ, der andre, ja der andre — wer einmal gefühlt hat was das ist aus einem Herzen verstossen zu werden das sein war, der mag nicht gerne daran dencken geschweige davon reden.

Constantie ist ein gutes Mädgen, ich wünsch ihr einen Tröster[1]; keinen von den leidigen, die sagen: Ja, es ist nun einmal so, man muſſ sich zufrieden geben; sondern so einen Tröster, der einem durch die Sache tröstet, indem er einem alles wieder ersetzt was man verlohren hat. O sie wird nicht lange eines mangeln. Geben sie drauf acht liebe Freundinn, wenn Sie jemanden sehen der sie so führt, und mit ihr spazieren geht, und — nun das wissen Sie ja was alles dazugehört, woran man merckt, daſſ es nicht iust ist; so schreiben Sie mir's, Sie können Sich leicht vorstellen, warum es mich freuen wird.

Meine Lieder sind immer noch nicht gedruckt, ich wollte Ihnen gerne wenn sie fertig wären, ein Exemplar davon schicken; aber ich habe nur niemanden in Leipzig dem ich es auftragen könnte. Wenden Sie die Paar Groschen die sie kosten werden an mich, und lassen Sie manchmal Petern eins spielen, wenn Sie an mich dencken wollen. Wie ich die Lieder machte, da war ich ein andrer Kerl als ich ietzt binn. Das arme Füchslein! Wenn Sie sehen sollten was ich den ganzen Tag treibe, es ist ordentlich lächerlich.

[1] Sie heiratete später einen Dr. Oehme.

Das Schreiben wird mir sauer, besonders an Sie. Wenn Sie es nicht aparte befehlen so kriegen Sie keinen Brief wieder vor dem Oktober. Denn meine liebe Freundinn ob Sie mich gleich Ihren lieben Freund und manchmal Ihren besten Freund nennen, so ist doch um den besten Freund immer ein langweilig Ding. Kein Mensch mag eingemachte Bohnen solang man frische haben kann. Frische Hechte sind immer die besten, aber wenn man fürchtet dass sie gar verderben mögen, so salzt man sie ein, besonders wenn man sie verführen will. Es muss Ihnen doch komisch vorkommen wenn Sie an all die Liebhaber dencken, die sie mit Freundschaft eingesalzen haben, grose und kleine, krumme und grade, ich muß selbst lachen wenn ich dran dencke. Doch Sie müssen die Correspondenz mit mir nicht ganz abbrechen, für einen Pöckling binn ich doch immer noch artig genug.

Apropos dass ich's nicht vergesse, da schicke ich Ihnen was, machen Sie mit was Sie wollen, entweder für Sie auf den Kopf, oder für jemand anders um die Hände. Das Halstuch und der Fächer sind noch nicht um einen Fingerbreit weiter. Sehen Sie, ich binn aufrichtig, wenn ich was mahlen will so bleibt mir's im Halse stecken. Nur in Frühlingstagen schneiden Schäfer in die Bäume, nur in der Blumenzeit bindet man Kränze, verzeihen Sie mir, die Erinnerung ist mir zu traurig, wenn ich das für Sie thun soll was ich gethan habe, ohne mehr zu seyn als ich binn.

Ich habe Ihnen immer gesagt dass mein Schicksagl von dem Ihrigen abhängt. Sie werden vielleicht bald sehn wie wahr ich geredet habe, vielleicht hören Sie bald eine Nachricht die Sie nicht vermuthen. Grüßen Sie Ihre lieben Eltern, und wer zu Ihrer Familie gehört. Empfelen Sie mich dem Obereinnehmer[1]. Ich binn so viel als möglich

Ihr ergebenster Freund

G.

---

[1] Steuereinnehmer Joh. Georg Richter.

42.

An Käthchen Schönkopf.

F. d. 26. Aug. 1769

Meine liebe Freundinn,

Ich dancke Ihnen für den Anteil den Sie an meiner Gesundheit nehmen, und ich muß Ihnen zum Troste sagen, daſſ das letzte Gerücht von meiner Kranckheit, eben nicht so ganz gegründet war, ich befinde mich erträglich, freylich manchmal weniger als ich es wünschen mögte. Sie können Sich vorstellen daſſ es nichts als Indisposition war, warum ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, vielleicht werden bald andre Ursachen Sie abhalten mir zu schreiben. Es ist sonderbaar, heut vor einem Jahre sah ich Sie zum letztenmal, es ist ein närrisches Ding um ein Jahr, was alles sein Gesicht in einem Jahre verändert; ich wette wenn ich Sie wiedersehen sollte, ich kennte Sie nicht mehr. Vor drey Jahren hätte ich geschworen es würde anders werden als es ist. Man soll für nichts schwören behaupt ich. Es war eine Zeit da ich nicht fertig werden konnte mit Ihnen zu reden, und ietzt will all mein Witz nicht hinreichen, eine Seite an Sie zu schreiben. Denn ich kann mir nichts dencken was Ihnen angenehm seyn könnte. Wenn Sie mir einmal schreiben, daſſ Sie glücklich sind, daſſ Sie ohne Ausnahme glücklich sind, das wird mir angenehm seyn. Glauben Sie das? Horn läſſt Sie grüſſen, er ist unglücklicher als ich. Wie aber alles wunderlich ausgetheilt ist, so hilft ihm seine Narrheit sehr zur Cur von seiner Leidenschafft. Leben Sie wohl liebe Freundinn, Grüſſen Sie mir die liebe Mutter und Peter. Ich binn heute unerträglich. Wenn ich in Leipzig wäre, da säſſe ich bei Ihnen und machte ein Gesicht. Wie Sie sich dergleichen Specktackel noch erinnern können. Doch

nein, wenn ich ietzt bey Ihnen wäre, wie vergnügt wollte ich leben. O könnte ich die dritthalb Jahre zurückrufen. Kätgen, ich schwöre es Ihnen liebes Käthgen ich wollte gescheuter seyn. G.

43.

An Käthchen Schönkopf.

Franckfurt am 12 Dec 1769.

Meine liebe, meine theure Freundinn,

Ein Traum hat mich diese Nacht erinnert, daß ich Ihnen eine Antwort schuldig binn. Nicht als wenn ich es so ganz vergessen hätte, nicht, als wenn ich nie an Sie dächte, nein meine Freundinn, ieder Tag sagt mir was von Ihnen und von meinen Schulden. Aber es ist seltsam, und es ist eine Empfindung die Sie vielleicht auch kennen werden, die Erinnerung an Abwesende, wird durch die Zeit, nicht ausgelöscht, aber doch verdeckt. Die Zerstreuungen unsers Lebens, die Bekanntschafft mit neuen Gegenständen, kurz jede Veränderung unsers Zustandes, thun unserm Herzen das was Staub und Rauch einem Gemählde thun, sie machen die feinen Züge ganz unkenntlich, daſſ man nicht weiſſ wie es zu geht. Tausend Dinge erinnern mich an Sie, ich sehe tausendmal Ihr Bild, aber so schwach, und offt mit so wenig Empfindung, als wenn ich an iemand fremdes gedächte, es fällt mir offt ein, daſſ ich Ihnen eine Antwort schuldig binn, ohne daſſ ich den geringsten Zug empfinde Ihnen zu schreiben. Wenn ich nun Ihren gütigen Brief lese, der schon etliche Monate alt ist, und Ihre Freundschafft sehe, und Ihre Sorge für einen Unwürdigen da erschröcke ich vor mir selbst, und empfinde erst, was für eine traurige Veränderung in meinem Herzen vorgegangen seyn

muſſ, daſſ ich ohne Freude dabey ſeyn kann, was mich ſonſt in den Himmel gehoben haben würde. Verzeihen Sie mir das! Kann man einem Unglücklichen verdencken daſſ er ſich nicht freun kann. Mein Elend hat mich auch gegen das Gute ſtumpf gemacht, was mir noch übrig bleibt. Mein Körper iſt wieder hergeſtellt, aber meine Seele iſt noch nicht geheilt, ich binn in einer ſtillen unthätigen Ruhe, aber das heiſſt nicht glücklich ſeyn. Und in dieſer Gelaſſenheit, iſt meine Einbildungskrafft ſo ſtille, daſſ ich mir auch keine Vorſtellung von dem machen kann was mir ſonſt das liebſte war. Nur im Traum erſcheint mir manchmal mein Herz wie es iſt, nur ein Traum vermag mir die ſüſſen Bilder zurückzurufen, ſo zurückzurufen daſſ meine Empfindung lebendig wird, ich habe es Ihnen ſchon geſagt, dieſen Brief ſind Sie einem Traume ſchuldig. Ich habe Sie geſehen, ich war bey Ihnen, wie es war, das iſt zu ſonderbaar als daſſ ich es Ihnen erzählen möchte. Alles mit einem Wort, Sie waren verheurahtet. Sollte das wahr ſeyn? Ich nahm Ihren lieben Brief, und es ſtimmt mit der Zeit überein; wenn es wahr iſt, o ſo möge das der Anfang Ihres Glückes ſeyn.

Wenn ich uneigennützig darüber dencke, wie freut das mich, Sie, meine beſte Freundinn, Sie, noch vor jeder Andern, die Sie beneidete, die Sich mehr dünckte als Sie, in den Armen eines liebenswürdigen Gatten zu wiſſen, Sie vergnügt zu wiſſen, und befreyt von jeder Unbequemlichkeit, der ein lediger Stand, und beſonders Ihr lediger Stand ausgeſetzt war. Ich dancke meinem Traum daſſ er mir Ihr Glück recht lebhafft geſchildert hat, und das Glück Ihres Gatten, und ſeine Belohnung dafür daſſ er Sie glücklich gemacht hat. Erhalten Sie mir ſeine Freundſchafft, dadurch daſſ Sie meine Freundinn bleiben, denn auch biſſ auf die Freunde müſſen Sie jetzt alles gemein haben. Wenn

ich meinem Traum glauben darf, so sehen wir einander wieder, aber ich hoffe noch sobald nicht, und was an mir liegt will ich seine Erfüllung hinauszuschieben suchen. Wenn anders ein Mensch etwas wider das Schicksaal unternehmen kann. Ehmals schrieb ich Ihnen etwas räthselhafft, von dem was mit mir werden würde. ietzt läßt sich's deutlicher sagen, ich werde den Ort meines Aufenthalts verändern, und weiter von Ihnen wegrücken. Nichts soll mich mehr an Leipzig erinnern, als ein ungestümmer Traum, kein Freund der daher kömmt, kein Brief. Und doch mercke ich, dass mich es nichts helfen wird: Geduld, Zeit und Entfernung, werden das thun was sonst nichts zu thun vermag, sie werden ieden unangenehmen Eindruck auslöschen, und unserer Freundschafft, mit dem Vergnügen, das Leben wiedergeben, dass wir uns nach einer Reihe von Jahren, mit ganz andern Augen, aber mit eben dem Herzen wiedersehen werden. Biss dahin leben Sie wohl. Doch nicht ganz biss dahin. Binnen Einem viertel Jahre, sollen Sie noch einen Brief von mir haben, der Ihnen den Ort meiner Bestimmung, die Zeit meiner Abreise melden wird, und Ihnen das zum Ueberfluss noch einmal sagen kann was ich Ihnen schon tausendmal gesagt habe. Ich bitte Sie mir nicht mehr zu antworten, lassen Sie mir's durch meinen Freund sagen, wenn Sie noch was an mich haben sollten. Es ist das eine traurige Bitte, meine beste, meine Einzige von Ihrem ganzen Geschlechte, die ich nicht Freundinn nennen mag, denn das ist ein nicht bedeudtender Tittul gegen das was ich fühle. Ich mag Ihre Hand nicht mehr sehen, so wenig als ich Ihre Stimme hören mögte, es ist mir leid genug dass meine Träume so geschäfftig sind. Sie sollen noch Einen Brief haben; das will ich heilig halten, und von meinen Schulden will ich einen Theil abtragen, den andern müssen Sie mir noch nachsehen. Dencken Sie, wir kämen

ja aus aller Konnexion wenn ich diesen letzten Punckt noch richtig machte. Das grosse Buch das Sie verlangen sollen Sie haben. Es freut mich dass Sie dieses von mir verlangt haben, es ist das herrlichste Geschenck das ich Ihnen geben könnte, ein Geschenck das mein Andencken am längsten, und am würdigsten bey Ihnen erhalten wird. Kein Hochzeitgedicht kann ich Ihnen schicken, ich habe etliche für Sie gemacht, aber entweder, druckten Sie meine Empfindungen zu viel oder zu wenig aus. Und wie konnten Sie von mir zu einem freudigen Feste ein würdiges Lied begehren. Seit — ia seit langer Zeit, sind meine Lieder so verdrüsslich, so übel gestellt als mein Kopf, wie Sie an den meisten sehen können, die schon gedruckt sind, und an den übrigen auch sehen werden, wenn sie gedruckt werden sollten.

Hagedornen[1] und einige andere Bücher werde ich Ihnen ehstens schicken, möchten Sie ein Gefallen an diesem liebenwürdigen Dichter finden wie er es verdient. Uebrigens empfelen Sie mich Ihrer lieben Mutter, dem nunmehr nicht mehr kleinen Bruder, der ohnezweifel ein starcker Musickus geworden seyn wird. Grüßen Sie mir alle lieben Freunde, und erneuern Sie mein Andencken, einigermassen um Sich her.

Leben Sie wohl, geliebteste Freundinn, nehmen Sie diesen Brief, mit Liebe und Gütigkeit auf, mein Herz musste doch noch einmal reden, zu einer Zeit, wo ich nur durch einen Traum von der Begebenheit benachrichtiget war, die mir es hätte verbieten können. Leben Sie tausendmal wohl, und denken Sie manchmal an die zärtlichste Ergebenheit

Ihres

Goethe.

---

[1] Friedrich v. Hagedorn (1708—54), der seinerzeit als einer der hervorragendsten Dichter galt.

44.

An Käthchen Schönkopf.

Frankf. d. 23. Jan. 1770.

Meine liebe Freundinn,

Wahrhafftig es war mein ganzer Ernst da ich meinen letzten Brief schriebe, keine Feder wieder anzusetzen, Ihnen zu schreiben; Aber, es war sonst auch offt mein ganzer Ernst, etwas nicht zu thun, und Käthgen konnte mich es thun machen wie es ihr beliebte, und wenn die Frau Docktorinn eben die Gabe behält, nach ihrem Köpfgen die Leute zu gouverniren, so werd ich auch wohl an Mad. Kanne schreiben müssen, und wenn ich es auch tausendmal mehr verschworen hatte, als ich es gethan habe. Wenn ich mich recht erinnere so war mein letzter Brief einigermassen in einer traurigen Gestalt, dieser geht schon wieder aus einem noch munterern Tone, weil Sie mir biss auf Ostern Aufschub gegeben haben. Ich wollte Sie wären kopulirt und Gott weiss, was noch mehr, Aber im Grunde schiert mich's doch, das können Sie sich vorstellen.

Ich weiss nicht ob Sie die Bücher von mir bekommen haben. Es war nicht zeit sie einbinden zu lassen. Und das kleine französche lassen Sie sich rekommandirt seyn. Sie haben eine Uebersetzung davon, und ich weiss doch dass sie ein bissgen Französch lernen.

Dass ich ruhig lebe, das ist alles was ich Ihnen von mir sagen kann, und frisch und gesund, und fleisig, denn ich habe kein Mädgen im Kopfe. Horn und ich sind noch immer gute Freunde, aber wie es in der Welt geht, er hat seine Gedancken, und seine Gänge, und ich habe meine Gedancken und meine Gänge, und da vergeht eine Woche und wir sehen uns kaum einmal.

Aber alles wohl betrachtet, Franckfurt binn ich nun endlich satt, und zu Ende des Merzens geh ich von hier weg. Zu Ihnen darf ich nun noch nicht kommen das merck ich; denn wenn ich Ostern käme, so wären Sie vielleicht noch nicht verheurahtet. Und Käthgen Schönkopf mag ich nicht mehr sehen; wenn ich sie nicht anders sehen soll, als so. Zu Ende Merzens geh ich also nach Strasburg, wenn Ihnen daran was gelegen ist, wie ich glaube. Wollen Sie mir auch nach Strasburg schreiben? Sie werden mir eben keinen Possen thun. Denn Käthgen Schönkopf — nun ich weiss ia am besten, dass ein Brief von Ihnen mir so lieb ist als sonst eine Hand.

Sie sind ewig das liebenswürdige Mädgen, und, werden auch die Liebenswürdige Frau seyn. Und ich, ich werde Goethe bleiben. Sie wissen was das heisst. Wenn ich meinen Nahmen nenne, nenne ich mich ganz, und Sie wissen, dass ich, so lang als ich Sie kenne, nur als ein Theil von Ihnen gelebt habe.

Ehe ich von hier weg gehe, sollen Sie das restirende Buch bekommen; und einen Fächer und ein Halstuch bleibe ich Ihnen schuldig biss ich aus Franckreich zurückkomme.

In Strasburg werde ich bleiben, und da wird sich meine Adresse verändern wie die Ihrige, es wird auf beyde etwas vom Doctor kommen.

Von Strasburg ziehe ich nach Paris, und hoffe mich da sehr wohl zu befinden, und vielleicht eine gute Zeit da zu bleiben. Und hernach — das weiss Gott, ob daraus was wird. Nun auf Ostern wird dann hoffentlich Ihre Verbindung vor sich gehen. Eh nun wenn es Ostern nicht ist so ist's Michäl, und wenn es ja Michael nicht geschähe, so häng ich mich gewiss nicht.

Wenn ich Ihnen den Fächer und das Halstuch selbst brächte, und noch sagen könnte Mdlle Schönkopf oder

Käthgen Schönkopf wie sich's nun weissen würde. Eh nun da wär ich auch Docktor und zwar ein französcher Docktor. Und am Ende wäre doch Fr. Docktor C. und Fr. Docktor G. ein herzlich kleiner Unterschied.

Inzwischen leben Sie schöne wohl und grüssen Sie mir Vater Schönckopf und die liebe Mutter und Freund Petern.

Mit Breitkopfs binn ich fast aus aller Connexion, wie mit aller Welt. Ich habe zwar, erst kurz Briefe, aber es ist mir nicht um's Herz zu antworten.

Stenzel[1] liebt noch den Riepel den Pegauer[2] zum Sterben, mir kömmt es einfältig vor, und ärgerlich, Sie können Sich dencken warum.

Die Trauben sind sauer sagte der Fuchs. Es könnte wohl noch gar am Ende eine Ehe geben, und das wär ein Specktackel, aber ich wüsste doch noch eine Ehe, die ein noch grösserer Specktackel wäre. Und doch ist sie nicht unmöglich, nur unwahrscheinlich.

Wir haben uns hier schön eingericht. Wir haben ein ganzes Haus, und wenn meine Schwester heurahtet so muss sie fort, ich leide keinen Schwager, und wenn ich heurahte so theilen wir das Haus, ich und meine Eltern, und ich kriege 10 Zimmer alle schön und wohl meublirt im Franckfurter Gusto.

Nun Käthgen, es sieht doch aus als wenn Sie mich nicht mögten, freyen Sie mir eine von Ihren Freundinnen, die Ihnen am ähnlichsten ist. denn was soll das herumfahren. In zwei Jahren binn ich wieder da. Und hernach. Ich habe ein Haus, ich habe Geld. Herz was begehrst du? Eine Frau!

Adieu liebe Freundinn. Heut war ich einmal lustig, und habe schlecht geschrieben. Adieu meine beste.

---

[1] Constanze Breitkopf. [2] Wie Horn in Leipzig nach dem Orte Pegau, dem sächsischen Schöppenstedt, spottweise genannt wurde.

Straßburg.

Am letzten oder vorletzten März hatte Goethe seine Reise nach Straßburg angetreten, wo er in den ersten Apriltagen eintraf. Auf einem seiner mit Freund Weyland (geb. 1750) ins Niederelsaß unternommenen Ausflüge war Goethe am 13. Oktober nach Sesenheim gekommen, zu Pfarrer Brion, der mit einer Verwandten Weylands verheiratet war. Von der Stimmung, in die Goethe durch diesen ersten Sesenheimer Besuch versetzt wurde, giebt folgende Stelle aus einem am 14. Oktober an Mademoiselle F., wohl Corneliens Freundin Katharina Fabricius, gerichteten Briefe Zeugnis:

45.

Sie sollten wohl nicht rahten wie mir ietzo so unverhofft der Einfall kömmt, Ihnen zu schreiben, und weil die Ursache so gar artig ist, muß ich's Ihnen sagen.

Ich habe einige Tage auf dem Lande bey gar angenehmen Leuten zugebracht. Die Gesellschafft der liebenswürdigen Töchter vom Hause, die schöne Gegend, und der freundlichste Himmel, weckten in meinem Herzen iede schlaffende Empfindung, iede Erinnerung an alles was ich liebe; daß ich kaum angelangt binn, als ich schon hier sitze und an Sie schreibe.

Und daraus können Sie sehen, in wie fern man seiner Freunde vergessen kann wenn's einem wohl geht. Es ist nur das schwärmende, zu bedaurende Glück, das uns unsrer selbst vergessen macht, das auch das Andencken an Geliebte

verdunckelt; aber wenn man sich ganz fühlt, und still ist und die reinen Freuden der Liebe und Freundschafft genießt, dann ist durch eine besondere Sympatie, iede unterbrochne Freundschafft, iede halbverschiedne Zärtlichkeit wieder auf einmal lebendig. Und Sie, meine liebe Freundinn, die ich unter vielen vorzüglich so nennen kann, nehmen Sie diesen Brief als ein neues Zeugniß daß ich Sie nie vergessen werde. Leben Sie glücklich pp.

46.

An Friederike Brion.[1]

Liebe neue Freundinn,

Str. am 15. Ocbr.

Ich zweifle nicht Sie so zu nennen; denn wenn ich mich anders nur ein klein wenig auf die Augen verstehe; so fand mein Aug, im ersten Blick, die Hoffnung zu dieser Freundschafft in Ihrem, und für unsre Herzen wollt ich schwören; Sie, zärtlich und gut wie ich Sie kenne, sollten Sie mir, da ich Sie so lieb habe, nicht wieder ein Bissgen günstig seyn?

Liebe liebe Freundinn,

Ob ich Ihnen was zu sagen habe, ist wohl keine Frage; ob ich aber iust weiß warum ich eben ietzo schreiben will, und was ich schreiben mögte, das ist ein anders; soviel merck ich an einer gewißen innerlichen Unruhe, daß ich gerne bey Ihnen seyn mögte; und in dem Falle ist ein Stückgen Papier so ein wahrer Trost, so ein geflügeltes Pferd, für mich, hier, mitten in dem lärmenden Strasburg, als es Ihnen, in Ihrer Ruhe nur seyn kann, wenn Sie die Entfernung von Ihren Freunden recht lebhafft fühlen.

[1] Geboren 1751 oder 1752.

Die Umstände unserer Rückreise können Sie Sich ohngefähr vorstellen, wenn Sie mir beym Abschiede ansehen konnten, wie leid er mir that; und wenn Sie beobachteten, wie sehr Weyland nach Hause eilte, so gern er auch unter andern Umständen bey Ihnen geblieben wäre. Seine Gedancken gingen vorwärts, meine zurück, und so ist natürlich daß der Diskurs weder weitläuffig noch interessant werden konnte.

Zu Ende der Wanzenau machten wir Spekulation den Weeg abzukürzen, und verirrten uns glücklich zwischen den Morästen, die Nacht brach herein, und es fehlte nichts, als daß der Regen, der einige Zeit nachher ziemlich freygebig erschien, sich um etwas übereilt hätte; so würden wir alle Ursache gefunden haben, von der Liebe und Treue unsrer Prinzessinnen vollkommen überzeugt zu seyn.

Unterdessen war mir die Rolle, die ich, aus Furcht sie zu verliehren, beständig in der Hand trug, ein rechter Talisman der mir die Beschweerlichkeiten der Reise alle hinwegzauberte. Und noch? O, ich mag nichts sagen, entweder Sie können's rathen, oder Sie glaubens nicht.

Endlich langten wir an, und der erste Gedancke, den wir hatten, der auch schon auf dem Weeg unsre Freude gewesen war, endigte sich in ein Projeckt, Sie balde wieder zusehen.

Es ist ein gar zu herziges Ding um die Hoffnung, wieder zusehen. Und wir andern mit denen verwöhnten Herzgen, wenn uns ein Bissgen was leid thut, gleich sind wir mit der Arzeney da, und sagen: Liebes Herzgen, sey ruhig, du wirst nicht lange von Ihnen entfernt bleiben, von denen Leuten, die du liebst; sey ruhig liebes Herzgen! Und dann geben wir ihm inzwischen ein Schattenbild, daß es doch was hat, und dann ist es geschickt und still wie ein kleines Kind, dem die Mama eine Puppe statt des Apfels giebt, wovon es nicht essen sollte.

Genung, wir sind hier, und sehen Sie daß Sie Unrecht hatten! Sie wollten nicht glauben daß mir der Stadtlärm, auf Ihre süße Landfreuden mißfallen würde.

Gewiß Mamsell, Strasburg ist mir noch nie so leer vorgekommen als ietzo. Zwar hoff ich es soll besser werden, wenn die Zeit das Andencken unsrer niedlichen und Muthwilligen Lustbaarkeiten ein wenig ausgelöscht haben wird, wenn ich nicht mehr so lebhafft fühlen werde, wie gut, wie angenehm meine Freundinn ist. Doch sollte ich das vergessen können oder wollen? Nein, ich will lieber das Wenig Herzwehe behalten, und offt an Sie schreiben.

Und nun noch vielen Dank, noch viele aufrichtige Empfelungen Ihren Teuern Eltern; Ihrer lieben Schwester, viel hundert — was ich Ihnen gerne wieder gäbe.

47.

An Salzmann.[1]

(Sesenheim, Ende Mai.)

Unserm Herrn Gott zu Ehren geh ich diesmal nicht aus der Stelle; und weil ich Sie solang nicht sehen werde, denck ich, ist es gut wenn du schreibst wie dir's geht. Nun gehts freylich so ziemlich gut, der Husten hat sich durch Kur und Bewegung ziemlich gelöst, und ich hoffe er soll bald ziehen. Um mich herum ist's aber nicht sehr hell, die Kleine fährt fort traurig kranck zu seyn, und das gibt dem Ganzen ein schiefes Ansehn. Nicht gerechnet conscia mens, leider nicht recti, die mit mir herum geht. Doch ists immer Land. Ach wenn alles wäre wie's seyn sollte, so wären

[1] Aktuar Joh. Daniel Salzmann in Straßburg, das Haupt der dortigen Tischgesellschaft (1722—1812), eingehend in „W. u. D." behandelt.

Sie auch da. Schreiben Sie mir doch auf den Freytag. Und wenn Sie mir wollten eine Schachtel mit 2 Pfunden gutem Zuckerbeckerwesen |: Sie verstehen besser als ich was Maidle gern essen :| packen lassen und mit schicken, so würden Sie zu süsseren Mäulern Anlaß geben, als wir seit einiger Zeit Gesichter zu sehen gewöhnt sind.

Schicken Sies nur mit meiner Adresse unter die Gewerbslaub dem Säckler Schöll Freytags frühe, der wird's besorgen.

Getanzt hab ich und die Aelteste[1], Pfingstmontags, von zwei Uhr nach Tisch bis 12 Uhr in der Nacht, an einem fort, ausser einigen Intermezzos von Essen und Trinken. Der Herr Amt-Schulz von Reschwoog hatte seinen Saal hergegeben, wir hatten brave Schnurranten erwischt, da giengs wie Wetter. Ich vergaß des Fiebers, und seit der Zeit ist's auch besser.

Sie hätten's wenigstens nur sehen sollen. Das ganze mich in das Tanzen versunken.

Und doch wenn ich sagen könnte: ich bin glücklich, so wäre das besser als das alles.

Wer darf sagen ich bin der unglückseligste? sagt Edgar. Das ist auch ein Trost, lieber Mann. Der Kopf steht mir wie eine Wetterfahne, wenn ein Gewitter heraufzieht und die Windstöße veränderlich sind.

Adieu! Lieben Sie mich. Sie sollen bald wieder von mir hören.
Goethe.

Ende Juni schreibt er an Salzmann:

48.

Nun wäre es wohl bald Zeit dass ich käme, ich will auch und will auch, aber was will das Wollen gegen die

[1] Gemeint ist die damals etwa zwanzigjährige Maria Salomea, die Goethe in „W. u. D." Olivie nennt.

Gesichter um mich herum. Der Zustand meines Herzens ist sonderbaar, und meine Gesundheit schwanckt wie gewöhnlich durch die Welt, die so schön ist als ich sie lang nicht gesehen habe.

Die angenehmste Gegend, Leute die mich lieben, ein Zirckel von Freuden! Sind nicht die Träume deiner Kindheit alle erfüllt? frag ich mich manchmal, wenn sich mein Aug in diesem Horizont von Glückseeligkeiten herumweidet; Sind das nicht die Feengärten nach denen du dich sehntest? — Sie sinds, sie sinds! Ich fühl es lieber Freund, und fühle dass man um kein Haar glücklicher ist wenn man erlangt was man wünschte. Die Zugabe! die Zugabe! die uns das Schicksaal zu ieder Glückseeligkeit drein wiegt!

49.

An Herder.[1]

(Straßburg.)

Ich zwinge mich, Ihnen in der ersten Empfindung zu schreiben. Weg Mantel und Kragen! Ihr Riesewurzbrief[2] ist drei Jahre alle Tageserfahrungen werth. Das ist keine Antwort drauf, und wer könnte drauf antworten? Mein ganzes Ich ist erschüttert, das können Sie denken, Mann, und es fibrirt noch viel zu sehr, als daß meine Feder stet zeichnen könnte. Apollo von Belvedere, warum zeigst du dich uns in deiner Nacktheit, daß wir uns der unsrigen schämen müssen. Spanische Tracht und Schminke! Herder, Herder, bleiben Sie mir, was Sie mir sind. Bin ich be-

---

[1] Herder, 1744 in Mohrungen geboren. Goethe hatte ihn im September 1770 in Straßburg kennen gelernt. Er berichtet über ihn in „W. u. D.“: „Das bedeutendste Ereigniß, was die wichtigsten Folgen für mich haben sollte, war die Bekanntschaft und die sich daran knüpfende nähere Verbindung mit Herder.“ H. hatte Straßburg im April verlassen. [2] Herders scharfe Erwiderung auf Goethes ersten Brief.

stimmt, Ihr Planet zu sein, so will ichs sein, es gern, es treu sein. Ein freundlicher Mond der Erde. Aber das — fühlen Sie's ganz — daß ich lieber Mercur sein wollte, der letzte, der kleinste vielmehr unter siebnen, der sich mit Ihnen um eine Sonne drehte, als der erste unter fünfen, die um den Saturn ziehn.

Adieu, lieber Mann. Ich lasse Sie nicht los. Ich lasse Sie nicht! Jacob rang mit dem Engel des Herrn. Und sollt' ich lahm drüber werden! Morgen soll Ihr Ossian gehn. Jetzt eine Stunde mit Ihnen zu sein, wollt ich mit — bezahlen.

Ich lese meinen Brief wieder. Ich muß ihn gleich siegeln; morgen kriegten Sie ihn nicht.

Frankfurt.

Goethe, der am 6. August an der Universität Straßburg zum Lizentiaten promovirt worden, kehrte Ende des Monats nach Hause zurück und wurde am 31. August als Advokat vereidigt.

50.

An Salzmann.

(Ende August.) 1771

Lieber Mann,

Der Pedell hat schon Antwort: Nein! der Brief kam etwas zur ungelegenen Zeit, und auch das Cärimoniel weggerechnet, ist mirs vergangen Doktor zu seyn. Ich hab so satt am Lizentieren, so satt an aller Praxis, daß ich höchstens nur des Scheins wegen meine Schuldigkeit thue, und in Teutschland haben beide Gradus gleichen Wehrt.

Ich danke Ihnen für Ihre Vorsorge, wollten Sie das mit einem Höflichkeitssäftgen Herrn Professor andeuten, würden Sie eine Nach-Post bringen, so viel als eine Gelegenheitsvisite. Fahren Sie fort mich zu lieben und an mich zu denken.

Der arme ô Feral[1] jammert mich. Er war eine treue Seele.

Goethe.

[1] Wie E. Schmidt aus den Straßburger Universitätsakten festgestellt, der Student Fried. Wilhelm ô Feral aus Dresden; der Name deutet auf irischen Ursprung.

51.

An Herder.

(Herbst 1771.)

Daß ich Ihnen geben kann, was Sie wünschen, und mehr als Sie vielleicht hoffen, macht mir eine Freude, deren Sie mich so wenig als eines wahren Enthusiasmus fähig glauben können, nach dem Bilde, das Sie sich einmal von mir haben machen müssen. Genug, ich habe noch aus Elsaß zwölf Lieder[1] mitgebracht, die ich auf meinen Streifereien aus denen Kehlen der ältesten Mütterchens aufgehascht habe. Ein Glück! denn ihre Enkel singen alle: „Ich liebte nur Ismenen." Sie waren Ihnen bestimmt, Ihnen allein bestimmt, so daß ich meinen besten Gesellen keine Abschrift aufs dringendste Bitten erlaubt habe. Ich will mich nicht aufhalten, etwas von ihrer Fürtrefflichkeit, noch von dem Unterschiede ihres Werthes zu sagen. Aber ich habe sie bisher als einen Schatz an meinem Herzen getragen; alle Mädchen, die Gnade vor meinen Augen finden wollen, müssen sie lernen und singen; meine Schwester soll Ihnen die Melodien, die wir haben (sind NB. die alten Melodien, wie sie Gott erschaffen hat) sie soll sie Ihnen abschreiben. Und nun geschwind Adieu, daß ich ans Abschreiben komme.

Nun bin ich fertig, und warte, bis die Post abgeht. Ich hoffe, die Lieder sollen Ihnen Freude machen. Und hiermit Adieu. Von Celtischen, Galischen, Sachen soll

[1] In einem Quartheft mit 28 beschriebenen Seiten. Es befindet sich in der Straßburger Landes- und Universitätsbibliothek. Auf dem Umschlag hat Caroline Herder bemerkt: „Diese Deutsche Volkslieder hat der Vater von Goethe erhalten, in den 1770ziger Jahren." Es sind folgende Lieder: Vom Herrn von Falckenstein. Vom Pfalzgrafen. Vom jungen Grafen. Vom eifersüchtigen Knaben. Vom Herrn und der Magd. Vom verkleideten Grafen. Vom Zimmergesellen. Vom Lindenschmidt. Vom Grafen Friederich. Vom braun Annel. Vom plauderhafften Knaben. Zugabe („Hab ein bucklich Männel g'nomme").

nächstens etwas folgen. Es fehlen mir noch gewisse Bücher, die ich aber bald kriegen muß. Einige Gravamina über Ihren Brief, mit dem ich, im ganzen, sehr zufrieden zu sein Ursache hab'. Eins zum voraus: machen Sie künftig ein Couvert; es sind einige Stellen versiegelter als die Offenbarung Johannis.

Weiter nichts für diesmal. Ich bin

Ihr Goethe.

Meine Schwester macht mich noch einmal ansetzen. Ich soll Sie grüßen, und Sie auf den 14. October invitiren, da Shakespeares Namenstag mit großem Pomp hier gefeiert werden wird. Wenigstens sollen Sie im Geiste gegenwärtig sein, und wenn es möglich ist, Ihre Abhandlung auf den Tag einsenden, damit sie einen Theil unsrer Liturgie ausmache.

Meine Eltern empfehlen sich Ihrem Andenken.

In einem Brief vom 28. November

52.

An Salzmann

findet sich die erste Erwähnung der Arbeit am Götz:

Sie kennen mich so gut, und doch wett' ich, Sie rathen nicht warum ich nicht schreibe. Es ist eine Leidenschaft, eine ganz unerwartete Leidenschaft, Sie wissen wie mich dergleichen in ein Cirkelgen werfen kann, daß ich Sonne, Mond und die lieben Sterne darüber vergesse. Ich kann nicht ohne das seyn, Sie wissens lang, und koste was es wolle, ich stürze mich drein. Diesmal sind keine Folgen zu befürchten. Mein ganzer Genius liegt auf einem Unternehmen worüber Homer und Schäkespear und alles ver-

gessen worden. Ich dramatisire die Geschichte eines der edelsten Deutschen, rette das Andenken eines braven Mannes,[1] und die viele Arbeit die mich's kostet, macht mir einen wahren Zeitvertreib, den ich hier so nöthig habe, denn es ist traurig an einem Ort zu leben wo unsre ganze Wirksamkeit in sich selbst summen muß. Ich habe Sie nicht ersetzt, und ziehe mit mir selbst im Feld und auf dem Papier herum. In sich selbst gekehrt', ist's wahr, fühlt sich meine Seele Efforts die in dem zerstreuten Straßburger Leben verlappten. Aber eben das wäre eine traurige Gesellschaft, wenn ich nicht alle Stärke die ich in mir selbst fühle auf ein Object würfe, und das zu packen und zu tragen suchte, so viel mir möglich, und was nicht geht, schlepp ich. Wenn's fertig ist sollen Sie's haben, und ich hoff Sie nicht wenig zu vergnügen, da ich Ihnen einen edeln Vorfahr (die wir leider nur von ihren Grabsteinen kennen) im Leben darstelle. Dann weiß ich auch Sie lieben ihn auch ein bisgen weil ich ihn bringe.

Sehr einfach wie Sie sehen ist meine Beschäftigung, da meine Praxis noch wohl in Nebenstunden bestritten werden kann. Wie oft wünsch ich Sie um Ihnen ein Stückgen Arbeit zu lesen, und Urteil und Beyfall von Ihnen zu hören. Sonst ist alles um mich herum todt. Wie viel Veränderungen dennoch mit mir diese Monate vorgegangen, können Sie ahnden, da Sie wissen wie viel Papier zum Diarium meines Kopfes zu einer Woche gehörte.

Frankfurt bleibt das Nest. Nidus wenn Sie wollen. Wohl um Vögel auszubrüteln, sonst auch figürlich spelunca, ein leidig Loch. Gott helf aus diesem Elend. Amen.

Ich suchte Ihren Brief vom 5. Oktober und fand noch eine Menge die zu beantworten sind. Lieber Mann, meine Freunde müssen mir verzeihen, mein nisus[2] vorwärts ist so

[1] Des Götz von Berlichingen. [2] Streben.

stark, daß ich selten mich zwingen kann Athem zu holen, und rückwärts zu sehen, auch ist mir's immer was trauriges, abgerissene Faden in der Einbildungskraft anzuknüpfen.

53.

An Johann Heinrich Merck[1].

(Dezember 1771).

Schicke dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein[2] wohl bereit,
Und ist's nichts weiters auf der Bahn,
Hats immer alte Hosen an.
Wir Neuen sind ia solche Hasen,
Sehn immer nach den alten Nasen.
Und hast ia auch wies ieder schaut
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.
Drum wies steht sodann geschrieben,
Im Evangelium da drüben,
Daß sich der neu Most so erweist,
Daß er die alten Schläuch zerreißt.
Ist fasst das Gegentheil so wahr
Das alt die iungen Schläuch reißt gar.
Und können wir nicht tragen mehr
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwerdt und Speer,
Und erliegen darunter todt
Wie Ameis unterm Schollenkoth,
So ist doch immer unser Muth

---

[1] Den auch mit Herder befreundeten Darmstädter Kriegszahlmeister Merck (1741—91) hatte Goethe durch die Gebrüder Schlosser kennen gelernt. Goethe führt ihn in „W. und D.“ (12. Buch) mit den Worten ein: „Dieser eigne Mann, der auf mein Leben den größten Einfluß gehabt.“ [2] Wohl die Handschrift der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand dramatisirt“, deren Entstehung „W. und D.“ 13. Buch schildert.

Wahrhafftig wahr und bieder gut.
Und allen Perrückeurs und Fratzen
Und allen Literarschen Katzen
Und Räthen, Schreibern, Maidels, Kindern
Und wissenschaftlich schönen Sündern
Sey Trotz und Hohn gesprochen hier
Und Haß und Aerger für und für.
Weissen wir so diesen Philistern
Kritikastern und ihren Geschwistern
Wohl ein ieder aus seinem Haus.
Seinen Arsch zum Fenster hinaus.

54.

An J. G. Herder.

(Ende 1771.)

Das Resultat meiner hiesigen Einsiedelei kriegen Sie hier in einem Skizzo[1], das zwar mit dem Pinsel auf Leinwand geworfen, an einigen Orten sogar einigermaßen ausgemalt, und doch weiter nichts als Skizzo ist. Keine Rechenschaft geb' ich Ihnen, lieber Mann, von meiner Arbeit, noch sag' ich meine jetzige Empfindungen darüber, da ich aufgestanden und in die Ferne getreten bin; es würde aussehn, als wollt ich Ihr Urtheil leiten, weil ich fürchtet', es wandelte an einen Platz, wo ichs nicht wünschte. Das aber darf ich sagen, daß ich recht mit Zuversicht arbeitete, die beste Kraft meiner Seele dran wendete, weil ichs that, um Sie drüber zu fragen, und wußte, Ihr Urtheil wird mir nicht nur über dieses Stück die Augen öffnen, sondern vielmehr über diesem Stück dich lehren, wie Oeser, es als Meilensäule pflanzen, von der wegschreitend du eine

[1] Entwurf der Götz-Dichtung.

weite, weite Reise anzutreten, und bei Ruhestunden zu berechnen hast. Auch unternehm' ich keine Veränderung, bis ich Ihre Stimme höre; denn ich weiß doch, daß alsdann radicale Wiedergeburt geschehen muß, wenn es zum Leben eingehn soll.

Jetzo studir' ich Leben und Tod eines andern Helden und dialogisir's in meinem Gehirn. Noch ist's nur dunkle Ahndung. Den Sokrates, den philosophischen Heldengeist, die „Eroberungswuth aller Lügen und Laster, besonders derer, die keine scheinen wollen," oder vielmehr den göttlichen Beruf zum Lehrer der Menschen, die *εξουσιαν* des *μετανοειτε*[1], die Menge, die gafft, die wenigen, denen Ohren sind zu hören, das Pharisäische Philisterthum der Meliten[2] und Anyten, die Ursache nicht, die Verhältnisse nur der Gravitation und endlichen Uebergewichts der Nichtswürdigkeit. Ich brauche Zeit, das zum Gefühl zu entwickeln. Und dann weiß ich doch nicht, ob ich von der Seite mit Aesopen und Lafontaine verwandt bin, wo sie nach Hamann[3] mit dem Genius des Sokrates sympathisiren; ob ich mich von dem Dienste des Götzenbildes, das Plato bemalt und vergulbet, dem Xenophon räuchert, zu der wahren Religion hinaufschwingen kann, der statt des Heiligen ein großer Mensch erscheint, den ich nur mit Liebenthusiasmus an meine Brust drücke, und rufe: Mein Freund und mein Bruder! Und das mit Zuversicht zu einem großen Menschen sagen zu dürfen! — Wär' ich einen Tag und eine Nacht Alcibiades, und dann wollt' ich sterben! —

Vor wenigen Tagen hab' Sie recht aus vollem Herzen umfaßt, als säh' ich Sie wieder und hörte Ihre Stimme.

---

[1] Die Gewalt des Bekehrungsrufes des Johannes „thut Buße". [2] Melitos und Anytos, Anhänger des Johannes. [3] Joh. Georg Hamann, 1730—88, „der Magus aus Norden". Seine „Sokratische Denkwürdigkeiten" waren 1759 erschienen.

Ich sah den gepeitschten Heliodor[1] an der Erde, und der himmlische Grimm der rächenden Geister säuselte um mich herum. Sie würden diese Tropen vielleicht entziffern, wenn ich Ihnen auch nicht den Wandsbecker Boten[2] und den Biographisten[3] nennte. Ich kann nicht läugnen, daß sich in meine Freude ein bißchen Hundereminiscenz mischte, und gewisse Striemen zu jucken anfingen, wie frisch verheilte Wunden bei Veränderung des Wetters; ich merkt's zwar erst eine Zeit lang hintendrein, und streichelte meinen Genius mütterlich mit Trost und Hoffnung.

Vor einiger Zeit bracht' ich auch einen reichen Abend mit Mercken zu. Ich war so vergnügt, als ich sein kann, wieder einen Menschen zu finden, in dessen Umgang sich Gefühle entwickeln und Gedanken bestimmen.

[1] Zauberer Heliodor zu Catania, der durch Bischof Leo bezwungen worden. [2] Mathias Claudius (1743–1815). [3] Gemeint ist Christian Heinrich Schmid (1746 bis 1800), der Verf. der „Biographie der Dichter", den Herder verspottet hatte und der hier von Goethe als „gepeitschter Heliodor" bezeichnet wird. Schmid war Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit in Gießen.

Wetzlar.

Mitte Mai hatte sich Goethe auf Wunsch seines Vaters nach Wetzlar begeben, um dort als Praktikant beim Reichskammergericht Kenntnis des Prozeßganges zu erlangen. Joh. Christian Kestner, geb. 1741, damals kurfürstlich hannoverscher Legationssekretär, hat in einer tagebuchartigen Niederschrift den Eindruck geschildert, den er von Goethe beim ersten Zusammentreffen erhalten: „Im Frühjahr kam hier ein gewisser Goethe aus Frankfurt an, seiner Hantierung nach Dr. juris, 23 Jahre alt, einziger Sohn eines sehr reichen Vaters, um sich hier — dies war seines Vaters Absicht — in praxi umzusehen, die seinige aber war, den Homer, Pindar und andere zu studieren und was sein Genie, seine Denkungsart und sein Herz ihm weiter für Beschäftigungen eingeben würden. Gleich anfangs kündigten ihn die hiesigen schönen Geister als einen ihrer Mitbrüder und als Mitarbeiter an der neuen Frankfurter Gelehrtenzeitung, beiläufig als Philosophen in publico an und gaben sich Mühe, mit ihm in Verbindung zu stehen. Da ich unter diese Klasse von Leuten nicht gehöre, oder vielmehr in Publiko nicht so gänge bin, so lernte ich Goethe erst später und zwar ganz von ungefähr kennen. . . . Er hat sehr viele Talente, ist ein wahres Genie und ein Mensch von Charakter, besitzt eine außerordentlich lebhafte Einbildungskraft, daher er sich meistens in Bildern und Gleichnissen ausdrückt. Er ist in allen Affekten heftig, hat jedoch oft viel Gewalt über sich. Seine Denkungsart ist edel; von Vorurteilen so viel frei, handelt er, wie es ihm einfällt, ohne sich darum zu bekümmern, ob es anderen gefällt, ob es Mode ist, ob es die Lebensart erlaubt. Aller Zwang ist ihm verhaßt. Er liebt die Kinder und kann sich mit ihnen sehr beschäftigen. Er ist bizarr und hat in seinem Betragen, seinem Aeußerlichen Ver-

schiedenes, das ihn unangenehm machen könnte. Aber bei Kindern, bei Frauenzimmern und vielen anderen ist er doch wohl angeschrieben. Für das weibliche Geschlecht hat er sehr viele Hochachtung. In principiis ist er noch nicht fest und strebt erst nach einem gewissen System."

Der erste aus Wetzlar uns vorliegende Brief ist

55.

An J. G. Herder.

(Mitte Juli.)

in dem Goethe berichtet, daß die Griechen jetzt sein einziges Studium seien.

Zuerst schränkt' ich mich auf den Homer ein, dann um den Sokrates forscht' ich in Xenophon und Plato. Da gingen mir die Augen über meine Unwürdigkeit erst auf, gerieth an Theokrit und Anakreon, zuletzt zog mich was an Pindarn, wo ich noch hänge.[1] Sonst hab' ich gar nichts gethan, und es geht bei mir noch alles entsetzlich durch einander. Auch hat mir endlich der gute Geist den Grund meines spechtischen[2] Wesens entdeckt. Ueber den Worten Pindars *επικρατειν δυνασθαι*[3] ist mir's aufgegangen. Wenn du kühn im Wagen stehst, und vier neue Pferde wild unordentlich sich an deinen Zügeln bäumen, du ihre Kraft lenkst, den austretenden herbei, den aufbäumenden hinabpeitschest, und jagst und lenkst, und wendest, peitschest, hältst, und wieder ausjagst, bis alle sechzehn Füße in einem Takt ans Ziel tragen[4] — das ist Meisterschaft, *επικρατειν*, Virtuosität. Wenn ich nun aber überall herumspaziert bin,

---

[1] Diese drei Dichter feiert er auch in seinem, im April gedichteten „Wanderers Sturmlied". [2] Herder hatte Goethe einmal mit einem Specht verglichen. [3] Herrschen können. [4] Vergl. die Schlußstrophe von „Wanderers Sturmlied".

überall nur dreingeguckt habe*, nirgends zugegriffen. Drein greifen, packen ist das Wesen jeder Meisterschaft. Ihr habt das der Bildhauerei vindicirt, und ich finde, daß jeder Künstler, so lange seine Hände nicht plastisch arbeiten, nichts ist.

Goethe spricht dann kurz von Herders „Fragmenten zur deutschen Litteratur" und seinem Urteil über Goethes Gedicht „Die Felsweihe an Psyche (Veilchen bring' ich): „So will ich Euch auch sagen, daß ich letzt über Eure Antwort auf die „Felsweihe" aufgebracht worden bin, und hab' Euch einen intoleranten Pfaffen gescholten." Dann schließt er:

Von „Berlichingen" ein Wort. Euer Brief war Trostschreiben; ich setzte ihn weiter schon herunter als Ihr. Die Definitiv, „daß Euch Shakespeare ganz verdorben 2c." erkannt' ich gleich in ihrer ganzen Stärke; genug, es muß eingeschmolzen, von Schlacken gereinigt, mit neuem edlerem Stoff versetzt und umgegossen werden. Dann soll's wieder vor Euch erscheinen. Es ist alles nur gedacht. Das ärgert mich genug. „Emilia Galotti" ist auch nur gedacht, und nicht einmal Zufall oder Caprice spinnen irgend drein. Mit halbweg Menschenverstand kann man das Warum von jeder Scene, von jedem Wort, möcht' ich sagen, auffinden. Drum bin ich dem Stück nicht gut, so ein Meisterstück es sonst ist, und meinem eben so wenig. Wenn mir im Grunde der Seele nicht noch so vieles ahndete, manchmal nur aufschwebte, daß ich hoffen könnte, „wenn Schönheit und Größe sich mehr in dein Gefühl webt, wirst du Gutes und Schönes thun, reden und schreiben, ohne daß du's weißt, warum." —

---

* Ich kann schreiben, aber keine Federn schneiden, drum krieg' ich keine Hand, das Violoncell spielen, aber nicht stimmen 2c.

Lebt wohl. Eben krieg ich Nr. 54 der Frankfurter Zeitung.[1]

Anfang Juni hatte Goethe die Familie des Deutsch-Ordens-Amtmanns Heinrich Buff (geb. 1711) kennen gelernt, dessen zweite Tochter Charlotte, am 11. Januar 1753 geboren, mit Kestner verlobt war. Ueber den Beginn der Bekanntschaft Goethes mit Lotte heißt es in Kestners Tagebuch: „d. 9. Juni 1772 fügte es sich, daß Goethe mit bey einem Ball auf dem Lande war, wo mein Mädchen und ich auch waren. Ich konnte erst nachkommen und ritt dahin. Mein Mädchen fuhr also in einer andern Gesellschaft hin; der Dr. Goethe war mit im Wagen und lernte Lotten hier zuerst kennen ..... Er wußte nicht, daß sie nicht mehr frey war; ich kam ein paar Stunden später; und es ist nie unsere Gewohnheit, an öffentlichen Orten mehr als Freundschaft gegen einander zu äußern. Er war den Tag ausgelassen lustig (dieses ist er manchmal, dagegen zur anderen Zeit melancholisch) Lottchen eroberte ihn ganz, um destomehr, da sie sich keine Mühe darum gab, sondern sich nur dem Vergnügen überließ. Andern Tages konnte es nicht fehlen, daß Goethe sich nach Lottchens Befinden nach dem Ball erkundigte. Vorher hatte er in ihr ein fröhliches Mädchen kennen gelernt, das den Tanz und das ungetrübte Vergnügen liebt; nun lernte er sie auch erst von der Seite, wo sie ihre Stärke hat, von der Häuslichen Seite, kennen." Die weitere Entwicklung der Beziehungen Goethes zu Lotte und zu Kestner sind aus „W. u. D." bekannt. Einmal heißt es da: „Lotte und Goethe waren bald bei einer ausgedehnten Wirtschaft auf dem Acker und den Wiesen, auf dem Krautland wie im Garten, unzertrennliche Gefährten. Erlaubten es dem Bräutigam seine Geschäfte, so war er an seinem Teil dabei; sie hatten sich alle drei an einander gewöhnt, ohne es zu wollen, und wußten nicht, wie sie dazu kamen, sich nicht entbehren zu können. So lebten sie den herrlichen

---

[1] Die Nummer der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" vom 7. Juni 1772, die einen Aufsatz Herders über Deninas „Staatsveränderungen von Italien" enthält.

Sommer hin eine recht deutsche Idylle, wozu das fruchtbare Land die Prosa und eine reine Neigung die Poesie hergab." Mit dieser Schilderung decken sich die beiden folgenden Briefe.

56.

An Johann Christian Kestner.

(8. August.)

Morgen nach fünf erwarte ich Sie, und heute — Sie könnten's vermuthen, so viel sollen Sie mich schon kennen — heute war ich in Atspach.[1] Und morgen gehen wir zusammen, da hoff ich freundlichere Gesichter zu kriegen. Inzwischen war ich da, hab Ihnen zu sagen dass Lotte heut Nacht sich am Mondbeschienenen Tahl innig ergözt, und Ihnen eine gute Nacht sagen wird. Das wollt ich Ihnen selbst sagen, war an Ihrem Haus, in Ihrem Zimmer war kein Licht, da wollt ich nicht Lärm machen. Morgen früh trincken wir Caffee unterm Baum in Garbenheim wo ich heute zu Nacht im Mondschein ass. Allein — doch nicht allein. Schlafen Sie wohl. Soll ein schöner Morgen seyn.

57.

An Kestner.

(6. September.)

Ich habe gestern den ganzen Nachmittag gemurrt dass Lotte nicht nach Atspach gangen ist, und heute früh hab ichs fortgesetzt. Der Morgen ist so herrlich und meine Seele so ruhig, daß ich nicht in der Stadt bleiben kann, ich will nach Garbenheim gehn. Lotte sagte gestern, sie wollte heut etwas weiter als gewöhnlich spazieren — Nicht

---

[1] Atzbach wie Garbenheim in der Umgegend Wetzlars.

dass ich euch draussen erwarte, — aber wünsche? Von ganzem Herzen und hoffe — zwar etwas weniger, doch just so viel dass es die Ungewißheit des Wunsches so halb und halb balanzirt. In der Ungewissheit denn will ich meinen Tag zubringen, und hoffen und hoffen. Und wenn ich den Abend allein hereingehen muß — so wissen Sie wies einem Weisen geziemt — und wie weise ich binn.

Wie Goethes Freundschaft zu Kestner gewachsen, so war seine aussichtslose Neigung für Lotte zu leidenschaftlicher Liebe gestiegen. Er überwand sich und faßte den Entschluß, Wetzlar zu verlassen. Am 10. September waren die Drei noch beisammen, wie folgende Stelle in Kestners Tagebuch besagt: „Mittags aß Dr. Goethe bey mir im Garten; ich wußte nicht, daß es das letzte Mal war . . . Abends kam Dr. Goethe nach dem deutschen Hause. Er, Lottchen und ich hatten ein merkwürdiges Gespräch von dem Zustande nach diesem Leben, vom Weggehen und Wiederkommen 2c. 2c., welches nicht er, sondern Lottchen anfing. Wir machten mit einander aus, wer zuerst von uns stürbe, sollte, wenn er könnte, dem Lebenden Nachricht von dem Zustande jenes Lebens geben; Goethe wurde ganz niedergeschlagen, denn er wußte, daß er am andern Morgen weggehen wollte.“ Goethes Abschiedsbriefe lauten:

58.

An Kestner.

(10. September.[1])

Er ist fort Kestner wenn Sie diesen Zettel kriegen, er ist fort. Geben Sie Lottchen innliegenden Zettel. Ich war sehr gefasst aber euer Gespräch hat mich aus einander gerissen. Ich kann Ihnen in dem Augenblick nichts sagen, als leben Sie wohl. Wäre ich einen Augenblick länger bey euch geblieben, ich hätte nicht gehalten. Nun binn ich allein, und morgen geh ich. O mein armer Kopf.

---

[1] Dasselbe Datum trägt auch der Abschiedsbrief, der das erste Buch von Werthers Leiden beschließt.

59.

An Charlotte Buff.

(10. September.)

Wohl hoff ich wiederzukommen, aber Gott weis wann. Lotte wie war mirs bey deinen reden ums Herz, da ich wusste es ist das letztemal dass ich Sie sehe. Nicht das letztemal, und doch geh ich morgen fort. Fort ist er. Welcher Geist brachte euch auf den Diskurs. Da ich alles sagen durfte was ich fühlte, ach mir wars um hienieden zu thun, um Ihre Hand die ich zum letztenmal küsste. Das Zimmer in das ich nicht wiederkehren werde, und der liebe Vater der mich zum letztenmal begleitete. Ich binn nun allein, und darf weinen, ich lasse euch glücklich, und gehe nicht aus euern Herzen. Und sehe euch wieder, aber nicht morgen ist nimmer. Sagen Sie meinen Buben[1] er ist fort. Ich mag nicht weiter.

60.

An Charlotte Buff.

(11. September.)

Gepackt ists Lotte, und der Tag bricht an, noch eine Viertelstunde so binn ich weg. Die Bilder die ich vergessen habe und die Sie den Kindern austeilen werden, mögen entschuldigung seyn, dass ich schreibe, Lotte da ich nichts zu schreiben habe. Denn Sie wissen alles, wissen wie glücklich ich diese Tage war. und ich gehe, zu den liebsten besten Menschen, aber warum von Ihnen. Das ist nun so, und mein Schicksal, dass ich zu heute, morgen und übermorgen nicht hinzusetzen kann — was ich wohl offt im Scherz dazusetzte. Immer fröliges Muths liebe Lotte, Sie sind glücklicher als hundert, nur nicht gleichgültig, und ich, liebe Lotte, binn glücklich dass ich in Ihren Augen lese, Sie glauben ich werde mich nie verändern. Adieu tausendmal adieu!

Goethe.

[1] Lottens Brüder, die an Goethe mit großer Liebe hingen.

Frankfurt.

61.

An Kestner.

(September.)

Gott seegn euch lieber Kestner und sagt Lotten, dass ich manchmal mir einbilde ich könne sie vergessen, daß mir dann aber ein Rezitiv[1] über den Hals kommt und es schlimmer mit mir wird als iemals.

62.

An Kestner.

Freytags (25. September).

Lotte hat nicht von mir geträumt. Das nehm ich sehr übel, und will dass sie diese Nacht von mir träumen soll, diese Nacht, und solls Ihnen noch dazu nicht sagen. Die Stelle hat mich in Ihrem Briefe geärgert als ich ihn wiederlas. Nicht einmal von mir geträumt, eine Ehre die wir den gleichgültigsten Dingen widerfahren lassen, die des Tags uns umgeben. Und — ob ich um sie gewesen binn mit Leib und Seel! und von ihr geträumt habe Tag und Nacht.

Bey Gott ich binn ein Narr wenn ich am gescheutsten binn, und mein Genius ein böser Genius der mich nach

[1] Rückfall (Recidiv).

Wolpertshausen[1] kutschirte, und doch ein guter Genius. Meine Tage in Wetzlar wollt ich nicht besser zugebracht haben, und doch geben mir die Götter keine solche Tage mehr, sie verstehn sich aufs strafen und den Tantalus — Gute Nacht. Das sagt ich auch eben an Lottens Schattenbild.

Sonnabends nach Tische.

Das war sonst die Zeit, dass ich zu ihr ging, War das Stündgen wo ich Sie antraff, und iezt habe ich volle Zeit zu schreiben. Wenn Sie nur sehn sollten wie fleissig ich binn. So auf einmal das alles zu verlassen, das alles wo meine Glückseligkeit von vier Monaten lag.

Ich fürchte nicht dass ihr mich vergeßt, und doch sinn ich auf wiedersehen. Hier mags denn gehn wies kann, und ich will Lotten nicht eher wiedersehn als bis ich ihr Confidence machen kann, daß ich verliebt binn, recht ernstlich verliebt.

Was machen meine lieben Bubens, was macht der Ernst[2]. Es wäre besser ich schriebe euch nicht, und liesse meine Imagination in Ruhe, — doch da hängt die Silhouette das ist schlimmer als alles. Leben Sie wohl.

63.

An J. C. Kestner.

(October.)

Ich habs ja gesagt, wenn das Zeug Lotten so gut gefällt, als es ihr steht, so wird unser Geschmack gelobt. Noch schick ichs nicht, denn gegen den blauen Ausschlag hab ich einzuwenden, dass er zu hart ist dass er gar nicht steht.

---

[1] Wolpertshausen, wo der Ball stattgefunden, auf dem er Lotte kennen gelernt. [2] Lottens jüngster Bruder, geb. 1767.

Entweder das grüne das hier beyliegt oder Paille — und das letzte wäre mir am liebsten weil ich schon geweissagt habe Lotte wird einmal das gelbe lieben wie sies Rothe ietzt liebt. und da wär mirs angenehm es introduzirt zu haben. Schreiben Sie mir die Entschliessung. Nur kein Blau. Wenn sie zwischen zärtlichen Abschiedsträhnen, auch an mich denken kann so sagen Sie ihr ich sey noch hundertmal bey ihr. Dorthel[1] Brandt ist fleissig erwähnt worden, auch Merckens Frau hat davon hören müssen. Sie sollen nur bald nach Friedberg kommen oder ich komme nach Wetzlar. Grüßen Sie mir die schwarzAugige. Uebrigens ist Wetzlar ganz ausgestorben für mich. Meinen Lieben Bubens viel Grüsse. Viel Glück Hansen[2], und Ernsten gute Besserung. Dem Hrn. Amtmann empfelen Sie mich.

Goethe.

64.

An Kestner.

Dienstags (6. October).

Morgen früh geht ab Cattun und gelehrte Zeitung, und für die Bubens Bilder, dass iedes was habe. Unsere Spektakels mit den Pfaffen[3] werden täglich grösser. Sie prostituiren sich immer mehr und wir rencheriren drauf. Wollte ich sässe noch zu Lottens Füssen, und die Jungen krabelten auf mir herum. Wie stehts im teutschen Haus, ist noch

---

[1] Dorothea (geb. 1754), zweite Tochter des Advokaten Brandt, Hofrats in Wetzlar. [2] Lottens ältester Bruder, geb. 1757. [3] Es handelt sich um die Verstimmungen, die die „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“, die nach Mercks Brief an Höpfner „den Staub von den Peruquen der Kahlköpfe fliegen ließen“, in orthodoxen Kreisen hervorgerufen hatten. Das Blatt war 1772 durch den neuen Besitzer Deinet wesentlich umgewandelt worden. Seit Juli 1772, seit Merck von der Leitung zurückgetreten, war Schlosser alleiniger Herausgeber. An dem berühmt gewordenen Jahrgang 1772 arbeiteten u. a. Goethe, Herder, Merck. Den Mitarbeiter Goethe charakterisirt Herder in einem Briefe an Merck (Oktober 1772) als „einen jungen übermüthigen Lord mit entsetzlich scharrenden Hahnenfüßen.“

fried und einigkeit unter den Leuten. Lebt die Dorthel noch immer so fort. Wär ich iezt in Wetzlar ich hätte der Lotte was zu vertrauen, wovon Sie nichts wissen dürfen. Adieu lieber Kestner, grüssen Sie mir die Dorthel — den braven Kielmannsegg[1] auch. Ists denn wahr daß ihr noch Hundert Jahr in Wetzlar bleibt man sagt im Publiko, die Visitation ginge wieder bald zusammen endigte mit denen Suspensis, drauf rückte die zweyte Klasse ein, und Hanover[2] bleibt da! — Es ist nicht des Reichs (wegen) dass michs kümmert. Geben Sie die 4 f. für Zeitung[3] Bornen[4]. Er soll auf Ordre sie bewahren.

Goethe.

65.

An Charlotte Buff.

(8. October.)

Danck Ihrem guten Geist goldne Lotte, der Sie trieb mir eine unerwartete Freude zu machen, und wenn er so schwarz wäre wie das Schicksaal, danck ihm. heut eh ich zu Tisch ging grüsst ich Ihr bild herzlich, und bey Tisch — ich wunderte mich über den seltsamen Brief, brach ihn auf und steckt ihn weg. O liebe Lotte seit ich Sie das erstemal sah, wie ist das alles so anders, es ist noch eben diese Blütenfarbe am Band, doch verschossner kommt mirs vor, als im Wagen, ist auch natürlich. Danck Ihrem Herzen dass Sie mir noch so ein Geschenck machen können, ich wollt aber auch in die finstersten Hölen meines Verdrusses — Nein Lotte Sie bleiben mir, dafür geb Ihnen der reiche im Himmel seine schönsten Früchte, und wem er sie auf

[1] Graf v. Kielmannsegg, zur Zeit am Wetzlarer Reichskammergericht. [2] Hannover war durch Kestner vertreten. [3] Die vier Gulden Abonnementsbetrag für die „Frankf. Gel. Anz." [4] Gleichfalls beim Reichskammergericht; es ist derselbe, den Goethe Seite 58 in Leipzig in „Stiefeln und schapobas" schildert.

Erden versagt dem lass er droben im Paradiese wo kühle Bäche fliessen zwischen Palmbäumen und Früchte drüber hängen wie Gold — indessen wollt ich wäre auf eine Stunde bey Ihnen.

Noch was, eh ich zu Bette gehe, unsre beyden Verliebten[1], sind auf dem Gipfel der Glückseeligkeit. Der Vater ist unter höchst billigen Bedingungen zufrieden, und es hängt nun von Nebenbestimmungen ab. Gleichfalls liebe Lotte! Gute Nacht.

66.

An Kestner.

(Frankfurt, Anfang November 1772.)

Der unglückliche Jerusalem[2]. Die Nachricht war mir schröcklich und unerwartet, es war gräfslich zum angenehmsten Geschenck der Liebe diese Nachricht zur Beylage. Der unglückliche. Aber die Teufel, welches sind die schändlichen Menschen die nichts geniessen denn Spreu der Eitelkeit, und Götzen Lust in ihrem Herzen haben, und Götzendienst predigen, und hemmen gute Natur, und übertreiben und verderben die Kräffte, sind schuld an diesem Unglück an unserm Unglück. Hohle sie der Teufel ihr Bruder. Wenn der verfluchte Pfaff sein Vater[3] nicht schuld ist, so verzeih mirs Gott, dass ich ihm wünsche er möge den Hals brechen wie Eli. Der arme iunge! wenn ich zurückkam vom Spaziergang und er mir begegnete hinaus im Mondschein, sagt ich er ist verliebt. Lotte muss sich noch erinnern daß ich drüber

[1] Seine Schwester Cornelie und Georg Schlosser, deren Versprechung stattgefunden, als Goethe in Wetzlar gewesen; die öffentliche Verlobung erfolgte dann am 9. Oktober. [2] Karl Wilh. Jerusalem (geb. 1747), Sekretär der Braunschweigischen Gesandtschaft in Wetzlar, der sich am 30. Oktober aus unglücklicher Liebe zu der Gattin des Gesandschaftssekretärs Herdt mit Kestners Pistolen erschossen hatte. Kestners Bericht hiervon an Goethe (2. Nov.) liegt dem Schluß von „Werthers Leiden“ zu Grunde. [3] Abt in Braunschweig, geb. 1709.

lächelte. Gott weis die Einsamkeit hat sein Herz untergraben, und — seit sieben iahren[1] kenn ich die Gestalt, ich habe wenig mit ihm geredt, bei meiner Abreise nahm ich ihm ein Buch mit das will ich behalten und sein Gedencken so lang ich lebe.

Danck euch ihr Kinder alle, das ist heilsamer herrlicher Trost, wenn ich euer Andenken seh, und eure Freude. Es war doch gut dass es so zusammen kam, leben und Todt, Trauer und freud. Wie anders wie anders als wie sich Goue[2] sollte erschossen haben. Lebt wohl. Grüsst Lotten tausendmal. Wie glücklich seyd ihr.

67.

An Kestner.

(Friedberg, 10. November.)

Ich binn der rechte. Ausgeschickt auf eine Local Commission, phantasir ich übers Vergangne und zukünftige. Gestern Abend war ich noch bey euch und ietzo sitz ich im leidigen Friedberg[1] und harre auf einen Steindecker, mit dem ich die Reparatur meines verwünschten Schlosses akkordiren will. Der Weg hierher ward mir sehr kurz, wie ihr denken könnt, und wie ich heut vom Cronprinzen hinauffuhr, und ich die Deutschhaus Mauern sah, und den Weeg den ich so hundertmal, und es dann rechts ein in die Schmidtgasse lenckte. Ich wollte ich hätte gestern Abend förmlich Abschied genommen, es war eben so viel und ich kam um einen Kuß zu kurz, den sie mir nicht hätte versagen können.

[1] Goethe hatte Jerusalem in Leipzig kennen gelernt. [2] Fr. Aug. v. Goué (1743—89), damals gleichfalls am Reichskammergericht, über den sich im September das Gerücht verbreitet hatte, er habe einen Selbstmordversuch gemacht. [1] In Oberhessen.

Fast wär ich heute früh noch hingegangen, Schlosser hielt mich ab, dafür spiel ich ihm nächstens einen Streich, denn ich will doch nicht allein leiden. Gewiß Kestner, es war Zeit dass ich gieng. Gestern Abend hatt ich rechte hängerliche und hangenswerthe Gedanken auf dem Canapee — —

Der Steindecker war da und ich binn so weit als vorher, und es ist ein Packet von meinem Vater ankommen darnach ich geschickt habe, das mag auch erbaulichs Zeug enthalten. Indessen binn ich doch wieder bey euch gewesen und meine Seele ist noch bey euch und bey meinen Kleinen. Wenn der Mensch geboren wäre reine Freude zu geniessen. —

Der Brief meines Vaters ist da, lieber Gott wenn ich einmal alt werde, soll ich dann auch so werden. Soll meine Seele nicht mehr hängen an dem was liebenswerth und gut ist. Sonderbar, dass da man glauben sollte ie älter der Mensch wird, desto freyer er werden sollte von dem was irrdisch und klein ist. Er wird immer irrdischer und kleiner. — Sie sehen ich binn schön im Train zu radotiren, aber Gott weis es ist nichts anders als mich mit Ihnen zu beschäfftigen und zu vergessen, wer, wo, und was ich binn.

Schlosser kommt eben von einer Ambassade wieder, die Liebe giebt ihm die Protokolle ein, er inquirirte in die innersten Höllenwinkel, inzwischen bleibt alles wies ist, und wir richten mit lauffen und treiben grade so viel aus, daß wir einer ansehnlichen Visitations Deputation nicht den Rang ablaufen.

Und wenn ich wieder dencke wie ich von Wetzlar zurückkomme, so ganz über meine Hoffnung Liebempfangen geworden zu seyn; binn ich viel ruhig. Ich gestehs Ihnen es war mir halb angst, denn das Unglück ist mir schon offt wiederfahren. Ich kam mit ganzem, vollem, warmem Herzen, lieber Kestner da ists ein Höllenschmerz wenn man nicht

empfangen wird wie man kommt. Aber so — Gott geb euch ein ganzes Leben wie mir die paar Tage waren.

Das Essen kommt, und Gute Nacht.

Noch einmal gute Nacht. Empfelen Sie mich dem alten lieben Papa, und meinen Buben. Lotten erinnern Sie im Concert an mich auch Dortelgen.

Noch etwas. Lotte hat ein Meubel[1] das ihr zu gros ist. Ich hab sie gebeten mir zu erlauben es in ein kleineres zu vertauschen schicken Sie mirs doch wohl eingepackt auf der fahrenden.

68.

An Kestner.

— Am sechsten (December).

Ich binn noch immer in Darmstadt und — wie ich immer binn. Gott segne euch, und alle Liebe und allen guten Willen auf Erden. Es hat mir viel Wohl durch meine Glieder gegossen der Aufenthalt hier, doch wirds im Ganzen nicht besser werden. Fiat voluntas. Wie wohl es euch ist, und nicht erschieserlich, gleich wie es niemanden seyn kann der auf den drey steinernen Treppen zum Hause des Herren — Amtmann Buff — gehet, hab ich aus eurem Briefe ersehen, und geliebt es Gott, also in Saecula Saeculorum. Lottens Wegwerfung meiner treugesinnten, Nichtbriefschreibegesinnungen hat mich ein wenig geärgert, das heist starck, aber nicht lang, wie über alle ihre Unartige Arten mit den Leuten zu handeln, darüber Dortel Brandt, die Gott bald mit einem wackern Gemahl versorge, mich mehr als einmal ausgelacht hat. — Als da sind Pflückerbsen und Kälberbraten pp.

[1] Gemeint ist ein Kamm, wie aus Brief 69 ersichtlich.

Hier will man euch vieles Wohl, und ist wohl, und gut, auf Menschen Art, nicht mehr und weniger, als recht gute Menschen Art.

Adieu. Hört nicht auf so lang ihr mich liebt, mich offt zu euch zu versezen, das auf ein Blätgen Papier und Federgekrize ankommt das ihr doch offt um Leidiger Reichs Mängel schwadronieren müsst. Adieu.

Von nun an lieber Freund Ihre Briefe nach Frankfurt.

69.

An Kestner.

(15. December.)

Gestern Abend lieber Kestner unterhielt ich mich eine Stunde mit Lotten und euch in der Dämmerung darüber wards Nacht, ich wollte zur tühr hinaustappen, und kam einen Schritt zu weit rechts, tappte Papier — es war Lottens Silhouette, es war doch eine angenehme Empfindung; ich gab ihr den besten Abend und ging.

Eben fiel mir's auch ein sie soll mir das Meubel nun schicken, lieber Kestner sorgt mir dafür dass sies euch giebt, und packt mirs wohl in eine Schachtel, und lasst sie ein Papiergen schneiden, wie gros er seyn soll, lasst ihr keine Ruhe ich schreib euch keine Sylbe biss ich den Kamm habe. Denn wir sind arme sinnliche Menschen, ich möchte gern wieder was für sie, was von ihr in Händen haben, ein sinnliches Zeichen wodurch die geistliche unsichtbaare Gnadengüter pp. wies im Cathechismus klingt.

Euer Brief macht mir viel Freude, lieber Kestner schickt mir eine Silhouette im grosen von Lenchen,[1] ich habe sie recht lieb. Verderbt mir das Mädgen nicht. Seit ich von Darmstadt wieder hier binn, binn ich ziemlichen Humors,

[1] Lottens Schwester Helene, geb. 1756.

und arbeite brav. Abenteuerlich wie immer, und mag herauskommen was kann. NB. mit Ende dieses Jahrs hören wir samt und sonders auf die Zeitung[1] zu schreiben, dann wird's ein recht honettes Stück Arbeit geben. Macht das bekannt soweit eure Leute an uns teil nehmen.

Daſſ Lotte Jemand lieber hat als mich auſſer euch, das sagt ihr könnte mir einerley seyn, der zweyte oder der zwanzigste ist eins. Der erste hat immer 99 Theil vom ganzen, und ob dann einer das hundertste Teil allein hat oder mit zwanzigen Teilt ist ziemlich eins, und daſſ ich sie so lieb habe ist von ieher uneigennützig gewesen.

Grüst mir Carolinen[2] recht viel.

Klinckern[3] hab ich nicht gesehen, aber viel mehr guts davon gehört als der Frankfurter Rezensent davon sagt. Eure Briefe kommen nicht in fall verbrannt zu werden. Ich habe schon dran gedacht. Aber zurück kriegt ihr sie auch nicht. Wenn ich sterbe will ich sie euch vermachen.

Wenn Lotte eine recht gute Stunde hat grüſſt sie von mir, der ich euch von Herzen liebe.

Goethe.

Das Exemplar von der Lettre sur l'homme kostet 30 kr.

70.

An Kestner.

(December.)

Lieber Kestner euer Brief traf mich eben als ich eine Rolle versiegelte die ihr mit Morgen fahrender Post kriegt. Es ist Tamis für meine zween kleine Buben zu Wamms und Pumphosen, sonst Matelot genamdt. Laſſts ihnen den Abend vor Christtag bescheren, wie sichs gehört. Stellt

[1] Frankf. Gelehrte Anzeigen. [2] Lottens ältere Schwester, geb. 1751. [3] Fried. Maxim. v. Klinger (1752—81), der Dichter von „Sturm und Drang" (1776).

ihnen ein Wachsstöckgen dazu und küsst sie von mir. Und Lotten den Engel. Adieu lieber Kestner euer brief hat mir himmlische Freude gemacht. Ich hab auch heut einen von Versailles vom Bruder Lersen.[1] Grüßt mir sie alle und habt mich lieb. Adieu.

71.

An Kestner.

(25. December.)

Christtag früh. Es ist noch Nacht lieber Kestner, ich binn aufgestanden um bey Lichte Morgens wieder zu schreiben, das mir angenehme Erinnerungen voriger Zeiten zurückruft; ich habe mir Coffee machen lassen den Festtag zu ehren und will euch schreiben biss es Tag ist. Der Türner hat sein Lied schon geblasen ich wachte drüber auf. Gelobet seyst du Jesu Christ. Ich hab diese Zeit des Jahrs gar lieb, die Lieder die man singt; und die Kälte die eingefallen ist macht mich vollends vergnügt. Ich habe gestern einen herrlichen Tag gehabt, ich fürchtete für den heutigen, aber der ist auch gut begonnen und da ist mirs fürs enden nicht Angst. Gestern Nacht versprach ich schon meinen lieben zwey Schattengesichtern euch zu schreiben, sie schweben um mein Bett wie Engel Gottes. Ich hatte gleich bey meiner Ankunft Lottens Silhouette angesteckt, wie ich in Darmstadt war stellen sie mein Bett herein und siehe Lottens Bild steht zu Häupten das freute mich sehr, Lenchen hat jetzt die andere Seite ich danck euch Kestner für das liebe Bild, es stimmt weit mehr mit dem überein was ihr mir von ihr schriebt als alles was ich imaginirt hatte; so ist es nichts

---

[1] Der Theologe Franz Christ. Lersé (1749—1800), zur Zeit Hauslehrer in Versailles. Goethe hatte ihn als Studenten in Straßburg kennen gelernt. Jung sagt von ihm: „Einer von den vortrefflichsten Menschen, Goethens Liebling, und das verdiente er auch mit Recht.“ Im „Götz“ hat Goethe Lerses Namen verewigt.

mit uns die wir rathen phantasiren und weissagen. Der Türner hat sich wieder zu mir gekehrt, der Nordwind bringt mir seine Melodie, als blies er vor meinem Fenster. Gestern lieber Kestner war ich mit einigen guten Jungens auf dem Lande, unsre Lustbarkeit war sehr laut, und Geschrey und Gelächter von Anfang zu Ende. Das taugt sonst nichts für die kommende Stunde, doch was können die heiligen Götter nicht wenden wenns Ihnen beliebt, sie gaben mir einen frohen Abend, ich hatte keinen Wein getruncken, mein Aug war ganz unbefangen über die Natur. Ein schöner Abend, als wir zurückgingen es ward Nacht. Nun muss ich dir sagen das ist immer eine Sympatie für meine seele wenn die Sonne lang hinunter ist und die Nacht von Morgen herauf nach Nord und Süd umsich gegriffen hat, und nur noch ein dämmernder Kreis vom abend herauf leuchtet. Seht Kestner wo das Land flach ist ists das herrlichste Schauspiel, ich habe jünger und wärmer Stunden lang so ihr zugesehn hinabdämmern auf meinen Wandrungen. Auf der Brücke hielt ich still. Die düstre Stadt zu beyden Seiten, der Still leuchtende Horizont, der Widerschein im Fluß machte einen köstlichen Eindruck in meine Seele den ich mit beyden Armen umfasste. Ich lief zu den Gerocks[1] lies mir Bleystifft geben und Papier, und zeichnete zu meiner grossen Freude, das ganze Bild so dämmernd warm als es in meiner Seele stand. Sie hatten alle Freude mit mir darüber empfanden alles was ich gemacht hatte und da war ichs erst gewiss, ich bot ihnen an drum zu würfeln, sie schlugens aus und wollen ich solls Mercken schicken. Nun hängts hier an meiner Wand, und freut mich heute wie gestern. Wir hatten einen schönen Abend zusammen wie Leute denen das Glück ein groses geschenck gemacht hat, und

[1] Familie eines Frankfurter Kaufmanns, aus „W. u. D." bekannt; die drei Töchter waren mit Goethe und Cornelie intim befreundet.

ich schlief ein den heiligen im Himmel danckend, dass sie uns Kinderfreude zum Crist bescheeren wollen. Als ich über den Marckt ging und die vielen Lichter und Spielsachen sah dacht ich an euch und meine Bubens wie ihr ihnen kommen würdet, diesen Augenblick ein Himlischer Bote mit dem blauen Evangelio, und wie aufgerollt sie das Buch erbauen werde. Hätt ich bey euch seyn können ich hätte wollen so ein Fest Wachsstöcke illuminiren, dass es in den kleinen Köpfen ein Widerschein der Herrlichkeit des Himmels geglänzt hätte. Die Tohrschließer kommen vom Burgemeister, und rasseln mit Schlüsseln. Das erste Grau des Tags kommt mir über des Nachbaars Haus und die Glocken lauten einer Cristlichen Gemeinde zusammen. Wohl ich bin erbaut hier oben auf meiner Stube, die ich lang nicht so lieb hatte als ietzt. Sie ist mit den glücklichsten Bildern ausgeziert die mir freundlichen guten Morgen sagen. Sieben Köpfe nach Raphael, eingegeben vom lebendigen Geiste, einen davon hab ich nachgezeichnet und binn zufrieden mit ob gleich nicht so froh. Aber meine lieben Mädgen. Lotte ist auch da und Lenchen auch. Sagen Sie Lenchen ich wünschte so sehnlich zu kommen und ihr die Hände zu küssen als der Mufier der so herzinnigliche Briefe schreibt. Das ist gar ein armseliger Herre. Ich wollte meiner Tochter ein Deckbette mit solchen Billetdous füttern und füllen, und sie sollte so ruhig drunter schlafen wie ein Kind. Meine Schwester hat herzlich gelacht, sie hat von ihrer Jugend her auch noch dergleichen. Was ein mädgen ist von gutem Gefühl müssen dergleichen Sachen zuwieder seyn wie ein stinckig Ey. Der Kamm ist vertauscht, nicht so schön an Farb und Gestalt als der erste, hoffe doch brauchbaarer. Lotte hat ein klein Köpfgen, aber es ist ein Köpfgen.

Der Tag kömmt mit Macht, wenn das Glück so schnell im avanziren ist, so machen wir balde Hochzeit. Noch eine

Seite muss ich schreiben so lang tuh ich als säh ichs Tageslicht nicht.

Grüst mir Kielmansegg. Er soll mich lieb behalten.

Der Scheiskerl in Giessen[1] der sich um uns bekümmert wie das Mütterlein im Evangelio um den verlohrnen Groschen, und überal nach uns leuchtet und stöbert, dessen Nahme keinen Brief verunzieren müße in dem Lottens Nahme steht und eurer. Der Kerl ärgert sich daß wir nicht nach ihm sehn, und sucht uns zu necken dass wir seyn gedencken. Er hat um meine Baukunst[2] geschrieben und gefragt so hastig, dass man ihm ansah das ist gefunden Fressen für seinen Zahn. hat auch flugs in die Frankfurter Zeitung eine Rezension gesudelt von der man mir erzält hat. Als ein wahrer Esel frisst er die Disteln die um meinen Garten wachsen nagt an der Hecke die ihn vor solchen Tieren verzäunt und schreit denn sein Critisches J! a! ob er nicht etwa dem Herrn in seiner Laube bedeuten möchte: ich binn auch da.

Nun Adieu, es ist hell Licht. Gott sey bey euch, wie ich bey euch binn. Der Tag ist festlich angefangen. Leider muß ich nun die schönen Stunden mit Rezensiren verderben ich tuhs aber mit gutem Muth denn es ist fürs letzte Blat.

Lebt wohl und denkt an mich das seltsame Mittelding zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

Grüst mir die Lieben alle. Und lasst von euch hören.

72.

An Kestner.

(Januar 1773.)

Kann nicht unterlassen mit heutiger Post noch an Hochdieselben einige Zeilen zu senden Sintemalen wir heute mit

---

[1] Der Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit Christ. Heinr. Schmid (1746 bis 1800). Vergl. S. 162. [2] „Von deutscher Baukunst“ (im November 1772 ausgegeben).

Blaukraut und Leberwurst unser Gemüth ergötzt. Werden das abentheuerliche Format[1] verzeihen, wenn Denenselben attestire, dass es stehenden Fusses in dem Zimmer der so tugendbelobten Mamsell Gerocks gefertiget wird. Dienet sodann zur freundlichen Nachricht, dass wegen gestern abendigen unmässiglicher Weisse zu uns genommenem Wein, die cristliche Nachtruhe durch mancherley so seltsamlich als verdrüssliche Abenteuer genecket und gestört worden. Versetzte uns nähmlich ein guter Geist zuerst nach Wetzlar in den Cronprinzen zwischen Gesprächige Tischgesellschafft die der leidige Teufel auf die noch leidigere Philosophey zu diskuriren brachte, und mich in seine Schlingen verwickelte, bald darauf fiel mir schweer aufs herz ich habe Lotten noch nicht gesehn, eilte zu meiner stube, den Hut zu holen, die ich denn nicht finden konnte sondern durch Kammern, Säle, Gärten, Einöden, Wälder, Bilderkabinets, Scheuern Schlafzimmer Besuchzimmer Schweinställe, auf eine unglaublich wunderbare Weise mit geängstigtem Herzen herumgetrieben wurde, biss mich endlich ein guter Geist in Gestalt des Cronprinzen Caspars[2] an einer Galanteriebude antraf und über drey Speicher und Kornböden vor mein Zimmer brachte, wo denn zum Unglück sich kein Schlüssel fand, dass ich mich resolvirte über ein Dach und Rinne zum Fenster hineinzusteigen. Gefahr und Schwindel und fallen und was folgt. Genug ich habe Lotten nicht zu sehn gekriegt. Also dass gegen Morgen erst in einen süsen Schlaff fiel und gegen halb neun erst mein Bette verlies.

Wenn nun übrigens Hochdieselben an das hl. Römisch Reichs Gerechtigkeits Purifications Wesen manche Feder verschaben, und von dem Gekrize und Gekratze in dem heiligtuhme des deutschen Orden sich erholen, wenn meine Buben noch über einander krabeln wie iunge Katzen, Albrecht[3] bald

[1] In Großfolio. [2] Hausknechts. [3] Albrecht Buff, geb. 1766, Georg 1764.

die Continuation des Cristen in der einsamkeit herausgibt. Georg bald versifizirt wie Gotter[1] Und die Grosen sich zu Phisica glücklich hinan chriisiren und analysiren

Wenn dem Papa sein Pfeifgen schmeckt,
Der Doctor Hofrath[2] Grillen heckt
Und sie Carlingen für Liebe verkauft,
Die Lotte herüber hinüber lauft
Lenchen treuherzig und wohlgemuth
In die Welt hinein lugen tuht.
Mit dreckigen Händen und Honigschnitten
Mit Löcher im Kopf, nach deutschen Sitten
Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Tühr ein, Tühr aus, Hof ab Hof auf
Und ihr mit den blauen Augelein
Gucket so ganz gelassen drein
Als wäret ihr mänlein von Porzellan,
Seyd innerlich doch ein wackrer Mann,
Treuer liebhaber und warmer Freund,
So last des Reichs und Cristen feind
Und Ruff und Preuff und Belial
Sich teilen in den Erdenball
Und nur das liebe teutsche Haus
Nehmt von der grosen Teilung aus
Und daff der Weeg von hier zu euch
Wie Jakobs Leiter sey sicher und gleich.
Und unser Magen verdau gesund.
So seegnen Wir euch mit Herz und Mund
Gott allein die Ehr
Mir mein Weib allein
So kann ich und er
Wohl zufrieden seyn.

---

[1] Der Jurist und Dichter Fr. Wilh. Gotter (1746—97), damals in Wetzlar.
[2] Hofrath Dr. Dietz, Kammergerichtsprokurator in Wetzlar, der dann 1776 Caroline Buff (Carlinchen) geb. 1751 heirathete.

73.

An Kestner.

Donnerstags Vormittag.
(28. Januar.)

Das waren wunderliche 24 Stunden. Gestern Abend putzt ich meine Freundinnen auf den Ball, ob ich gleich nicht selbst mitging. Der einen hat ich aus der Fülle ihres Reichthums eine Egrette von Juwelen und Federn zusammengestutzt, und sie herrlich geziert. Und einmal fiel mirs ein wärst du doch bei Lotten und putztest sie so aus. Dann ging ich mit Antoinetten[1] und Nannen[2] auf die Brücke einen Nachtspaziergang. Das Wasser ist sehr groſſ rauschte stark und die Schiffe alle versammelt in einander, und der liebe trübe Mond ward freundlich gegrüſſt, und Antoinette fand das alles paradiesisch schön und alle Leute so glücklich die auf dem Lande leben, und auf Schiffen, und unter Gottes Himmel. Ich laſſ ihr die lieben Träume gern, macht ihr noch mehr dazu wenn ich könnte. Wir gingen nach Hause und übersetzt ihnen Homer, das ietzt gewöhnliche Lieblingslecktüre ist. Die andern waren gefahren zu tanzen.

Heut Nacht weckt mich ein gräſſlicher Sturm um Mitternacht. Er riſſ und heulte, da dacht ich an die Schiffe und Antoinetten und lies mir wohl seyn in meinem zivilisirten Bette. Kaum eingeschlafen weckt mich der Trommelschlag und Lärm und Feuerrufen, ich spring ans fenster, und sehe den Schein starck aber weit. Und binn angezogen. und dort. Ein großes weites Haus, das Dach in vollen Flammen. Und das glühende Balkenwerck, Und die fliegenden Funcken, und den Sturm in Glut und Wolken. Es

[1] Antoinette Louise, eine der Töchter Gerocks. [2] Unbekannt.

war schweer. Immer herunter brants, und herum. Ich lief zur Grosmutter die dorthin wohnt. sie war im Ausräumen des Silberzeugs. Wir brachten Alle Kostbaarkeiten in Sicherheit und nun warteten wir des Schicksaals Weeg ab. Es dauerte von ein Uhr bis vollen Tag. das Haus mit Seiten und hintergebäuden auch Nachbaars Wercke liegt. Das Feuer ist erstickt, nicht gelöscht. Sie sind ihm nun gewachsen es wird nicht wieder aufkommen. Und so sag ich euch nun geseegnete Mahlzeit. Mit überwachten Sinnen ein wenig als hätt ich getanzt, und andere Bilder in der Immagination. Wie werden meinen Tänzer nach Hause kommen seyn? Adieu liebe Lotte, lieber Kestner.

74.

An Kestner.

(März.)

Es ist höchst abscheulich und unartig von euch, mir die Comission von den Ringen nicht aufzutragen. Als wenns nicht natürlich wär dass ich sie doch übernehmen müsste. Und trutz euch und des Teufels der euch eingab mir das zu vertragen will ich sie bestellen und sorgen dass sie schön werden wie Kronen der Auserwehlten. Adieu. Und eurem Engel nichts von mir. Hans ist brav, danckt ihm. Adieu.

75.

An Kestner.

(Ende März.)

Dass ihrs nicht schon acht Tage habt die Ringe ist meine Schuld nicht, hier sind sie und sie sollen euch gefallen. Wenigstens binn ich mit zufrieden. Es sind die

zweyten. heut vor acht tage schickt mir der Kerl ein Paar so gehudelt und gesudelt. Marsch, er soll neue machen, und die sind denck ich gut. Lasst nun das die ersten Glieder zur Kette der Glückseeligkeit seyn die euch an die Erde wie an ein Paradies anbinden soll, ich binn der eurige, aber von nun an gar nicht neugierig euch zu sehn noch Lotten. Auch wird ihre Silhouette auf den ersten Ostertag, wird hoffentlich seyn euer Hochzeittag, oder wohl gar schon übermorgen, aus meiner Stube geschafft und nicht eher wieder hereingehängt biss ich höre daß sie in den Wochen liegt dann geht eine neue Epoche an und ich habe sie nicht mehr lieb sondern ihre Kinder, zwar ein bissgen um ihrentwillen, doch das tuht nichts und wenn ihr mich zu Gevatter bittet so soll mein Geist zwiefältig auf dem Knaben ruhen, und er soll gar zum Narren werden über Mädgen die seiner Mutter gleichen.

Gott Hymen findet sich durch einen schönen Zufall auf meinem Revers.[1]

So seyd denn glücklich und geht. Nach Franckfurt kommt ihr doch nicht, das ist mir lieb, wenn ihr kämt so ging ich. Nach Hannover[2] also und Adieu. Ich habe Lottens Ring eingesiegelt, wie ihrs hiest. Adieu.

76.[3]

An Charlotte Buff.

(Ende März.)

Möge mein Andenken immer so bey Ihnen seyn wie dieser Ring, in Ihrer Glückseeligkeit. Liebe Lotte, nach viel

[1] Auf der Rückseite des Originals des Briefes befand sich eine Bleistiftzeichnung von Goethe, Gott Hymen mit Fackeln darstellend. [2] Wo Kestner eine Anstellung als Archivar erhalten hatte. [3] Der Brief war dem vorigen beigeschlossen. Er trägt die Adresse: „An Lotte Buff sonst genannt die liebe Lotte abzugeben im teutschen Hause.“

Zeit wollen wir uns wiedersehn, Sie den Ring am Finger, und mich noch immer, für Sie ·

Da weis ich keinen Nahmen, keinen Beynahmen.

Sie kennen mich ja.

77.

An Kestner.

(Anfang April.)

Gott seegne euch denn ihr habt mich überrascht.[1] Auf den Charfreytag wollt ich heilig Grab machen und Lottens Sillhouette begraben. So hängt sie noch und soll denn auch hängen biss ich sterbe. Lebt wohl. Grüsst mir euern Engel und Lengen sie soll die zweyte Lotte werden, und es soll ihr eben so wohl gehn. Ich wandre in Wüsten da kein Wasser ist, meine Haare sind mir Schatten und mein Blut mein Brunnen. Und euer Schiff doch mit bunten flaggen und Jauchzen zuerst im Hafen freut mich. Ich gehe nicht in die Schweiz. Und unter und über Gottes Himmel binn ich euer Freund und Lottens.

78.

An Kestner.

(10. April).

Da tuht ihr wohl Kestner dass ihr mich beym Wort nehmt! O den trefflichen Menschen! „Ihr wollt ia nichts mehr von uns wissen." Gar schön! Ich wollte freylich nichts von euch wissen, weil ich wusste ihr würdet mir nicht schreiben mögen. Sonst feiner Herre war der Tag eurem Fürsten, der Abend eurer Lotte, und die Nacht für mich

[1] Am Palmsonntag hatte die Vermählung Kestners und Lottes stattgefunden, während Goethe sie erst für Ostern erwartet hatte.

und meinen Bruder Schlaff. Die Nacht fliesst nun in den Abend und der arme Goethe behilfst sich wie immer. Es stünde euch wohl zu Gesichte — Doch das will ich nicht sagen, ich würde mich zum Teufel geben, wenn ich euch erst darauf bringen sollte. Also Hr. Kestner und Madam Kestner Gute Nacht.

Ich würde auch hier geschlossen haben wenn ich was bessers im Bett erwartete als meinen lieben Bruder[1]. Sieh doch mein Bett da, so steril stehts wie ein Sandfeld. Und ich habe heut einen Schönen Tag gehabt So schön dass mir Arbeit und Freude und Streben und Geniessen zusammen flossen. Dass auch am schönen hohen Sternen Abend[2] ganz mein Herz voll war vom wunderbaren Augenblick da ich zu'n Füßen eurer an Lottens Garnirung spielte, und ach mit einem Herzen, das auch das nicht mehr genießen sollte, von drüben sprach, und nicht die Wolcken, nur die Berge meinte. Von der Lotte weggugehn. Ich begreifs noch nicht wies möglich war. Denn seht nur seid kein Stock. Wer nun, oder vorher, oder nachher zu euch sagte geht weg von Lotten — Nun was würdet ihr —? Das ist keine Frage — Nun ich bin auch kein Stock, und binn gangen, und sagt ists Heldentaht oder was. Ich binn mit mir zufrieden und nicht. Es kostete mich wenig, und doch begreif ich nicht wies möglich war. — da liegt der Haas im Pfeffer. . . . .

Wir redeten wies drüben aussäh über den Wolcken, das weis ich zwar nicht, das weis ich aber, dass unser Herr Gott ein sehr kaltblütiger Mann seyn muss der euch die Lotte lässt. Wenn ich sterbe und habe droben was zu sagen ich hohl sie euch warrlich. Drum betet fein für mein Leben und Gesundheit, Waden und Bauch pp. und sterb ich

[1] „Bruder Schlaf". [2] Jenem letzten Abend vor Goethes Flucht aus Wetzlar.

so versöhnt meine Seele mit Trähnen, Opfer, und dergleichen sonst Kestner siehts schief aus.

Ich weis nicht warum ich Narr so viel schreibe. eben um die Zeit da ihr bey eurer Lotte gewiß nicht an mich denkt. doch bescheid ich mich gern nach dem Gesetz der Antipatie. Da wir die Liebenden fliehen, und die Fliehenden lieben.

79.

An Kestner.

(14. April.)

Nun will ich nichts weiter lieber Kestner, das wars was ich wünschte, was ich nicht verlangen wollte, denn den Geschencken der Liebe giebt die Freywilligkeit all den Werth, ihr solltet mir aus dem Schoose eures Glücks an der Seite von Eurer Lotte, die ich euch, vor tausend andern gönne, wie all das Gute was mir die Götter versagen. Aber daſſ ihr, weil euch das Glück die Karten gemischt hat, mit der Spadille stecht, mir höhnisch gesicht zieht, und euch zu eurem Weibe legt find ich unartig, ihr sollt euch darüber bey Lotten verklagen und sie mag entscheiden.

Mich einen Neider und Nexer zu heissen, und dergleichen mehr, das ist all nur seit ihr verheurathet seyd. Meine Grillen lieber müssen nun so drein gehen. Ich war mit Anngen[1] in der Comödie. Es ist gut daſſ ich morgen nach Darmstadt gehe, ich verliebte mich warrlich in sie. Ihre Gegenwart hat alles Andencken an euch wieder aufbrausen gemacht, mein ganzes Leben unter euch, ich wollt alles erzählen biſſ auf die Kleider und Stellungen so lebhaft, sie mag euch sagen was sie kann. O Kestner, wenn hab ich euch Lotten miſſgönnt im menschlichen Sinn, denn um sie euch nicht zu miſſgönnen im heiligen Sinn, müſſt

[1] Anna Brandt (geb. 1753) aus Wetzlar.

ich ein Engel seyn ohne Lung und Leber. Doch muss ich euch ein Geheimniss entdecken. Dass ihr erkennet und schauet. Wie ich mich an Lotten attachirte und das war ich wie ihr wisst von Herzen, redete Born mit mir davon, wie man spricht. „Wenn ich Kestner wäre, mir gefiels nicht. Worauf kann das hinausgehen? Du spannst sie ihm wohl gar ab?" und dergleichen. Da sagte ich ihm, Mit diesen Worten in seiner Stube, es war des Morgens: „Ich binn nun der Narr das Mädchen für was besonders zu halten, betrügt sie mich, und wäre so ordinair, und hätte den Kestner zum Fond ihrer Handlung um desto sicherer mit ihren Reizen zu wuchern, der erste Augenblick der mir das entdeckte, der erste, der sie mir näher brächte, wäre der letzte unsrer Bekanntschaft," und das beteuert ich und schwur. Und unter uns ohne Praleren ich verstehe mich einigermassen auf die Mädgen, und ihr wißt wie ich geblieben binn, und bleibe für Sie und alles was sie gesehen angerührt und wo sie gewesen ist, biss an der Welt Ende. Und nun seht wie fern ich neidisch binn und es seyn muß, und das sag ich euch, wenn ihr euch einfallen (laßt) eifersüchtig zu werden so halt ich mirs aus euch mit den treffensten Zügen auf die Bühne zubringen und Juden und Cristen sollen über euch lachen. Denn; entweder binn ich ein Narr, das schwer zu glauben fällt, oder sie ist die feinste Betrügerinn, oder denn — Lotte, eben die Lotte, von der die Rede ist. —

Ich gehe morgen zu Fuß nach Darmstadt und habe auf meinem Hut die Reste ihre Brautstrausses[1]. Adieu. Es tuht mir leid von Anngen zu gehen, was würds von euch seyn es ist besser so, nur dass ich ihr Portrait nicht gemacht habe, ärgert mich. Aber es ist Herz und Sinn lebendig. Adieu. Ich habe nichts als ein Herz voll Wünsche. Gute

[1] Den ihm Annchen mitgebracht hatte.

Nacht Lotte. Anngen sagte heut ich hätte den Namen Lotte immer so schön ausgesprochen. Ausgesprochen! dacht ich!

80.

An Kestner.

Darmstadt. (21. April.)

Danck euch Kestner für eure zwey liebe Briefe lieb wie alles was von euch kommt, und besonders jezt. Der Todt einer teuer geliebten Freundinn[1] ist noch um mich. Heut früh ward sie begraben und ich binn immer an ihrem Grabe, und verweile, da noch meines Lebens Hauch und Wärme hinzugeben, und eine Stimme zu seyn aus dem Steine dem Zukünftigen. Aber ach auch ist mir verboten einen Stein zu sezen ihrem Andencken, und mich verdrisst daß ich nicht streiten mag mit dem Gewäsch und Geträtsch.

Lieber Kestner, der du hast lebens in deinem Arm ein Füllhorn, lasse dir Gott dich freuen. Meine arme Existenz starrt zum öden Fels. Diesen Sommer geht alles. Merck mit dem Hofe[2] nach Berlin, sein Weib in die Schweiz, meine Schwester, die Flachsland,[3] ihr, alles. Und ich binn allein. Wenn ich kein Weib nehme oder mich erhänge, so sagt ich habe das Leben recht lieb, oder was, das mir mehr Ehre macht, wenn ihr wollt. Adieu. Euerm Engel tausend Grüsse.

81.

An Kestner.

(4. Mai.)

Lieber Kestner ich binn wieder in Franckfurt und Gott sey Danck, wir haben wunderbare Scenen gehabt und bald wird alles ausgerauscht haben.

---

[1] Hofdame Frl. v. Roussillon in Darmstadt, die er Ostern 1772 mit Merck am Homburger Hofe kennen gelernt und die er in dem Gedicht „Elysium" als Urania gefeiert hatte. [2] Der Landgräfin Karoline Luise von Hessen-Darmstadt. [3] Maria Karoline (geb. 1750), Herders Braut, die Goethe als Psyche in dem Felsenweihegesang gefeiert hatte.

Wie lebt ihr und wie lange bleibt ihr noch?

Die Flachsland ist verheurathet, an Herdern. Wißt ihr schon was davon. Vorgestern war ich gegenwärtig der Trauung und gestern ging ich herüber.

Den Merkur in duplo schick ich euch, sorgt noch das ich das geld kriege. Die zwey machen iust 9 F.

Adieu lieber küßt Lotten von meinetwegen auch einmal. Adieu.

82.

An Kestner.

(Juni.) 1773

Euer Brief hat mich ergözt, ich wusste durch Hansen schon manches von euch. Heute Nacht hat mirs von Lotten wunderlich geträumt. Ich führte sie am Arm durch die Allee, und alle Leute blieben stehn und sahn sie an, Ich kann noch einige nennen die stehen blieben und uns nachsahen. Auf einmal zog sie eine Calesche über und die Leute waren sehr betreten. (Das kommt von Hansens Briefe der mir die Geschichte von Minden schrieb.) Ich bat sie sie mögte sie doch zurückschlagen das that sie. Und sah mich an mit den Augen, ihr wisst ja wies einem ist wenn sie einen ansieht. Wir gingen geschwind. Die Leute sahen wie vorher. O Lotte sagt ich zu ihr, Lotte, dass sie nur nicht erfahren dass du eines andern Frau bist. Wir kamen zu einem Tanzplaz pp.

Und so träume ich denn und gängle durchs Leben, führe garstige Prozesse schreibe Dramata, und Romanen und dergleichen. Zeichne und poussire und treibe es so geschwind es gehen will. Und ihr seyd gesegnet wie der Mann der den Herren fürchtet. Von mir sagen die Leute der Fluch Cains läge auf mir. Keinen Bruder hab ich er-

schlagen! Und ich dencke die Leute sind Narren. Da hast du lieber Kestner ein Stück Arbeit[1], das lies deinem Weiblein vor, wenn ihr euch sammlet in Gott und euch und die Thüren zuschließt. NB. Die Frau Archivarius (ich hoffe das ist der rechte Titel) wird hoffentlich ihr blau gestreiftes Nachtjäckgen nicht etwa aus leidigem Hochmuth zurückgelassen, oder es einer kleinen Schwester geschenckt haben, es sollte mich sehr verdriessen, denn es scheint ich habe es fast lieber als sie selbst, wenigstens erscheint mir oft das Jäckgen wenn ihre Gesichtszüge sich aus dem Nebel der Imagination nicht losmachen können.

83.

An Friedrich Wilhelm Gotter.

(Juni?)

Schicke Dir hier den alten Götzen,
Magst ihn nun zu Deinen Heiligen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tags, Abends und Nachts Herrlichkeit,
Und find' nicht halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.
Find', daß es wie mit den Kindern ist,
Bei denen doch immer die schönste Frist
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
Sie hat der lieben Frau gemacht;
Das andre geht dann seinen Gang

---

[1] „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand". Ein Schauspiel o. O. (1773) war im Selbstverlage von Goethe u. Merck erschienen; ersterer schaffte das Papier an, Merck sorgte für den Druck.

Mit Rechnen, Wehen, Tauf' und Sang.
Mögt Euch nun auch ergötzen dran,
So habt Ihr doppelt wohlgethan.
Läſſ'ſt, wie ich höre, auch allda
Agiren, tragiren Komödia
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn,
Die säh'n das Trauerſtück wol gern.
So ſuch Dir denn in Deinem Haus
Einen recht tüchtigen Bengel aus,
Dem gieb die Roll' von meinem Götz
In Panzer, Blechhaub' und Geſchwätz.
Da nimm den Weisling vor Dich hin
Mit breitem Kragen, ſtolzen Kinn,
Mit Spada wohl nach Spanier Art,
Mit Weitnaslöchern, Stützleinbart,
Und ſei ein Falſcher an den Frauen,
Läßt ſich zuletzt vergiftet ſchauen.
Und bring, da haſt Du meinen Dank,
Mich vor die Weiblein ohn' Geſtank!
Mußt all' die garſtigen Wörter lindern:
Aus Scheißkerl Schurk, aus Arſch mach Hintern,
Und gleich das alles ſo fortan,
Wie Du ſchon ehemals wohl gethan.

84.

An Keſtner.

(Juli.)[1]

Ihr ſollt immer hören wie mirs geht lieber Keſtner. Denn zum Lauſe meines Lebens hoff ich immer auf euch und euer Weib die Gott ſeegne und ihr ſolche Freuden gebe als ſie gut iſt. Euch kanns an Beförderung nicht fehlen.

[1] In Hannover eingetroffen am 21. Juli.

Ihr seyd von der Art Menschen die auf der Erde gedeyen und wachsen, von den gerechten Leuten und die den Herren fürchten, darob er dir auch hat ein tugendsam Weib gegeben des lebest du noch eins so lange.

Ich binn recht fleissig und wenns glück gut ist kriegt ihr bald wieder was, auf eine andere Manier. Ich wollt Lotte wäre nicht gleichgültig gegen mein Drama. Ich hab schon vielerley Beyfalls Kränzlein von allerley Laub und Blumen, Italienischen Blumen sogar, die ich wechselsweise aufprobiret, und mich vorm Spiegel ausgelacht habe. Die Götter haben mir einen Bildhauer hergesendet, und wenn er hier Arbeit findet wie wir hoffen so will ich viel vergessen. Heilige Musen reicht mir das Aurum potabile, Elixir Vitae aus euern Schaalen, ich verschmachte. Was das kostet in Wüsten Brunnen zu graben und eine Hütte zu zimmern. Und meine Papageyen die ich erzogen habe, die schwäzen mit mir, wie ich, werden kranck lassen die Flügel hängen. Heut vorm Jahr wars doch anders, ich wollt schwören in dieser Stunde vorm Jahr sass ich bey Lotten. Ich bearbeite meine Situation zum Schauspiel zum Trutz Gottes und der Menschen. Ich weis was Lotte sagen wird wenn sies zu sehn kriegt und ich weis was ich ihr antworten werde. Hört wenn ihr mir wolltet Exemplare vom Götz verkauffen, ihr thätet mir einen Gefallen und vielleicht allerley Leuten. Boje[1] hat ihrer, schreibt ihm wieviel ihr wollt, ich habs ihm geschrieben euch abfolgen zu lassen soviel ihr wollt. Verkauft sie alsdenn für zwölf gute groschen und notirt das porto das sie euch kosten. Der Verlag hört Mercken, der ist aber in Petersburg, ich schicke mich nicht zum Buchhändler, ich fürchte es bleibt hocken. Denn vielleicht kommt sonst in einem halben Jahr noch kein

---

[1] Heinr. Christ. Boie (1744—1806), seit 1769 in Göttingen, wo er seit 1770 den „Musenalmanach“ herausgab.

Exemplar zu euch. Schreibt mir doch wo ich die zweyten Stücke des Merkurs[1] hinschaffen und wo ichs Geld herkriegen soll. Wenn verschiedene Sachen nach meinem Kopfe gehn kriegt Lotte bald eine Schachtel von mir wo keine Confituren drinne sind, auch kein Putzwerk, auch keine Bücher, also —

Lassts euch wohl seyn, mich ergözt eure Genüglichkeit und eure Aussichten. Und wenn euch was dran liegt von mir zu hören, so lasst von euch offt hören. Adieu.

85.

An Kestner.

Viel Glück zu allem was ihr unternehmt und eurer besten Frau alle Freuden des Lebens.

Ich kann euch nicht tadlen dass ihr in der Welt lebt, und Bekanntschafft macht mit Leuten von Stand und Plázzen. Der Umgang mit Grossen ist immer dem vortheilhaft der ihrer mit Maas zu brauchen weis. Wie ich das Schiespulver ehre dessen Gewalt mir einen Vogel aus der Lufft herunterholt, und wenns weiter nichts wäre. Aber auch sie wissen Edelmuth und Brauchbaarkeit zu schäzzen, und ein junger Mann wie ihr muss hoffen, muss auf den besten Platz aspiriren. Sakerment und wenn ihrs nur eures Weibes willen tähtet. Was die häuslichen Freuden betrifft, die hat dünckt mich der Canzler so gut als der Sekretarius, und ich wollte Fürst seyn und mir sie nicht nehmen lassen. Also treibts in Gottes Nahmen nach eurem Herzen und kümmert euch nicht um Urteile und verschliesst euer Herz dem Tadler wie dem Schmeichler. Hören mag ich sie beyde

---

[1] Wielands „Teutscher Merkur.“

gern, hören, biss sie mich ennüiren. Mad. la Roche[1] war hier, sie hat uns acht glückliche Tage gemacht, es ist ein Ergötzen mit solchen Geschöpfen zu leben. O Kestner und wie wohl ist mir's, hab ich sie nicht bey mir so stehen sie doch vor mir immer die Lieben all. Der Kreis von edlen Menschen ist das wehrteste alles dessen was ich errungen habe.

Und nun meinen lieben Götz! Auf seine gute Natur verlass ich mich, er wird fortkommen und dauern. Er ist ein Menschen Kind mit vielen Gebrechen und doch immer der besten einer. Viele werden sich am Kleid stosen und einigen rauhen Ecken. Doch hab ich schon so viel Beyfall dass ich erstaune. Ich glaube nicht dass ich so bald was machen werde das wieder das Publikum findet. Unterdessen arbeit ich so fort, ob etwa dem Strudel der Dinge belieben mögte was gescheuters mit mir anzufangen.

am 21. August.

Das war lang geschrieben biss einmal die Zeit zu siegeln bey mir kommt. Da ich euch nichts mehr zu sagen habe als liebt mich immer fort. und Lotte soll mich lieb behalten und glücklich ist sie. Adieu.

86.

An Kestner

Heut Abend des 15. September erhalt ich euern Brief, und habe mir eine Feder geschnitten um recht viel zu

[1] Marie Sophie Gutermann, geb. 6. September 1731 zu Kaufbeuren, seit 1759 vermählt mit Hofrat Laroche. Als Siebzehnjährige war sie nach Biberach gekommen, wo sie mit ihrem gleichaltrigen Vetter, dem Studenten Wieland, bald eine jugendlich schwärmerische Liebe verband. Aeußere und innere Umstände lösten bald das Liebesband. Schriftstellerisch zählt sie zur Gruppe der deutschen Nachahmer des englischen Familienromans; ihr Hauptwerk ist „Geschichte des Fräulein von Sternheim“ (1771).

schreiben. Dass meine Geister biss zu Lotten reichen hoff ich. Wenn sie auch die Taschengelder ihrer Empfindung, daran der Mann keine Prätension hat, nicht an mich wenden wollte, der ich sie so liebe. Neulich hatte ich viel Angst in einem Traum über sie. Die Gefahr war so dringend, meine Anschläge all keine Aussicht. Wir waren bewacht, und ich hoffte alles, wenn ich den Fürsten sprechen könnte. Ich stand am Fenster, und überlegte hinunter zu springen, es war zwey Stock hoch, ein Bein brichst du, dacht ich, da kannst du dich wieder gefangen geben. Ja dacht ich, wenn nur ein guter Freund vorbey ging, so spräng ich hinunter und bräch ich ein Bein, so müsst mich der auf den Schultern zum Fürsten tragen. Siehst du alles erinnere ich mich noch, biss auf den bunten Teppich des Tisches an dem sie sas und Filet machte, und ihr strohern Kistgen bey sich stehn hatte. Ihre Hand habe ich tausendmal geküsst. Ihre Hand wars selbst! die Hand! so lebhafft ist mirs noch, und sieh wie ich mich noch immer mit Träumen schleppe.

Meine Schwester ist mit Schlossern vor wie nach. Er sitzt noch in Carlsruh wo man ihn herumzieht, Gott weis wie. Ich verstehs nicht. Meine Schwester ist iezt in Darmstadt bey ihren Freunden. Ich verliere viel an ihr, sie versteht und trägt meine Grillen.

Ich lieber Mann, lasse meinen Vater iezt ganz gewähren, der mich täglich mehr in Stadt Civil Verhältnisse einzuspinnen sucht, und ich lass es geschehn. So lang meine Kraft noch in mir ist! Ein Riss! und all die Siebenfache Bastseile sind entzwey. Ich binn auch viel gelassner und sehe dass man überall den Menschen, überall groses und kleines schönes und hässliches finden kann. Auch arbeit ich sonst brav fort. und dencke den Winter allerley zu fördern. Dem alten Amtmann hab ich einen Götz geschickt der viel Freude dran gehabt hat, es ist auch gleich (wahrscheinlich

durch Brandts) weiter kommen, und der Kammer Richter[1] und v. Folz[2] habens begehrt; das schreibt mir Hans mit dem ich viel Correspondenz pflege. Uber alles das lieber Kestner vergess ich dir zu sagen, dass drunten im Visitenzimmer, diesen Augenblick sitzt — die liebe Fr. Grostante Lange[3] von Wetzlar mit der so teuern ältsten Jfr. Nichte Die haben nun schon in ihrem Leben mehr, um Lottens Willen, gesessen wo ich sie nicht hohlte, mögen sie auch diesmal sich behelfen. Hanngen ist nicht mit da. Sie haben viel Liebs und Guts von meiner Lotte geredt! Dancks ihnen der Teufel. — Meiner Lotte! Das schrieb ich so recht in Gedancken. Und doch ist sie gewissermassen mein. Hierinn Geht mirs wie andern ehrlichen Leuten, ich bin gescheut — biss auf diesen Punct. Also nichts mehr davon.

Und zum Merkur um uns abzukühlen. Ich weiß nicht ob viel Grossprecherey dem Zeug mehr Schaden tuht, oder das Zeug der Großsprecherey. Das ist ein Wind und Gewäsch dass eine Schand ist. Man ist durchgängig unzufrieden gewesen, der zweyte Teil ist was besser.

Der Hans und die Hänsgen. Wieland und die Jackerls[4] haben sich eben prostituirt! Glück zu! Für mich haben sie ohnedem nicht geschrieben. Fahr hin. Des Cammerrath Jakobis Frau[5] war hier, eine recht liebe brave Frau, ich habe recht wohl mit ihr leben können, binn allen Erklärungen ausgewichen, und habe getahn als hätte sie weder Mann noch Schwager. Sie würde gesucht haben uns zu vergleichen, und ich mag ihre Freundschafft nicht. Sie sollen mich zwingen sie zu achten wie ich sie iezt verachte, und dann will und muss ich sie lieben.

---

[1] In Wetzlar. [2] Jurist in Wetzlar. [3] Susanne, Gattin des Advokaten Dr. Lange [4] Fritz (Friedrich Heinrich) Jacobi (1743—1819) und sein Bruder Joh. Georg (1740 bis 1814), Herausgeber der „Iris". [5] Betty (Elisabeth), Gattin von Fritz Jacobi.

Heut früh hab ich von Falcken[1] einen Brief kriegt, mit mit dem ersten Bogen des Musen Almanach. Du wirst auf der 15. S. den Wandrer[2] antreffen den ich Lotten ans Herz binde. Er ist in meinem Garten, an einem der besten Tage gemacht. Lotten ganz im Herzen und in einer ruhigen Genüglichkeit all eure künftige Glückseeligkeit vor meiner Seele. Du wirst, wenn dus recht ansiehst mehr Individualität in dem Dinge finden als es scheinen sollte, du wirst unter der Allegorie Lotten und mich, und was ich so hunderttausendmal bey ihr gefühlt erkennen. Aber verraths keinem Menschen. Darob solls euch aber heilig seyn, und ich hab euch auch immer bey mir wenn ich was schreibe. Jezt arbeit ich einen Roman, es geht aber langsam. Und ein Drama[3] fürs Aufführen damit die Kerls sehen dass nur an mir liegt Regeln zu beobachten und Sittlichkeit Empfindsamkeit darzustellen. Adieu. Noch ein Wort im Vertrauen als Schriftsteller, meine Ideale wachsen täglich aus an Schönheit und Grösse, und wenn mich meine Lebhafftigkeit nicht verlässt und meine Liebe, so solls noch viel geben für meine Lieben, und das Publikum nimmt auch sein Teil.

Und so gute Nacht liebe Lotte. Im Couvert sind Verse die wollt ich zu einem Portrait von mir an Lotten legen, da es aber nicht gerathen ist so hat sie inzwischen das. Biss auf weiteres.

87.*

An Charlotte Kestner.

(September.)

Wenn einen seeligen Biedermann
Pastorn oder Rathsherrn lobesan

---

* Beilage des vorigen Briefes.

---

[1] Der Jurist E. F. H. Falcke (1751–1826), den Goethe 1772 in Wetzlar kennen gelernt. [2] „Der Wandrer", erschienen im Göttinger Musenalmanach mit der Chiffre »T. H.« [3] Vielleicht „Clavigo".

Die Wittib lässt in Kupfer stechen
Und drunter ein Verslein radebrechen
Da heissts:
Seht hier von Kopf und Ohren,
Den Herrn ehrwürdig, wohlgebohren
Seht seine Mienen und seine Stirn
Aber sein verständig Gehirn
So manch Verdienst ums gemeine Wesen
Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So liebe Lotte heissts auch hier
Ich schicke da mein Bildniss dir!
Magst wohl die lange Nase sehn,
Der Augen Blick, der Locken Wehn,
's ist ohngefähr das garstge Gsicht
Aber meine Liebe siehst du nicht.

G.

88.

An Salzmann.

(October.)

Sie haben lange nichts von mir selbst, wohl aber gewiß von Lenz[1] und einigen Freunden allerley von mir gehört. Ich treibe immer das Getreibe; denn Plautus Comödien fangen an sich heraus zu machen. Lenz soll mir doch schreiben. Ich habe was für ihn aufm Herzen.

Wenn Sie das Exemplar Berlichingen noch haben, so schicken Sies nach Sessenheim unter Aufschrift an Mll. . . . ., ohne Vornahmen. Die arme Friederike wird einigermassen sich getröstet finden, wenn der Untreue vergiftet wird. Sollte das Exemplar fort seyn, so besorgen Sie wohl ein anders.

[1] Der Dichter Jacob Mich. Reinh. Lenz (1750—92).

Ich möchte wohl wieder einmal hören wie's Ihnen geht, was das Camin macht u. s. w.

Meine Schwester heurathet nach Carlsruh.

G.

89.

An Johanna Fahlmer[1].

Ihr Stillschweigen liebe Tante wissen wir ohngefähr zu berechnen, da wir uns wohl eher gleicher Sünden schuldig gemacht haben. Sünde bleibts aber immer und soll Ihnen in Rücksicht künftiger Besserung verziehen werden. Ich hoffte die Ankunft des neuen Mädgens[2] zu vernehmen, es nimmt sich Zeit wie ich merke.

Das merkwürdigste das ich Ihnen melden kann, ist Schlossers Ankunft. Das iunge Paar ist schon aufgeboten, wird in 14 Tagen Hochzeit machen und dann gleich nach Carlsruh gehen. Meine Schwester Braut grüßt Sie. Sie ist iezt im Packen ganz und ich sehe einer fatalen Einsamkeit entgegen. Sie wissen was ich an meiner Schwester hatte — doch was thuts, ein rechter Kerl muß sich an alles gewöhnen. Die Zeit sind einige sehr brave Menschen aus der Weiten Welt, besonders einer[3], zu mir kommen die mir viel gute Tage gemacht haben. Um unsern kleinen Zirkel

[1] Geb. 16. Juni 1744. Goethe sagt von dieser Freundin seiner Schwester in „W. u. D.“ (14. Buch): „Demoiselle Fahlmer, von Düsseldorf nach Frankfurt gezogen, und jenem (dem Jacobischen) Kreise innig verwandt, gab durch die große Zartheit ihres Gemüts, durch die ungemeine Bildung des Geistes, ein Zeugniß von dem Wert der Gesellschaft, in der sie herangewachsen.“ Sie stammte aus der zweiten Ehe des Kommerzienrats Fahlmer († 1759). Aus erster Ehe hatte er eine Tochter Johanna Maria, die 1739 den Kaufmann Joh. Conr. Jacobi geheirathet. Dessen Söhne Johann Georg und Fritz Jacobi sind daher die Stiefneffen der etwas jüngeren Johanna Fahlmer, die Goethe darum meist „liebe Tante“ nennt. — Zur Zeit war sie in Düsseldorf zu Besuch bei Fritz und Betty Jacobi. [2] Betty bekam „statt eines holden Mädchens einen großen starken Jungen“, wie sie am 6. November an Goethe schrieb. [3] Gottl. F. E. Schönborn (geb. 1737) dänischer Konsulatssekretär in Algier.

siehts etwas scheu aus. Meine schwester macht einen großen Riss, und ich — Betty versteht mich. Ich möchts wohl einmal so weit bringen mit Ihnen einen Ritt vom Gallenthor durch die Terminey bis zum Allerheiligen zu thun. Indeß will den Winter meiner Schlittschue mich freuen.

Daß Sie Jungen[1] lieben müßten, sagte ich Ihnen im Voraus, nur wollt ich dass Sie auch Leute lieben könnten die nicht sind wie er.

Grüßen Sie mir die liebe Frau[2] hundertmal. Lotte[3] wird meinen Brief haben.

Mit meiner Autorschaft stehts windig. Gearbeitet hab ich, aber nichts zu Stande gebracht. Den Jahrmarkt[4] sollen Sie haben, aufs Wort ihn nicht aus der Hand zu geben, noch — Ich brauche keine Conditionen mit Ihnen. Der Musenalmanach von Göttingen ist recht sehr gut dies Jahr. Sie werden viel wahres und warmes finden. Auch einige Ding[5] wo nicht von mir, doch die ich Ihnen gelesen habe.

Was Sie vom Merkur[6] schreiben scheint mich auf ein ungünstig Urtheil vorbereiten zu wollen. Hat nichts zu sagen, ich bin dergleichen gewohnt. Mir kommts darauf an ob der Rezensent ein rechter Kerl ist, er mag mich loben oder tadlen, und was ich von ihm halte will ich Ihnen wohl sagen. Noch haben wir Ihn nicht. Sie kennen die geflügelte Expedition des Götterboten.

---

[1] Jung, Joh. Heinr., gen. Stilling (1740—1817) ging damals als Arzt nach Elberfeld. [2] Frau Betty Jacobi. [3] Jacobis Stiefschwester aus der zweiten Ehe eines Vaters. [4] „Jahrmarksfest zu Plunderswellern“. [5] Der Almanach brachte von Goethe (aber ohne seinen Namen): Adler und Taube, Der Wanderer, Mohomets Gesang, Sprüche (Was reich und arm). [6] Gemeint ist die Kritik im „Teutschen Merkur“ (Weimar 1773 S. 267—287), gegen die der Herausgeber des Merkur, Wieland, selbst Einspruch erhebt: „Der Urheber der gegenwärtigen Recension denkt, wie der Augenschein lehrt, über einige Grundsätze der Poetischen Kunst und über die Anwendung derselben ganz anders als der Herausgeber. Besonders scheint ihm beynahe alles, was derselbe an Götzen von Berlichingen tadelt, ohne genugsamen Grund getadelt worden zu seyn“. Der betreffende Rezensent war Ch. H. Schmid.

Ein schöner neuer Plan hat sich in meiner Seele aufgewickelt zu einem grosen Drama. Ich will nur erst zusehen, ob ich aus dem Lob und Tadel des Publikums was lernen kann.

Und mein gewonnen Drama, und Wielands Ausspruch.[1] Daß nicht der so lange hangt als in Wezlar ein Spruch. Ich hab gewonnen liebe Tante, ohne Umstände gewonnen ergeben Sie Sich nur eh Sie durch Urteil und Exekution angehalten werden. Lesen Sie die Stellen aber und abermal und verdancken Sie Ihre Sinnesänderung wenigstens Ihren eigenen Augen.

Adieu liebe Tante, und lassen Sie uns manchmal ein sichtbares Zeichen Ihrer Erinnerungen sehen. Sie wissen wir sind sinnliche Menschen. Franckfurt am 18. O. 1773.

Goethe.

90.

An Charlotte Kestner.

Ich weis nicht liebe Lotte ob meine Muthmasung Grund hat, dass Sie in kurzem ein Negligee brauchen werden, wenigstens kömmt mirs so vor. Und da ich über diesen wichtigen Punckt nachdachte, sprach ich zu mir selbst: Sie geht gerne weis, alles Nesseltuch ist verbannt im Winter, außer gesteppt und da sieht sie zu altmütterlich drinn aus pp. hierüber trat die vorsichtige Göttinn der Mode zu mir und überreichte mir beykommendes Zeug, das ausser der Dauer alle Qualitäten hat. Es ist Nesseltuch, hat also alle dessen Tugenden, die Atlassstreifen machen es zur Wintertracht; kurz und gut, zum Schneider mit, dass der aber fein säuberlich verfahre. NB. es darf mit keiner andern Farbe als weis gefüttert werden, die ich gesehen habe, hatten weis

[1] Seine umstehende Anmerkung.

Leinwand drunter. Das Stück gibt just ein Negligee, über Poschen.

Zugleich überschicke auch die hinterlassnen Läppgen des blau und weisen Nachtjäckchens, und bitte über die neu angekommene vornehme Freundschafft die alte treue nicht zu vergessen.

Adieu liebe Lotte grüssen Sie mir das Männgen, erinnern Sie sich der alten Zeit wie ich.

Franckfurt am 31. Octbr. 1773 als am Tage Wolfgang — — Goethe.

91.

An Johann Georg Christoph Steche[1].

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr,

Dero geehrtes vom 1sten Novemb. welches mit einer Vollmacht und einem Spezies Dukaten begleitet war, habe nicht ehe beantworten mögen, biss ich etwas relevantes Denenselben zugleich mit zu melden im Stande wäre.

Aus beygebognem Billet Hrn. Amtmann Luthers können Dieselben ersehen, wie ich ihn zuförderst freundlich gemahnet, und sich mit Hrn. Registrator Horn gütlich abzufinden angetragen, Ew. Wohlgeb. sehen aber auch wie fest er darauf beharret, die Schuld zwar gemacht, aber auch schon längst gezahlt zu haben.

Weil es nun also zur Klage kommen muß, so will Denenselben noch vorher verschiednes zu bedencken geben.

Zuförderst muß ich Dieselben benachrichtigen dass die mir zugeschickte Rechnung falsch summirt war, und bey genauerer Durchsicht, nicht 61 Thlr. 18 gr. 4 Pfg. sondern

[1] Dr. juris in Göttingen; der Brief interessiert, da er uns den Advokaten Goethe zeigt.

Thlr. 62 : 7 : 4 sich ergeben; und obgleich Error calculi sonst von keinem Belang, so ist doch bey einer Rechnung die dereinst wahrscheinlich beschworen seyn muss, alle Akkuratesse nötig.

Sodann hätte ich gewünscht dass gedachte Rechnung mit denen ehmaligen Hrn. Luther überschickten gleichförmig gewesen wäre, doch hat auch dieses nichts zu sagen, weil sie nicht durch Veränderung der Summen, sondern durch Zufügen eines neuen Posten verstärckt worden.

Der Beweis der uns beym Läugnen des Gegenteils obliegt, wird freylich am leichtsten durch Beschwörung des Buches geführt, nur ist die Frage, wie diesselbe beschaffen, und ob es kauffmannisch und ordentlich genug geführt ist, (denn wie ich vermuthe ists nur ein Buch derer, für, im Hause verköstigte Studiosen, geschehenen Auslagen) um semiplenam probationem zu geben. Wäre ia daran einiger Mangel, so müsste man seine Zuflucht zu einem Zeugen Verhöre nehmen, um dadurch gegenseitige Einwendungen zu balanziren.

Ferner werden Dieselben für eine Caution Sorge tragen müssen, weil ohne dieselbe pro reconventione et expensis, niemand fremdes bey unsern Gerichten zu Verfolgung seines Rechts gelassen wird. Sie mögte wenigstens auf 50 hiesige Thaler, vielleicht drüber angesetzt werden.

Dieses alles habe Denenselben zur weitern Beherzigung vorerst melden wollen, eh ich Hand ans Werck lege. Ich bitte um ausführliche Information obiger Punckte, und verharre mit schuldigster Empfehlung an Hrn. Registrator Horn

Franckfurt Ew. Wohlgeb.
am 4. Dez. 1773. ergebenster

Des Hrn. Luthers Original Billet
bitte mir wieder zurück. JWGoethe Dr.

92.

An Kestner.

Am ersten Christtage, morgends nach sechs.

Es ist ein Jahr daß ich um eben die Stunde an euch schrieb meine lieben, wie manches hat sich verändert seit der Zeit.

Ich habe euch lange nicht geschrieben, das macht dass es bunt um mich zugeht.

Ich danke dir liebe Lotte daß du mir für meine Spinneweben einen Brief geschenckt hast. Wenn ich das gehofft hätte wäre mein Geschenck eigennützig gewesen. Ich habe ihn wohl hundertmal geküßt. Es giebt Augenblicke wo man erst merkt wie lieb man seine Freunde hat.

Ich kann euch die Freude nicht beschreiben die ich hatte Mercken wieder zu sehen, er kam acht Tage eh ich's vermuthete, und sas bei meinem Vater in der Stube ich kam nach Hause, ohne was zu wissen, tret ich hinein und höre seine Stimme eher als ich ihn sehe. Du kennst mich Lotte.

Die Stelle in deinem Brief die einen Winck enthält zu möglicher Näherung zu euch, ist mir durch die Seele gangen. Ach es ist das schon so lange mein Traum als ihr weg seyd. Aber es wird wohl auch Traum bleiben. Mein Vater hätte zwar nichts dagegen wenn ich in fremde Dienste ginge, auch hält mich hier weder Liebe noch Hoffnung eines Amts — und so scheint es könnt ich wohl einen Versuch wagen, wieder einmal wie's draussen aussieht.

Aber Kestner, die Talente und Kräffte die ich habe, brauch ich für mich selbst gar zu sehr, ich binn von ieher gewohnt nur nach meinem Instinkt zu handlen, und damit könnte keinem Fürsten gedient seyn. Und dann biss ich politische Subordination lernte — Es ist ein verfluchtes

Volck, die Frankfurter, pflegt der Präsident v. Moser[1] zu sagen, man kan ihre eigensinnigen Köpfe nirgends hin brauchen. Und wenn auch das nicht wäre, unter all meinen Talenten ist meine Jurisprudenz der geringsten eins. Das bissgen Theorie, und Menschenverstand richtens nicht aus — Hier geht meine Praxis mit meinen Kenntnissen Hand in Hand, ich lerne ieden Tag und haudere mich weiter. — Aber in einem Justiz Collegio — Ich habe mich von ieher gehütet ein Spiel zu spielen da ich der unerfahrenste am Tisch war — Also — doch möcht ich wissen ob deine Worte etwas mehr als Wunsch und Einfall waren.

Meine Schwester ist brav. Sie lernt leben! und nur bey verwickelten misslichen Fällen erkennt der Mensch was in ihm stickt. Es geht ihr wohl und Schlosser ist der beste Ehmann wie er der zärtlichste und unverrückteste Liebhaber war.

Die liebe Max de la Roche heurathet — hierher einen angesehenen Handelsmann.[2] Schön! Gar schön!

Euer Hans schreibt mir immer wies im teutschen Haus hergeht, und so hab ich eine komplete Chronick aller Löcher, Beulen, und Händel von einigem Belang seit eurer Abreise.

Obs wahr ist dass Dorthel heurathet?

In unsrer Stadt ist ein unerhörter Stern, seit einem halben Jahre haben wir wohl zwanzig Heurathen von Bedeutung. Unsre zwo nächsten Nachbarinnen haben mit meiner Schwester fast in einer Woche sich vergeben.

Der Türner bläst, die Glocken läuten, die Trommel geht, und dort hinten fängts an zu tagen.

Ich bin auch zeither fleisig gewest hab viele kleine Sachen gearbeitet, und ein Lustspiel mit Gesängen[3] ist bald

---

[1] Carl Fr. v. Moser (1723—98) in Darmstadt. [2] Maximiliane (1756—93), die Tochter der Frau La Roche, heiratete den Kaufmann Peter Anton Brentano. [3] Wohl „Erwin und Elmire“.

fertig, auch einige ansehnlichere Stücke in Grund gelegt, und nun wird drüber studirt.

Obiges Lustspiel ist ohne grossen Aufwand von Geist und Gefühl, auf den Horizont unsrer Acteurs und unsrer Bühne gearbeitet. Und doch sagen die Leute es wären Stellen drinn die sie nicht prästiren würden. Dafür kann ich nachher nicht.

Ihr sollts im Mspt. haben.

Hat Lotte den Canonicus Jacobi[1] gesehn, gesprochen. Er ist auf sie aufmerksam gewesen, merck ich. Ist er noch da.

Falck ist ein trefflicher Junge, mich freuts dass er Liebe zu mir hat, er schreibt mir manchmal. Merck und ich haben eine wunderliche Scene gehabt, über eine Silhouette, die Lavater mir schickte und die Lotten viel ähnlich sieht. Es lässt sich nicht sagen wies war. Es war den Abend seiner Ankunft, und ich habe draus gesehn dass er Lotten noch recht liebt. Denn wer Lotten kennt und sie nicht liebt den mag ich auch nicht recht.

Adieu ihr Kinder es wird Tag.

Wisst ihr schon dass Höpfner[2] die Jfr. Thom[3] geheurathet hat.

Schreibt mir bald. Und ergözt euch an der Erinnerung meiner, wie ich mich an euch ergötze.

93.
An Betty Jacobi.[4]

Den letzten Tag im Jahr.

Um um um! herum um um! ists nun. Lassen Sie Sichs das nächste auch wohl seyn, und rechnen Sie mich

[1] Joh. Georg Jacobi, der damals in Halberstadt Canonicus war. [2] Prof. J. L. Höpfner (1743—97). [3] Anna Maria Thom. [4] Betty (Elisabeth), geb. v. Clermont, Gattin des Fritz (Friedr. Heinr.) Jacobi. Goethe spricht in „W. u. D." von ihr als der „ohne eine Spur von Sentimentalität richtig fühlenden, sich munter ausdrückenden, herrlichen Niederländerin, die, ohne Ausdruck von Sinnlichkeit, durch ihr tüchtiges Wesen an die Rubens'schen Frauen erinnerte." Im Sommer war sie in Frankfurt zum Besuch gewesen.

zu Ihrer Welt, wie ich Sie zu meiner, und so bleibts vice versa im alten. Welches ich herzlich gern habe, daſſ niemand mercke, daſſ Vergänglichkeit überall die Nase im Spiel hat.

Aufs neue Jahr haben sich die Aussichten für mich recht Raritätenkastenmäſſig aufgeputzt. Max la Roche heurathet hierher. Ihr künftiger scheint ein Mann zu sein mit dem zu leben ist und also heysa!! wieder die Anzahl der lieben Geschöpfe vermehrt, die nichts weniger als geistig sind, wie Sie freylich vermuthen muſſten. Denn unter uns, weils so eine gar miſſliche Sache auf der Erde mit Bekanntschafften, Freund und Liebschafften ist, daß, meynt man offt man habs an allen vier Zipfeln pumps reist der Teufel ein Loch mitten drein und alles verschütt'. Wie mirs noch neuerdings gangen ist, das mich sehr verdrossen hat. Und also auf mein Wort zu kommen, binn ich weit geschäftiger zu suchen wo was liebs freundlichs und guts stickt als bisher, und guten Humors, weil ich allerley unvermuthetes finde pp. daſſ ich einigemal auf dem Sprunge gestanden habe mich zu verlieben. Davor doch Gott seye. Auf allen Fall aber sich ereignenden Unglücks sogleich Mamagen[1] überschrieben werden soll.

Zum Schluß des Briefes sendet Goethe:

Der Tante[2] viel Grüſſe, ich wollt ihr schreiben, kann mir aber kein Bild von ihr machen wie sie zu Düſſeldorf[3] träg, faul, und schnupfenhaftet ist, da läßt mich mein dramatischer Genius stecken.

94.

An Betty Jacobi.

(Anfang Februar 1774.)

Mir ist's recht wohl liebe Frau, und danck Ihnen für Ihren doppelt und dreyfachen Brief. Diese dritthalb

[1] Wie Goethe gern Frau Betty nennt, der er Ende November schreibt: „Ich kann mir Sie ohne den Knaben nicht denken." [2] Johanna Fahlmer. [3] Bei Jacobis.

Wochen her ist geschwärmt worden, und nun sind wir zufrieden und glücklich, als mans seyn kann. Wir sag ich, denn seit dem 15. Jenner[1] ist keine Branche meiner Existenz einsam. Und das Schicksaal mit dem ich mich herumgebissen habe so offt, wird iezt höflich betittelt, das schöne, weise Schicksal, denn gewiss das ist die erste Gabe, seit es mir meine Schwester nahm,[2] die das Ansehn eines Aequivalents hat. Die Max ist noch immer der Engel der mit den simpelsten und werthesten Eigenschafften alle Herzen an sich zieht, und das Gefühl das ich für sie habe worinn ihr Mann nie Ursache zur Eifersucht finden wird,[3] macht nun das Glück meines Lebens. Brentano ist ein würdiger Mann, eines offnen starcken Characters, viel Schärfe des Verstands, und der tähtigste zu seinem Geschäfft. Seine Kinder sind munter einfach und gut. Thun Sie noch den lieben Dümeix[4] dazu und eine Freundinn so haben Sie unser ganzes Klümpgen. Unsere Mama la Roche hat uns am lezten Jenner verlassen, und meine gelassne Freundschafft hat sich wieder belohnt gesehen. Ich fühle daß ich

---

[1] Seit der Verheiratung der „Max“ nach Frankfurt. [2] Cornelie hatte am 1. November Schlosser geheiratet und war mit ihm nach Karlsruhe übersiedelt. [3] Merck schreibt über Brentano und Goethe am 29. Januar: „Mr Brentano, quoiqu assez jaloux pour un Italien, l'aime et veut absolument qu'il fréquente la maison.“ Goethe stellt in „W. u. D.“ seine starke Neigung zu Maximiliane, die sich in der gegen ihren Willen geschlossenen Ehe unglücklich fühlte, abschwächend so dar: „mein früheres Verhältniß zur jungen Frau, eigentlich ein geschwisterliches, ward nach der Heirat fortgesetzt.“ Wie leidenschaftlich aber sein Empfinden für sie gewesen, zeigt folgende Stelle: „Jerusalems Tod, der durch die unglückliche Neigung zu der Gattin eines Freundes verursacht war, schüttelte mich aus dem Traum, und weil ich nicht bloß mit Beschaulichkeit das, was ihm und mir begegnet, betrachtete, sondern das Aehnliche, was mir im Augenblicke selbst widerfuhr, mich in leidenschaftliche Bewegung setzte, so konnte es nicht fehlen, daß ich jener Produktion, die ich eben unternahm, alle die Glut einhauchte, welche keine Unterscheidung zwischen dem Dichterischen und dem Wirklichen zuläßt.“ Wir wissen, daß im zweiten Teil der Werther-Dichtung nicht mehr Lotte Kestner, sondern Maximiliane dem Dichter vorschwebt und daß Albert hier Züge von Brentano erhalten hat. Das ist festzuhalten zum Verständnis der späteren, nach dem Erscheinen „Werthers“ an Kestner gerichteten Briefe. [4] Damian Friedrich Dumeiz, Dechant an St. Leonhard in Frankfurt.

ihr weit mehr binn, sie mir weit mehr ist, als vor zwey Jahren, ia als vorm halben Jahr. So wahr ist's dass wahre Verbindungen Zeit brauchen, wie Bäume um Wurzeln zu treiben, Kronen zu bilden und Früchte zu bringen.

Wenn Sie wüssten liebe Frau mit welchem Herzen und welchen Worten wir offt Ihrer erwähnt haben, Sie würden sich zu uns gesehnt haben, und sollten an unserm Tische nicht deplacirt gewesen seyn. Dancke für den Anteil an Andres[1] Schicksaal. Er ist gifftig, läßt mir aber nichts merken, scheints traut er mir nicht, und glaubt ich hätte Ihnen gar nichts geschickt. Genug wir haben das unsrige gethan — Am meisten schierts ihn, dass man seine Produktion unter die Nachahmungen gesetzt hat. Tirelireli! Was ist's um einen Autor!

Eine mächtige Kälte zieht durchs Fenster bis hierher an mein Herz, zu tausendfacher Ergözung. Ein groser Wiesenplan draussen ist überschwemmt und gefroren. Gestern trugs noch nicht, heut wird gewagt. Vor 10 Tagen ohngefähr waren unsre Damen hinausgefahren unsren Pantomimischen Tanz[2] mit anzusehen. Da haben wir uns präſtirt. Gleich drauf thaut es, und iezt wieder Frost. Halleluja! Amen!

Lotten und der Tante meinen Danck und meine Grüsse.

95.

An Betty Jacoby.

(Februar.)

Die Violin[3] wird ehestens ankommen, Mamachen, wie eine Comödiantinn in der Probe, in flanellnem Wamms,

[1] Der Musiker Joh. André (geb. 1741) in Offenbach, zu dem Goethe später noch in nähere Beziehung trat. [2] Die aus „W. u. D." (16. Buch) bekannte Eispartie. [3] Für Bettys Sohn.

mit Bändern bunt auf der Haube. Glauben Sie nur immer, wenn's Ihnen ankommt mir einen Brief zu schreiben, daß es ein guter Geist ist, wenigstens mein guter Geist, und fühlen Sie wie willkommen mir Ihre Briefe sind, da ich so allein binn. Aber gewiss doch glücklicher als jemals, und auch mit herzlich lieben Geschöpfen umgeben.

Im weitern Verlauf des Briefes heißt es:

Ihre Buben sind mir lieb, denn es sind Ihre Buben, und der lezte ist immer der nächste. Ob sie an Crist glauben, oder Göz, oder Hamlet, das ist eins, nur an was lasst sie glauben. Wer an nichts glaubt verzweifelt an sich selber. Hat iemand meine Hanoversche Lotte gesehn. Es sieht sie niemand mit meinen Augen doch haben andre Leute auch Augen pp. —

96.

An Gottfried August Bürger.

Ich schicke Ihnen die zweyte Auflage meines Göz. Ich wolle Ihnen schon lang einmal schreiben, und die Paar Stunden die ich mit Ihrem Freunde Tesdorpf[1] zugebracht habe haben mich determinirt.

Ich thue mir was drauf zu gute, dass ich's binn der die Papierne Scheidewand zwischen uns einschlägt. Unsre Stimmen sind sich offt begegnet und unsre Herzen auch. Ist nicht das Leben kurz und öde genug? Sollen die sich nicht anfassen deren Weeg mit einander geht.

Wenn Sie was arbeiten schicken Sie mirs. Ich wills auch thun. Das giebt Muth. Sie zeigens nur den Freunden

---

[1] Joh. Matthäus Tesdorpf (geb. 1749), Jurist, zur Zeit auf Reisen.

Ihres Herzens, das will ich auch thun. Und verspreche nie was abzuschreiben.

Lesdorpf ist mit mir auf dem Eise gewesen, mein Herz ist mir über der holden Seele aufgegangen. Leben Sie wohl. Frankfurt am 12. Februar 1774.

Goethe.

97.

An Kestner.

(März.)

Auf einen Brief vom 1ten Weynachtstage erst den 13. Februar Antwort zu haben, ist nicht schön. Künftig, Kestner, schick mir deine Briefe mit der Post. Und schreib öfter, sonst wend ich mich an Lotten dass die mir schreibt.

Die Max la Roche ist hierher verheurathet, und das macht einem das Leben noch erträglich, wenn anders dran was erträglich zu machen ist. Wie offt ich bey euch binn, heisst das in Zeiten der Vergangenheit, werdet ihr vielleicht ehestens ein Dokument[1] zu Gesichte kriegen. Und wenn ihr nicht oft schreibt, und wenns Häusliche Kleinigkeiten wären. Ihr wisst dass mir daran am meisten gelegen ist.

Der Jakobi hat Lotten in sofern Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er hat eine sehr vorteilhafte Schilderung von ihr gemacht, und wie man mir es schrieb, so wusst ich warrlich nicht dass das all an ihr war, denn ich hab sie viel zu lieb von jeher gehabt, um auf sie so acht zu haben. Die Iris[2] ist eine kindische Entreprise, und soll ihm verziehen werden, weil er Geld dabey zu schneiden denkt.

---

[1] „Leiden des jungen Werther." [2] Joh. Georg Jacobis „Iris" Vierteljahrsschrift für Frauenzimmer.

Eigentlich wollen die Jackerls[1] den Merkur miniren, seit sie sich mit Wieland überworfen haben.

Was die Kerls von mir dencken ist mir einerley. Ehdessen haben sie auf mich geschimpft wie auf einen Hundejungen, und nun müssen sie fühlen, dass man ein braver Kerl seyn kann ohne sie iust leiden zu können. Dass Lotte in der Reihe der Protecktrices steht, kleidet sie gut zu Gesichte.

Von meinen Wünschen und Hoffnungen zu euch zu kommen mag ich nichts reden. Mir gehts wie euch — und also wollen wir's unterdessen auf sich beruhen lassen.

Dass ihr Herdern nicht näher gesehn habt, ist doch fatal. War er denn alleine? Oder sein Weib mit? Ich binn wohl fleissig, und meine Lebens Wirthschaft ist immer die alte. Wenn ich manchmal deine alten Briefe ansehe, erstaun ich dass ich nach so mancherley Verändrungen noch derselbe binn. Und möchte das auch von euch hören. Desswegen schreibt mir öffter oder bittet Lotten dass sie mir nur manchmal ein Wörtgen schreibt, wenn's ihr ums Herz ist. Das könnte sie wohl thun. Sie soll mir die Pestel[2] grüssen, das muss auch ein braves Weib seyn.

Die Kunckel[3] hat dem Magistrat viel Schererey gemacht. Sie sas in Strasburg. Der dortige Magistrat wollte sie nicht ausliefern, und da der Kurfürst sich an den König gewendet, ist sie auf und davon in die Schweiz. Das sind die neusten und noch zur Zeit geheimen Nachrichten.

Dass wir sehr Kayserlich sind ist kein Wunder, da wir des Kaysers sind.

Adieu. Lasst bald wieder was hören. Ich binn der Alte von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

G.

---

[1] Die Brüder Jacobi. [2] Eine Frau Pestel in Hannover. [3] Unbekannt.

98.

An Charlotte Kestner.

(März.)

Liebe Lotte, es fällt mir den Augenblick so ein, daß ich lang einen Brief von dir habe, auf den ich nicht antwortete. Das macht du bist diese ganze Zeit, vielleicht mehr als jemals in, cum et sub (lass dir das von deinem gnädgen Herrn erklären) mit mir gewesen. Ich lasse es[1] dir ehstens drucken — Es wird gut meine Beste. Denn ist mirs nicht wohl wenn ich an euch dencke?

Ich bin immer der Alte, und deine Silhouette ist noch in meiner Stube angesteckt, und ich borge die Nadeln davon wie vor Alters. Dass ich ein Tohr binn, daran zweifelst du nicht, und ich schäme mich mehr zu sagen. Denn wenn du nicht fühlst dass ich dich liebe, warum lieb ich dich? —!

Goethe.

99.

An Johanna Fahlmer.

(März.)

Ich muß Ihnen melden gute Tante dass ein gewisses Schand und Frevel Stück, Götter Helden und Wieland, durch öffentlichen Druck[2] vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erste seyn wollen Sie davon zu benachrichtigen, daß wenn Sie etwa darüber mit dem Verfasser zu brechen Willens wären Sie's de bonne grace thäten und ohne weiter zu brummen und zu mutzen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben und sagten: schert euch zum Teufel, ich habe nichts gemeines mehr mit euch.

Ubrigens schlendert das Leben hier so fort, und meine Zeichnung ist das beste an mir. Sagen Sie Mamachen,

---

[1] „Leiden des jungen Werther." [2] Von Lenz zum Druck befördert.

daſſ das verſprochne Faſſnachtsſtückel[1] nicht ausbleiben ſoll. Ich binn fleiſig geweſt, nur iſt noch nichts produzibel, und ein biſſgen früher und ſpäter thut doch in der Welt nichts wo das gar nicht ſo manchmal einem das Nachſehn läßt. Adieu. Iſt's wahr, daß Sie Lotten wieder mitbringen. Ich mag ihr wohl manchmal etwas vorplaudern, Sie wiſſen ja wies geht wenn ich in's prophetiſch radotiren komme. Adieu. Wollen Sie mich behalten wie ich binn, ſo binn ich immer der Alte.

100.

An Keſtner.

(Mai.)

Iſt mir auch wieder eine Sorge vom Hals. Küſſt mir den Buben,[2] und die ewige Lotte. Sagt ihr ich kann mir ſie nicht als Wöchnerinn vorſtellen. Das iſt nun unmöglich. Ich ſeh ſie immer noch wie ich ſie verlaſſen habe, (daher ich auch weder dich als Ehmann kenne, noch irgend ein ander Verhältniſſ als das alte, — und ſodann bey einer gewiſſen Gelegenheit, fremde Leidenſchaften aufgeflickt und ausgeführt habe, daran ich euch warne, euch nicht zu ſtoſen.) Ich bitte dich laſſ das eingeſchloſſene Radotage[3] bis auf weiteres liegen, die Zeit wirds erklären. Habt mich lieb, wie ich euch, ſo hat die Welt keine vollkommnere Freunde.

G.

Mein garſtig Zeug gegen Wieland macht mehr lärm als ich dachte. Er führt ſich gut dabey auf wie ich höre, und ſo binn ich im Tort.

---

[1] „Ein Faſtnachtsſpiel, auch wohl zu tragiren nach Oſtern, vom Pater Brey, dem falſchen Propheten.“ Das Stück, im Mai 1773 konzipiert, dürfte wohl erſt nach Faſtnacht 1774 vollendet ſein. [2] Keſtners war am 1. Mai ein Sohn geboren. [3] Wohl die „Leiden des jungen Werther“.

101.

An Kestner.

(11. Mai.)

Es hat mich überrascht, ich erwartete das nicht. Gehofft hatt ichs, doch da dein Brief nichts davon sagte, beschied ich mich dass die erstgebohrnen der Familie gehören. Nun aber — ich wünsche dass Lotte — denn getauft ist der Knabe am 11. May da ich das schreibe — dass Lotte alle Ueberlegung möge auffahrend durchgebrochen haben, und gesagt: Wolfgang heißt er! und der Bub soll auch so heisen! — du scheinst dahin zu neigen, und ich wünsche dass er diesen Nahmen führe weil er mein ist. — Habt ihr ihm den andern gegeben, so halt ich mir aus dem nächsten den Nahmen Wolfgang zu geben, da ihr doch mehr Gevattern nehmt — und ich — wohl all eure Kinder aus der Taufe heben möchte weil sie mir all so nah sind wie ihr. — Schreibt mir gleich was geschehn ist. — Ich habe närrische Ahndungen dadrüber, die ich nicht sage sondern die Zeit will walten lassen.

Adieu ihr Menschen die ich so liebe (dass ich auch der träumenden Darstellung[1] des Unglücks unsers Freundes, die Fülle meiner Liebe borgen und anpassen musste) Die Parenthese bleibt versiegelt bis auf weiters. G.

102.

An Klopstock.[2]

Schönborn in einem Briefe aus Algier den ich gestern empfangen habe, schreibt mir: „Klopstock wird Sie durch Boie um einige Ihrer Arbeiten ersuchen lassen.“ Und warum soll ich Klopstocken nicht schreiben, ihm selbst schicken

[1] Anspielung auf „Leiden des jungen Werther“. [2] Klopstock (1724—1803); persönlich lernte Goethe ihn erst 1775 kennen.

was es auch sey, und was für einen Anteil er auch dran nehmen kann! Soll ich den Lebenden nicht anreden, zu dessen Grabe ich wallfahrten würde. Hier haben Sie also ein Stück[1] das wohl nie gedruckt werden wird, das ich bitte mir gerade zurückzusenden. Sobald einige Dinge von mir die fertig liegen[2] gedruckt sind, schick ich sie Ihnen oder meld es wenigstens, und wünsche daß Sie empfinden mögen mit welch wahrem Gefühl meine Seele an Ihnen hängt. Frankfurt am 28. May 1774.

Goethe.

103.

An Sophie v. La Roche.

(Anfang Juni.)

Liebe Mama. Ich habe des künftigen Merkurs[3] Stellen gelesen, die mich betreffen. Er tracktirt die Sache wie ein braver Kerl, der vest im Sattel sitzt. Ich habe nie was gegen ihn gehabt, und nun verzeih ich ihm auch seine Lästerungen wieder meine Götter!

Zu Sindlingen auf der goldnen Hochzeit,[4] da ich ach den Geburtstag[5] Ihrer lieben Max herbeytanzte, hab ich Ihrer viel gedacht. O Mama! es waren viel Lichter da, und Schweyzers Willemine kriegte mich am Arm und fragte: warum zündt man so viel Lichter an? Das war eine Frage einen ganzen Sternhimmel zu beschämen, geschweige eine Ilumination. Ich hab mich nach Ihnen umgesehen, hab Ihrer Max den Arm gegeben wenig Augenblicke.

---

[1] „Clavigo“. [2] „Leiden des jungen Werther“. [3] Juniheft des „Teutschen Merkur“ mit Wielands „geistreich abschließender“ Erklärung über Goethes gegen ihn gerichtete Farce „Götter, Helden und Wieland“, in der er sagt: „Wir empfehlen diese kleine Schrift allen Liebhabern der pasquinischen Manier als ein Meisterstück von Persiflage und sophistischem Witze.“ [4] Das Ehepaar Allesina feierte seine goldene Hochzeit in Sindlingen, dem Gute ihres Schwiegersohns Schweitzer, am 30. Mai. [5] 31. Mai.

Wenns Ihnen auch nicht ums Herz ist sich zu repandiren, sagen Sie mir doch ein Wort vom Herzen. Sie werden sehn, wie Sie meinem Rad Schwung geben wenn Sie meinen Werther lesen, den fing[1] ich an als Sie weg waren den andern Tag, und an einem fort! fertig ist er.

104.

An Sophie v. La Roche.

(Juni.)

Ich habe Ihren Brief geküsst und an mein Herz gedrückt. Es sind meine ein — innige Gefühle. Ja liebe Mama es ist wahr, Feuer das leuchtet und wärmt[2] nennt ihr Seegen von Gott, das verzehrt — nennt ihr Fluch! Seegen denn und Fluch! — binn ich euch mehr schuldig als die Natur mir schuldig zu seyn glaubte, leuchtets nicht mir, wärmts nicht — und verzehrt auch — nennen Sie mich bös, und lieben Sie mich.

Un livre croyez moi n'est pas fort dangereux. [3]Das Gute und das Böse, rauscht von den Ohren vorbey die nicht hören. Und ist das böse nicht gut und das gute nicht bös? Hass ich Wielanden, lieb ich ihn? — es ist wahrhafftig all eins — ich nehme Anteil an ihm —

105.

An Charlotte Kestner.

(15. u. 16. Juni.)

Ich komme von Meyers[4] liebe Lotte, hab mit Ihnen zu Nacht gessen, und gestern auch, heute den Tag über waren

---

[1] Danach hat Goethe den „Werther" am 1. Februar zu schreiben begonnen. [2] In Wielands Götz-Rezension heißt es: „Genie, Wissenschaft, gutes Herz! Das ist just als ob Jemand Feuer im Busen trüge." [3] Das Folgende mit Bezug auf Wielands Bemerkung: „Dem Manne, dessen Philosophie auf den Grundsatz, das Böse sey gut und das Gute böse, das Schöne häßlich und das Häßliche schön" rc. [4] Hofrat und Kammersekretär Meyer und Frau aus Hannover.

sie zu Darmstadt. Es sind recht gute Menschen ich schwöre sie lieben mich denn ich liebe sie auch. Wir waren so offen in der ersten Viertelstunde. O Lotte was ich ein Kind bin! Wie mich's gleichsam überraschte da mir die Meyern sagte, dass du noch an mich denckst. Sagen mir das nicht Kestners Briefe, sagt mir's nicht mein Herz, und doch war mir's so ganz neu, da mir das liebe Weibgen, mit der wahren Stimme des Anteils sagte: dass du noch an mich denckst. O sie fühlte was sie mir sagte, sie ist eine liebe Frau. Schon gestern Nacht wollt ich dir schreiben, aber es war nicht möglich, ich ging in meiner Stube auf und ab, und redete mit deinem Schatten, und selbst ietzt fällt mir's schweer das dahin zu krizzen! — Soll ich denn niemals wieder, niemals wieder deine Hand halten Lotte? Ich habe der Meyern viel erzählt von dir, sie war mit mir im Wald und versprach mir, dich auf der Ellrie[1] von mir zu unterhalten. Ja Lotte ich hab lang so keine Freude gehabt — Ihr Mann ist iust einer der Menschen wie ich sie haben muss, die Erfahrung des Lebens, die schönen Kenntnisse und Wissenschafften ohne Pedanterey und die gute offne Seele. Wir haben uns recht gut gefunden. Und somit gute Nacht. Morgen früh gehn sie und ich will ihnen noch was schicken. Adieu! Adieu!

Und mein Pathgen ist wohl, und Mamagen wills auch bald wieder werden; ich schwöre dir Lotte das ist für meinen sinnlichen Kopf eine Marter, dich als Mamagen zu dencken und einen Buben[2] der Dein ist und der einen seiner Namen durch meinen Willen trägt. Ich komme damit nicht zurecht, ich kann mir's nicht vorstellen, und bleibe also dabey: Lotte liebe Lotte, es soll alles seyn wie's war, und ist so, und die Meyern sagt du habest dich auch nicht verändert.

[1] Wäldchen bei Hannover. [2] Georg Wolfgang.

Und so grüsse und Küsse Papa Kestnern, und er soll mir hübsch schreiben, und du sollst mir auch hübsch schreiben, wenns Mamagen nicht beschweerlich fällt. Hier ist von der Meyern ein Brief an ihre Schwester, denck ich. Hans schickte mir einen an sie den ich richtig bestellt habe. Ich hoffe sie wird aus dem Bade wieder durch gehen, und da geb ich ihr eine Hand und Grus für dich mit. Adieu, liebe Lotte, ich schick euch ehstens einen Freund der viel ähnlichs mit mir hat, und hoffe ihr sollt ihn gut aufnehmen, er heisst Werther, und ist und war — das mag er euch selbst erklären.

Am 16ten Juni 1774.

Goethe.

106.

An Sophie v. La Roche.

Mir ist mehr als einmal durch den Kopf gefahren dass es so seyn muss. Hier am Hofe[1] ehrt man liebt man Sie, und wo nicht? als nur da wo Sie angebetet werden sollten. Doch wie ists worden? Ich hab die Liebe Kleine[2] bey der Dester[3] gesehn. Adieu Mama. Kommen Sie hierher! Lavater predigt[4] auf den Sonntag hier. Empfehlen Sie mich Fr. v. Stein.[5]

Neuwied am 19. Jul. 1774.

Goethe.

---

[1] Des Grafen Alexander von Wied (1706—91), wo Goethe mit Lavater und Basedow am 18. empfangen worden. Goethe befand sich seit Mitte Juli mit Lavater und Basedow

Prophete rechts, Prophete links
Das Weltkind in der Mitte

auf der Rheinreise. Ueber Basedow, den bekannten Pädagogen (1723—90), erzählt „W. u. D.", 14. Buch. [2] Maxe. [3] Der Gattin des Kommerzien-Rats d'Ester in Vallendar. [4] Seine Predigt, über Johannes 6, 68, erschien dann im Druck. [5] Henriette Caroline v. Stein in Nassau, Mutter des späteren preußischen Ministers.

107.

An Gottlieb Fr. Ernst Schönborn.

(1. Juni—4. Juli.)

Am 25. Mai erhielt ich Ihren Brief, er machte uns allen eine längst erwartete Freude, ich schnitt mir gleich diese reine Feder, um Ihnen einen Aequivalenten Bogen vollzupfropfen, kann aber erst heut d. 1. Jun. zum schreiben kommen. In der Nacht vom 28. auf den 29. May, kam Feuer aus in unsrer Judengasse das schnell und gräfflich überhand nahm, ich schleppte auch meinen Tropfen Wassers zu, und die wunderbaarsten, innigsten, mannigfaltigsten Empfindungen haben mir meine Mühe auf der Stelle belohnt. Ich habe bei dieser Gelegenheit das gemeine Volk wieder näher kennen gelernt, und binn aber und abermal vergewissert worden dass das doch die besten Menschen sind. Ich dancke Ihnen herzlich, dass Sie so ins Einzelne Ihrer Reise mit mir gegangen sind, dafür sollen Sie auch allerlei hören aus unserm Reiche. Ich habe Klopstocken geschrieben und ihm zugleich was geschickt, brauchen wir Mittler um uns zu kommunizirem? Allerhand neues hab ich gemacht. Eine Geschichte des Titels: die Leiden des iungen Werthers, darinn ich einen iungen Menschen darstelle, der mit einer tiefen reinen Empfindung und wahrer Penetration begabt, sich in schwärmende Träume verliert, sich durch Spekulation untergräbt, biss er zuletzt durch dazutretende unglückliche Leidenschafften; besonders eine endlose Liebe zerrüttet, sich eine Kugel vor den Kopf schiesst. Dann hab ich ein Trauerspiel gearbeitet Clavigo, moderne Aneckdote dramatisirt mit möglichster Simplizität und Herzenswahrheit; mein Held ein unbestimmter, halb gros halb kleiner Mensch, der Pendant zum Weislingen im Götz, vielmehr Weislingen selbst in der ganzen Rundheit

einer Hauptperson; auch finden sich hier Scenen die ich im Götz um das Hauptinteresse nicht zu schwächen nur andeuten konnte. Auf Wielanden hab ich ein schändlich Ding drucken lassen, unterm Titel: Götter, Helden und Wieland, eine Farce. Ich turlupinire ihn auf eine garstige Weise über seine Mattherzigkeit in Darstellung iener Riesengestalten der marckigen Fabelwelt. Ich will suchen euch nach und nach das Zeug durch Gelegenheit nach Marseille zu spediren, übers Meer kann das Porto nicht viel tragen. Noch einige Plane zu grosen Dramas hab ich erfunden, das heisst das interessante Detail dazu in der Natur gefunden und in meinem Herzen. Mein Cäsar der euch einst wenig freuen wird, scheint sich auch zu bilden. Mit Critick geb ich mich gar nicht ab. Kleinigkeiten schick ich an Claudius und Boje, davon ich diesem Brief einige beyfügen will. Aus Frankfurt bin ich nicht gekommen, doch hab ich so ein verworren Leben geführt, dass ich neuer Empfindungen und Ideen niemals gemangelt habe. Von der Ladung vergangener Leipziger Messe Morgen. Für heute Adieu.

am 8. Juni. Ich fahre fort. Herder hat ein Werk drucken lassen: Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Ich hielt meinen Brief inne um Ihnen auch Ihr Theil übers Meer zu schicken, noch aber binn ich's nicht im Stande, es ist ein so mystisch weitstrahlsinniges Ganze, eine in der Fülle verschlungner Geschöpfsäfte lebend und rollende Welt, dass weder eine Zeichnung nach veriüngtem Maasstab, einigen Ausdruck der Riesengestalt nachäffen, oder eine treue Silhouette einzelner Teile, melodisch sympathetischen Klang in der Seele anschlagen kann. Er ist in die Tiefen seiner Empfindung hinabgestiegen, hat drinne all die hohe heilige Krafft der simpeln Natur aufgewühlt und führt sie nun in dämmerndem, wetterleuchtendem hier und

da morgenfreundlichlächlendem, Orphischem Gesang von Aufgang herauf über die Weite Welt, nachdem er vorher die Lasterbrut der neuern Geister, De- und Atheisten, Philologen, Textverbesserer, Orientalisten, mit Feuer und Schwefel und Fluthsturm ausgetilget. Sonderlich wird Michaelis[1] von Skorpionen getödtet. Aber ich höre das Magister Volck schon rufen: er ist voll süsen Weins, und der Landpfleger wiegt sich auf seinem Stule und spricht: du rasest! Sonst hab' ich nichts von der Messe kriegt das der Worte unter uns werth wäre. Klopstocks Republick[2] ist angekommen. Mein Exemplar hab ich noch nicht. Ich subscribirte ausserhalb. Der Trödelkrämer Merkurius[3] fährt fort seine philosophisch moralisch poetische Bijouteries, Etoffes, Dentelles pp. nicht weniger Nürnberger Puppen und Zuckerwerck, an Weiber und Kinder zu verhandeln, wird alle Tage gegen seine Mitarbeiter schulmeisterlich impertinenter, putzt sie wie Buben in Noten und Nachreden pp.

Nun auch ein vernünftig Wort aus dem Leben, meine Schwester ist schwanger und grüst euch, wie auch ihr Mann. Der Dechant war einige Zeit kranck, jetzt sind wir in dem Garten fleisig, säen, binden, gäten und essen, er will in der Apathie was vor sich bringen, ich aber der ich sehe es geht nicht, übe mich täglich in der Anakatastasis. Unter den übrigen die Sie haben kennen lernen hat sich nichts merckwürdiges zugetragen. Höpfner ist glücklich in seinem Ehstande. Lavater, der mich recht liebt, kommt in einigen Wochen her, wenn ich ihm nur einige Tropfen Selbstständigen Gefühls einflösen kann, soll michs hoch freuen. Die beste Seele wird von dem Menschenschicksaal so innig gepeinigt, weil ein krancker Körper und ein

[1] J. D. Michaelis, Professor der Theologie in Göttingen. [2] „Die deutsche Gelehrtenrepublik". [3] Wieland.

schweiffender Geist ihm die kollecktive Krafft entzogen, und so der besten Freude, des Wohnens in sich selbst beraubt hat. Es ist unglaublich wie schwach er ist, und wie man ihm, der doch den schönsten schlichtesten Menschenverstand hat, den ich ie gefunden habe, wie man ihm gleich Rätsel und Mysterion spricht, wenn man aus dem in sich und durch sich lebenden und würckenden Herzen redet.

am 10. Juni. Klopstocks herrliches Werck hat mir neues Leben in die Adern gegossen. Die Einzige Poetick aller Zeiten und Völcker. Die einzige Regeln die möglich sind! Das heisst Geschichte des Gefühls wie es sich nach und nach festiget und läutert und wie mit ihm Ausdruck und Sprache sich bildet; und die biedersten Aldermanns Wahrheiten, von dem was edel und knechtisch ist am Dichter. Das alles aus dem tiefsten Herzen, eigenster Erfahrung mit einer bezaubernden Simplizität hingeschrieben! Doch was sag ich das Ihnen der's schon muß gelesen haben. Der unter den Jünglingen den das Unglück unter die Rezensentenschaar geführt hat, und nun wenn er das Werck las nicht seine Federn wegwirft, alle Kritick und Kriteley verschwört, sich nicht gradezu wie ein Quietist zur Contemplation seiner selbst niedersezt, aus dem wird nichts. Denn hier fliesen die heiligen Quellen bildender Empfindung lauter aus vom Trone der Natur.

d. 4. Juli. Lavater war fünf Tage bey mir und ich habe auch da wieder gelernt, dass man über niemand reden soll den man nicht persönlich gesehen hat. Wie ganz anders wird doch alles. Er sagt so offt daß er schwach sey, und ich habe niemand gekannt der schönere Stärcken gehabt hätte als er. In seinem Elemente ist er unermüdet thätig, fertig, entschlossen, und eine Seele voll der herzlichsten Liebe und Unschnld. Ich habe ihn nie für einen Schwärmer gehalten und er hat noch weniger Einbildungs-

krafft als ich mir vorstellte. Aber weil seine Empfindungen ihm die wahrsten, so sehr verkannten Verhältnisse der Natur in seine Seele prägen, er nun also iede Terminologie wegschmeisst, aus vollem Herzen spricht und handelt und seine Zuhörer in eine fremde Welt zu versetzen scheint, indem er sie in die ihnen unbekannte Winckel ihres eignen Herzens führt; so kann er dem Vorwurf eines Phantasten nicht entgehen. Er ist im Emser Bade, wohin ich ihn begleitet habe.

Mit Klopstocks Gelehrten Republick ist die ganze Welt unzufrieden, es versteht sie kein Mensch. Ich sah wohl voraus was für eine erbärmliche Figur das herrliche Buch in den Händen aller Welt machen würde.

Lavaters Phisiognomick giebt ein weitläufiges Werck[1] mit viel Kupfern. Es wird große Beiträge zur bildenden Kunst enthalten, und dem Historien und Portraitmahler unentbehrlich seyn.

Heinse den Sie aus der Ubersetzung des Petrons kennen werden, hat ein Ding herausgegeben des Titels: Laidion oder die eleusinischen Geheimnisse. Es ist mit der blühendsten Schwärmerei der geilen Grazien geschrieben, und lässt Wieland und Jakobi weit hinter sich, obgleich der Ton und die Art des Vortrags, auch die Ideen Welt in denen sich's herumdreht mit den ihrigen coinzidirt. Hintenan sind Ottave angedruckt die alles übertreffen was ie mit Schmelzfarben gemahlt worden.

Die letzte Seite will ich mit Reimen besetzen. Ich habe die Zeit her verschiedenes geschrieben, doch nichts ist völlig zu Stande. Schreiben Sie mir bald von Ihrem Leben. Meine Eltern, Schwester und Freunde grüsen.

Leben Sie wohl aber und abermal und behalten mich lieb. G.

---

[1] Physiogn. Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe, das dann 1775—78 herauskam.

108.

An Betty Jacobi[1].

Sie erwarten keinen Brief von mir am wenigsten datirt

Düsseldorf d. 21. Juli 1774

gegen zwölfe Mittags, in dem Gasthofe zum Prinzen von Oranien. Kommend von der Gallerie, die meines Herzens Härtigkeit erweicht, gestärckt und folglich gestählt hat.

Vor acht heut früh lief ich nach Ihrem Hause, in die neu Strase, ans Flinger oder Flinder Tohr |: Deswegen geh ich so in's Detail, dass Sie sich des überzeugen dass ich hier bin, das ich selbst kaum glaube :| Cathrine machte auf, und grose Augen, stuzte, erkannde mich, und schien vergnügt zu seyn. Das Haus war leer! Die Herrschafft verreist die iüngste schlief, die andern in Pempelfort.[2] Ich hinaus nach Pempelfort pppppp. Lottgen, Lehngen, Papa, ppp. Friz, George, der Kleine ppp.

Dass mir's weh thut Sie nicht zu treffen fühlen Sie — iust iezo — eben ietzo. —

Was weiter wird? Steht in der Götter Hand.

Goethe.

109.

An Betty Jacobi.

(Köln 25. Juli.)

Ihr Friz Betty, mein Friz, Sie triumphiren Betty und ich hatte geschworen ihn nie zu nennen vor seinen Lieben, biss ich ihn nennen könnte, wie ich ihn zu nennen glaubte, und nun nenne. Und so willkommen tausendmal

[1] Damals in Aachen. [2] Dort fand er Bettys Gatten Fritz und hier ward die Freundschaft der Beiden geschlossen.

willkommen. Die gesperrte Schiffarth geöffnet, handel und Wandel im Flor, und gnade Gott dem scheelsüchtigen Nachbaarn. Wie schön, wie herrlich dass Sie nicht in Düsseldorf waren daß ich that was mich das einfältige Herz hies. Nicht eingeführt, marschallirt, exküsirt; grad rab vom Himmel gefallen vor Friz Jakobi hin! Und er und ich und ich und er! Und waren schon, eh noch ein schwesterlicher Blick drein präliminirt hatte, was wir seyn sollten und konnten. Adieu liebe Frau, Küss sie mir die Buben und die Mädgen.

110.

An Fritz Jacobi.

(13. und 14. August.)

Ich träume lieber Fritz den Augenblick, habe deinen Brief und schwebe um dich. Du hast gefühlt daß es mir Wonne war, Gegenstand deiner Liebe zu seyn. — O das ist herrlich daß jeder glaubt mehr vom andern zu empfangen als er giebt! O Liebe, Liebe! Die Armuth des Reichthums — und welche Kraft würkts in mich, da ich im andern alles umarme was mir fehlt und ihm noch dazu schenke was ich habe. Ich habe vorige Nacht aufm Postwagen durch Basedows Grille gesessen. Es ist wieder Nacht. — Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegen einander seyn, uns dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wärs als wären wir Hand in Hand gangen. Einig werden wir seyn über das was wir nicht durchgeredt haben. Gute Nacht. Ich schwebe im Rauschtaumel, nicht im Wogensturm, doch ists nicht eins welcher uns an Stein schmettert? — Wohl denen die Trähnen haben. — Ein Wort! Laß meine Briefe nicht sehen! Versteh! — Erklärung darüber nächstens wenns braucht. am 13. Nachts.

am 14. Abends.

Ich habe Tanten[1] gesehen, und bin froh daß der Damm weg ist, der über ihr ander garstig Verhältniß, noch manches Gefühl zurückschwellte in ihr Herz. — Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden — Heute zum erstenmal — Wohl! Wohl! — Wenn Sie diese Jahre her das gekonnt hätte wärs nichts — Jetzt aber — und so — ihr triumphirender Glaube: sie werden sich lieben! — Frau, Schwestern, Bruder, Rosten,[2] alles Grüße, jeglichem nach seiner Art. Ich danke den Mädgen für ihre Briefgen. Sie sollen mir manchmal schreiben, wenn ich auch todt scheine. Es würkt innerlich doch und so ein Briefchen weckt schlafende Kräfte, sie sollen Dramas haben Lieder, allerley. — Adieu meine neuen. Schick doch Jung einen Clavigo. G.

111.

An Fritz Jacobi.

(21. August).

Nach frugalem Abendbrodt, auf meinem Zimmer, schreib ich dir noch auf der Serviette, mein Schöppgen Wein vor mir. Nach einem dürren Nachmittag, dein Brief, und hundert Ideen in Cirkulation. Akademie ist Akademie, Bohlheim[3] Berlin oder Paris, wo die satten Herren sitzen, die Zähne stochern und nicht begreifen warum kein Koch was bereiten kann das ihnen behage. Du bist grob mit ihnen umgangen, hat dirs doch wohl gethan, und ist eines braven Jungens etwas wohl über die Schnur zu hauen zu Schirm des Mädgens, das ihm alles gab wàs es hatt, und dem rüstigen Knaben Freud genung, frisch iunges warmes Leben.

[1] Johanna Fahlmer, die sich für Fritz Jacobi in hohem Maße interessierte. [2] Wie Heinse, der sich bei Jacobis als Redakteur der „Iris“ aufhielt, seit 1772 auch genannt wurde. (Rost). [3] Jacobis „Epistel an die Akademisten“, von der Goethe hier spricht, ist nicht nachweisbar.

Ich hab mich mit dem Mährgen die ganze Woch getragen als hätts mir geahndet, und ist schön daß es so eintraff. Wie ich so das hochadliche Urteil ablas, stellte ich an meiner Statt einen guten Kerl hin, der vors Publikum geschrieben hätte, elementarisch, practtisch, prophetisch, zur Beßerung Herzens, Verstandes und Wizzes, hätte nun sich dahin gegeben mit Leibs und Geisteskrafft, und die Herrn für allen Danck fändens unter der Erwartung, dem Narren dem wie bekannt unser Herr Gott selbst nichts zu dancke machen kann.

Sieh Lieber, was doch alles schreibens anfang und Ende ist die Reproducktion der Welt um mich, durch die innre Welt die alles packt, verbindet, neuschafft, knetet und in eigner Form, Manier, wieder hinstellt, das bleibt ewig Geheimniß Gott sey danck, das ich auch nicht offenbaaren will den Gaffern und Schwäzzern.

Ich wollt ich könnt so gegen dir über sizzen und noch Einen dazu, ich hab so tausend Sachen auf dem Herzen. Indeß ist das gestückte Geschreib auch was. Daß mich nun die Memoires des Beaumarchais de cet avanturier françois freuten, romantische Jugendkraft in mir weckten, sich sein Charackter seine Taht, mit Charackteren und Thaten in mir amalgamirten, und so mein Clavigo ward, das ist Glück, denn ich hab Freude gehabt darüber, und was mehr ist ich fordre das kritischte Messer auf die blos übersezten Stellen abzutrennen vom Ganzen, ohn es zu zerfleischen, ohne tödliche Wunde (nicht zu sagen der Historie) sondern der Stucktur, Lebensorganisation des Stücks zu versezzen! Also — Was red ich über meine Kinder, wenn sie leben; so werden sie fortkrabeln unter diesem weiten Himmel. Aber wer auch fürs Publikum Kinder machte! damit er hörte que ce cul est tiré en partie du Huron de Mr. d. Voltaire[1]. Aber ich bitte dich laß mir die Menschen,

[1] Aus seiner Erzählung „L'ingénu".

die sind vor mir gestempelt, und die wird Merkurius und Iris[1] nicht wiedergebähren so wenig als der Bär auf den Schrifften Gottschedischen aevi.

Offt wohn ich mit Jappachs[2] Geist, und ich bitte dich daß du's verborgen haltest vor mir; wenn der gute Krah[3], wohlmeynend das Heiligtuhm seines Gottes beraubt pour le mettre aux pieds de son Altesse.

Werthes[4] ist ein gar guter Junge, und die Art, wie er sich in die Chinoises und Sofas schicken thut, ist so menschlich.

Ich wünschte Rost regalirte mich mit einem Mährgen dessen Stoff wäre wollüstig ohne geil zu seyn, dessen Ausdruck wäre ohne Wielandische Mythologie i. e. ohne Hippiasse und Danaes, die ich sehr müd bin, und ohne Allusion auf alte Schriftsteller. Thät das Rost mich würds sehr freuen, sag's ihm doch, dagegen soll er sich auch was in meiner Dichtart und Krafft vorstellen, das er gerne von mir sähe.

Du kriegst bald kleine Sachen von mir wie ich sie finde, es liegt allerley hier und da.

Jung ist nicht der erste der zweifelt ob das Stück von mir ist? Immer zu. Ich hoffe auf gute Tage wieder eins zu machen, und wieder so ohne Rücksicht, obs schaden möge meinem Ruhm oder aufhelfen pp. d. 21. Aug.

Den 28. ist mein Geburtstag, gönn ihm ein Andencken.

Ich lese deine Epistel an die Akademisten noch einmal, entfalte mein Brieflein noch einmal dir zu sagen: daß zwar herrlich ist selbstständig Gefühl, daß aber antwortend Gefühl würckender macht ist ewig wahr, und so danck deinem

---

[1] Jacobis Zeitschrift. [2] Das Jabach'sche Haus zu Köln, das an Kunstschätzen reich war, hatte Goethe bei seinem dortigen Aufenthalte besucht. [3] Galeriedirektor J. L. Krahe in Düsseldorf. [4] F. A. Werthes, Schriftsteller, geb. 1748.

guten Geist und so wohl unsern Geistern daß sie sich gleichen. Gute Nacht.

Schick mir doch Rosts Brief an Werthes über Jappachs Garten.

112.

An Charlotte Kestner.

(26.—31. August.)

Wer geht den Augenblick aus meiner Stube? Lotte, liebe Lotte, das räthst du nicht. Räthst ehr von berühmten und unberühmten Leuten eine Reihe als die Frau Catrin Lisbet, meine alte Wetzlarer Strumpfwaschern, die Schwäzzern die du kennst die dich lieb hat wie alle die um dich waren dein Lebenlang, sich nicht mehr in Wetzlar halten kann, der meine Mutter einen Dienst zu schaffen hofft. Ich hab sie mit herauf genommen in meine Stube, sie sah deine Silhouette, und rief: Ach das herzelieb Lottgen, in all ihrer Zahnlosigkeit voll waren Ausdrucks. Mir hat sie zum Willkomm in voller Freude Rock und Hand geküsst. und mir erzählt von dir wie du so garstig warst, und ein gut Kind hernach und nicht verschwäzt hättest, wie sie um dich hätte Schläge gekriegt da sie dich zum Lieutenant Meyer führte, der in deine Mutter[1] verliebt war, und dich sehn und dir was schencken wollte, das sie aber nicht litt pp. alles alles. Du kannst dencken wie werth mir die Frau war, und daſſ ich für sie sorgen will. Wenn Beine der Heiligen, und leblose lappen die der Heiligen Leib berührten, Anbetung und bewahrung und Sorge verdienen, warum nicht das Menschengeschöpf das dich berührte, dich als Kind aufm Arm trug, dich an der Hand führte, das Geschöpf das du vielleicht um manches gebeten hast? Du Lotte gebeten. Und das Geschöpf sollte von mir bitten! Engel vom Himmel. Liebe Lotte

[1] gestorben 1771.

noch eins. Das machte mich lachen. Wie du sie oft geärgert hast mit denen schlocker Händgen, die du so machst, auch wohl noch, sie machte mir sie vor, und mir wars als wenn dein Geist umschwebte. Und von Carlinen, Lehngen allen, und was ich nicht gesehn und gesehn habe, und am Endlichen Ende war doch Lotte und Lotte und Lotte und Lotte, und Lotte und ohne Lotte nichts und Mangel und Trauer und der Todt. Adieu Lotte, kein Wort heut mehr. 26. Aug.

Ich habe gestern den 26. einen Brief an dich angefangen, hier sitz ich nun in Langen zwischen Franckfurt und Darmstadt, erwarte Merken, den ich hierher beschieden habe, und mir ist im Sinn an dich zu schreiben. Heut vor zwey Jahren sas ich bey dir fast den ganzen Tag da wurden Bohnen geschnitten biss um Mitternacht, und der 28te feyerlich mit Thee und freundlichen Gesichtern begonnen o Lotte, und du versicherst mich mit all der Offenheit und Leichtigkeit der Seele, die mir so werth immer war an dir, dass ihr mich noch liebt, denn sieh es wäre gar traurig wenn auch über uns der Zeiten Lauf das Uebergewicht nehmen sollte. Ich werde dir ehestens ein Gebetbuch[1], Schatzkästgen oder wie du's nennen magst schicken, um dich Morgends und Abends zu stärken in guten Erinnerungen der Freundschaft und Liebe. Morgen denckt Ihr gewiss an mich. Morgen bin ich bey euch, und die liebe Meyern hat versprochen mir ihr Geistgen zu schicken mich abzuhohlen. Ein herrlicher Morgen ists, der erste lang ersehnte Regen nach einer Dürre über vier Wochen, der mich erquickt wie das Land, und dass ich ihn auch eben auf dem Lande geniesse! Vorgestern war Gotter da, er geht mit zwey Schwestern nach Lyon, dort eine Schwester zu besuchen, ist immer gut, und sehr kranck,

[1] Gemeint ist „Werther“.

doch munter, es ward unser altes Leben rekapitulirt, er grüste herzlich dein Schattenbild, ich schwäzt ihm allerley vor pp. und so ging er wieder. Darinn hab ich's gut, wenn meine Freunde halbweg reisen so müssen sie zu mir, bey mir vorbey und zollen.

d. 31. Aug. Hier herein gehört meine Liebe, beyliegendes Blättchen das ich in Langen schrieb letzten Samstag eh Merck kam. Wir verbrachten einen glücklichen Tag, der Sonntag war leider sehr trocken. doch die Nacht traumt ich von dir wie ich wäre wieder zu dir gekommen und du mir einen herzlichen Kuss geben hättest. Solang ich von dir weg binn hab ich weder wachend noch träumend, dich so deutlich vor mir gesehn. Adieu. von den Silhouetten hierbey ist eine für euch, für Meyers, für Zimmermann[1]. Kestner soll mir doch auch wieder einmal schreiben. Adieu Lotte ich danke dir dass du wohl lesen magst was ich schreibe und drucken lasse, hab ich dich doch auch lieb. Küss mir den Buben. und wenn ich kommen kann, ohne viel zu reden, und schreiben, steh ich wieder vor dir, wie ich einst von dir verschwand, darüber du dann nicht erschröcken, noch mich ein garstig Gesicht schelten magst. Grüs Meyers. Ich möchte dich doch sehen den Buben aufm Arm. Adieu Adieu.

113.

An Sophie v. La Roche.

(15. Sept.)

Liebste Mama.

Die Max sah ich gestern in der Comödie, sie ist nicht mit mir zufrieden! Lieber Gott bin ichs doch selbst nicht.

[1] Dr. J. G. Zimmermann (1728—95), Verf. der „Betrachtungen über die Einsamkeit“. Seit 1768 kurfürstlicher Leibarzt in Hannover.

Sie hat Kopfweh! — Läßt Sie bitten ihr Rath zu geben, und im Briefe Bewegung zu rathen, die arme Puppe stickt so zu Hause.

Sie fragten nach Lenz! — Es thut mir leid für Wieland[1] dass er den sich aufgereizt, und auf eine abgeschmackte Weise aufgereizt hat, da ich ruhig bin. Es ist ein unglücklicher Mann von der Seite, ich hab meine Freunde gebeten mir seinen Nahmen nicht mehr zu nennen. Lenz versöhnt sich ihm nicht, und Lenz ist ein gefährlicher Feind für ihn, er hat mehr Genie als Wieland, obgleich weniger Ton und Einfluss, und doch — — Ja liebe Mama, ich muss die Welt lassen wie sie ist, und dem heiligen Sebastian[2] gleich, an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven Gott loben und preisen. Halleluiah Amen. d. 15. S.

G.

114.

An Kestner.

Habt ihr das Buch[3] schon; so versteht ihr beygehendes Zettelgen,[4] ich vergas es hinein zu legen im Hurrli in dem ich ietzt lebe. Die Messe tobt und kreischt, meine Freunde sind hier, und Vergangenheit und Zukunft schweben wunderbar in einander.

Was wird aus mir werden. O ihr gemachten Leute, wieviel besser seyd ihr dran.

Ist Meyern wieder da. Ich bitt euch gebt das Buch noch nicht weiter, und behaltet den lebendigen lieb, und ehret den Todten.

Nun werdet ihr die dunckeln Stellen voriger Briefe verstehen.

am 23. Sept. 1774.

---

[1] Der im Septemberheft des „Merkur“ Lenzens „Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater“ und seine Komödie „Der Hofmeister“ ungünstig beurteilt hatte. [2] Eine Erinnerung an van Dyks Bild, das Goethe auf seiner Reise in der Düsseldorfer Galerie gesehen hatte. [3] „Leiden des jungen Werthers“. [4] Den folgenden Brief an Charlotte.

115.

An Charlotte Kestner.

Lotte wie lieb mir das Büchelgen ist magst du im Lesen fühlen, und auch dieses Exemplar ist mir so werth als wär's das einzige in der Welt. Du sollst's haben Lotte, ich hab es hundertmal geküsst, habs weggeschlossen, dass es niemand berühre. O Lotte! — Und ich bitte dich lass es ausser Meyers niemand iezzo sehn, es kommt erst die Leipziger Messe in's Publikum. Ich wünschte iedes läs' es alleine vor sich, du allein, Kestner allein, und iedes schriebe mir ein Wörtgen.

Lotte Adieu Lotte.

Daß Kestner und Lotte durch das Erscheinen der Werther-Dichtung unangenehm berührt und verstimmt wurden, kann nicht überraschen und wird ersichtlich aus dem uns erhaltenen Fragment eines Briefkonzeptes Kestners, in dem dieser nach Empfang des „Werther" dem Dichter klagt, daß die „würcklichen Personen, von denen Ihr Züge entlehnet, dabey so prostituirt seyn . . . Der würcklichen Lotte würde es in vielen Stücken leid seyn, wenn sie Eurer der gemalten Lotte gleich wäre . . . Die würckliche Lotte, deren Freund Ihr doch seyn wollt, ist in Eurem Gemälde, das zu viel von ihr enthält, um nicht auf sie starck zu deuten, ist, sag' ich — doch nein, ich will es nicht sagen, es schmerzt mich schon zu sehr da ichs denke. Und Lottens Mann, Ihr nanntet ihn Euren Freund, und Gott weiß, daß er es war, ist mit ihr — Und das elende Geschöpf von einem Albert! Mag es immer ein eignes nicht copirtes Gemählde seyn sollen, so hat es doch von einem Original wieder solche Züge (zwar nur von der Aussenseite und Gott sey's gedankt, nur von der Aussenseite) daß man leicht auf den würcklichen fallen kann."

Goethe antwortet darauf in

116.

An Kestner u. Frau.

(October.)

Ich muß euch gleich schreiben meine Lieben, meine Erzürnten, daſſ mirs vom Herzen komme. Es ist gethan, es ist ausgegeben, verzeiht mir wenn ihr könnt. — Ich will nichts, ich bitte euch, ich will nichts von euch hören, biſſ der Ausgang bestätigt haben wird daſſ eure Besorgniſſe zu hoch gespannt waren, biſſ ihr dann auch im Buche selbst das unschuldige Gemisch von Wahrheit und Lüge reiner an euerm Herzen gefühlt haben werdet. Du hast Kestner, ein liebevoller Advokat, alles erschöpft, alles mir weggeschnitten, was ich zu meiner Entschuldigung sagen könnte; aber ich weis nicht, mein Herz hat noch mehr zu sagen, ob sichs gleich nicht ausdrücken kann.

Ich schweige, nur die frohe Ahndung muſſ ich euch hinhalten, ich mag gern wähnen, und ich hoffe, daſſ das ewige Schicksaal mir das zugelaſſen hat, um uns fester an einander zu knüpfen. Ja, meine besten, ich der ich so durch Lieb an euch gebunden bin, muſſ noch euch und euern Kindern ein Schuldner werden für die böse Stunden, die euch meine — nennts wie ihr wollt gemacht hat. Haltet, ich bitt euch haltet Stand. Und wie ich in deinem letzten Briefe dich ganz erkenne Kestner, dich ganz erkenne Lotte, so bitt ich bleibt! bleibt in der ganzen Sache, es entstehe was wolle. — Gott im Himmel man sagt von dir: du kehrest alles zum besten.

Und, meine Lieben wenn euch der Unmuth übermannt, denkt nur denckt, daſſ der alte euer Goethe, immer neuer und neuer, und ietzt mehr als jemals der eurige ist.

117.

An Sophie v. La Roche.

Wie werth ist mir Ihr leztes herzliches, wie werth alles was Sie mir seyn können. Ich lag zeither, stumm in mich gekehrt und ahndete in meiner Seele auf und nieder, ob eine Krafft in mir läge, all das zu tragen, was das ehrene Schicksaal künftig noch mir und den meinigen zugedacht hatt; ob ich einen Fels fände drauf eine Burg zu bauen, wohin ich im lezten Nothfall mich mit meiner Haabe flüchtete.[1] — Liebe Mama, ich gönne Ihnen die Stunden des Unmuths und Jammerns, es ist Erleichterung wie die Ergiessung im Gebet, aber wenn Sie dann auch aufstehn davon, erlauben Sie Ihrem Herzen eine freye Aussicht über all das Glück, das Ihnen in Ihren übrigen bereitet ist, und das vielleicht noch über den unglücklichen Engel[2] waltet. Leben Sie wohl und dencken mein in Freud und Leid.
am 21. Okt. 1774. G.

---

[1] Dieser Brief offenbart die große und zwiespältige Erregung, in der Goethe damals schwebte. Sein aus dem durch „W. u. D." bekannten Mariage-Gesellschaftsspiel hervorgegangenes Verhältnis zu Susanne Magdalene Münch (geb. 11. Januar 1758), die ihm den Anlaß zur Arbeit an „Clavigo" gab, wurde von seinen Eltern sehr begünstigt. Er selbst hatte schon im Januar 1773 Lotten durch Kestner melden lassen: „ein gewisses Mädchen hier das ich von Herzen lieb habe und das ich wenn ich zu heurathen hätte gewiß vor allen andern griffe ist auch den 11. Januar geboren." Und am 11. Februar hatte er an Kestners mit Bezug auf Susanne Münch geschrieben: „Das Mädgen grüsst Lotten. Hätten wir einander so lieb wie ihr zwey — ich heisse sie indessen mein liebes Weibgen, denn neulich als sie in Gesellschaft um uns Junggesellen würfelten, fiel ich ihr zu. —" In dem vorstehenden Briefe spielt er mit dem Gedanken, „eine Burg zu bauen", ein eignes Haus zu begründen. Den Kampf, den es ihm gekostet hat, aus diesem Verhältnis heraus zu kommen, erkennen wir noch aus dem im April 1775 an Knebel gerichteten Briefe aus jener Zeit, da sich die Beziehungen zu Lilli Schönemann knüpften. Es heißt da: „Ich! — falle aus einer Verworrenheit in die andre und stecke würcklich mit meinem armen Herzen wieder unvermuthet in allem Anteil des Menschen Geschickes, aus dem ich mich erst kaum gerettet hatte." Gerade daß unser Brief an Frau von La Roche gerichtet ist, weist auf das Motiv, das ihn nicht zu dem Entschluß einer Heirat mit Susanne Münch kommen läßt, auf seine Leidenschaft für Maximiliane (Maxe). Wie sehr ihn diese beherrscht, zeigt der nächste Brief, von dem ich nur den hierfür charakteristischen Anfang mitteile. [2] Franz, den leidenden jüngsten Sohn der Frau von La Roche.

118.

An Sophie v. La Roche.

(20. November.)

Ich antworte Ihnen gleich liebe Mama. Ihre Max hab ich in der Komödie gesprochen den Mann auch, er hatte all seine Freundlichkeit zwischen die spizze Nase und den spizzen Kiefer zusammengepackt. Es mag eine Zeit kommen da ich wieder ins Haus gehe. Das Meer verlangt Feigen! sag ich noch ïezzo, und lasse mich davon.

119.

An Kestner.

Da hab ich deinen Brief, Kestner! An einem fremden Pult, in eines Mahlers Stube, denn gestern fing ich an in Oehl zu malen,[1] habe deinen Brief und muss dir zurufen Danck! Danck lieber! Du bist immer der Gute! — O könnt ich dir an Hals springen, mich zu Lottens Füssen werfen, Eine, Eine Minute, und all all das sollte getilgt, erklärt seyn was ich mit Büchern Papier nicht aufschliessen könnte! — O ihr Ungläubigen würd ich ausrufen! Ihr Kleingläubigen! — Könntet ihr den tausendsten Theil fühlen, was Werther tausend Herzen ist, ihr würdet die Unkosten nicht berechnen die ihr dazu hergebt! Da lies ein Blättgen, und sende mirs heilig wieder wie dus hier drinn hast. — Du schickst mir Hennings[2] Brief, er klagt mich nicht an, er

---

[1] Bei dem Maler und Radirer J. A. Rothnagel in Frankfurt.
[2] Schriftsteller und Jurist Dr. August v. Hennings (1746—1826) hatte Kestner von dem „Mißverstand“ geschrieben, den „Werther“ in Berlin erregt habe. In der Antwort Kestners auf Hennings' Brief heißt es: „Sie sind noch immer mein erster Freund. Zu Wetzlar habe ich nur einen gefunden, den ich Ihnen gleich nachsetze; sein Namen ist schon bekannt genug, er heißt Goethe.“ Er führt dann aus: „Im ersten Theile des Werthers ist Werther Goethe selbst. In Lotte und Albert hat

entschuldigt mich. Bruder lieber Kestner! Wollt ihr warten so wird euch geholfen. Ich wollt um meines eignen Lebens Gefahr willen Werthern nicht zurückrufen, und glaub mir, glaub an mich, deine Besorgnisse deine Gravamina, schwinden wie Gespenster der Nacht wenn du Geduld hast, und dann — binnen hier und einem Jahr versprech ich euch auf die lieblichste, einzigste, innigste Weise alles was noch übrig seyn mögte von Verdacht, Missdeutung pp. im schwäzzenden Publikum, obgleich das eine Heerd Schwein ist, auszulöschen, wie ein reiner Nordwind Nebel und Dufft. — Werther muss — muss seyn! — Ihr fühlt ihn nicht, ihr fühlt nur mich und euch, und was ihr angeklebt heisst — und truz euch — und andern — eingewoben ist — Wenn ich noch lebe, so bist dus dem ichs dancke — bist also nicht Albert — Und also —

Gib Lotten eine Hand ganz warm von mir, und sag ihr: Ihren Nahmen von tausend heiligen Lippen mit Ehrfurcht ausgesprochen zu wissen, sey doch ein Aequivalent gegen Besorgnisse, die einem kaum ohne alles andere im gemeinen Leben, da man jeder Base ausgesetzt ist, lange verdriesen würden.

Wenn ihr brav seyd und nicht an mir nagt; so schick

---

er uns, meiner Frau und mir, Züge entlehnt. Viele von den Scenen sind ganz wahr, aber doch zum Theil verändert; andere sind, in unserer Geschichte wenigstens, fremd. Um des zweyten Theiles Willen, und um den Tod des Werthers vorzubereiten, hat er im ersten Theile verschiedenes hinzugedichtet, das uns gar nicht zukömmt. — Der zweyte geht uns gar nichts an. Da ist Werther der junge Jerusalem; Albert der Pfälzische Legations-Sekretär, und Lotte des letzteren Frau." Und dann am Schlusse des Briefes: „Goethe hat's gewiß nicht übel gemeint; er schätzte meine Frau und mich dazu zu hoch. Seine Briefe und seine anderen Handlungen beweisen es. Er betrug sich auch viel größer, als er sich im Werther zum Theil geschildert hat." — Wie unter Maxe Brentanos Einwirkung der Werther entstanden, wie es die hier vorgeführten Briefe erkennen lassen, war Kestner also unbekannt. H. G. v. Bretschneider aber, der Verfasser der „Entsetzlichen Mordgeschichte von dem jungen Werther ꝛc." (1776), berichtete im Oktober 1775 an Nicolai, daß Goethe „in seinen Leiden Werthers ihre (der Sophie von La Roche) Tochter en passant mit eingeflochten habe."

ich euch Briefe, Laute, Seufzer nach Werthern, und wenn ihr Glauben habt so glaubt dass alles wohl seyn wird, und Geschwäzz nichts ist, und beherzige deines Philosophen Brief — den ich geküsst habe.

— O du! — hast nicht gefühlt wie der Mensch dich umfasst dich tröstet — und in deinem in Lottens Werth Trost genug findet, gegen das Elend das schon euch in der Dichtung schröckt. Lotte leb wohl — Kestner du — habt mich lieb — und nagt mich nicht —

G.

Das Billet keinem Menschen gezeigt! unter euch beyden! Sonst niemand sähe das! — Adieu ihr lieben! Küsse mir Kestner deine Frau und meinen Pathen.

Und mein Versprechen bedenkt. Ich allein kann erfinden, was euch völlig ausser aller Rede sezt, ausser dem Windgen Argwohn. Ich habs in meiner Gewalt, noch ists zu früh! Grüss deinen Hennings ganz herzlich von mir.

Ein Mädgen sagt mir gestern, ich glaubte nicht dass Lotte ein so schöner Name wäre! er klingt so ganz eigen in dem Werther.

Eine andre schrieb neulich: Ich bitt euch um Gotteswillen, heißt mich nicht mehr Lotte! — Lottgen, oder Lolo — wie ihr wollt — Nur nicht Lotte bis ich des Nahmens werther werde denn ichs bin.

O Zauberkrafft der Lieb und Freundschafft.

Zimmermanns Billet nächstens. Es ist kalt ich kanns nicht droben suchen. Heut gehts aufs Eis ihr Lieben Ade.
d. 21. Nov. 1774.

120.

An Merck.

Mein altes Evangelium
Bring ich dir hier schon wieder
Doch mir ists wohl um mich herum
Darum schreib ich dir's wieder.

Ich hohlte Gold ich hohlte Wein
Stellt alles da zusammen
Da dacht ich da wird Wärme seyn
Geht mein Gemäld in Flammen;

Auch thät ich bey den Schäzzen hier
Viel Glut und Reichtuhm schwärmen
Doch Menschenfleisch geht allem für
Um sich daran zu wärmen;

O dass die innre Schöpfungskrafft
Durch meinen Sinn erschölle
Daß eine Bildung voller Safft
Aus meinen Fingern quölle:
Ich zittre nur ich stottre nur
Ich kann es doch nicht lassen
Ich fühl ich kenne dich Natur
Und so muß ich dich fassen.

Wenn ich bedenk wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschliesset,
Wie er wo dürre Haide war
Nun Freudenquell geniesset
Da ahnd ich ganz Natur nach dir
Dich frey und lieb zu fühlen
Ein lustger Springbrunn wirst du mir

Aus tausend Röhren spülen
Wirst alle meine Kräffte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieses enge daseyn hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Frankfurt, 5. Dez. 1774. G.

121.

An Sophie v. La Roche.

Könnt ich Ihnen liebe Mama recht viel guts für Ihren guten Brief geben. Was ich habe geb ich gern. Den Dechant hab ich die Zeit nicht gesehen. Ich war in Maynz! Dahin nachgereist Wielands Prinzen[1], das ein treflicher Mensch ist. Ich hab von da aus Wielanden geschrieben, es fiel mir so ein, hab auch eine Antwort, wie ich sie vorfühlte. Das ist was verfluchtes dass ich anfange mich mit niemand mehr misszuverstehn.

Er erzählt dann:

Heut krieg ich ein Exemplar Werther zurück, das ich umgeliehen hatte, das von einem wieder an andre war gegeben worden und siehe, vorn auf das weisse Blat ist geschrieben: Tais Toi Jean Jaques ils ne te comprendront point! — Das that auf mich die sonderbarste Würckung weil diese Stelle im Emil[2] mir immer sehr merckwürdig war.

Meine Klettenberg[3] ist todt. Todt eh ich eine Ahndung einer gefährlichen Kranckheit von ihr hatte. Gestorben begraben in meiner Abwesenheit, die mir so lieb! so viel war.

---

[1] Goethe war mit Knebel am 13. Dez. nach Mainz gereist, um „Wielands Prinzen", den (1757 geborenen) Herzog Karl August, zu sehen. Goethe hatte den Prinzen und seinen jüngeren Bruder Constantin durch Knebel bei ihrem Besuche Frankfurts (10. Dez.) kennen gelernt. [2] »Emile ou de l'éducation« 1762. [3] Susanne Katharine v. Klettenberg (geb. 1723), in „Wilhelm Meister", als „schöne Seele" verewigt, war am 13. Dezember gestorben.

Mama das picht die Kerls, und lehrt sie die Köpfe strack halten — Für mich — noch ein wenig will ich bleiben —

Kommen Sie 'nur, mein Sessel wartet Ihrer, der Zeugniss ist zwischen mir und Ihnen dass wir guten Muth haben wollen.

Sie haben nun wohl den Almanach für die Max gekriegt und ihr ihn auch zurückgesendet.

Reich's[1] Brief ist gut. 1 Carolin für den gedruckten Bogen könnt er wohl buchhändlerisch geben. Ich mag gar nicht daran dencken was man für seine Sachen kriegt. Und doch sind die Buchhändler vielleicht auch nicht in Schuld. Mir hat meine Autorschafft die Suppen noch nicht fett gemacht, und wirds und solls auch nicht thun.

Zu einer Zeit da sich so ein groses Publikum mit Berlichingen beschäfftigte, und ich soviel Lob und Zufriedenheit von allen Enden einnahm, sah ich mich genötigt Geld zu borgen, um das Papier zu bezahlen, worauf ich ihn hatte drucken lassen.

Adieu Mama. Bey Tags Anbruch nach der längsten Nacht. (23. December).

G.

122.

An Carl v. Knebel.[2]

Ich muss nur anfangen lieber Knebel, ich muss Sie anbohren, sonst erfahr ich wohl von all dem nichts was ich so gern wissen mögte; wie's Ihnen allzusammen bisher gangen ist? was für Würckung die neuen Menschen auf Sie thun? Von allem mögt ich mein Theil haben, soviel

---

[1] Der Buchhändler Ph. Erasmus Reich in Leipzig, der „Rosaliens Briefe" von Sophie von La Roche verlegen wollte. [2] (1744—1834), damals am Weimarer Hofe, „dem Prinzen Konstantin zum Begleiter bestimmt". Ueber ihr erstes Zusammentreffen berichtet Goethe in „W. u. D." 15. Buch.

ich wissen darf. Also von mir anzufangen. Mir war's ganz seltsam als ich so unter dem Tohr der drey Kronen stund als es anfing zu tagen. Recht wie vom Vogel Greif in eine fremde Welt unter alle die Sterne und Kreuze hinunter geführt, und dadrein so mit ganz offnem Herzen herumgewebt und auf einmal alles verschwunden.

Und nun iezt krieg ich Ihren Brief verzeihen Sie mir meinen Unglauben, Danck herzlichen Danck. Wenns möglich ist soll der Landgräfinn Grab gefertigt werden. Von Ihrer Schwester freut mich das gar sehr. Wieland hat mir geschrieben, hat meinen Grus iust so aufgenommen wie ich ihn gab — Empfelen Sie mich denen Prinzen viel, fühlt Gr. Görz[2] was für mich? — Schreiben Sie mir ich bitte Sie vom Presidenten Hahn[3] einige bedeutende Worte. In Vergleich mit andern Presidenten! ieden nach seiner Art. Ihre Worte über Klopstock sind herrlich. Lieben Sie mich. Geben Sie meine Sachen nur nicht aus Händen. Es wäre nichts dran gelegen wenn nicht gewisse Leute was draus machten. Und dann bitt ich Sie sondiren Sie mir wo möglich den Marckgrafen[4] und Presidenten über meinen Schwager den Schlosser. Auch unbedeutende Worte geben Licht.

Adieu wann sehen wir uns wieder? d. 28. Franckfurt 1774.

G.

Zu Beginn des neuen Jahres — 3. Januar 1775 — schreibt Goethe

123.

An Sophie v. La Roche.

Indem ich die Briefe vergangnen Jahrs sortirte und aufhub sind doch mancherley altneue Ideen mir durch den

---

[1] Graf J. E. Görtz (1731—1821), seit 1762 in Weimar als Erzieher des Prinzen Karl August. [2] In Karlsruhe. [3] Markgraf Karl Friedrich von Baden.

Kopf gegangen. Wenn man so den moralischen Schneeballen seines Ich ein Jahr weiter gewälzt hat, er hat doch um ein gutes zugenommen. Gott verhüte Thauwetter.

124.

An Herder und Frau.

Der Moment in dem mich dein Brief traf lieber Bruder war höchst bedeutend. Ich hatte mich eben mit viel Lebhaftigkeit des Wesens und Unwesens unter uns erinnert, und siehe du trittst herein und reichst mir die Hand, da hast du meine und laß uns ein neu Leben beginnen mit einander. Denn im Grund hab ich doch bisher für Dich fortgelebt, Du für mich. Sey Du mir auch immerfort hold und gut liebe Schwester, mir wirds recht wohl daß ich an euerm Buben und Haushalt wieder Theil habe. Lebt wohl. Bald schick ich Dir wohl was von meinem Treiben.

d. 18. Januar 75. Goethe.

125.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.[1]

(vom 18.—30. Januar 1775.)

Meine Teure — ich will Ihnen keinen Nahmen geben, denn was sind die Nahmen Freundinn Schwester, Geliebte, Braut, Gattin, oder ein Wort das einen Complex von all denen Nahmen begriffe, gegen das unmittelbare Gefühl, zu

[1] Auguste Luise Gräfin zu Stolberg, genannt Gustchen, geb. 9. Januar 1753. Vorstehender Brief, dessen Adresse lautet „Der teuren Ungenannten", ist die Antwort auf einen Brief Gustchens, der Goethe durch ihre Brüder Christian und Friedrich Leopold zugegangen war. Er war mit ihnen wie mit dem Göttinger Hainbund durch seine Veröffentlichungen im Göttinger Musen-Almanach bekannt geworden.

dem — ich kann nicht weiter schreiben, Ihr Brief hat mich in einer wunderlichen Stunde gepackt. Adieu, gleich den ersten Augenblick! —

Ich komme doch wieder — ich fühle Sie können ihn tragen diesen zerstückten, stammelnden Ausdruck wenn das Bild des Unendlichen in uns wühlt. Und was ist das als Liebe![1] — Mußte er Menschen machen nach seinem Bild, ein Geschlecht das ihm ähnlich sey,[2] was müssen wir fühlen wenn wir Brüder finden, unser Gleichniß, uns selbst verdoppelt.

Und so solls weg, so sollen Sie's haben dieses Blatt, obiges schrieb ich wohl vor acht Tagen, unmittelbaar auf den Empfang Ihres Briefs.

Haben Sie Gedult mit mir, bald sollen Sie Antwort haben. Hier indess meine Silhouette, ich bitte um die Ihrige, aber nicht in's kleine, den grosen von der Natur genommenen Riss bitt ich. Adieu ein herzlichstes Adieu. Frankfurt, den 26. Jan. 1775.

Goethe.

Der Brief ist wieder liegen blieben o haben Sie Gedult mit mir. Schreiben Sie mir und in meinen Besten Stunden will ich an Sie dencken. Sie fragen ob ich glücklich bin? Ja meine beste ich bins, und wenn ich's nicht bin, so wohnt wenigstens all das tiefe Gefühl von Freud und Leid in mir. Nichts ausser mir stört, schiert, hindert mich. Aber ich bin wie ein klein Kind,[3] weis Gott. Noch einmal Adieu.

---

[1] Erinnert an die Worte des Faust („Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen dafür!") [2] Aus „Prometheus". [3] Im „Werther" heißt's: „Was man ein Kind ist!" „O was ich ein Kind bin".

126.

An Auguste Gräfin zu Stolberg:

Wenn Sie sich, meine liebe, einen Goethe vorstellen können, der im galonirten Rock, sonst von Kopf zu Fuse auch in leidlich konsistenter Galanterie, umleuchtet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronenleuchter, mitten unter allerley Leuten, von ein Paar schönen Augen[1] am Spieltische gehalten wird, der in abwechselnder Zerstreuung aus der Gesellschafft, ins Conzert, und von da auf den Ball getrieben wird, und mit allem Interesse des Leichtsinns, einer niedlichen Blondine den Hof macht; so haben Sie den gegenwärtigen Fassnachts Goethe, der Ihnen neulich einige dumpfe tiefe Gefühle vorstolperte, der nicht an Sie schreiben mag, der Sie auch manchmal vergißt, weil er sich in Ihrer Gegenwart ganz unausstehlich fühlt.

Aber nun giebts noch einen, den im grauen Biber-Frack mit dem braunseidnen Halstuch und Stiefeln, der in der streichenden Februarluft schon den Frühling ahndet, dem nun bald seine liebe weite Welt wieder geöffnet wird, der immer in sich lebend, strebend und arbeitend, bald die unschuldigen Gefühle der Jugend in kleinen Gedichten, das kräfftige Gewürze des Lebens in mancherley Dramas, die Gestalten seiner Freunde und seiner Gegenden und seines geliebten Hausraths mit Kreide auf grauem Papier, nach seiner Maase auszudrücken sucht, weder rechts noch links fragt: was von dem gehalten werde was er machte? weil er arbeitend immer

---

[1] Der Lili (Anna Elisabeth) Schönemann (geb. 1758), der Tochter einer reichen Bankierswitwe, in deren prunkvolles Haus er Anfang des Jahres gekommen war. Die Schilderung an Gusichen deckt sich mit den Versen aus dem gleichzeitigen Gedicht „An Belinden“:

Bin ich's noch, den du bey so viel Lichtern
An dem Spieltisch hältst?
Offt so unerträglichen Gesichtern
Gegenüber stellst?

gleich eine Stufe höher steigt, weil er nach keinem Ideale springen, sondern seine Gefühle sich zu Fähigkeiten, kämpfend und spielend, entwickeln lassen will: Das ist der, dem Sie nicht aus dem Sinne kommen, der auf einmal am frühen Morgen einen Beruf fühlt Ihnen zu schreiben, dessen größte Glückseligkeit ist mit den besten Menschen seiner Zeit zu leben.

Hier also meine beste sehr mancherley von meinem Zustande, nun thun Sie deſsgleichen und unterhalten mich von dem Ihrigen; so werden wir näher rücken, einander zu schauen glauben — denn das sag ich Ihnen voraus daß ich Sie offt mit viel Kleinigkeit unterhalten werde, wie mirs in Sinn schießt.

Noch eins was mich glücklich macht, sind die vielen edlen Menschen, die von allerley Enden meines Vaterlands, zwar freylich unter viel unbedeutenden, unerträglichen, in meine Gegend, zu mir kommen, manchmal vorübergehn, manchmal verweilen. Man weiſs erst daß man ist wenn man sich in andern wieder findet.

Ob mir übrigens verrathen worden: wer und wo Sie sind, thut nichts zur Sache, wenn ich an Sie denke fühl ich nichts als Gleichheit, Liebe, Nähe! Und so bleiben Sie mir, wie ich gewiſs auch durch alles Schweben und Schwirren durch unveränderlich bleibe. Recht wohl —! diese Kuſshand -- Leben Sie recht wohl.

Frankfurt, den 13. Febr. 1775.

Goethe.

127.

An Bürger.

Gott seegne dich lieber Bruder mit deinem Weibe, und wenn du an ihrem Herzen wohnst, denke mein und fühl

dass ich dich liebe. Von meinen Verworrenheiten ist schweer was zu sagen, fleisig war ich eben nicht zeither. Die Frühlingsluft, die so manchmal schon da über die Gärten herweht, arbeitet wieder an meinem Herzen, und ich hoffe es löst sich aus dem Gewürge wieder was ab. Habe lieb was von mir kommt. Du bist immer bey mir, auch schweigend wie zeither. Deine Europa[1] und Raubgraf[2] sind sehr unter uns. Ade.

Frankfurt, den 17. Febr. 1775.

Goethe.

128.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama! Glück zur Max, und nun bald Glück zum Enkelgen, und grüßen Sie das kleine Müttergen. Sie wird Ihnen gesagt haben, die halbe Ursache warum ich nicht schrieb, ich glaubte Sie hätten was gegen mich und das war mir unerträglich. Hernach bin ich auch so ein Fassnachts Goethe in Schwarm und Saus und noch was befangen, dass nichts mit mir anzufangen ist.

Friz der nun bald zurückkehrt soll Ihnen auch von mir erzählen, wir waren sehr lieb gut und kräftig zusammen, die Max wird hoff ich ein bisgen guts von mir sagen, bey dem bösen das sie von mir zu sagen hat, ich grüße sie herzlich auch mögt ich von meinem hochwürdigen Griechen etwas hören. Der Hr. G. H. Rath[1] ist wohl in Wien, will bald wiederkommen und gedenkt mein. Ade Mama. Immer der Ihre

Frankfurt d. 17. Febr. 1775. G.

---

[1] „Historia von der wunderschönen Durchlauchtigen Kaiserlichen Prinzessin Europa", entstanden 1770, gedruckt erst 1777, doch kursierte das Gedicht handschriftlich unter den Freunden. [2] „Der Raubgraf" 1773. [3] Sophiens Gatte.

129.

An Johanna Fahlmer.

(März.)

Hier liebe Tante was von Friz, — Wie stehts Ihnen! — krieg ich Lenzens Liebes Worte wieder. Wieland ist und bleibt ein Sch—kerl vid. pag. 96. Beygehenden Merkurii.[1] Ewige Feindschafft sey zwischen meinem Saamen und ihrem Saamen.

Ich bin ganz unerträglich. Und darum fleisig an sinnlicher Arbeit. Ich kann nicht kommen. Geb Ihnen Gott was zu treiben. Mit mir nimmts kein gut Ende. Ade.

G.

Wann schicken Sie was an Friz er soll Pätus und Arria[2] haben.

130.

An Johanna Fahlmer.

(6. März.)

Hier sind die ersten Bogen der Stella. Wenn es Sie unterhält, so schreiben Sie sie ab, Frizzen wird dies Stück von ihrer Hand gewiss zehnmal lieber.[3]

Zu promeniren ist heut nichts, doch komm ich ein wenig und lese die Folge. Gestern bin ich mit den Runkels ums Thor gangen, Lili ist uns mit ihrer Mutter in einer Kutsche begegnet, ich war sehr dumm und toll. Und habe mit der Loisgen[4] und Ries[5] von sechs bis acht L'hombre gespielt. Ade liebe Tante.

G.

---

[1] Mit Wielands Kritik gegen Lenz. [2] Romanze von Merck. [3] In dieser Annahme hatte sich Goethe, wie ein späterer Brief zeigt, geirrt. [4] Luise Gerock. [5] J. J. Riese.

131.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

(Offenbach,[1] 7. — Frankfurt, 10. März 1775.)

Warum soll ich Ihnen nicht schreiben, warum wieder die Feder liegen lassen, nach der ich bisher so offt reichte. Wie immer immer hab ich an Sie gedacht. Und iezzo! — Auf dem Lande bey sehr lieben Menschen — in Erwartung[2] — liebe Auguste — Gott weis ich bin ein armer Junge — den 28. Februar haben wir getanzt die Fassnacht beschlossen — ich war mit von den ersten im Saale, ging auf und ab, dachte an Sie — und dann — viel freud und Lieb umgab mich — Morgends da ich nach Hause kam, wollt ich Ihnen schreiben, liess es aber und redete viel mit Ihnen — Was soll ich Ihnen sagen, da ich Ihnen meinen gegenwärtigen Zustand nicht ganz sagen kann, da Sie mich nicht kennen. Liebe! Liebe! Bleiben Sie mir hold — Ich wollt ich könnt auf Ihrer Hand ruhen, in Ihrem Aug rasten. Groser Gott was ist das Herz des Menschen![3] — Gute Nacht. Ich dachte mir sollts unterm Schreiben besser werden — Umsonst mein Kopf ist überspannt, Ade. Heut ist der 6. März denck ich. Schreiben Sie doch auch immer die Daten in solcher Entfernung ist das viel Freud.

Guten Morgen liebe. Die Zimmerleute die da drüben einen Bau aufschlagen, haben mich aufgeweckt, und ich habe keine Rast im Bette. Ich will an meine Schwester schreiben, und dann mit Ihnen noch ein Wort.

Es ist Nacht, ich wollte noch in Garten, musste aber unter der Thüre stehen bleiben, es regnet sehr. Viel hab ich

---

[1] Goethe wohnte dort bei André („W. u. D." 17. Buch). André hatte 1774 Joh. einen Musikverlag und eine Notendruckerei eingerichtet; er zeigte im Juni an: „Ich habe das Schauspiel mit Gesang, Erwin und Elmire von Hrn. D. Goethe, in Musik gesetzt, und bin willens auf den Druck derselben Subscription anzunehmen."
[2] In den nächsten Tagen sollte Lili eintreffen. [3] Aus „Werther".

an Sie gedacht! Gedacht dass ich für Ihre Silhouette noch nicht gedankt habe! Wie offt habe ich schon dafür gedanckt, wie ist mein und meines Bruders Lavaters Phisiognomischer Glaube wieder bestätigt. Diese rein sinnende Stirn diese süsse Festigkeit der Nase, diese liebe Lippe dieses gewisse Kinn, der Adel des ganzen! Dancke meine Liebe dancke. — Heut war der Tag wunderbaar. — Habe gezeichnet — eine Scene[1] geschrieben. O wenn ich jezt nicht Dramas schriebe ich ging zu Grund. Bald schick ich Ihnen eins geschrieben — Könnt ich gegen Ihnen über sizzen und es selbst in Ihr Herz würcken, — Liebe, nur daß es Ihnen nicht aus Händen kommt. Ich mag das nicht drucken lassen denn ich will, wenn Gott will, künftig meine Frauen und Kinder[2] in ein Eckelgen begraben oder etabliren; ohne es dem Publico auf die Nase zu hängen. Ich bin das ausgraben und seziren meines armen Werthers so satt. Wo ich in eine Stube trete, find ich das Berliner p. Hundezeug,[3] der eine schilt drauf, der andre lobts, der dritte sagt es geht doch an, und so hezt mich einer wie der andere. — Nun denn Sie nehmen mir auch das nicht übel — Nimmt mirs doch nichts an meinem innern Ganzen, rührt und rückts mich doch nicht in meinen Arbeiten, die immer nur die aufbewahrten Freuden und Leiden meines Lebens sind — denn ob ich gleich finde, dass es viel raisonnabler sey Hünerblut zu vergiessen[4] als sein eig'nes — die Kinder[5] tollen über mir, es ist mir besser ich geh hinauf als zu tief in Text zu gerathen.

Ich hab das ältste Mädgen lassen anderthalb Seiten im Paradiesgärtlein,[6] herabbuchstabiren, mir ist ganz wohl,

---

[1] Wohl zu „Stella". [2] Seine Frauen und Kinder nennt Goethe häufig seine Dichtungen. [3] Nicolais „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes" (Berlin 1775). [4] Bekanntlich läßt Nicolai seinen Werther die Pistole mit Hühnerblut laden. [5] Andrés. [6] Johann Arndt's.

und so gesegnete Mahlzeit. Ade! — Warum sag ich dir nicht alles — Beste — Geduld Geduld hab mit mir!

Den 10ten, wieder in der Stadt[1] auf meiner Bergere; aufm Knie schreib ich Ihnen. Liebe der Brief soll heute fort, und nur sag ich Ihnen noch dass mein Kopf ziemlich heiter mein Herz leidlich frey ist — Was sag ich —! o beste wie wollen wir Ausdrücke finden für das was wir fühlen! Beste wie können wir einander was von unserm Zustande melden, da der von Stund zu Stund wechselt.

Ich hoffe auf einen Brief von Ihnen, und die Hoffnung lässt nicht zu schanden werden.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Geseegnet der gute Trieb der mir eingab statt allen weitern Schreibens, Ihnen meine Stube, wie sie da vor mir steht, zu zeichnen. Adieu. Halten Sie einen armen iungen am Herzen. Geb Ihnen der gute Vater im Himmel viel muthige frohe Stunden wie ich deren offt hab, und dann lass die Dämmrung kommen tränenvoll und seelig — Amen.

Ade liebe Ade.

Goethe.

132.

An Johanna Fahlmer.

(Offenbach, März 1775.)

Liebe Tante, ich wusste was Stella Ihrem Herzen seyn würde. Ich bin müde über das Schicksal unsres Geschlechts von Menschen zu klagen, aber ich will sie darstellen, sie sollen sich erkennen, wo möglich wie ich sie erkannt habe, und sollen wo nicht beruhigter, doch stärcker in der Unruhe seyn.

---

[1] Frankfurt.

In mir ist viel wunderbaares neues, in drey stunden hoff ich Lili zu sehn. Liebe Tante auf den Sontag!!! — Nehmen Sie das Mädgen an Ihr Herz, es wird euch beyden wohlthun. Haben Sie das Verlangen zum fünften Ackt überwunden. Ich wollt Sie hätten einen dazugemacht. Adieu. Stella ist schon Ihre, wird durch das Schreiben immer Ihrer, was wird Friz eine Freude haben!

133.

An Sophie v. La Roche.

Gott segne Sie liebe liebe Grosmama, und das kleine Mamagen und den Knaben.[1] Ich hoffe die Dazwischenkunft des Mäusgens wird viel ändern ich kann wohl sagen ich erwarte sie recht sehnlich zurück. Jezt geh ich zu Brentano ihm Glück zu wünschen. Grüsen Sie Hrn. v. Hohenfeld. Friz hat wie ich sehe meine lezte kleine Familie produzirt, er ist lieb. Ehstens kriegen Sie wieder was, das ich Ihrem Herzen empfele.[2] Auf den Freytag binn ich hier, erwarte also! —

Adieu — der lieben kleinen Mutter Ade! — Wird denn eine Zeit kommen dass wir werden einen freundlichen Einfluss auf einander haben liebe Max? Ihre Briefe sollen Sie bald wieder haben.

Frankfurt d. 15. Merz 1775.

Goethe.

134.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama, Brentano hat mir Ihre täglichen Briefe an Ihn gezeigt. Das Weibgen[3] ist wohl und ich wünsche dass die Freundschafft und das Zutrauen, das mir bisher

[1] Maxe hatte am 12. März in Ehrenbreitstein einen Knaben bekommen.
[2] „Stella.“ [3] Maximiliane.

der Mann bezeugt, ungeheuchelt seyn möge, ich glaubs wenigstens, und so hoff ich dass ich der Kleinen künftig keinen Verdruss mehr, und vielleicht eine angenehme Stunde hie und da machen werde. Sagen Sie ihr das mit dem herzlichsten Grus.

Täglich streb ich und arbeit ich braver zu werden, hab auch Gott sey Danck wieder Relais Pferde für meine weitere Route[1] getroffen. Adieu liebe Mama, und nun noch eine Bitte. Dem von Buri in Neuwied gab ich lezten Sommer einige Gedichte, die er mir vorenthält, das verdriesst mich, ich hab ihm geschrieben, er lies mir durch einen dritten sagen: er wolle mir sie durch Madame La Roche schicken. Bitte, bitte liebe Mama schaffen Sie mir sie. Was hab ich den lezten Freytag empfangen sollen? Hrn. v. Hohenfeld[2] viel Grüsse.

Ade liebe Mama. d. 21. Merz 1775.

G.

135.

An F. H. Jacobi.

(März).

Ein liebes Weibgen sagte von den Freuden,[3] nach allerley unter anderm, nein! Mit dem Hühnerblut das ist eckelhafft, und wenn die Vignette nicht wäre man könnte das ganze Buch nit brauchen; aber so liest man immer fort, und meynt es wär auch was so liebs im Buch drinne.

G.

Stosgebet.

Vor Werthers Leiden
Mehr noch vor seinen Freuden
Bewahr uns lieber Herre Gott.

[1] An demselben Tage schreibt er an Fritz Jacobi: „Mir ist als wenn ich auf Schrittschuen zum ersten Male allein liefe und tummelte auf dem Pfade des Lebens und sollte schon um die Wette laufen und das wohin all meine Seele strebt." [2] Domdechant. [3] Nikolais Werther-Parodie.

136.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

(19.—25. März.)

Mir ist's wieder eine Zeit her für Wohl und Weh, dass ich nicht weis ob ich auf der Welt bin, und da ist mir's doch als wär ich im Himmel. Dies liebe Schwester den 19. Merz Nachts um eilfe. Gute Nacht!

Den 23. Abends bald sieben. Ich komme von meiner Mutter herauf, noch einige Worte dir o du liebe. Heut nach Tisch kam dein Brief, eben da ich beym Braten gemurrt hatte, daß so lang keiner kam. Ich dancke dir tausendmal. um 2 Uhr musst ich zu einem verdrüslichen Geschäfft,[1] da ging ich unter allerley Leuten herum und dacht an dich und schrieb mit Bleystifft beigehendes Zettelgen.[2] So recht! Tritt und Schritt muss ich wissen von meinen lieben, denn ich bilde mir ein dass euch von mir das all auch so werth ist; also dancke dancke für die Schildrung dein und deines Lebens, wie wahr, wie voraus von mir gefühlt! — O könnt ich auch! — — Behalt mich lieb —

Jetzt bitt ich noch um die Silhouetten all deiner lieben, deines Ehlers[3] der mir verzeihen soll dass ich ihm nicht schreibe, ich habe warrlich nimmer nichts zu sagen, nur ihr Mädgen kriegt mich doch wieder dran. Dann die Schattenrisse deiner Brüder von denen ich auch Briefe habe, meiner Brüder, und deiner innigen Freundinn.[4] NB. alle wie sie auf der Wand gezeichnet worden ohnausgeschnitten.

---

[1] Advokatengeschäfte. [2] Nach einer Vermutung Wilh. Arndts enthält das Zettelchen Gretchens Lied „Meine Ruh ist hin", womit er auch die Schlußerwähnung des Kusses erklären will. Unterstützt wird diese Vermutung durch Scherers Feststellung, daß Fritz Stolberg 1775 das Lied bereits gekannt haben muß. Stolbergs Lied „Ach, mir ist das Herz so schwer" ist nach Scherer das Lied Gretchens am Spinnrade ins Männliche übersetzt. [3] Martin Ehlers (geb. 1732), damals Rektor in Altona. [4] A. M. v. Oberg, Stiftsdame in Uetersen, wo auch Gräfin Stolberg seit dem Tode ihrer Mutter lebte.

Jezt gute Nacht und weg mit dem Fieber![1] — doch wenn du leidest, schreib mir — ich will alles theilen — o dann lass mich auch nicht stecken edle Seele zur Zeit der Trübsaal, die kommen könnte, wo ich dich flöhe und alle Lieben! Verfolge mich ich bitte dich, verfolge mich mit deinen Briefen dann, und rette mich von mir selbst.

Auf beyliegendem Blättgen ist abgeschrieben das Bleystifft Zettelgen wovon ich vorhin sprach. Liebe! liebe! und so leb wohl.

d. 25. Merz 1775.

Nicht doch du musst das Original haben! — Was wär' — ein Kuss in Copia!

137.

An Knebel.

(14. April.)[2]

Lieber Knebel. Ich weis nicht wohin ich ein Wörtgen an Sie senden soll. Item es mag laufen. Lieben Sie mich noch? und dencken Sie an mich? Ich! — falle aus einer Verworrenheit in die andre und stecke würcklich mit meinem armen Herzen wieder unvermuthet in allem Antheil des Menschen Geschicks, aus dem ich mich erst kaum gerettet hatte. Klopstock[3] fand mich in sonderbaarer Bewegung. Ich habe von dem Theuren nur geschlurpft. Ich habe allerley gethan, und doch wenig. Hab ein Schauspiel[4] bald fertig, treibe die bürgerlichen Geschäffte so heimlich leise, als trieb ich Schleichhandel, bin sonst immer der, den Sie kennen. Und nun schreiben Sie mir viel von Ihnen. Vom theuern Herzog. erinnern Sie ihn meiner in Liebe. Adieu. Adieu.

d. 14. April 1775.

G.

---

[1] Gustchen litt häufig an Fieberanfällen. [2] Am Tage vor seiner Verlobung mit Lili. [3] War am 30. März in Frankfurt gewesen. [4] „Stella“.

Nicht ich, sondern Heinrich Leopold Wagner hat den Prometheus[1] gemacht und drucken lassen, ohne mein Zuthun, ohne mein Wissen. Mir wars, wie meinen Freunden, und dem Publiko, ein Räzel, wer meine Manier in der ich manchmal Scherz zu treiben pflege, so nachahmen, und von gewissen Anecdoten unterrichtet seyn konnte, ehe sich mir der Verfasser vor wenig Tagen entdeckte. Ich glaube diese Erklärung denen schuldig zu seyn, die mich lieben und mir auf's Wort trauen. Uebrigens war mir's ganz recht, bey dieser Gelegenheit verschiedene Personen, aus ihrem Betragen gegen mich, in der Stille näher kennen zu lernen. Frankfurt, am 9. April 1775. Goethe.

Ich vermuthe daſſ Sie was von der Sache wissen drum schick ich das mit. Weiter mag ich drüber nichts sagen. G.

138.

An Johanna Fahlmer.

d. 15. Apr.

Sie sind recht lieb — ich hab meine Antwort an Fritz[2] zurück gehalten denn sie war würklich mistisch. Doch thuts das klare und treffende auch nicht, das ist Wasser und keine Taufe. Wer davon trinkt den wirds wieder dürsten — Also lassen Sies gut seyn. Wild könnt ich wohl über Fritzen werden bös nie. Ade.

Hier ist Prometheus — Noch gehts mit mir den Strom gefällig hinab — helfe auch wohl mit dem Ruder nach. G.

---

[1] „Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten". Wagner, 1747 geb., war als Student mit Goethe in Straßburg bekannt geworden. [2] Fritz Jacobi scheint seine Erregung über „Stella" in einem erbitterten Briefe gegen Goethe geäußert zu haben, den dieser auf Johannas Wunsch unbeantwortet gelassen.

139.

An Herder.

(Mai)

Mir gehts wie dir lieber Bruder, meinen Ballen spiel ich wider die Wand, und Federballen mit den Weibern. Dem Hafen häuslicher Glückseeligkeit und festem Fuse in wahrem Leid' und Freud der Erde wähnt ich vor kurzem näher zu kommen, bin aber auf eine leidige Weise wieder hinaus in's weite Meer geworfen.

Herzlich Dank für deines Buben Schatten, das ist ganz Dein Gesicht ganz! ganz! in unglaublicher Determination.

Ich fördere mit innigem Schändismus mit an Lavaters Physiognomik.

Ich habe deine Bücher[1] kriegt und mich dran erlabt. Gott weis daſſ das eine gefühlte Welt ist! Ein belebter Kehrigthaufen! Und so Dank! Dank! — — — Ich müſſt all die Blätter voll Striche machen um den Übergang zu bezeichnen und doch — — Wenn nur die ganze Lehre von Christo nicht so ein Scheinding wäre, das mich als Mensch, als eingeschränktes bedürftiges Ding rasend macht, so wär' mir auch das Objekt lieb. Wenn gleich Gott oder Teufel so behandelt mir lieb wird denn er ist mein Bruder. — Und so fühl ich auch in all deinem Wesen nicht die Schaal und Hülle, daraus deine Castors oder Harlekins herausschlupfen, sondern den ewig gleichen Bruder, Mensch, Gott, Wurm und Narren. — — Deine Art zu fegen — und nicht etwa aus dem Kehrigt Gold zu sieben, sondern den Kehrigt zur lebenden Pflanze umzupalingenisiren, legt mich immer auf die Knie meines Herzens. Adieu.

Ich geh fort auf wenige Zeit zu meiner Schwester. Ade. Grüſſ dein Weiblein. — Ich tanze auf dem Drate

[1] „Erläuterungen zum neuen Testament“ und „Brief zweier Brüder Jesu“.

|: Fatum congenitum :| genannt mein Leben so weg! Von meiner Fresko Mahlerey wirst ehstens sehen, wo du dich ärgern wirst gut gefühlte Natur neben scheuslichem Locus communis zu sehen.

Fiat voluntas!

Goethe.

140.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama endlich hab ich's über's Herz bracht und gehe von Franckfurt gehe zu meiner Schwester. Also über Manheim, Carlsruh und Strasburg. Dancke für Ihren lezten Brief und Erbieten. Rede nun selbst mit Lenz und von dorther vielleicht mehr. Ihre Briefe sind herrlich; Ade und der kleinen Frau alles herzliche! — Wenn ich wieder komme, treffe ich Sie doch?

d. 13. May 1775. G.

141.

An Johanna Fahlmer.

(Straßburg[1], 24. und 26. Mai.)

Liebe Tante! In freyer Lufft! einem Uralten Spaziergang hoher vielreih kreuzender Linden, Wiese dazwischen, das Münster dort! dort die Ill. Und Lenz lauft den Augenblik nach der Stadt. Ich hab schon ein Mittagessen bestellt hier nah bey u. s. w. er kommt wieder pp. Dancke für den Brief, hoffe weiter! — Hoffe von der Vorstellung Erwins —, kein Wort als Autor! — — — Sie sind gut

[1] Gegen Ende Mai hatte Goethe mit den Brüdern Stolberg und dem Grafen Haugwitz Frankfurt verlassen. Die Reise ging über Mannheim und Karlsruhe, wo Goethe mit Karl August von Weimar und seiner Braut Luise von Hessen-Darmstadt zusammentraf, nach Straßburg; dann ging er nach Emmendingen zu Schwester Cornelie.

liebe Tante und der Himmel auch! — Diese alte Gegend, iezt wieder so neu! — Das Vergangne und die Zukunft — Gut denn — Unterweegs noch — unerwartet, aber lieber, voller, ganzer als in der Hoffnung, die guten und die schlechten Menschen in ihrer Art wahr. — Louise [1] ist ein Engel, der blinckende Stern konnte mich nicht abhalten einige Blumen aufzuheben, die ihr vom Busen fielen und die ich in der Brieftasche bewahre wo das Herz ist. Weymar [2] kam auch, und ist mir gut. — Von dem übrigen mündlich! — Alles ist besser als ich dachte. Vielleicht weil ich liebe find ich alles lieb und gut.

So viel diesmal vom durchgebrochnen Bären [3], von der entlaufenen Kazze! — — Ich habe viel, viel gesehen. Ein herrlich Buch die Welt um gescheuter daraus zu werden, wenns nur was hülfe. Grüsen Sie Friz tausendmal! Mama la Roche die wohl bey Ihnen seyn wird! Die Max! Meinen Vater und Mutter!

Mittwoch d. 24. May 1775 — eine Viertelstunde von Strasburg. G.

Soll mich der Teufel holen Tante ist Freytag der sechs und zwanzigste und bin noch in Strasburg. Morgen aber gehts nach Emmedingen. Ist mir toll und wunderlich überall wo ich bin. Ade. — beste Tante. Ihre Briefe find ich hoffentlich in Emmedingen.

142.

An Johanna Fahlmer.

(Emmendingen, 5. Juni.)

Dancke herzlich liebe Tante für die Nachricht des herrlichen Tragierens [4], und für Ihren lezten mit den Sachen.

---

[1] Die Prinzessin Braut. [2] Herzog Karl August. [3] Als einen Bären, anfangs ungeleckt und ungezogen, bezeichnet sich Goethe in dem Gedichte „Lilis Park“. Die Verlobung mit Lili war am 19. April erfolgt. [4] Aufführung von „Erwin und Elmire“ in Frankfurt.

Ich bin sehr in der Lufft. Schlafen Essen Trincken Baden Reiten Fahren, war so ein paar Tage her der seelige inhalt meines Lebens. Ihr Brief hat uns allen viel Freude gemacht, Sie habens sehr lebhafft gefühlt, und sehr dramatisch erzählt. Mir wars lieber als die Vorstellung selbst. Ich geh nach Schaffhausen den Rheinfall zu sehen, mich in die grose Idee einzuwickeln. Denn noch, fühl ich, ist der Hauptzweck meiner Reise verfehlt, und komm ich wieder, ists dem Bären schlimmer als vorher. Ich weis es wohl ich bin ein Thor, Allein drum bin ich's doch — und warum soll man auch das Lämpgen auslöschen, das einem so artig auf dem Weege des Lebens vorleuchtet und dämmert. Adieu Tante grüsen Sie Friz. Pfingst Montag. Schreiben Sie mir nach Emmedingen, sagen Sie auch der Mama dass mir alles hierhergeschickt werde biss ich abschreibe. G.

Grüsen Sie die Max recht viel von mir.

143.

An Sophie v. La Roche.

An Lavaters Pult. (Zürich) d. 12. Juni 1775.

Ich komme von Klijog,[1] wo ich mit Lavater den Stolberg Haugwiz und andern guten Jungens war. Dass ich dort an Sie gedacht habe, hier ein Stück Brodt an seinem Tische geschnitten. „Man kann frisch zuschneiden*, wenn man sieht dass es vollauf ist." Sagte er, freylich in seinem Ton und Sprache. Ich ging ohne Ideen hin von ihm, und kehre reich und zufrieden zurück. Ich habe kein aus den Wolcken abgesencktes Ideal angetroffen**, Gott sey Danck,

* Für schneiden sagen sie hauen. „Ein Stück Brodt abhauen."

** NB. Keinen moralisch philosophischen Bauern.

[1] Klijogg gleich Klein Jakob, Vorname des Bauern Gujer in der Nähe von Zürich. Klijogg ist Vorbild für H. K. Hirzels (in Zürich) Roman „Wirthschaft eines philosophischen Bauern."

aber eins der herrlichsten Geschöpfe, wie sie diese Erde hervorbringt, aus der auch wir entsprossen sind. Ade! Ade! — Und Sie zu Frankfurt. Eben da ich fliehe! — Der Max viel Grüs. G.

144.

An Charlotte Kestner.

Tief in der Schweiz am Orte wo Tell seinem Knaben den Apfel vom Kopf schoss, warum iust von da ein paar Worte an Sie da ich so lang schwieg?

Gut liebe Lotte, einen Blick auf Sie und Ihre kleinen, und das liebe Männgen, aus all der herrlichen Natur heraus, mitten unter dem edlen Geschlecht das seiner Väter nicht ganz unwerth seyn darf, obs gleich auch Menschen sind hüben und drüben.

Ich kann nichts erzählen nichts beschreiben. Vielleicht erzähl ich mehr wenn mirs abwesend ist, wie mirs wohl eh mit lieben Sachen gangen ist.

Nicht wahr Sie haben mich noch ein bisgen lieb und so halten Sie's und küssen Ihren Mann auch von mir und Ihre Kleinen. Adieu. grüssen Sie Meyers recht viel. Altdorf drey stunden vom Gotthard den ich morgen besteige. d. 19. Jun. 1775.

145.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama, ich bin wieder da seit einigen Tagen, habe Herdern[1] in Darmstadt angetroffen, und bin mit ihm und seinem Weibgen herüber. Sie kommen bald, und wenn Sie auch nicht kämen, müsst ich doch verspaaren biss auf mündlich, was unterwegs an Abentheuern bestanden worden. In Speyer fand ich Hrn. v. Hohenfeld nicht;

[1] Erstes Zusammentreffen seit 1773.

Mir ist's wohl daſſ ich ein Land kenne wie die Schweiz ist, nun geh mir's wie's wolle, hab ich doch immer da einen Zufluchtsort. Die Max mit ihrem lieben Jungen hab ich gesehen, mit meiner Mutter hatte sie viel Verkehr in meiner Abwesenheit. Wies nun gehn wird, weis Gott. Brentano ist nicht eifersüchtig, sagt er. Hat sich Crespel[1] als ein treuer Ritter bezeugt? Lassen Sie sich's nicht ausfallen noch zu uns zu kommen. d. 26.

Noch einen guten Morgen heute (Frankfurt) den 27. Juli 1775. G.

146.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

Den 25. Jul. 75.

Ich will Ihnen schreiben Gustgen liebe Schwester, ob ich gleich, wäre ich jezt bei Ihnen schwerlich reden würde. Ich muſſ anfangen! Wie weit ists nun von mir zu Ihnen. Gut denn, wir werden uns doch sehn.

Bin wieder in Frankfurt, habe mich von unsern Brüdern[2] in Zürich getrennt, schweer ward's uns doch. — Das denck ich, wird Gustgen sagen. — Friz, meine Liebe, ist nun im Wolckenbade und der gute Geist der um uns alle schwebt, wird ihm gelinden Balsam in die Seele giessen. Ich litt mit ihm und durft nicht dergleichen thun. Ich bitte Sie — wenigstens lassen Sie mich iezt nichts davon sagen — und wer kann davon sagen — Ich war dabey wie die lezte Nachricht[3] kam. Es war in Strasburg. Gute Nacht Schwester Engel. Einen herzlichen Grus der Gräfin Bernstorff.[4]

---

[1] Rat und Archivar J. B. Krespel in Frankfurt, Vertrauter der Sophie La Roche und ihrer Tochter, bekannt durch Goethes humoristische Schilderung in „W. u. D." [2] Von Christian und Friedrich Leopold (Fritz) Stolberg. [3] In Straßburg hatte Fritz Stolberg durch einen Brief die Nachricht erhalten, daß die von Fritz unter dem Namen Selinde in seinen Gedichten gefeierte Geliebte, eine junge Engländerin, seine Liebe nicht erwidern könne. [4] Henriette Gräfin Bernstorff, Augustens Schwester.

Den 31. Jul. Wenn mirs so recht weh ist, kehr ich mich nach Norden, wo sie dahinten ist zweyhundert Meil von mir meine geliebte Schwester. Gestern Abend Engel hatt' ich so viel Sehnen zu Ihren Füssen zu liegen, Ihre Hände zu halten, und schlief drüber ein, und heute früh ist's wieder frisch mit dem Morgen. Beste theilnehmende Seele, immer den Himmel im Herzen und nur unglücklich durch die Deinigen! — Aber wie du auch geliebt wirst!

Ich muss noch viel herumgetrieben werden, und dann einen Augenblick an Ihrem Herzen! — Das ist immer so mein Traum, meine Aussicht durch viel Leiden. — Ich habe mich so offt am Weiblichen Geschlecht betrogen — O Gustgen wenn ich nur einen Blick in Ihr Aug thun könnte! — Ich will schweigen — Hören Sie nicht auf, auch für mich zu seyn. Ade.

Hier Gustgen ein altes verlohrnes Zettelgen [1] das ich wiederfinde.

147.

An Sophie v. La Roche.

Gestern Abend liebe Mama haben wir gefiedelt und gedudelt bey der guten Max.[2] Ich dancke für Ihren Brief, auch für den ersten durch Fahlmern,[3] ich hab ihn richtig erhalten. Ihre Briefe sind hier danckbar zurück. Es ist doch immer eine freundliche Zuflucht, das weise Papier, im Augenblick der Noth ein wahrer, theilnehmender Freund, der uns durch keine wiedrige Ecken des Charackters

[1] Nicht erhalten. [2] Goethe hatte sich aus den Konflikten mit Lillis Familie und deren „wiedrigen Ecken des Charakters“ wieder zu den Musikabenden mit Maxe Brentano geflüchtet, die sie schon im Januar 1774 abgehalten hatten, wie Merck damals seiner Frau berichtete: „il (Goethe) accompagne le clavecin de Mme. Brentano avec la basse“, dem seit der Straßburger Zeit von ihm gespielten Violoncell. [3] Johanne Fahlmer.

zurückstößt, wie man's wohl oft just in den Stunden erfährt, da man am wenigsten so berührt werden mögte.

Dass Sie meine Stella so lieb haben ist mir unendlich werth, lassen Sie sich sie von Friz geben. Es ist nicht ein Stück für jedermann. Wie stehn Sie mit Lenz? Ich weiss kein Wort von, er hat mir Ihre Briefe nicht sehen lassen, mir scheint als wenn Sie mit dem Originälgen nicht gut zurechte kämen. Er wälzt sein Tönngen mit viel Innigkeit und Treue.

Adieu grüßen Sie Hrn. v. Hohenfeld! einen Empfel von Crespel, der Sie herzlich liebt und Schäzt.

Schreiben Sie mir bald. d. 1. Aug. 1775. G.

148.

An C. v. Knebel.

Wie gehts Ihnen lieber Knebel, ich möchte gern ein Wort von Ihnen hören und von unserm Herzog. Ich bin wieder hier, habe die Liebe heilige Schweiz deutscher Nation durchwallfahrtet, und finde mich um ein guts besser, und ganz zufrieden mit dem Vergangnen, und hoffnungsvoll auf die Zukunft. Schicken Sie mir Claudinen[1] zurück! und behalten mich lieb. Franckfurt d. 1. Aug. 1775.

G.

149.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

(Offenbach, 3. August.)

Gustgen! Gustgen! Ein Wort dass mir das Herz frey werde, nur einen Händedruck. Ich kann Ihnen nichts sagen. Hier![2] — Wie soll ich Ihnen nennen das hier! Vor dem Stroheingelegten bunten Schreibzeug — da sollten seine

[1] „Claudine von Villa Bella". [2] Der Brief ist in Lillis Zimmer im d'Orvilleschen Hause geschrieben.

Briefgen ausgeschrieben werden und diese Trähnen und dieser Drang! Welche Verstimmung. O dass ich Alles sagen könnte. Hier in dem Zimmer des Mädgens das mich unglücklich macht, ohne ihre Schuld, mit der Seele eines Engels, dessen heitre Tage ich trübe, ich! Gustgen! Ich nehme vor einer Viertelstunde Ihren Brief aus der Tasche, ich les ihn! — Vom 2. Jun.! und Sie bitten, bitten, um Antwort, um ein Wort aus meinem Herzen. Und heut der 3. Aug. Gustgen und ich habe noch nicht geschrieben. — Ich habe geschrieben, der Brief liegt in der Stadt angefangen. O mein Herz — Soll ich's denn anzapfen, auch dir Gustgen, von dem Hefetrüben Wein schencken! — Und wie kann ich von Frizzen[1] reden, vor dir, da ich in seinem Unglück gar offt das meine beweint habe. Lass Gustgen. Ihm ist wohler wie mir. — Vergebens dass ich drey Monate, in freyer Lufft herumfuhr, tausend neue Gegenstände in alle Sinnen sog. Engel, und ich sizze wieder in Offenbach, so vereinfacht wie ein Kind, so beschränckt als ein Papagey auf der Stange, Gustgen und Sie so weit. Ich habe mich so offt nach Norden gewandt. Nachts auf der Terrasse am Mayn, ich seh hinüber, und denck an dich! So weit! So weit! — Und dann du und Friz, und ich! und alles wirrt sich in einen Schlangenknoten! Und ich finde nicht Lufft zu schreiben. — Aber iezt will ich nicht aufhören biss iemand an die Thüre kommt und mich wegrufft. Und doch Engel manchmal wenn die Noth in meinem Herzen die grösst ist, ruf ich aus, ruf ich dir zu: Getrost! Getrost! Ausgedultet und es wird werden. Du wirst Freude an deinen Brüdern haben, und wir an uns selbst. Diese Leidenschafft ists die uns aufblasen wird zum Brand, in dieser Noth werden wir um uns greifen, und brav seyn, und handeln, und gut seyn, und getrieben

[1] Gustchens Bruder.

werden, dahin wo Ruhe Sinn nicht reicht. — Leide nicht vor uns! — Duld uns! — Gieb uns eine Trähne, einen Händedruck, einen Augenblick an deinen Knieen. Wische mit deiner lieben Hand diese Stirn ab. Und ein Krafftwort, und wir sind auf unsern Füssen.

Hundertmal wechselt's mit mir den Tag! O wie war mir so wohl mit deinen Brüdern. Ich schien gelassen, mir war's weh für Frizzen der elender war als ich, und mein Leiden war leidlicher. Jetzt wieder allein. —

In ihnen hatte ich Sie bestes Gustgen, denn ihr seyd eins in Liebe und Wesen. Gustgen war bey uns und wir bey ihr! — Jetzt — nur ihre Briefe! — Ihre Briefe! — und Nur dazu — Und doch brennen sie mich in der Tasche — doch fassen sie mich wie die Gegenwart wenn ich sie in Glücklichem Augenblick aufschlage — aber manchmal — offt sind mir selbst die Züge der liebsten Freundschafft todte Buchstaben, wenn mein Herz blind ist und taub — Engel es ist ein Schröcklicher Zustand die Sinnlosigkeit. In der Nacht tappen ist Himmel gegen Blindheit — Verzeihen Sie mir denn diese Verworrenheit und das all — Wie wohl ist mir's dass ich so mit Ihnen reden kann, wie wohl bey dem Gedancken, Sie wird dies Blat in der Hand halten! Sie! Dies Blat! das ich berühre das iezt hier auf dieser Stäte noch weis ist. Goldnes Kind. Ich kann doch nie ganz unglücklich seyn. Jezt noch einige Worte — Lang halt ich's hier nicht aus ich muss wieder fort[1] — Wohin! —

— — — — — — — — — — — — — — — —

[1] Das klingt wie ein Entschluß, mit Lilli zu brechen. Wie er aber in Gegenwart Lillis alle Festigkeit verliert, zeigt drastisch der Vergleich in folgendem, im August an Frau Rahel d'Orville gerichteten Briefe: „Da ist Käs liebe Frau und gleich in Keller mit ihm. Der Kerl ist wie ich, solang er die Sonne nicht spürt und ich Lilli nicht sehe, so sind wir feste, tapfre Kerls. Drum in den Keller mit ihm, wie ich auch gegenwärtig in Frankfurt sizze, vollkommen wie in einer Eisgrube."

Ich mache Ihnen Striche denn ich sas eine Viertelstunde in Gedancken und mein Geist flog auf dem ganzen bewohnten Erdboden herum. Unseeliges Schicksal das mir keinen Mittelzustand erlauben will. Entweder auf einem Punckt, fassend, festklammernd, oder schweifen gegen alle vier Winde! — Seelig seyd ihr verklärte Spaziergänger, die mit zufriedener Anständiger Vollendung ieden Abend den Staub von ihren Schuhen schlagen, und ihres Tagwercks Göttergleich sich freuen — — — — —

Hier fliest der Mayn, grad drüben liegt **Bergen** auf einem Hügel hinter Kornfeld. Von der Schlacht bey Bergen[1] haben Sie wohl gehört. Da lincks unten liegt das graue Franckfurt mit dem ungeschickten Turn, das iezt für mich so leer ist als mit Besemen gekehrt, da rechtsauf artige Dörfgen, der Garten da unten, die Terrasse auf den Mayn hinunter. — Und auf dem Tisch hier ein Schnupftuch, ein Pannier ein Halstuch drüber, dort hängen des lieben Mädgens Stiefel. NB. heut reiten wir aus. Hier liegt ein Kleid, eine Uhr hangt da, viel Schachteln und Pappedeckel, zu Hauben und Hüten — Ich hör ihre Stimme — — Ich darf bleiben, sie will sich drinne anziehen. — Gut Gustgen ich hab Ihnen beschrieben wie's um mich herum aussieht, um die Geister durch den sinnlichen Blick zu vertreiben — — Lili war verwundert mich da zu finden, man hatte mich vermisst. Sie fragte an wen ich schriebe. Ich sagts ihr. Adieu Gustgen. Grüssen Sie die Gräfin Bernstorff. Schreiben Sie mir. Die Silhouette werden Ihnen die Brüder geschickt haben. Lavater hat die vier Heumans Kinder[2] sehr glücklich stechen lassen. Der unruhige.

Lassen Sie um Gottes Willen meine Briefe niemand sehn.

---

[1] Am 13. April 1759 („W. u. D." 3. Buch). [2] Als die Haimonskinder sind hier Goethe, die beiden Stolberg und Curt v. Haugwitz zu verstehen, deren Silhouetten sich in Lavaters Physiognomischen Fragmenten, Dritter Versuch 1777, auf der ersten Tafel finden. Der Besuch der drei Freunde, um „den herrlichen

150.

An J. K. Lavater

schreibt Goethe am 3. August u. a.:

Ich sizze in Offenbach, wo freylich Lili ist. Ich hab sie von dir gegrüßt. Ich schicke dir ehstens ihre Silhouette weiblich. Mach ihr etwas in Versen, das sie im guten stärcke und erhalte. Du kannst guts thun und du willst.

d. 4. Aug.

Gestern waren wir ausgeritten. Lili, d'Orville und ich, Du solltest den Engel im Reitkleide zu Pferd sehn!

Lili grüst dich auch! —

Und mir wird Gott gnädig seyn. NB. ich bin eine Zeit her wieder fromm, habe meine Lust an dem Herrn, und sing ihm Psalmen davon du ehstens eine Schwingung haben sollst. Ade. Ich bin sehr aufgespannt fast zu sagen

über

doch wollt ich du wärst mit mir denn da ist wohl seyn in meiner Nachbaarschafft.

Wie stehts mit dem Catalog der Predigten schickst du mir bald ein Duzzend Büchelgen mit Texten und Thematen bezeichnet.

Schreibe doch dir auf was du wolltest dass ich für dich sähe, wenn ich nach Italien ging.

151.

An Merck.

(Frankfurt, 8. August.)

Jung ist nach Elberfeld zurück und läßt dich grüßen. Was treibst du? Was macht die Wöchnerinn, und wird der Congreß bald zu Stande kommen?

Goethe, den wilden, aber sehr, sehr guten Jungen voll Geist, voll Flammen" kennen zu lernen, ist in „W. u. D." sehr lebendig geschildert. Von den vier Haimons-kindern erhielt Goethes Mutter den Namen Frau Aja, der ihr seitdem geblieben.

Ich bin wieder scheissig gestrandet, und möchte mir tausend Ohrfeigen geben, daß ich nicht zum Teufel gieng, da ich flott war. Ich passe wieder auf neue Gelegenheit abzudrücken: nur möcht' ich wissen, ob du mir im Fall mit einigem Geld beistehen wolltest, nur zum ersten Stoß.

Allenfalls magst du meinem Vater beim künftigen Congreß klärlich beweisen, daß er mich aufs Frühjahr nach Italien schicken müsse; das heißt, zu Ende dieses Jahres muß ich fort. Daur' es kaum bis dahin, auf diesem Bassin herum zu gondoliren, und auf die Frösch- und Spinnenjagd mit großer Freundlichkeit auszuziehen. Hast du wegen meinen Manuscripten geschrieben? Ade. Zeichne und schick. Deine Sachen kriegst alle wieder. Amen.

Mitte Juli hatte der Arzt Zimmermann Goethe die Silhouette der Frau Charlotte von Stein (geb. v. Schardt) gezeigt. Goethe setzte die Worte darunter:

„Es wäre ein herrliches Schauspiel, zu sehn, wie die Welt sich in dieser Seele spiegelt. Sie sieht die Welt, wie sie ist, und doch durchs Medium der Liebe. So ist auch Sanftheit der allgemeine Eindruck."

In einem Briefe

152.

An Lavater

erläutert er diese Silhouette dahin:

Festigkeit
Gefälliges unverändertes Wohnen des Gegenstands
Behagen in sich selbst
Liebevolle Gefälligkeit

Naivetät und Güte, selbstfliesende Rede
Nachgiebige Festigkeit,
Wohlwollen,
Treubleibend
Siegt mit Nezzen

153.

An J. K. Lavater.

(Frankfurt, September.)

Hier meinen Arm wieder auf eine Strecke. Aber ich verlange ausdrücklich dass du mich nicht wieder fallen lassest. Du sollst mir nun gleich melden welche Tafeln du von meinen vorgeschlagnen willst heraushaben, welche noch hinein (aus der oder iener Ursache). Dann arbeit ich dir gleich fort,[1] denck auch an die Vignetten pp. Denn die Ordnung muss alsdenn unverrückt bleiben, Biss auf Kleinigkeiten. Beantwort alles Punckt für Punckt, und was du etwa für allgemeine Abhandlungen willst einschalten. Die Toleranz gegen die Menschen Gesichter! — schreib du das, ich mag nichts davon wissen. Gestern tief in dem Geschwirre der Messgeleits Zerimonien, fiel mir Ariostens Wort[2] vom Pöbel ein: Werth des Tods vor der Geburt. Deinen Abraham[3] erwart ich freundlich. Weis zwar nicht ein Wort wie ich ihn hätte dramatisiren dürfen doch will ich deiner Poesey förderlich und dienstlich seyn.

Ueber die Platten hab ich nur so was hingeworfen, dass vom Land einmal abgedruckt werde. Wenn du mich nur anbläsest! Denn ich sage dir, was du von mir begehrst, dazu sieh bald.

---

[1] An den Physiognomischen Fragmenten. [2] Im „Rasenden Roland.“ [3] Das Drama „Abraham u. Isaak“, 1776 erschienen.

Nach einigen für uns unwesentlichen Einzelheiten heißt es dann weiter:

Ich schwöre dir durch alle deine Versprechen von Remuneration, die mich auch freuen weil ich Mensch bin, und des Spielwercks mich ergözze, treibst du mich nicht so als wenn du meinen Ballen grad wieder rüber wirfst.

Hättest du Neuton[1] geschickt das wäre gesät und geerndtet. Du musst mich kennen lernen wenn du mich brauchen willst, du bist zwar dadrinn sonst ein feiner Schelm aber ich will dichs noch weiter lehren.

Ich hab schon weiter geschrieben.

Pestaluz[2] hat mir seine Ankunft melden lassen. Also bald den Sohn Deines Glaubens.

Deinen Abraham hab ich.

Deinet kommt mit mir zu sprechen.

Also Bäben[3] ists als hätt ich sie vergessen.

Deinet[4] will drucken. Quart! — Und ich will thun dran wie mirs um's Herz ist, Bin ich doch iust weder in Abrahams Fall noch Isaacks. Das Stück wird gute weite Würckung thun. Will auch einen Würzruch drein dampfen hier und da meines Fässleins, denck ich. Die Chiffern kann ich am Ende deines Briefs nicht lesen. Schick mir schnell den Schlüssel.

Pestaluz war sehr gut. Ich sagt ihm gleich ich wünschte, du kenntest deine Landsleute besser und sie dich besser. — — Er redete ganz für dich, ohne aber. Gott geb aus einem feinen Herzen.

154.

An Johanna Fahlmer.

(Frankfurt 11. September.)

Liebste Tante ich komme von Offenbach! — kann Ihnen weder Blick noch Zug geben von der Wirthschaft. Mein

---

[1] Isaak Newton. [2] Pestalozzi. [3] Barbara Schultheß in Zürich. [4] Der Unternehmer der „Frankf. Gel. Anzeigen“.

Herz immer wie ein Strumpf, das äussere zu innerst, das innere zu äuserst gekehrt. Bitte! Bitte! — Sehen Sie sich in der Messe um, nach was — für Lili!!!! Galanterie Bijouterie, das neueste, eleganteste! — Sie fühlens allein und meine Liebe dazu! Aber heilig unter uns, der Mama nichts davon. Den Gerocks nichts. Ich bitte. Und schreiben Sie Was es kostet!!!! —

155.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

(14.—19. September.)

Ja lieb Gustgen gleich fang ich an d. 14. Sept. im Moment da ich Ihren Brief endige, sehen Sie wie hoch und klein, wie viel ich zu schreiben dencke. Heut bin ich ruhig, da liegt zwar meist eine Schlang im Grase.[1] Hören Sie, ich hab immer eine Ahndung, Sie werden mich retten, aus tiefer Noth, kanns auch kein Weiblich Geschöpf als Sie. Dancke zuerst für Ihre lebendige Beschreibung alles was Sie umgiebt, hätt ich nur iezt noch einen Schattenriss von Ihrer ganzen Figur! Könnt ich kommen. Neulich reisst ich zu Ihnen! Durchzog in trauriger Gestalt Deutschland, sah mich weder rechts noch lincks um, nach Coppenhagen, und kam und trat in Ihr Zimmer, und fiel mit Trähnen zu Ihren Füssen, und rief Gustgen bist dus! — Es war eine seelige Stunde, da mir das lebendig im Kopf und Herzen war. Was Sie von Lili sagen ist ganz wahr. Unglücklicher Weise macht der Abstand von mir das Band nur fester das mich an sie zaubert. Ich kann ich darf Ihnen nicht alles sagen. Es geht mir zu nah ich mag keine Erinnerungen. Engel! Ihr Brief hat mir wieder in die Ohren geklungen wie die Trompete dem eingeschlafnen

[1] Latet anguis in herba (Vergil).

Krieger. Wolte Gott Ihre Augen würden mir Ubalds Schild,[1] und liessen mich tief mein unwürdiges Elend erkennen, und — Ja Gustgen wir wollen das lassen — über des Menschen Herz lässt sich nichts sagen, als mit dem Feuerblick des Moments. Nun soll ich zu Tische.

Nach Tische. Dein gut Wort würckte in mir, da sprachs auf einmal in mir, sollts nicht übermäsiger Stolz seyn zu verlangen, dass dich ganz das Mädgen erkennte und so erkennend liebte, erkenn ich sie vielleicht auch nicht, und da sie anders ist wie ich, ist sie nicht vielleicht besser. Gustgen! — Lass mein Schweigen dir sagen, was keine Worte sagen können.[2]

Gute Nacht Gustgen! Heut einen guten Nachmittag, der selten ist — mit Grosen, das noch seltener ist — Ich konnte zwey Fürstinnen in Einem Zimmer lieb und werth haben. Gute Nacht. Will dir so ein Tagbuch schreiben, ist das beste. Thu mir's auch so ich hasse die Briefe und die Erörterungen und die Meynungen. Gute Nacht! So! — ich sehe zurück, schon dreymal, ist's doch als wenn ich verliebt in dich wäre! und den Hut immer nähme und wieder niederlegte. Wie wollt ich du könntest nur acht Tage mein Herz an deinem, meinen Blick in deinem fühlen. Bey Gott was hier vorgeht ist unaussprechlich fein und schnell und nur dir vernehmbar.

Gute Nacht.

---

[1] In Tassos „Befreitem Jerusalem". [2] Im Goethe-Jahrbuch Bd. I macht Daniel Jacoby auf die Aehnlichkeit dieser Stelle mit den Worten im „Faust" aufmerksam:

Laß diesen Blick,
Laß diesen Händedruck dir sagen,
Was unaussprechlich ist.

d. 15. Guten Morgen. Ich hab eine gute Nacht gehabt. Und bin iezt recht wie ein Mädgen. Sie rathen nicht was mich beschäfftigt, eine Maske, auf kommenden Dienstag, wo wir Ball haben.

Nach Tisch! — Ich komme geschwind gelaufen, dir zu sagen, was mir drüben in der andern Stube durch den Kopf fuhr: Es hat mich doch kein Weiblich Geschöpf so lieb wie Gustgen.

Und meine Masque wird eine altdeutsche Tracht, schwarz und Gelb, Pumphose, Wämslein, Mantel und Federstuzhut. Ach wie danck ich Gott daß er mir diese Puppe auf die paar Tage gegeben hatt, wenns so lang währt.

halb viere. In Brunnen gefallen wie ichs ahndete. Meine Masque wird nicht gemacht. Lili kommt nicht auf den Bal. Aber dürft ich, könnt ich alles sagen! — Ich thats sie zu ehren weil ich deklarirt für sie bin, und eines Mädgens Herz pp. — Also Gustgen! — Ich thats auch halb aus Truz, weil wir nicht sonderlich stehn die acht Tage her. Und nun! — Sieh Gustgen! so kanns allein werden wenn ich Dir so von Moment zu Moment schreibe. — — halb 5. ich wollt ich könnt mich Dir darstellen wie ich bin, du solltest doch dein Wunder sehn. Gott! so in dem ewigen Wechsel, immer eben derselbe.

d. 16ten. Heut Nacht neckten mich halb fatale Träume. Heut früh beym Erwachen klangen sie nach. Doch wie ich die Sonne sah sprang ich mit beyden Füssen aus dem Bette, lief in der Stube auf und ab, bat mein Herz so freundlich freundlich, und mir ward's leicht, und eine Zusicherung ward mir dass ich gerettet werden, dass noch was aus mir werden sollte. Gutes muths denn Gustgen. Wir wollen

einander nicht aufs ewige Leben vertrösten! Hier noch müssen wir glücklich seyn, hier noch muss ich Gustgen sehn. Das einzige Mädgen deren Herz ganz in meinem Busen schlägt. — Nach Mittage halb vier. Offen und gut der Morgen, ich that was, Lili eine kleine Freude zu machen, hatte Fremde. Trieb mich nach Tische spasend närrisch unter Bekannten und Unbekannten herum. Gehe jetzt nach Offenbach, um Lili heute Abend nicht in der Comödie morgen nicht im Conzert zu sehen. Ich stecke das Blatt ein und schreibe draus fort.

Offenbach! Abends sieben. In einem Kreise von Menschen die mich recht lieb haben, offt mit mir leiden! Es ist nun so! ich sizze wieder an dem Schreibtischgen von dem ich Ihnen schrieb eh' ich in die Schweiz ging. Lieb Gustgen — da ist ein iunges Paar[1] in der Stube das erst seit acht Tagen verheurathet ist! eine iunge Frau[2] liegt auf dem Bette die der angenehmsten Hoffnung eines lieben Kindes entgegenschmerzet. Ade für heute. Es ist Nacht und der Mayn blinckt noch aus den dunklen Ufern.

Offenbach. Sonntag d. 17ten Nachts zehen. — Ist der Tag leidlich und stumpf herumgegangen, da ich aufstund war mirs gut, ich machte eine Scene an meinem Faust. Vergängelte ein paar Stunden. Verliebelte ein paar mit einem Mädgen davon dir die Brüder erzählen mögen, das ein seltsames Geschöpf ist. Ass in einer Gesellschafft ein Duzzend guter Jungens, so grad wie sie Gott erschaffen hat. Fuhr auf dem Wasser selbst auf und nieder, ich hab die Grille selbst fahren zu lernen. Spielte ein Paar Stunden Pharao und verträumte ein Paar mit guten Menschen. Und nun sizz ich dir gute Nacht zu sagen. Mir wars in all

[1] Pfarrer Ewald und Frau. [2] Die Gattin des Joh. André.

dem wie einer Ratte die Gift gefressen hat,[1] sie läuft in alle Löcher, schlürpft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Essbaare das ihr in Weeg kommt und ihr innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer. Heut vor acht Tagen war Lili hier.[2] Und in dieser Stunde war ich in der grausamst feyerlichst süsesten Lage meines ganzen Lebens |: mögt ich sagen :|. O Gustgen warum kann ich nichts davon sagen! Warum! Wie ich durch die glühendsten Trähnen der Liebe, Mond und Welt schaute und mich alles seelenvoll umgab. Und in der Ferne die Waldhorn, und der Hochzeitsgäste laute Freuden. Gustgen auch seit dem Wetter bin ich — nicht ruhig aber still — was bey mir still heisst und fürchte nur wieder ein Gewitter das sich immer in den harmlosesten Tagen zusammenzieht, und — Gute Nacht Engel. Einzigstes Einzigstes Mädgen — Und ich kenne ihrer Viele — — —

Montag d. 18. Mein Schiffgen steht bereit, ich werds gleich hinunter lencken. Ein herrlicher Morgen, der Nebel ist gefallen alles frisch und herrlich umher! — Und ich wieder in die Stadt, wieder ans Sieb der Danaiden! Ade! — Ich hab einen offnen frischen Morgen! O Gustgen! Wird mein Herz endlich einmal in ergreifendem wahren Genuss und Leiden, die Seeligkeit die Menschen gegönnt ward, empfinden, und nicht immer auf den Wogen der Einbildungskrafft und überspannten Sinnlichkeit, Himmel auf und Höllen ab getrieben werden. Beste ich bitte dich schreib mir auch so ein Tagbuch. Das ist das einzige was die ewige Ferne bezwingt. — — — —

---

[1] Die Scene in Auerbachs Keller war also bereits gedichtet, wie auch aus dem Tagebuch der Schweizerreise hervorgeht, in dem am 15. Juni von Goethe improvisiert wird:

> Ohne Wein kan' uns auf Erden
> Nimmer wie dreyhundert werden . . .

[2] Zu der Ewaldschen Hochzeit.

Montag Nacht halb zwölf. Franckfurt an meinem Tisch. komme noch dir gute Nacht zu sagen. Hab getrieben und geschwärmt biss iezt. Morgen gehts noch ärger. O Liebste. Was ist das Leben des Menschen. Und doch wieder die vielen Guten die sich zu mir sammeln! — das viele Liebe das mich umgiebt — — —

Lili heut nach Tisch gesehn — in der Comödie gesehn. Hab kein Wort mit ihr zu reden gehabt — auch nichts geredt! — Wär ich das los. O Gustgen — und doch zittr' ich vor dem Augenblick da sie mir gleichgültig, ich hofnungslos werden könnte. — Aber ich bleib meinem Herzen treu, und lass es gehn — Es wird —

Dienstag sieben Morgens. — Im Schwarm! Gustgen! ich lasse mich treiben, und halte nur das Steuer dass ich nicht strande. Doch bin ich gestrandet, ich kann von dem Mädgen nicht ab — heut früh regt sichs wieder zu ihrem Vortheil in meinem Herzen. — Eine grose schwere Lecktion! — Ich geh doch auf den Ball einem süsen Geschöpfe[1] zu lieb, aber nur im leichten Domino, wenn ich noch einen kriege. Lili geht nicht.

Nach Tische halb vier. Geht das immer so fort, zwischen kleinen Geschäfften durch immer Müssiggang getrieben, nach Dominos und Lappenwaare. Hab ich doch mancherley noch zu sagen. Adieu. ich bin ein Armer verirrter verlohrner — — Nachts Achte, aus der Commödie und nun die Toilette zum Ball! O Gustgen, wenn ich das Blat zurücksehe! Welch ein Leben. Soll ich fortfahren? oder mit diesem auf ewig endigen. Und doch Liebste, wenn ich wieder so fühle daß mitten in dem Nichts, sich doch wieder so viel Häute von meinem Herzen lösen, so die convulsiven Spannungen meiner kleinen närrischen Composition nachlassen,

[1] Wohl Susanna Münch.

mein Blick heitrer über Welt, mein Umgang mit den Menschen sichrer, fester, weiter wird, und doch mein innerstes immer ewig allein der heiligen Liebe gewidmet bleibt, die nach und nach das Fremde durch den Geist der reinheit der sie selbst ist ausstöst und so endlich lauter werden wird wie gesponnen Gold. — Da lass ich's denn so gehn — Betrüge mich vielleicht selbst. — Und dancke Gott. Gute Nacht. Addio. — Amen. 1775. .

156.
An Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Genossen.

(October.)

Mir ist wie mir's seyn kann. Danck euch Ungeheuern für eure Briefe, und so das Meerweib nicht schreibt, so haut's, wenn es aus dem Bade steigt, mit Nesseln. Ich hab euch drey dramatisirt. Gr. Christian Truchsess, Gr. Leopold und Juncker Curt[1]. Wo Ihr auf dem grosen Krönung-Saal zu Franckfurt in naturalibus hingestellt seyd. Wenn ich nach Weimar kan, so thu ichs wohl, Gewiss aber euch zu Liebe nicht! Und keinem Menschen zu Liebe, denn ich hab einen Pick auf die ganze Welt. Ich gönn euch eure Reise, die ist eurer Werth! Und darf sich kein Hund ihrer rühmen, und werdet begafft werden darob wie sich's ziemt.

Zimmermann hat euch weidlich gepriesen. Da sind unendliche Briefe an's Meerweib. So lebt wohl lieben Brüder. Was ich treibe ist . . . . . werth, geschweige einen Federstrich. Gustgen ist ein Engel. Hohls der Teufel, daß sie Reichsgräfin ist — — Uebrigens bin ich mit der vollkommensten

schreibt hierher wann ihr nach Weimar kommt.

[1] Die Brüder Stolberg und K. H. Curt v. Haugwitz.

157.

An Merck.

(8. oder 11. October.)

Ich erwarte den Herzog und Louisen, und gehe mit ihnen nach Weimar. Da wirds doch wieder allerley guts und ganzes und halbes geben, das uns Gott geseegne. Leb indess wohl, Alter, und behelf dich im Leben. Kannst du mir zehen Carolin schicken, so thus mit den nächsten Kärgern. Ich bedarf ihrer und so weiter. Ich hab das Hohelied Salomons übersezt, welches ist die herrlichste Sammlung liebes Lieder, die Gott erschaffen hat. Die La Roche ist in Contrition, daß du ihr nicht antwortest. Reit doch noch einmal herüber, eh ich gehe. Ich bin leidlich. Hab am Faust viel geschrieben. Zimmermann grüßt dich; er ist Nachts durch Darmstadt kommen. Grüß Frau und Kinder.

158.

An Sophie v. La Roche.

Liebe Mama! Ich geh nach Weimar! Freut Sie das? ich will sehn obs möglich ist mit Wieland auszukommen um seinen alten Tagen was Freundliches auch von meiner Seite zu bereiten. Ich erwarte das iunge Paar und dann gehts. Schreiben Sie mir doch hin. Sie können's an Wieland einschliesen.

Die Max ist hold, wird in meiner Abwesenheit noch freyer mit meiner Mutter seyn, obgleich Brentano allen Anschein von Eifersucht verbirgt, oder auch vielleicht mich iezzo für harmlos hält.

Für Buri hab ich nichts thun können ich bin mit meinen Buchhändlern brouillirt, und ein neuer würde es als Gefallen thun und wieder ein Opfer von mir verlangen, doch will ich seinen Brief mitnehmen.

Wieland ist doch der alte auch in der Neuwiedischen Affaire[1], diese Weiber Aber wird mich fürcht ich von ihm abscheiden.

Hier Menalck und Mopsus![2]

Zimmermann ist gar brav! Ein gemachter Charackter! Schweizer frey gebohren, und am deutschen Hof modificirt. Er bezaubert alle Welt, sonderlich die Weiber.

Merck ist häuslich, still und leiblich. Weis sonst wenig von ihm. Sie kennen den Nichtschreiber, Nichtantworter!

Ihr Friz![3] Liebe Mama! Daß das Schicksaal den Müttern solche Schwerdter nach dem Herzen zückt, in den Momenten da sie all der kleinlichen Sorgen Lohn im Grosen einerndten sollten — Halten Sie Sich aufrecht! Wer vermags sonst und in müden Stunden lehnen Sie Sich an unsre Liebe, die gewiss ganz und ewig ist.

d. 11. Oktbr. 1775.

G.

159.

An C. v. Knebel.

(Mitte October.)

Euer iunges herzogliches Paar verlangte ich sollte sie nach Weimar begleiten, ich richtete mich ein, packte, zog meine Reisekleider an, nahm Abschied und blieb sizzen. Durch welch Geschick weis ich nicht, Kalb[1] kam nicht, an den man mich verwies, aber ich wäre doch nachgefahren, wenn es nicht zu fatal wäre bey ieziger Witterung und Strase den Weeg allein zu machen. Indessen sind Briefe gewiss an mich bey Kalb und Wieland, und drunter die

---

[1] Nicht näher bekannt. [2] Die gegen Wieland gerichtete neueste Schrift von Lenz. [3] Der älteste Sohn Sophiens, französischer Offizier. [4] Joh. Aug. Alexander Kalb damals Kammerjunker in Weimar.

mein Herz nah angehn, drum macht sie zusammen bitt ich, und schickt sie mit der reitenden an meine gewöhnliche Addresse nach Franckfurt; sollten Packete da seyn, schickt sie mit der fahrenden, nur bald. Liebt mich und grüsst alles was sich mein erinnert, nach Stands und Herzens Gebühr und Würden.

Goethe.

160.

An Bürger.

(18. October.)

Wo ich in der Welt sizze kann dir gleich seyn! Du fühlst dass es ein Moment des umschränckten Bedürfnisses ist, der mir die Feder an dich in die Hand giebt, lieber Bürger! Hier von der rechten wärmt mich ein hold Caminfeuer, auf einem niedern Sessel, am Kindertischgen, schreib ich dir, ich habe dir so viel zu sagen, werde dir nichts sagen und du wirst mich alles verstehen! — Die ersten Augenblicke Sammlung die mir durch einen tollen Zufall, durch eine lettre de cachet des Schicksaals übers Herz geworfen werden, die ersten, nach den zerstreutesten, verworrensten, ganzesten, vollsten, leersten, kräfftigsten und läppischten drey Vierteljahren die ich in meinem Leben gehabt habe. Was die menschliche Natur nur von Wiedersprüchen sammeln kann, hat mir die Fee Hold oder Unhold, wie soll ich sie nennen? zum Neujahrsgeschenck von 75 gereicht, zwar war die treffliche Anlage schon mit dem Pathengeschenck gemacht, und so geh alles seinen Gang. Wies von nun an mit mir werden wird weis Gott! Es wird noch unruhiger werden, noch verwickelter, und dann will ich mich mit Freuden des gegenwärtigen Augenblicks erinnern in dem ich schreibe. Glockenschlag sechs. Mittwoch den 18. Oktbr. 1775.

Wie wirthschafftest du mit deinem Weibe? Hast du Kinder? Ich höre so gar nichts von dir! Schreib nur wenn du mir willst nach Franckfurt, ich krieg die Briefe richtig. Ich hab allerley geschrieben[1] das dir eine gute Stunde machen soll — Sind aber doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhms den wir vor unsrer Mutter Natur haben sollten.

161.

An Fritz zu Stolberg.

Oktober d. 26. Nachts.

Ich fühl einen Drang Bruder dir zu schreiben in diesem Augenblick, dass ich so weit so weit von dir und deinem Cristel entfernt binn; schwebend im herrlich unendlich heiligen Ocean unsers Vaters des unergreifflichen aber des berührlichen. O Bruder! Nennbaare aber unendliche Gefühle durchwühlen mich — und wie ich dich liebe fühlst du da ich unter alten Linden in dem Augenblick dein Gedencke.

Das Erbärmliche liegen am Staube Friz! und das winden der Würmer ich schwöre dir bey meinem Herzen! wenn das nicht Kindergelall und Gerassel ist der Werther und all das Gezeug! Gegen das innre Zeugniss meiner Seele! —

162.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

(20. September.)

Wieder angefangen Mittwoch den 20. ob zum Zerreissen oder wie! Genug ich fange an. Auf dem Ball bis sechs heut früh, nur zwei Menuets getanzt, Gesellschafft gehalten einem süsen Mädgen, die einen Husten hatte — Wenn ich Dir mein gegenwärtig Verhältniss zu mehr recht lieben und edlen weiblichen Seelen sagen könnte! wenn ich

[1] Die Anfänge des „Egmont“.

Dir lebhafft! — Nein wenn ichs könnte ich dürft's nicht, Du hieltest's nicht aus. Ich auch nicht, wenn alles auf einmal stürmte, und wenn Natur nicht in ihrer täglichen Einrichtung uns einige Körner Vergessenheit schlucken lies. Jetzt ist's bald achte Nachts. Hab geschlafen bis 1. gegessen, etwas besorgt, mich angezogen, den Prinzen[1] von Meinungen mich dargestellt, ums Thor gangen, in die Comödie. Lili sieben Worte gesagt. Und nun hier. Addio.

Donnerst. den 21. Ich habe mir in Kopf gesezt mich heut wohl anzuziehen. Ich erwarte einen neuen Rock vom Schneider[2] den ich mir hab in Lion sticken lassen, grau mit blauer Bordüre, mit mehr Ungedult als die Bekandtschafft eines Mannes von Geist der sich auf eben die Stunde bey mir melden lies. Schon ist was missglückt. Mein Perückenmacher hat eine Stunde an mir frisirt und wie er fort war riss ich's ein, und schickte nach einem andern, auf den ich auch passe. — — —

Samstag den 23. Es hat tolles Zeug gesezt. Ich hab nicht zum schreiben kommen können. Gestern lauter Altessen. Heut hab ich einen Husten. Ade.

Sonntag den 8. October. Bisher eine grose Pause ich in wunderbaaren Kälten und Wärmen. Bald noch eine grössere Pause. Ich erwarte den Herzog von Weimar der von Karlsruhe mit seiner herrlichen neuen Gemahlinn Louisen von Darmstadt kommt. Ich geh mit ihm nach Weimar. Deine Brüder kommen auch hin, und von da schreib ich gewiss liebste Schwester. Mein Herz ist übel dran. Es ist auch Herbstwetter drinn, nicht warm, nicht kalt. Wann kommst Du nach Hamburg?

---

1 Karl August Friedrich Wilhelm und Georg Friedrich Karl, die auf ihrer Rückreise von der Schweiz und Frankreich sich damals in Frankfurt aufhielten. 2 Im März 1776 läßt Goethe die Mutter durch Johanna Fahlmer an dieses „Schneider-Konto an Schneider Eberhard erinnern".

Weimar den 22. Nov.

Ich erwarte deine Brüder,[1] o Gustgen! was ist die Zeit alles mit mir vorgegangen. Schon fast vierzehn Tage hier, im Treiben und Weben des Hofs. Adieu bald mehr. Vereint mit unsern Brüdern! Dies Blättel sollst indeß haben.

G.

---

[1] Goethe wollte mit ihnen gemeinsam reisen.

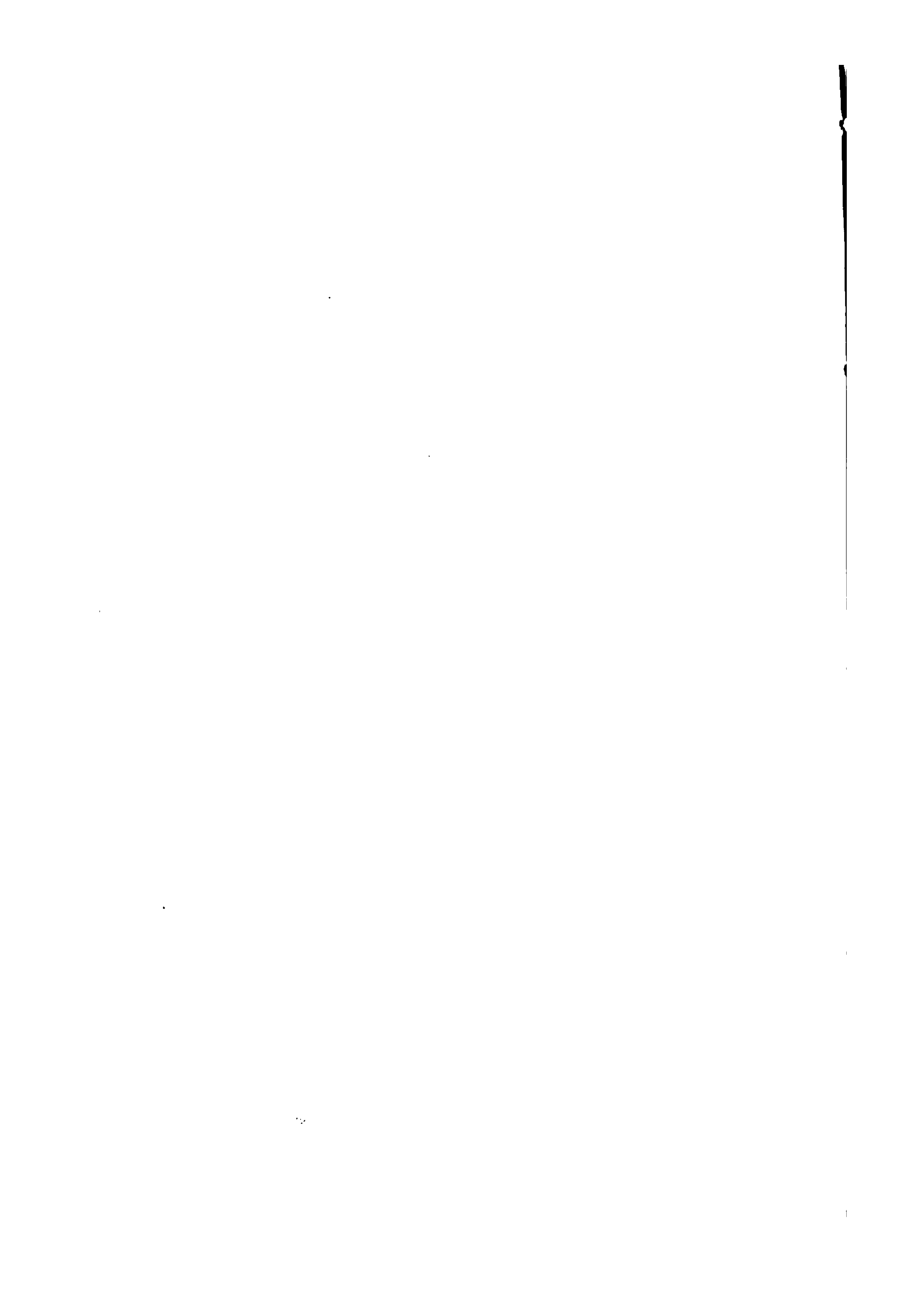
* * *

Am 12. Oktober war das junge herzogliche Paar in Frankfurt eingetroffen und hatte dann Tags darauf die Reise nach Weimar fortgesetzt. In den nun folgenden Wochen, in denen Goethe den Kammerjunker v. Kalb erwartete, mit dem er nach Weimar reisen sollte, schrieb er die vorhin angeführten Briefe an Bürger und an Fritz Stollberg, die seiner damaligen Stimmung beredten Ausdruck geben. Wie sich dann das Mißverständnis mit Kalb gelöst hat und wie Goethe nun endlich die Reise nach Weimar angetreten, hat er anschaulich im Schlußkapitel von „W. u. D.“ geschildert. Am 7. November ist er dann in Weimar eingetroffen.

Die Worte Egmonts aber, mit denen Goethe seine „Wahrheit und Dichtung“ abschließt, sie bilden auch den treffendsten Abschluß für unsere Sammlung der Briefe des jungen Goethe, der nun einer neuen Phase seiner Entwicklung entgegenzieht:

Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unseres Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts als, mäßig gefaßt, die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam!

Register.



1. Nummern der Briefe an:

2. Nummern der Briefe aus:

3. Goethes Schriften.

(Die Ziffern bezeichnen die Seiten.)

---

4. Personen- und Sachregister.

Litteratur.

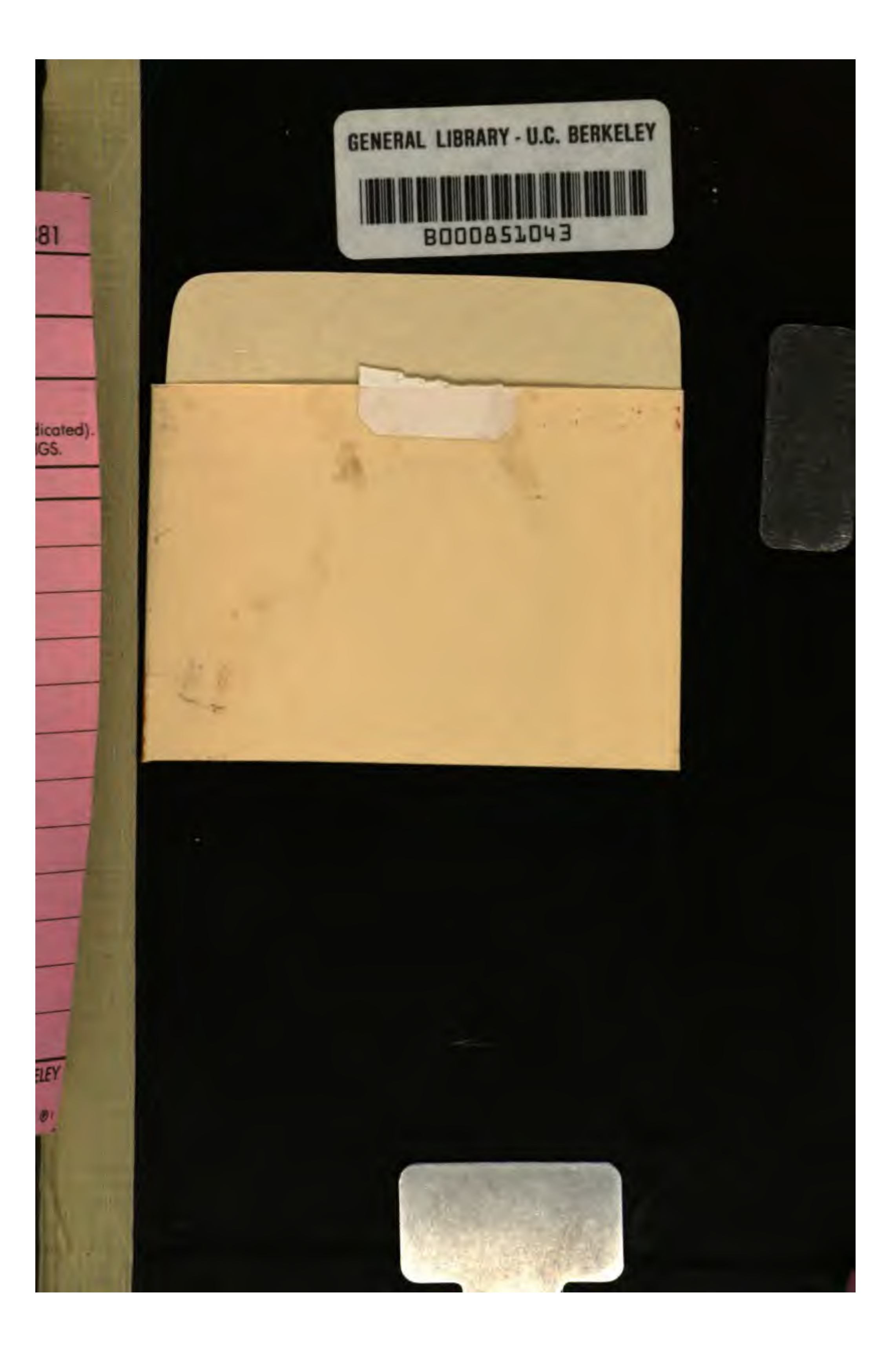
Goethes Briefe und Tagebücher, Sophien-Ausgabe, Weimar.
Goethes Gespräche. Herausgeber W. Freih. v. Biedermann, Leipzig.
Goethe-Jahrbücher. Herausgeber Ludwig Geiger.
Wahrheit und Dichtung. Herausgeber G. v. Loeper (Berlin, Hempel).
Otto Jahn, Goethes Briefe an Leipiger Freunde. 1867.
Biedermann, Goethe und Leipzig. 1865.
Der junge Goethe. Herausgeber Bernays (3 Bde.).
Aus Herders Nachlaß. Herausgeber H. Düntzer und F. G. v. Herder. 1856.
Briefe an Joh. Heinrich Merck. Herausgeber Karl Wagner. 1835.
Goethe und Werther. Herausgeber Chr. Kestner. 1854.
Joh. Heinrich Merck von G. Zimmermann. 1871.

Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer. Herausgeber L. Urlichs. 1875.
Briefwechsel zwischen Goethe und Fr. Heinr. Jacobi. Herausgeber Max Jacobi. 1846.
Deycks, F.: Friedrich Heinrich Jacobi im Verhältnis zu seinen Zeitgenossen. 1848.
Briefe Goethes an Sophie von La Roche. Herausgeber G. von Loeper. 1879.
Goethes Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg. Herausgeber W. Arndt. 1881.
Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel. Erster Teil. 1851.
E. Menzel: Der junge Goethe und das Frankfurter Theater (in der Festschrift des Freien Deutschen Hochstifts). 1899.

Druck von Otto Elsner, Berlin S.



14 DAY
TO DESK FROM
RESERVE


GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000851043

